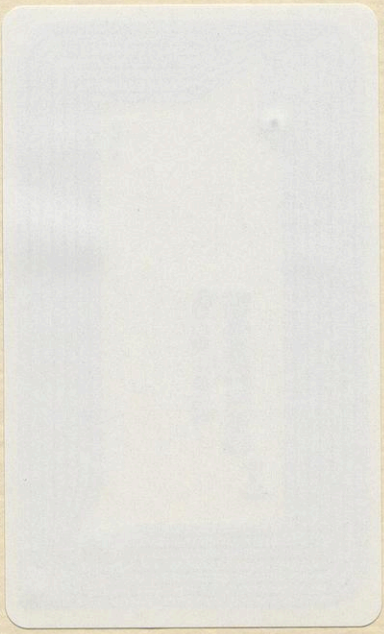


N11< 29081097 021

UB Tübingen

A.GRIESSHABER
Buchbinderei
TÜBINGEN
Telf. 2529

ANALECTA PRAEMONSTRATENSIA

COMMISSIO HISTORICA ORDINIS PRAEMONSTRATENSIS

# ANALECTA PRAEMONSTRATENSIA

TOMUS XVIII 1942
FASCICULUS UNICUS

TONGERLOAE
TYPIS S. NORBERTI

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

Gh 5334.

# STUDIEN UEBER ANSELM VON HAVELBERG ZUR GEISTESGESCHICHTE DES HOCHMITTELALTERS

## I. Literarische Würdigung. Forschungsaufgaben. Otto von Freising.

Der Prämonstratenser Anselm von Havelberg ist Zeitgenosse des Zisterziensers Otto von Freising. Ueber dem Lebensgang beider Geistesmänner liegt viel Verwandtes. Sie gingen im gleichen Jahre 1158 dahin. Es war jenes Jahrzehnt, in dem das Abendland gleichzeitig an führenden Persönlichkeiten Bernhard von Clairvaux († 1153) und Petrus Venerabilis, den grossen Abt von Kluny († 1156), verlor.

Anselm und Otto sind Bischöfe des staufischen Zeitalters. Unter dem Episkopat jener Tage ragen sie weit hinaus. Dabei ist der Freisinger als Reichsfürst anzusprechen. Der Magdeburger Suffragan dagegen übernahm die territorialpolitischen Bindungen des Novallandes.

Beide sind Angehörige der bedeutendsten Reformorden, die dem Monastizismus ihrer Zeit neue und wuchtig-eindrucksvolle Gestaltungen zuführten. Kommen sie beide von der vita contemplativa erneuerter Askese, so dienen sie in der vita activa ausgesprochen der Politik des Reiches. Diese Hingabe ist begreiflich bei Otto. Er ist Enkel Heinrichs IV., Halbbruder Konrads III. und Oheim Friedrich Barbarossas. Ebenso wird Anselm, « der lange Zeit in Gehorsam und Treue gegen das Reich erprobt war » (Rahewin) [1]), zum Vertrauten dreier Kaiser, Lothars III., Konrads III., Friedrichs I. Auch bei ihm macht sich gewissermassen die illustre Verwandtschaft geltend; denn der Havelberger wird zum geistigen Erben des Reichs-

1) *Gesta Friderici*, l. 4, c. 17, bei H. Kohl, *Rahewins Fortsetzung der Taten Friedrichs von Bischof Otto von Freising* (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. 12. Jahrhundert. Bd. 12), Leipzig 1886, S. 114.

politikers Norbert von Magdeburg († 1134). Anselm ist Norberts grösster Schüler.

Im Aussendienst des Reiches führt beide der Weg nach Byzanz, nach der überragenden Weltmetropole der Zeit. Zudem stehen sie sich als Denker nahe. Sie sind Vertreter einer symbolisch gerichteten Theologie und sie erheben sich in ihrem reich bewegten Leben zur geschichtsphilosophischen Schau. Beide lehnen sich dabei an Augustin an. Aber aus ihrer Zeit, mehr noch aus ihrer Persönlichkeit heraus, nehmen sie als Denker den selbständigen Weg.

Doch in dem literarischen Widerhall, der beiden Männern wurde, ist Anselm bei weitem in die zweite Linie getreten. So sieht M. Manitius von einer Charakteristik des Havelbergers völlig ab [2].

Man mag die Zurückhaltung bis zu einem gewissen Grade verstehen. Der unentbehrliche Historiker der Staufenzeit, der tiefsinnige und zugleich wandlungsreiche Verfasser des Chronicon seu historia de duabus civitatibus und der Gesta Friderici, durfte vorab das Interesse der deutschen Geschichtsschreibung anrufen, zumal da die Monumenta Germaniae seiner sorgsam gedachten. Eine stattliche Reihe von Autoren, wie A. Hauck, J. Hashagen, J. Schmidlin, A. Hofmeister, neuerdings J. Spörl suchten seiner Bedeutung gerecht zu werden [3]. Doch bleibt für einige Bereiche, für den, der von der Ordenshistorie, von der Geschichte der Frömmigkeit, des Kultes und der Symbolik kommt, noch manches zu erörtern.

Bei Anselm hat das literarische Interesse, das er fand, nur zögernd eingesetzt. Aber es regte sich doch, was sofort auffällt, von mehr als einem Standort. Ja, es lässt sich nicht leugnen, dass der Persönlichkeit des Havelbergers eine weit grössere *Vielseitigkeit* zuwächst, als sie dem Freisinger zugebilligt werden kann. Dieses Urteil mag manchen literarischen Bewunderer Ottos überraschen. Aber es ist nur zu gut begründet.

Treten wir in einige Einzelheiten ein. Otto schreibt als Zisterzienser, aber er will kaum als Ordenshistoriker genommen sein. Er gehört einer Genossenschaft an, die sich im Zeitalter des Bernhard von Clairvaux ungemein eindrucksvoll dem Bewusstsein des Zeitalters mitteilte. War doch jener Bernardus « vir religiosissimus, virtute

2) *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, München 1911 ff. Nur Bd. 2, S. 683 ist die Frage der Autorschaft der Vita Adalberti II. gestreift. Hatte Jaffé Anselm als Autor angenommen, so lehnt Manitius in Anlehnung an Will diese Urheberschaft ab.

3) Siehe statt anderer neuerdings J. Spörl, *Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung*, München 1935, S. 32-50; Derselbe, *Otto, Bischof von Freising* bei M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7, Freiburg i. Br. 1935, Sp. 842 f.

miraculorum insignis, ab Occidente usque in Orientem pro sui sanctitate famosissimus » [4]). Derart anerkennend, ja in aufrichtiger Bewunderung hat ihn der Prämonstratenser Anselm von Havelberg im 1. Buch seiner Dialoge, die sich den Griechen zuwenden, gekennzeichnet [5]). Aber es ist schon merkwürdig genug, dass der ordo Cisterciensis bei Otto literarisch ungemein zurücktritt, obwohl er das Mönchsgewand bis zu seinem Tode trug; dass er zum weiteren keine Zisterze errichtete, dafür aber die Prämonstratenser-Klöster Schäftlarn und Neustift gründete [6]); dass ihm zum anderen Bernhard von Clairvaux innerlich nicht zusagte.

Diese Zurückstellung gegenüber der eigenen Genossenschaft ist so auffallend, dass man geradezu sagen darf : könnte man die äusseren Lebensumstände Ottos nicht, also den Novizen und Abt von Morimund, der dort auf der Reise zum Generalkapitel starb, so könnte man den geistigen Sohn des Hugo von St. Viktor [7]) ebensogut als regulierten Chorherrn oder Norbertiner ansprechen, zumal da er zu allem noch 1140 das Augustinerchorherrenstift Schlehdorf errichtete. So deutlich zeichnete sich das besondere Interesse des Freisinger Bischofs für die regulierte Kanonie ab. Aehnlich hat auch A. Hofmeister über Otto bemerkt : « Seine begeisterte Schilderung des Lebens der « Heiligen », die allein noch den Untergang der Welt aufhalten, trägt bei mancher Anlehnung an die Benediktinerregel so wenig spezifisch zisterziensische Züge, dass sie ebensosehr auf die Prämonstratenser und auch wohl auf die regulierten Chorherren bezogen werden darf. Sie gedenkt ja auch ausdrücklich des verdienstlichen Lebens der Eremiten. So ist es offenbar mehr das Ideal des regulierten Lebens als solches, als gerade seine spezifisch zisterziensische Spielart, was für Otto die grösstmöglichste Annäherung des menschlichen Lebens an das himmlische Vorbild darstellt » [8]). Das ist ausserordentlich treffend bemerkt. Auch sonst tritt die konziliante Art Ottos immer wieder in Erscheinung. In

4) *Anselmi Havelbergensis episcopi Dialogi*, l. 1, c. 10, Migne, PL. 188, col. 1156 A.

5) Besonders auch mit dem nachfolgenden Satz : « Quem venerabilis papa Eugenius, quondam sui monasterii monachus, in conciliis multorum episcoporum condigna reverentia plerumque honoravit ». *Ibid.* Das war natürlich auch mit Rücksicht auf Papst Eugen III. (1145-1153) gesagt, in dessen Auftrag Anselm diese Dialoge niederschrieb.

6) O. Holder-Egger, bei Herzog-Hauck, *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*. Bd.143, Leipzig 1904, S. 533-537, bes. S. 536 f. macht hier unrichtige Angaben. Schäftlarn wurde 1140 von Otto als Prämonstratenserabtei neu gegründet.

7) Adolf Hofmeister, *Studien über Otto von Freising*. I. II. Neues Archiv 37 (1911-1912), S. 101-161, 635-768, bes. S. 751 f.

8) Ebda, S. 750 f.

seinem Verhältnis zu den Regularklerikern mochte ihn im übrigen, wie wir ergänzend zu Hofmeister bemerken, die Rücksicht auf die Seelsorge bestimmen; denn diese Genossenschaften pflegten in Gegensatz zu den älteren Zisterziensern die cura animarum. Letztere mochte dem eifrigen Freisinger Diözesanoberen besonders am Herzen liegen.

Ganz anders Anselm. Gewiss, auch er ist versöhnlich, aber zugleich bekennt er sich stolz und hochgemut zu seinem Verband als einer edlen Sippe und geistigen Heimat. Dieses Lob vollzieht sich in zwei Schriften, in den Dialogen und im Brief an den Abt Egbert von Huysburg [9]). Darin wird in charakteristischen Wendungen die Gründung, die Eigenart und der Aufgabenkreis der Norbertiner erörtert. Dabei begleitet ihn der strahlende Enthusiasmus des goldenen Zeitalters, das Bewusstsein einer erstaunlichen Leistung und einer auch räumlich weit ausladenden Kraftentfaltung. Im Hinblick auf Norbert wird das von diesem heraufgeführte kanonikale Reformzeitalter als « religio per eum renovata » gefeiert. Zum andern breitet der Havelberger vielleicht erstmalig, jedenfalls erstmalig über die Bereiche seiner Genossenschaft eine Ordensgeographie aus. Deckt er doch in einem Ordensatlas mit einzigem Hochgefühl die Verbreitung der Norbertiner auf, weit über die Länder des Abendlandes hinaus [10]). Er verweist dabei mit besonderer Freude auf den palästinen-

9) Letzterer bei MIGNE, PL 188, col. 1117-1140. Ueber die Dialoge siehe unten.

10) « Igitur religio per eum renovata maxima coepit habere incrementa et ubique terrarum diffusa est, adeo ut nulla fere provincia sit in partibus Occidentis, ubi eiusdem religionis congregationes non inveniantur : Francia, Germania, Burgundia, Aquitania, citerior Hispania, Britannia minor, Anglia, Dacia, Saxonia, Leutitia, Polonia, Moravia, Bawaria, Suevia, Pannonia, quae est Hungria, Longobardia, Liguria, Etruria, quae est Thuscia. » Und nun spricht er davon, dass alle diese Reiche und Landschaften Prämonstratenserklöster besitzen, die sich als eine Grossfamilie und als eine Gebetsverbrüderung empfinden : « Omnes inquam, hae provinciae habent congregationes praefatae religionis, quorum etiam exemplis et orationibus confidunt incessanter adiuvari ». Dialogi l. 1, c. 10, MIGNE, PL 188, col. 1155.

Man vgl. zu diesem Raumbild die historische und heutige Verteilung der Prämonstratenser bei B. M. GRASSL, *Der Prämonstratenserorden, seine Geschichte und Ausbreitung bis zur Gegenwart.* Beiheft zu den *Analecta Praemonstratensia* 10 (1934), S. 11-80; ferner N. BACKMUND, *Prämonstratenser*, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 8, Sp. 427-433, mit der beigegebenen Tabelle : Die Prämonstratenser in Mitteleuropa einschliesslich Holland und Skandinavien nach den mittelalterlichen Zirkarien. Hierzu mag man aber noch heranziehen F. M. GEUDENS, *Premonstratensian Canons, The Catholic Encyclopedia*, XII. New York 1911, p. 387-392.

Zur Bezeichnung Hispania citerior siehe übrigens Maurice BESNIER, *Lexique de géographie ancienne*, Paris 1914, p. 370 : Hispania citerior (capitale Carthago nova), Hispania ulterior (capitale Corduba).

sischen Raum. Dieser sammelte die Sehnsüchte des Kreuzzugsjahrhunderts [11]).

Noch mehr. Vor Jahren haben wir den Begriff der *ordensvergleichenden* Forschung aufgestellt [12]) und diesen neuerdings weiter zu erschliessen versucht [13]). Dabei wurde von uns der grosse Mauriner Edmond Martène († 1739), Schüler und Gehilfe von d'Achéry und Mabillon, als Vater der ordensvergleichenden Forschung angesprochen [14]). Dieses Urteil verlangt eine Ergänzung. Es ist keine Uebertreibung, wenn man erste Ansätze einer ordensvergleichenden Würdigung bereits bei Anselm herausstellt. Darauf weist die Mönchsrevue, die er dem ersten Buche seiner Dialoge mitgibt [15]).

Wiederum hat gerade Anselm sich einer brennenden Frage der Zeit zugewandt, wenn er das Verhältnis von *Mönchtum* und *Priestertum* eingehend erörterte. Diese Beziehungen zwischen Weltgeistlichkeit und Ordensgeistlichkeit, zwischen Kloster und Kathedrale, zwischen Kanonikat und claustrum haben seit den Tagen des Konzils von Chalcedon (451), das hier grundlegende Regelungen nach der rechtlichen Seite einzuzeichnen versuchte, die ältere und mittelalterliche Geisteshaltung immer wieder beschäftigt. Das Zeitalter Anselms wurde erneut von diesem Fragenbereich aufgewühlt, vor allem nach der Seite des Ethos, des Armutsbegriffes, der Seelsorge, des Verfassungslebens. Es war das kein müssiger Rangstreit, sondern zugleich

---

11) « Extendit etiam palmites haec eadem sancta societas in partes Orientis : nam in Betlehem una et in loco, quem vocant S. Habacuc, alia congregatio est ». Migne, *l.c.*, col. 1155. Diese Niederlassungen wurden auch bedeutsam für die Einwurzelung palästinensischer Motive in der norbertinischen Frömmigkeit. Vgl. dazu Georg Schreiber, *Prämonstratensische Frömmigkeit und die Anfänge des Herz-Jesu-Gedankens.* Ein Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit der Mystik und der monastischen Bewegung. In : *Zeitschr. f. kath. Theologie*, 64 (1940), S. 181-201, bes. S. 188 ff.

12) In einer grösseren Anzeige des fruchtbaren, leider nicht fortgesetzten Werkes von Ernst Tomek, *Studien zur Reform der deutschen Klöster im 11. Jahrhundert* I. T. : Die Frühreform (4. H. der Studien u. Mitteilungen aus d. kirchengeschichtlichen Seminar der theol. Fakultät der Universität in Wien). Wien 1910. In : *Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte* 32, Kan. Abt. 1 (1911), S. 356-368, bes. S. 363 f.

13) *Praemonstratenserkultur des 12. Jahrhunderts.* I. II. In : *Analecta Praemonstratensia*, 16 (1940), S. 41-107. Siehe besonders T. I : Wegweisendes Jahrhundert und ordensvergleichende Linien, S. 41-55. — Diese Abhandlung ist ebda 17 (1941) mit Teil III fortgesetzt.

14) Vor allem mit Rücksicht auf das Sammelwerk *De antiquis ecclesiae ritibus libri tres*, im besonderen in Hinsicht auf das zweite Buch dieses Werkes *De monachorum ritibus libri V. denuo illustrati*, das in der Antwerpener Ausgabe (1763/1764) den grössten Teil dieses Bandes füllt.

15) Migne, PL 188, col. 1154-1157.

eine tiefernste Aussprache über Grundfragen der monastischen Haltung. Durch die starke Regularisierung des Klerus, die sich gerade im 12. Säkulum vollzog, wuchs diesen Erörterungen eine besondere Bedeutung und eine ausgesprochene Aktualität zu. Wenn auch Otto von Freising diese Regularisierung immer wieder begünstigte, hat er doch in die grosse und zum Teil leidenschaftlich geführte Debatte nicht eingegriffen, die das Verhältnis des Klerikats zum Monastizismus nach der grundsätzlichen Seite betraf. Das blieb dem hier leicht beweglichen Anselm und anderen Zeitgenossen (Rupert von Deutz, Arn von Reichersberg, Philipp von Harvengt u.a.) überlassen.

Von der Erörterung über den Klerikat führen nur wenige Schritte zur *Liturgie*. In diesem Bereich, dessen geistesgeschichtliche Bedeutung sich erst allmählich ein grösseres Interesse erobert [16]), tritt Otto wiederum zurück. Anselm zeigt hier aber eine lebhafte Aufmerksamkeit. Die aufgeschlossene Grundnatur des Prämonstratensers arbeitet sich dabei stärker heraus, der der Seelsorge zugewandt ist. Dagegen haben die Zisterzienser in den Anfängen ihres Ordens, wie bereits angedeutet, die cura animarum und den Besitz an Eigenkirchen und Patronatskirchen abgelehnt. Anselm hat ein offenes Auge für die liturgische Haltung und Komposition Roms, im besonderen für die Ordines Romani, die seit dem 11.-12. Jahrhundert auftreten [17]). Weiss er doch in dem Unionsgespräch davon, dass ein Ordo Romanus vorsieht, dass die Epistel und das Evangelium an den hohen Festtagen während der Messe lateinisch *und* griechisch gesungen werden [18]). Anselm gibt die Zahl des Ordo nicht an. Aber

16) Zum guten Teil dank den Bemühungen des Jahrbuches für Liturgiewissenschaft, hrsg. von Odo Casel, Münster i. W. 1921 ff. Die Beziehungen zu den Nachbardisziplinen könnten allerdings stärker gepflegt werden. Referatmässig tritt das schon einigermassen heraus, weniger jedoch in den Abhandlungen. Hier liessen sich die von Kunibert Mohlberg (*Ziele und Aufgaben der liturgiegeschichtlichen Forschung*. Münster 1919) eingezeichneten Linien stärker verfolgen.

17) Zur allgemeineren Entwicklung der Ordines Romani vgl. Ludwig Eisenhofer, *Handbuch der katholischen Liturgik*. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1932/1933 Bd. 1, S. 104 ff.; Josef Andreas Jungmann, *Gewordene Liturgie*. Innsbruck 1940, S. 336 im Register.

18) Dialogi, l. 3, c. 16, Migne, PL 188, col. 1233 C, wo Anselm in Hinsicht auf das italische Grossgriechenland und auf den Gebrauch der griechischen Sprache, von der übrigens die älteste römische Liturgie weiss (siehe statt anderer Eisenhofer, bei Buchberger, *Lexikon*, Bd. 6, Sp. 612 f.), einleitend bemerkt : « Italia quoque antiquitus magna Graecia appellabatur, sicut antiquarum historiarum scriptores dicunt et in urbe Roma utriusque lingua sermo usitatus vigebat, et vicissim Latini Graeca et Graeci Latina lingua utebantur et neutra fuit aliena Romam habitantibus ». Und nun erfolgt der Hinweis auf die Entwicklung des kirchlichen Sprachgebrauchs : « Unde factum esse

es ist, wie wir ergänzend bemerken, der Ordo XI, der zwischen 1140-1143 verfasst wurde [19]). Er begründet dieses Brauchtum damit, dass Lateiner und Griechen anwesend sind, die beide Sprachen verstehen. Diese Messfeier war ihm wohl von seinen Romfahrten her persönliches Erlebnis. Sie berührte seinen historischen Sinn. Sie weckte zudem die Aufgeschlossenheit, die er für die Ostkirche an mehr als einer Wegbiegung bezeigte.

Auch auf deutschem Boden wusste man seine liturgischen Kenntnisse, die am Erlebnisse der römischen und östlichen Liturgie gereift waren [20]), zu schätzen und man bediente sich seiner ordnenden Hand. Sein Metropolit Erzbischof Friedrich I. von Magdeburg (1142-1152) hatte ihm die Aufgabe gestellt, ausgerechnet die *Allerheiligenlitanei* — stets ein Spiegelbild des mittelalterlichen Bistums, der Landschaft, der Klostergründungen, der Kirchenpatrozinien, der Heeresheiligen, der Heiltümer, zum Teil auch der Translationen — zu klären und neu festzusetzen. Sie sei in Verwirrung geraten. Anselm wurde dabei gebeten, die Neuordnung, die er vornehmen sollte, zu begründen. Das geschah in einem einleitenden und kostbaren Kommentar. Auftrag und Vollzug waren für beide Teile ehrenvoll.

Franz Winter hat diese Litanei 1865 in Melk neu aufgefunden und veröffentlicht [21]). Eine besondere Abhandlung, die dieser Autor in Aussicht stellte, ist jedoch nicht mehr erschienen. Inzwischen ist

---

videtur, ut quaedam Latinis, quaedam etiam Graecis nominibus nuncupentur in ecclesia ». Und weiter wird, daran anschliessend die Messfeier berührt : « Et inde institutum quoque est in Ordine Romano, quod in summis festivitatibus ad missarum solemnia, lectiones et evangelia Latine et Graece recitentur, propter praesertim utriusque populi in utraque lingua eruditi ». Diese bedeutsame Auslassung ist liturgiegeschichtlich, soviel ich sehe, noch nicht ausgewertet.

19) Siehe dazu MARTÈNE, *De antiquis ecclesiae ritibus*, l. 4, c. 24, n. 20, p. 173, wo in Hinsicht auf die Begehung des Osterfestes bemerkt wird : « Tertio ex antiquo ordine Romano auctore Benedicto canonico S. Petri epistola et evangelium graece et latine pronunciari debent, qui quidem ritus hactenus viget in percelebri S. Dionysii in Francia monasterio ». — Der 11. Ordo gibt einen Ueberblick über die päpstliche Liturgie während des ganzen Kirchenjahres. EISENHOFER, *Liturgik*, Bd. 1, S. 106. Hier habe ich auch Herrn Prof. Dr. Adolf Rücker für einen frdl. Hinweis zu danken.

20) Bei seinem Besuch in Konstantinopel hat Anselm die unterschiedliche Haltung der Griechen, Armenier, Syrer beobachtet; denn er weiss von ihren Zönobien zu sagen, dass sie sich in ihrer kultischen Eigenart nicht wenig unterscheiden, « in officio psallendi non parum ab invicem discrepant ». MIGNE, PL 188, col. 1156 C.

21) *Tractatus domini Anshelmi Havelbergensis episcopi de ordine pronuntiandae letaniae ad Fridericum Magdeburgensem archiepiscopum.* Franz WINTER, *Zur Geschichte des Bischofs Anselm von Havelberg. Zeitschr. f. Kirchengeschichte*, 5 (1882), S. 138-155,

Hans Lauerer in eine Würdigung eingetreten. Aber diese ist ganz unzureichend ausgefallen [22]). Sie sticht sehr von dem Anregenden und Wertvollen ab, was uns Lauerer sonst zur Anselmkunde mitzuteilen hat. Es ist erwünscht, dieses prachtvolle Stück in eine grössere liturgiegeschichtliche Entwicklungsreihe einzubeziehen. Bedarf doch die Allerheiligenlitanei noch der hingebenden Bearbeitung [23]).

Doch wir wollen schon jetzt einen Punkt herausgreifen, der uns recht bemerkenswert erscheint. Das ist die starke Verankerung der *Thebäer* in den Anrufungen « S. Mauriti et socii, S. Victor et socii, S. Gereon et socii ». Sie mochte gepflegten älteren Ueberlieferungsreihen, aber nicht minder der starken Stellung der thebäischen Martyrer in Magdeburg entsprechen, auf die neulich noch I. A. Herzberg [24]) und baugeschichtlich M. Geisberg [25]) hingewiesen haben. Im übrigen wurden diese Thebäerreliquien, die Lauerer überhaupt nicht beachtete, gerade im Mutterkloster Prémontré gepflegt [26]). Anselm stützte sich also, wenn er die Thebäer derartig

---

bes. S. 144-155. Diese Abhandlung ist aus dem Nachlass veröffentlicht. Winter hat dem liturgischen Traktat auf S. 144 nur wenige Zeilen mitgegeben.

Man beachte zur Entstehungsgeschichte den einleitenden Satz des Havelbergers : « Rogavit vel potius imperavit iam saepe Beatitudinis Vestrae Sanctitas (Erzbischof Friedrich), rogavit etiam non spernenda, sed semper audienda fratrum caritas, quatenus ego letaniam, quae in ecclesia dicitur, rationabiliter ordinarem vel potius antiquitus rationabiliter ordinatam et iam apud plerosque confusam, in pristinum ac rectum ordinem revocarem et praemisso prologo causas praeponendorum seu supponendorum sanctorum praemitterem, quod idcirco summo opere dixistis esse necessarium, quia quam plurimi ordinem pronuntiandi nomina sanctorum in letania confundunt ». (S. 144 f).

Soviel ich sehe, ist diese denkwürdige Auslassung in der liturgiegeschichtlichen Forschung noch nicht beachtet worden. — Die Stellung dieser anselmischen Litanei in der Geschichte der mittelalterlichen Frömmigkeit ist gestreift bei G. Schreiber, *Prämonstratensische Frömmigkeit und die Anfänge des Herz-Jesu-Gedankens.* In *Zeitschr. f. kath. Theologie,* 64 (1940), S. 181-201, bes. 184.

22) *Die theologischen Anschauungen des Bischofs Anselm von Havelberg* († 1158) *auf Grund der kritischgerichteten Schriften dargestellt.* Theol. Diss. Erlangen 1911, S. 97 ff.

23) Vgl. dazu Schreiber, *Prämonstratenserkultur* III, in *Analecta Praemonstratensia,* 17 (1941), S. 5-33.

24) *Der heilige Mauritius.* Düsseldorf 1936, S. 73 ff.; Derselbe, bei G. Schreiber, *Volk und Volkstum,* Bd. 3. München 1938, S. 353-355. Die Studie von Albert Brackmann, *Die politische Bedeutung der Mauritiusverehrung im frühen Mittelalter* (Gesammelte Aufsätze, Weimar, 1941, S. 211-241) berührt nur die vorprämonstratensische Zeit.

25) *Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Münster.* Bd. 6. Münster 1940, S. 56. Vgl. dazu G. Schreiber, *Konstantin der Grosse im Mittelalter,* Theol. Revue, 39 (1940).

26) Norbert erhielt 1121 Teile der von ihm aufgefundenen Reliquien des hl. Gereon.

herausstellte, nicht bloss auf die mauritiusfreundliche Haltung des Magdeburger Kultkreises. Darüber hinaus knüpfte er an heimische Ueberlieferungen der Ordenstradition an.

Wer zudem von den Forschungen von Carl Erdmann kommt [27]), wird weiter mit einigem Interesse feststellen, dass von den Heiligen, die bei Anselm neben den Thebäern als Ritterheilige und Kriegspatrone geführt werden, St. Georg und St. Sebastian genannt sind. Dagegen fehlen St. Martin und St. Dionys, die Schrittmacher westfränkischen Einflusses, die Begleiter fränkischer Krieger. Für die Fürbitte für den König und das Heer findet sich bei Anselm die allgemeinere Form : « Ut reges et cunctum exercitum Christianorum in perpetua pace et prosperitate conservare digneris » [28]). Der Historiker der Sakralkultur des mittelalterlichen Königtums wird sie gern festhalten.

Soviel zu dem Liturgen, dem ein bedeutendes Wechselgebet in dem namhaften Kultzentrum Magdeburg (Maria, Mauritius, Johannes Baptist, Petrus) zur kritischen Prüfung übertragen wurde. Ein derartig ausgreifendes kultisches Interesse lag Otto von Freising fern [29]). Im übrigen hat die beste liturgiegeschichtliche Uebersicht, die wir in L. Eisenhofers Handbuch der Liturgik besitzen, der bemerkenswerten Stellung des Havelbergers noch nicht gedacht.

Anderseits hat Anselm eine weit grössere Aufmerksamkeit bei

---

Siehe dazu Alfons Zack, *Der heilige Norbert.* Wien 1930, S. 47. Dort ist aber die Bedeutung des Vorgangs nicht erkannt, dass Prémontré Heiltümer ausgerechnet aus Deutschland bezog. Hier äusserte sich die kultische Kraft und Wanderlust des Rheintals. Siehe ganz allgemein für solche Entwicklungen G. Schreiber, *Die Sakrallandschaft des Abendlandes mit besonderer Berücksichtigung von Pyrenäen, Rhein und Donau.* Düsseldorf 1937.

27) K. Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens* (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, Bd. 6). Stuttgart 1935. Manche Ergänzungen zu Erdmann bietet in Sachen der Soldatenheiligen G. Schreiber, *Deutschland und Spanien,* Düsseldorf 1936. Siehe dort besonders im Register, S. 505, unter Allerheiligenlitanei.

28) Zur allgemeineren Entwicklung vgl. L. Bihl, *Das liturgische Gebet für Kaiser und Reich,* Paderborn 1937, wo aber die Litaneiforschung nicht ausreichend berücksichtigt ist. — An mehr als einer Stelle ladet die bei F. A. Hoeynck (*Geschichte der kirchlichen Liturgie des Bisthums Augsburg.* Augsburg 1889, S. 432-435) mitgeteilte Letania Augustana (11. Jahrhundert) zum Vergleich ein. — Die Mitteilungen über die Allerheiligenlitanei gestatten bei Eisenhofer, *Liturgik,* Bd. 1, S. 198 ff., manche Ergänzungen.

29) Ueber seine Beziehungen zur Coelestis hierarchia des Pseudo-Areopagiten Dionysius vgl. A. Hofmeister, *Studien,* S. 715. Ebda Anm. 4 ist ein Vergleich zu den Aufzählungen einer Freisinger Litanei des 10. Jahrhunderts gezogen. Siehe auch ebda S. 718 über kultische Beziehungen.

den *Dogmenhistorikern* gefunden. Sie war durch die eingehenden Unionsgespräche bedingt. Diese wurden inhaltlich besonders von J. Dräseke [30]), von J. Schmidt [31]), von H. Lauerer [32]), behandelt. Zeitgeschichtlich wurden sie darüber hinaus verschiedentlich gestreift, so von F. Chalandon [33]) und von A. A. Vasiliev [34]). Die sorgsamere Einordnung in die ganze Kette der mittelalterlichen Unionsverhandlungen bleibt noch zu vollziehen. Ebenfalls ist Anselm in den allgemeineren dogmengeschichtlichen Darstellungen noch der gebührende Platz zuzuweisen, wenn der mittelalterlichen Darstellung des Entwicklungsgedankens im Dogma nachgegangen wird [35]). Die Synoden vollziehen nach Anselm eine Entfaltung des Glaubens. In einer Weiterbildung der Evangelien stehen sie im Zeichen des Fortschrittes : « Cum in omnibus fere generalibus conciliis tam multa christianae fidei necessaria statuta sint, quae in evangelio minime reperiuntur » [36]). Dabei wird die Lehre vom hl. Geist nachhaltig ausgebreitet, besonders in der Weltzeitalterslehre. Von diesen Blickpunkten her gesehen, wächst die ganze theologische Konzeption Anselms bedeutender und grösser heraus als die des Zisterziensers Otto von Freising [37]). Gewiss war letzterer auch im Falle des Gilbert de la Porrée († 1154) theologisch interessiert. Er hat über dessen

---

30) *Bischof Anselm von Havelberg und seine Gesandtschaftsreisen nach Byzanz.* In : Zeitschr. f. Kirchengeschichte, 21 (1900), S. 160-185.

31) *Des Basilius aus Achrida, Erzbischof von Achrida, bisher unedierte Dialoge,* Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Schismas (Veröffentlichungen aus dem kirchenhist. Seminar München, Nr. 7). München 1901.

32) *Theol. Anschauungen,* S. 49 ff. — Zu den Erörterungen mit Nechites vgl. Martinus Jugie, *Theologia dogmatica christianorum orientalium ab ecclesia catholica dissidentium.* Paris 1926 sqq. I, p. 694, III, p. 250, IV, p. 338 sqq. und im Register p. 643.

33) *Jean II. Comnène* (1118-1143) *et Manuel Comnène* (1143-1180). *Les Comnène.* Etudes sur l'Empire Byzantin au XI^e^ et XII^e^ siècles. II. (Mémoires et documents publiés par la société de l'Ecole des chartes. IV. 2). Paris 1912, p. 163, 168, 344, 345, 346, 347, 349, wo ältere deutsche Literatur berücksichtigt ist. Letztere auch, allerdings nicht erschöpfend beigebracht, in der Zusammenstellung von G. Wentz, *Bistum Havelberg,* S. 33 f.

34) *Histoire de l'empire Byzantin.* Traduit du Russe par P. Brodin, A. Bourguina. 2 t. Paris 1932, t. II, p. 131 und öfter.

35) Siehe dazu die dankenswerte Studie von Milo van Lee, *Les idées d'Anselme de Havelberg sur le développement des dogmes.* In : *Analecta Praemonstratensia* 14 (1938), p. 5-35. Vgl. dazu auch G. Schreiber, *Prämonstratenserkultur,* III, *ibid.,* 17 (1941), S. 5-33.

36) Migne, PL 188, col. 1198 B.

37) Ueber Anselms Stellung in der symbolischen Theologie vgl. G. Schreiber, *Prämonstratenserkultur* III, *l.c.* (mit zahlreichen Verweisen auf Dempf, Spörl u.a.).

Aufstellungen berichtet. Aber in die dogmatischen Streitigkeiten selbst hat er weniger eingegriffen [38]).

Beide, Anselm und Otto, weilten am Bosporus. Der Aufenthalt dort löste bei Otto kein tieferes Erlebnis aus. Aber Anselm hat neben dem Unionsgespräch, das er (erste Gesandtschaftsreise 1135-1136) führte, in Konstantinopel auch sonst scharf beobachtet. Seine Stellung als Gesandter (Apokrisiar) machte sich dabei vorteilhaft geltend. Im besonderen studierte er das griechische Mönchtum. Vor allem interessierten ihn der Pantokrator, das Kloster des Weltenherrschers (μονὴ τοῦ Παντοκράτορος Χριστοῦ) und das Kloster des Philantropos (τοῦ Φιλάνθρώπου), das ebenfalls ein christologisch gerichtetes Patrozinium mit sich führte [39]).

Seine Besuche in diesen beiden Zönobien sind ihrer Bedeutung für die Würdigung, die die Ostkirche von einem hervorragenden Vertreter eines der grössten abendländischen Reformorden erfuhr, bislang noch nicht gewürdigt worden [40]). Beide Klöster lagen in der Reichshauptstadt Byzanz. Sie waren ausgezeichnet durch ihre Beziehungen zum Kaiserhaus der Komnenen. Anselmhistoriker wie Chr. W. Spieker [41]), E. Dombrowski [42]), H. Lauerer [43]) u.a. haben sich noch nicht einmal mit dem Namen und der Lage dieser Konvente beschäftigt, obwohl sie Anselm ausdrücklich nennt. Dabei gehören diese Monasterien zu den grossartigsten Gestaltungen dieses von W. Krumbacher, Ch. Diehl, F. Chalandon und neuerdings von G. Ostrogorski näher gekennzeichneten Blütezeitalters der östlichen Kultur [44]). Aber es hat sich bereits die Byzantinistik mit dem Aufent-

38) Weber bei Wetzer und Welte, *Kirchenlexikon*, Bd. 92, Sp. 1184. Otto trat gegen Gerhoh von Reichersberg für Gilberts exegetische Schriften ein. Hofmeister, *Studien*, S. 707.

39) Migne, PL 188, col. 1156.

40) Im Manuskript abgeschlossen ist eine eigene Studie des Verfassers : *Anselm von Havelberg und die Ostkirche.*

41) Siehe unten.

42) *Anselm von Havelberg.* Königsberger phil. Diss. 1880, S. 18, mit unrichtiger Namensform.

43) Theol. Anschauungen, S. 58 ff.

44) A. A. Vasiliev (*Histoire de l'empire byzantin*, II, p. 125) nennt das Typikon die Gründungsurkunde und die Klosterregel des Pantokrator, « l'exemple le plus touchant peut-être que l'histoire nous ait conservé des conceptions humanitaires de la société byzantine ». Man beachte auch die hohe Wertung bei Chalandon, *Jean II. Comnène*, p. 28 ss.

Für das Philanthroposkloster vgl. R. Janin, *Les sanctuaires du quartier de Pétra (Constantinople)*. In : Echo d'Orient 35 (1936) pp. 51-66, bes. p. 53. — Zur Literatur über beide Klöster vgl. vor allem noch die auch für monastische Zusammenhänge äus-

halt Anselms in Konstantinopel mehrfach auseinandergesetzt, wenn auch mehr in topographischen Zusammenhängen. Wir nennen nur den Sammeleifer von Du Cange [45]), die fleissige Geschichte des Lateinertums von A. Belin [46]), die klostergeschichtliche Pantokrator-Untersuchung von A. Hergès [47]), die baugeschichtliche Darstellung desgleichen Hausklosters der Komnenen von A. van Millingen [48]). Auf die quellenkundliche Bedeutung des Anselmbesuches im Pantokrator hat im besonderen der ungarische Archäologe Gyula Moravcsik hingewiesen. Bei diesem Zönobium wird im besonderen die Datierung des Baues durch den Bericht Anselms berührt [49]).

Das Zeugnis Anselms kann dabei für die Erläuterung des Pantokrator-Typikon, also der Klostergründungsurkunde und der Klosterregel, garnicht entbehrt werden. Es handelt sich um jenes Typikon,

---

serst wertvolle Uebersicht bei A. M. Schneider, *Byzanz* (Istanbuler Forschungen, Bd. 8) Berlin 1936, S. 68 f. 74 f.

Ausserdem nehme man noch für den Pantokrator die reich entwickelte *medizinhistorische* Literatur, nämlich : E. Jeanselme et L. Oeconomos, *Les Oeuvres d'assistance et les hôpitaux Byzantins au siècle des Comnènes.* In : I. Congrès de l'histoire de l'art de guérir (Anvers, 7-12 août 1920). Anvers 1921, p. 239-256, bes. p. 247 ss.; E. Jeanselme, *Le régime alimentaire des anachorètes et des moines byzantins.* In : Comptes-rendus du deuxième congrès international d'histoire de la médecine. Paris, juillet 1921. Recueillis et publiés par Laignel-Lavastine et Fosseyeux. Evreux 1922, p. 106-133, bes. p. 133; E. Jeanselme, *Calcul de la ration alimentaire des malades de l'hôpital et de l'asile des vieillards annexés au monastère du Pantocrator à Byzance* (1136), *Ibid.* p. 411-420; E. Jeanselme, *Aliments et recettes culinaires des Byzantins.* In : *Proceedings of the third international congress of the history of Medicine.* London July 17th to 22nd 1922. Antwerp 1923, p. 155-168.

Durch diese eindringlichen Studien, über die wir noch an anderer Stelle in medizinhistorischen und karitasgeschichtlichen Zusammenhängen berichten werden, sind die Darlegungen von K. Sudhoff (*Aus der Geschichte des Krankenhauswesens im früheren Mittelalter im Morgenland.* Ergebnisse und Fortschritte des Krankenhauswesens, hrsg. von E. Dietrich und J. Grober, Bd. 2, Jena 1913) und von F. Meffert (*Karitas und Krankenwesen.* Freiburg i. Br. 1927, S. 82 ff.) weit überholt.

45) *Constantinopolis Christiana seu descriptio urbis sub imperatoribus christianis... libri quatuor* (Historia Byzantina duplici commentario illustrata). Venetiis 1729, p. 81.

46) *Histoire de la latinité de Constantinople.* 2e édition. Paris 1894, p. 55, n. 8, wo es heissen muss « Havelberg » statt « Avelsberg ».

47) *Le monastère du Pantocrator à Constantinople.* In : *Echo d'Orient,* 2 (1898-1899), p. 70-88, bes. p. 80.

48) *Byzantine churches in Constantinople.* Their history and architecture. London 1920, p. 220 n. 1.

49) *Szent László Leánya és a Bizánci Pantokrator-monostor.* (Die Tochter Ladislaus des Heiligen und das Pantokrator-Kloster in Byzanz). Mitteilungen des Ungarischen Wissenschaftlichen Institutes in Konstantinopel, Heft 7-8. Budapest und Konstantinápoly 1923, S. 62, n. 71.

das 1882 P. Bezobrazow [50]) und nach ihm 1895 A. Dmitrievsky [51]) veröffentlichen. Dabei sind eingehend, was noch nicht geschehen ist, ernste Widersprüche zu klären. Sie tun sich auf zwischen der Darstellung Anselms und diesem Pantokrator-Typikon. Letzteres war übrigens 1136 ausgestellt, also in dem gleichen Jahre, da Anselm in Konstantinopel weilte.

Wir erwähnen diese byzantinischen Zusammenhänge, die an mehr als einer Wegbiegung auf Anselm zurückgreifen, auch deswegen, weil in der Literaturschau des einschlägigen Bandes der Germania sacra manche Stücke übersehen sind [52]). Damit blieb dort eine wichtige Forschungslinie unbeachtet.

Zum Interesse der Byzantinistik fügt sich die besondere literarische Aufmerksamkeit, die seine Stellung in der *Elblinie* fand. Diese zeichnete sich in mehr als einer Hinsicht bedeutsamer ab als die in sich geschlossene und fruchtbare Tätigkeit Ottos auf dem Freisinger Domberg, auf dem ältere Ueberlieferungen Korbinians weitergeführt und die Zugänge nach Italien nach wie vor offen gehalten wurden. An der Havel war vieles anders gelagert. Hier gab sich alles wechselnd und wandelbar, noch weniger gefestigt und

---

50) Unedierte Klosterregeln (russisch), Journal des Ministeriums der Volksaufklärung 1887, Bd. 254, Novemberheft S. 65-78. Dankenswert zugänglich gemacht durch Eduard Kurtz. In : Byzantinische Zeitschrift, 2 (1893), S. 627-631. Wer allerdings die eingehende Inhaltsangabe von Kurtz mit der in der nachfolgenden Anmerkung genannten Veröffentlichung von Dmitrievsky vergleicht, wird feststellen, dass Wesentliches fehlt und anderes ungenau gegeben ist. Wir behalten uns weitere Ausführungen vor.

51) *Opisanie liturgiceskich rukopisej chranjascichsa v bibliotekach prawoslavnago wostoka* (Beschreibung liturgischer Handschriften, die in den Bibliotheken des orthodoxen Ostens aufbewahrt werden). I. Typika, Kiew 1895, p. 656-702. Weitere Literaturangaben bei Franz Dölger, *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches* (Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. A : Regesten, Abt. 1 T. 2). München 1925, nr. 1311, S. 60. — Ueber die Stellung des Pantokrator-Typikon (das wie angedeutet, zur Würdigung des Anselmbesuchs in Byzanz herangezogen werden muss) im Rahmen der anderen Typika des 11.-13. Jahrhunderts vgl. H. Delehaye, *Deux typica byzantins à l'époque des paléologues.* Mémoires de l'académie royale de Belgique. Classe des lettres et des sciences morales et politiques, XIII. Bruxelles 1921, p. 6; E. Herman, *Ricerche sulle istituzioni monastiche bizantine.* Typica ktetorica caristicari e monasteri liberi. In : *Orientalia Christiana Periodica,* VI (Roma 1940) N. III-IV, p. 293-375 und schliesslich Placide de Meester, *Les typiques de fondation* (τυπικὰ Κτητοικά) In : *Atti del V Congresso Internazionale di studi Bizantini.* Roma 20-26 settembre 1936, II (Studi Bizantini e Neoellenici, vol. VI). Rom 1940, p. 489-508. — Für manche Hinweise habe ich den Herren Prof. Dr. Adolf Rücker in Münster und Dr. Hieronymus Engberding zu danken.

52) Wentz, *Bistum Havelberg,* S. 33 f.

sicher, zugleich weit bescheidener. Frau Sorge wanderte durch das Land. Die Priegnitz konnte jederzeit von den Slaven wieder angegriffen werden. « Ich bin hier mit meinen armen Brüdern (den Prämonstratensern) nicht müssig. Einige bauen an den Türmen der Befestigung vor dem Angesichte des Feindes, andere halten Wache zur Verteidigung gegen einen Ueberfall der Heiden; einige ganz hingegeben an das Göttliche warten täglich des Märtyrertodes [53]), unterdes andere durch Gebet und Fasten ihre Seele reinigen zur Rückgabe an Gott, und andere beschäftigt mit dem Lesen der hl. Schrift, über heilige Gegenstände nachdenken und dem Leben und Vorbilde der Heiligen nacheifern. Wir alle aber nackt und arm, sind bemüht, unserem nackten und armen Heiland nachzufolgen. »

Derart kennzeichnete Anselm in einer Wendung, die geradezu an Franz von Assisi gemahnt (das ältere Prämonstratensertum verfügt in vorfranziskanischer Zeit über manche franziskanische Elemente) den schlichten, ablegenen und gefährdeten Bischofssitz in dem Briefe, den er 1151 an seinen Freund Wibald von Stablo schrieb [54]). Und doch wächst Anselms Figur bereits in die Wendenkolonisation. Wurde doch neben Havelberg im Jahre 1144 das Prämonstratenserstift Jerichow errichtet. Das war die erste Niederlassung der weissen Kanoniker draussen im Bistum. Diese Gründung wog in der Tat schwerer und gewichtiger, als wenn etwa Otto von Freising 1141 das Prämonstratenserkloster Neustift an der Isar errichtete; denn an der Elbe drängte alles trotz der Slavengefahr in den Aufbruch, in die Verheissung, in das Novalland.

So fand Anselm als « Havelbergensis in marchionatu Brandenburgensi episcopus », als welchen ihn der Literarhistoriker Remy Casimir Oudin († 1717, 1719 ?) kennzeichnet [55]), das besondere Interesse der Territorialgeschichte des *brandenburgischen* Raumes. Der Berliner Subrektor C. A. Hennings würdigte ihn in einem Programm einer besonderen Darstellung, die allerdings noch manche

---

53) Dass das Martyrium, allerdings in Palästina, für die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts bereits zum Erlebnis wurde, dafür vgl. G. Schreiber, *Prämonstratensische Frömmigkeit*, S. 192 f. Zur Stellung des Martyriums in den Orden vgl. Derselbe, *Monasterium und Frömmigkeit*. In : *Zeitschr. f. Mystik und Askese*, 16 (1941), S. 19-31, bes. 22.

54) Philipp Jaffé, *Bibliotheca rerum Germanicarum*, I. Berolini 1864, nr. 221, p. 340; Chr. W. Spieker, *Der Bischof Anselm von Havelberg nebst einigen Bemerkungen über die Kirchengeschichte von Brandenburg*. In : *Ilgens Zeitschr. f. d. hist. Theologie*, 10 (1840), H. 2, S. 3-120, bes. S. 59 f., mit der dort gebrachten Uebersetzung. Zur Wertung dieser Stelle Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 72 f.

55) *Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis*, II. Lipsiae 1722, p. 1428-1430.

Fehler mit sich führt [56]). Kurzzuvor hatte ein anderer Schulmann Georg Strube, Rektor der Domschule in Havelberg und Pastor von Werben an der Elbe, Anselm in sein « Epos memorabile » einbezogen. Es wandte sich im Stil des Barock der Vergangenheit in lateinischen Hexametern zu, die wir verdeutscht in der Uebertragung von Theodor Becker wiedergeben :

« Der als der Erste, mein Leser zu Havelberg thronte als Bischof,
Nannte sich Udo, nach ihm Ulricus und Gottschalk und Gumprecht,
Darauf voller Feuer Anselm dess Schriften vorhanden noch heute,
Werden gar vielfach erwähnt und gepriesen von manchen Gelehrten,
Weil er mit göttlichem Geistesweh'n oft mächtig einherfährt,
Bald nachdem der Natur Anselm seine Schuld entrichtet,
Steigt Walo auf des Bistums Stuhl und nachdem er gestorben,
Folgt, eine Zierde des Amts, das ihm anvertrauet, Rupertus » [57]).

Weit eingehender, ausgeglichener und gewissermassen grundlegend hat A. F. Riedel Anselms Bedeutung herausgestellt. Dieser quellenkundige Autor rückte ihn geradezu an die Portale einer weitausgreifenden brandenburgischen Entwicklung. Seine in der Geschichte der Anselmforschung denkwürdigen Ausführungen verdienen an dieser Stelle eine wörtliche Wiedergabe : « Mag die Denkmale der Vorwelt auch das feindseligste Geschick bestürmen, vielseitige Tätigkeit lässt gewöhnlich doch so vielfache Spuren zurück, dass diese nicht alle untergehen. Daher ragen einzelne, über ihre Mitwelt erhabene Männer, auch aus den dunkelsten Perioden der Geschichte hervor, als Lichtpunkte, worauf wir gern unsere Blicke richten.

Zu diesen gehört der Bischof Anselm, ein Zeitgenosse Albrechts des Bären [58]). Wie zwei hohe Säulen standen diese beiden Männer am Eingange des Tempels der Geschichte des Brandenburgisch-Preussischen Staates. Und sind es jetzt freilich nur Trümmer mehr, die uns über das Leben und Wirken beider, insbesondere des Bischofes heute noch Kunde geben, so verdienen diese doch um so mehr unsere Aufmerksamkeit, als auch sie noch nachzuweisen vermögen, dass Anselm nach dem grossen Stammvater der anhaltinischen Mark-

56) *De Anselmo, celebri Havelbergensis ecclesiae Episcopo,* nonnulla commentatur E. A. Hennings, Gymnas. Berolini subrector. Berolini 1725.

57) Theodor Becker, *Geschichte des Bistums Havelberg in ihren Grundzügen dargestellt.* Berlin 1870, S. 110.

58) Unrichtig hat noch Hefele (*Kirchenlexikon,* Bd. 12, Sp. 897) Anselm als Bruder Albrechts des Bären bezeichnet.

grafen, der erste und der ausgezeichnetste Mann war, der sich für das glückliche Gedeihen des neugestifteten Staates, wenigstens des seiner kirchlichen Aufsicht anvertrauten Teils desselben ernstlich bemühte. Treue und unerschütterliche Ergebenheit gegen seinen höchsten weltlichen Oberherrn, wie gegen seinen höchsten geistlichen Gebieter, führte ihn zwar die meiste Zeit mit dem Hoflager des Kaisers durch verschiedene Gegenden Deutschlands umher, bald nach Italien an den päpstlichen Stuhl, bald an den religionsstreitsüchtigen Hof der byzantinischen Herrscher [59]), und so in eine Menge von Verhältnissen, welche das Auge des Bischofes von dem seiner Diözesanschaft untergebenen Stiftssprengel ablenkten. Es reichte aber selbst die unserem Vaterlande dadurch vielfach verkürzte Wirksamkeit des grossen Mannes hin, das Andenken an denselben den Märkern teuer und ehrwürdig, und es uns zu einem angenehmen Geschäfte zu machen, die in Urkunden und Chroniken zerstreuten Nachrichten über sein Leben gesammelt aneinander zu stellen » [60]).

Soweit die wertvolle Charakteristik Riedels. Zog ihn dieser Autor in die Profangeschichte, so führte ihn Christian Wilhelm Spieker in die brandenburgische Kirchengeschichte ein. Dieser Autor, Superintendent, Professor und Stadtpfarrer in Frankfurt a.d. Oder, behandelte den Havelberger vor allem als Vertrauten Norberts. In seiner weitausgedehnten literarischen Entdeckungsfahrt charakterisierte er Anselm näherhin als « einen Mann von ausgezeichneten Geistesgaben, von hellem Verstande, grosser Gewandtheit des Geistes und vielumfassenden Kenntnissen, der aus jener dunklen Zeit am kirchlichen Himmel der Mark, wie ein Stern der ersten Grösse, hervorleuchtet » [61]). Und in einer gewissen Absage an die dem Mittelalter feindliche Haltung der Aufklärung und an andere Vorurteile verstärkt Spieker seine Wertung durch die weitere Wendung : « Unstreitig gehört Anselm zu solchen Männern, deren Namen Jahrhunderte lang von dem Nebel der Zeit umhüllt sein mag und doch endlich hell und leuchtend durch diesen Nebel dringt » [62]).

Wer von der Lektüre von Montalemberts Werk Les moines d'Occi-

---

59) Eine für das Zeitalter Riedels typische Wendung.

60) *Nachrichten über den Bischof Anselm von Havelberg, Gesandten der deutschen Kaiser Lothar und Friedrich I. am kaiserlichen Hofe zu Konstantinopel.* In : Ledebur, *Allg. Archiv f. d. Geschichtskunde des preussischen Staates,* 8 (1832), S. 97-136, 225-267.

61) *Bischof Anselm,* S. 13.

62) Ebda, S. 93. Dort auch weitere Literatur über Anselm im Urteil der älteren brandenburgischen Geschichtsschreibung.

dent depuis St. Benoît jusqu'à St. Bernard kommt [63]), ist einigermassen überrascht, bei dem Theologen Franz Winter, Prediger zu Schönebeck an der Elbe, ganz verwandte Gedankengänge zu finden. Das vollzog sich gleichzeitig, aber doch wohl völlig unabhängig voneinander. Und doch war diese sachliche Begegnung in etwa vorbereitet. Wie ein Blick auf Riedel und Spieker zeigte, bestand für den mittelalterlichen brandenburgischen Raum bereits eine bemerkenswerte Aufgeschlossenheit, als sich Winter diesem und benachbarten Gebieten in zwei grundlegenden Veröffentlichungen zuwandte. Die eine behandelte die Zisterzienser des nordöstlichen Deutschlands bis zum Auftreten der Bettelorden [64]). Die zweite Darstellung, zeitlich etwas früher, interessiert uns in unserem Zusammenhang weit stärker. Sie wendet sich den Prämonstratensern zu und führt den vielsagenden Untertitel « Ein Beitrag zur Geschichte der Christianisierung und Germanisierung des Wendenlandes » [65]). Es wird hier schon äusserlich angedeutet, dass Anselm in diesem Buch, wiederum an der Seite von Norbert, in grössere siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge einbezogen ist. In einer Mehrung des Interesses zählte K. H. Schäfer den gleichen Anselm unter die Förderer des märkischen Bildungswesens [66]). Der nämliche Autor wies ihm einen Platz in der frühen märkischen Hospitalkultur zu, die in der spätmittelalterlichen Zeit reich bewegte Züge zeigt [67]). Den Grössten unter den Havelberger Bischöfen würdigte sodann in einer knappen durch die Gesamtanlage des Werkes räumlich bedingten Charakteristik Gottfried Wentz [68]). Dankenswert ist dort das beigegebene Itinerar, das im besonderen die ältere Untersuchung von E. Dombrowski ergänzt [69]). Doch ist die wichtige Veröffentlichung von H. Lauerer nicht herangezogen [70]). Auch sonst bedarf die bei Wentz angezogene Anselm-Literatur der Ergänzung.

---

63) 5 vol. Paris 1860-1867; VI und VII aus dem Nachlass *ibid.*, 1877. Deutsch von K. Brandes und J. Müller, Regensburg 1860-1878, I-II2, 1880-1885.

64) 3 Bde. Gotha 1868-1871.

65) Berlin 1865, bes. S. 26, 56 ff., 102, 157 ff., mit einem Exkurs über Anselm, S. 299-301.

66) *Märkisches Bildungswesen vor der Reformation.* Berlin 1928, S. 32 ff.

67) *Die Caritas in der Mark und im Bereiche der Provinz Brandenburg.* In : *Wichmann-Jahrbuch* 2/3 (1931/1932), S. 3-61, mit dem Hinweis darauf, dass das Havelberger Heilig-Geist-Hospital spätestens in die Zeit des Bischofs Anselm von Havelberg zurückgeht.

68) *Bistum Havelberg*, S. 33.

69) *Anselm von Havelberg.*

70) *Theol. Anschauungen.*

Zu allem trat die *Ordenshistoriographie*. Mittelalterliche Konventualen, die als hervorragend angesprochen werden konnten, fanden wie bei anderen Verbänden im « ordo canonicus, quemadmodum in Premonstratensi ecclesia secundum beati Augustini regulam et dispositionem recolende memorie Norberti quondam Premonstratensis ordinis institutoris et successorum suorum in candido habitu institutus esse dinoscitur », [71]) eine gewisse literarische Berücksichtigung. Auch Anselm wurde sie zuteil. Aber verhältnismässig spät. Fehlte ihm doch der Nimbus der Kanonisation oder zum wenigsten der Volkskanonisation. Durch diesen Mangel fiel von vornherein eine mittelalterliche Vita aus. Bei dieser Erwägung mag man zudem daran denken, dass das Novalland der Havel an sich nicht die starke literarische Produktionskraft aufweisen konnte, die westdeutschen und süddeutschen Bischofsstädten vergönnt war. An diese beträchtlichen Unterschiede sind wir unlängst noch durch die geistvolle reformationsgeschichtliche Studie von Herbert Schöffler erinnert worden, die Wittenberg im kolonialen Vorgelände behandelt [72]). Von neuzeitlichen Autoren des Ordens nennen wir, um von einigen beiläufigen Erwähnungen abzusehen, vorab Oudin († 1717, 1719 ?). Wenn dieser Literarhistoriker Anselm eingehender behandelte [73]), mag es auch deswegen geschehen sein, weil der spätere Kalviner noch Ordensüberlieferungen weitergab. War er doch seit 1655 Prämonstratenser der reformierten Zirkarie von Lothringen gewesen. Auf Oudin fussen viele Schriftsteller der Folgezeit, auch Eusebius Amort, der grösste süddeutsche katholische Theologe des 18. Jahrhunderts († 1775). Er zählt als Augustiner-Chorherr von Polling gewissermassen unter die weitere Verwandtschaft der Norbertiner [74]). L. Goovaerts zog Anselm in die lexikographische Uebersicht, die den namhaften Mitgliedern seines Verbandes gewidmet ist [75]). An der Seite des Ordensstifters erschien er zudem in der Norbertstudie von Alfons Zack [76]). Seiner dogmengeschichtlichen Stellung, im besonderen

71) Im päpstlichen Prämonstratenserprivileg, das bereits im Zeitalter des Anselm von Havelberg und in der Folge ausgefertigt wurde. Michael Tangl, *Die päpstlichen Kanzleiordnungen von* 1200-1500. Innsbruck 1894, S. 234.

72) *Die Reformation. Einführung in eine Geistesgeschichte der deutschen Neuzeit* (Das Abendland, Bd. 1). Bochum-Langendreer 1936, S. 11 ff.

73) Vgl. oben. Ueber Oudin, den norbertinische Kreise (Ch. Hugo und G. Lienhardt) ablehnten, siehe N. Backmund, bei M. Buchberger, *Lexikon*, Bd. 7, Sp. 846 f.

74) *Vetus disciplina*, p. 1048 sqq.

75) *Ecrivains, artistes et savants de l'ordre de Prémontré*, Bruxelles 1899, p. 22-23.

76) *Der heilige Norbert*, 2 Wien 1930, S. 108, 111, 124 und öfter, vgl. Register, S. 239. Anselm ist auch gestreift bei Basil Grassl, *Der Prämonstratenserorden, seine Geschichte*

seiner Lehre vom hl. Geiste, ging Milo van Lee nach [77]). Seine Beziehungen zur Christuslehre untersuchte Martin Fitzthum. Doch wuchs in dieser bemerkenswerten Studie die Gesamtpersönlichkeit weit über den Rahmen des Dogmatischen heraus [78]).

Soviel zur literarischen Würdigung des Havelbergers. Schon dieser erste Ueberblick, der an manchen Forschungsaufgaben vorüberführt, mag ergeben, dass Anselms Leben vielseitiger noch als die Wirksamkeit des grossen Freisinger Historikers verströmte. Beide aber verkünden stark und eindringlich den schöpferischen Reichtum und die kraftvolle Persönlichkeitskultur der bernhardinisch-norbertinischen Epoche und des staufischen Zeitalters.

## II. Mehrheit der Orden. Nova religio.

Der Prämonstratenser jenes Zeitalters sah seinen Orden, aber auch den gesamten Monastizismus von bemerkenswerten Strömungen umbrandet. Die Frage nach der Sinngebung, die seit dem Antoniusleben des Athanasius nicht zur Ruhe gekommen war, wurde auch zum starken Erlebnis der anselmianischen Zeit. Allerdings mit ganz anderen Fragestellungen als in den Zeitaltern des Urchristentums und der karolingischen Erneuerung. Anselm als feinnerviger und hellhöriger Zeitbeobachter fühlte sich bis in den tiefsten Kern seines Wesens hinein veranlasst, sich an der monastischen Aussprache zu beteiligen, ja ihr weithin die Richtung zu geben. Das geschah in der Ueberlegenheit eines reichen und vorwärts drängenden Geistes.

Für seine Stellungnahme und programmatische Formulierung konnte sich Anselm zunächst als Erben und als Mitkämpfer einer reformatorisch erfüllten Epoche betrachten. Der gregorianisch-kluniazensische Aufbruch hatte das Signal und den Kampfruf Liber-

---

*und seine Ausbreitung bis zur Gegenwart, Analecta Praemonstratensia,* 10 (1934), S. 13, 22 (Beiheft). Auch kurz erwähnt bei E. Kreusch, *Kirchengeschichte der Wendenlande.* Paderborn 1902.

77) Siehe oben.

78) *Die Christologie der Prämonstratenser im 12. Jahrhundert,* Dissertatio ad Lauream in facultate S. Theologiae apud Pontificium Jnstitutum Angelicum de Urbe, Plan bei Marienbad 1939, S. 15-40, S. 99-101. Siehe dazu M. van Lee, in seiner Anzeige, *Analecta Praemonstratensia,* 16 (1940), p. 149-151. — Man nehme für diese Zusammenhänge auch Josef Günster, *Die Christologie des Gerhoh von Reichersberg.* Köln 1940, auch Münstersche Kath.-theol. Diss.

tas ausgegeben [1]). Aber man stiess auf eine verhältnismässig starke und kraftvolle Abwehr. Die privatrechtliche Handhabung des Kirchenwesens und tief eingewurzelte Gewohnheitsrechte waren in direktem Frontalangriff nur schwer zu erschüttern. Das Ringen war zäh und erbittert.

Noch im Jahre 1188 konnten die niederösterreichischen Prämonstratenserstifte Geras und Pernegg vom Sohne ihres Stifters durch Schenkung veräussert werden [2]). Der Kampf endigte, wenn auch neue Rechtsüberzeugungen sich durchsetzten, nicht nur mit dem einen oder anderen Konkordat, sondern mit einer Fülle von einzelnen Kompromissen. Letzteres erhellt mit einem Blick auf das Monasterium (Vogtei, freiständischer Charakter, Verwandtenfürsorge nachwievor, besondere Umstände der Gründung, Kirchenpatronat). Diese Mindestberücksichtigung der Wirklichkeit, diese Versöhnung mit dem Leben, könnte zuweilen noch stärker zur literarischen Darstellung gelangen.

Die Aussprache des Für und Wider vollzog sich damals vorzugsweise in den libelli de lite. Ihre Inhalte sind oft erörtert worden. Ihre Beziehungen zur Geschichte des Mönchtums gestatten aber noch an mehr als einer Stelle eine sorgsame Nachprüfung. Doch uns kommt es nur darauf, ihren literarischen Wert erneut zu betonen. Griffen sie doch vom 11. ins 12. Jahrhundert hinüber, um fortzeugend einer neuen und *zweiten* Gruppe von Streitschriften das Leben zu geben. Diese waren spezifisch *monastisch* gerichtet. Sie galten der Verteidigung des eigenen Ordenshauses und des dort beheimateten Ordensbrauches. Sie dienten zugleich der Wertung der klösterlichen Umwelt und Kritik an benachbarten Religiosenverbänden [3]). Dabei dämmerte die Fragestellung der falschen Brüder, der falsi fratres, herauf. Sie war, da sie auf biblischer Grundlage beruhte, früheren Jahrhunderten nicht ganz unbekannt. Aber sie erfüllte sich im Zeitalter Anselms mit besonderem Klang.

Dieser neue Typ literarischer Aussprache kündete im Grunde

---

1) Der Libertas-Begriff der Klöster, erst recht der Reformorden tritt in der sonst anregenden Studie von Gerd Tellenbach (*Libertas*. Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreites. Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte, Bd. 7. Stuttgart 1907, S. 116 ff.) noch zurück. Dort weiteres Schrifttum zum Thema Libertas und Kloster, das für das Hochmittelalter keineswegs abgeschlossen behandelt ist.

2) G. Tellenbach, *Die bischöflich passauischen Eigenklöster und ihre Vogteien* (Historische Studien, hrsg. von E. Ebering, H. 173), Berlin 1928, S. 96.

3) Hinweise auf diese neue, dem 12. Jahrhundert eigentümliche literarische Welle bei Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 60 ff.

genommen nur die Kraft des Mönchtums. Dieses war am Ausgang des 11. und mehr noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts ungemein erstarkt, an Zahl und an Einfluss. Letzterer zeichnete sich besonders bei den Trägern der Tiara ab. Zu jenem Gregor VII., der in seiner Geisteshaltung wahrhaft umwälzend wirkte, war jener andere und gestaltungsmächtige Kluniazenser Urban II. (1088-1099) getreten, dessen Wirksamkeit für das Kreuzzugsgeschehen ritterlicher Zeitalter K. Erdmann mit neuen Strichen und zugleich wuchtig einzuzeichnen wusste [4]).

Fast mehr als die Einwirkung, die sich auf das abendländische Gesellschaftsleben vollzog, fesseln die inneren Prozesse, die sich im Mönchtum vollzogen. Hier begab sich um die Wende vom 11. zum 12. Säkulum ein Strukturwandel von gradezu unerhörtem Ausmass. Zum ersten Male wurde, fast über Nacht, im Zeitalter Bernhards von Clairvaux und Norberts von Xanten eine *Vielgliedrigkeit* in grossem Massstab heraufgeführt, während bis zum letzten Drittel des 11. Jahrhunderts nur bescheidene Ansätze zur Ordensdifferenzierung vorhanden waren.

Hier müssen, in einer gewissen Ergänzung zu Erdmann, die Päpste, im besonderen die Nachfolger Urbans II., jene Paschalis, Calixt, Jnnocenz und ihre Folge noch von einer ganz neuen Seite gesehen werden. Haben sie doch diese Aufspaltung bemerkenswert sanktioniert, mit Privilegien bestätigt und damit kommende fundatores ordinis ermutigt [5]). Zum andern wurde von den Päpsten und

---

4) *Entstehung des Kreuzzuggedankens*, bes. S. 284 ff., 363 ff.

5) Zahlreiche Greifswalder Dissertationen haben sich mit Klosterprivilegien der Päpste des 12. Jahrhunderts beschäftigt, angefangen von Carl Korbe (*Die Stellung Papst Urbanus II. und Papst Paschalis II. zu den Klöstern.* Greifswald 1910) bis auf Otto Thielepape (*Das Verhältnis Papst Coelestins III.* 1191-1198 *zu den Klöstern.* Greifswald 1914). Aber die allgemeinen Linien der Entwicklung treten für den Monasteriologen nicht scharf genug heraus, wenn auch zur prämonstratensischen Quellenkunde und Darstellung manche Einzelheit mitgeführt wird. Ebenso wird man sagen müssen, dass der 1. Band der Beigabe zur *Germania pontificia* I, Berlin 1911, den Albert Brackmann vorlegte (Studien und Vorarbeiten zur Germania pontificia I : Die Kurie und die Salzburger Kirchenprovinz. Berlin 1912), soviel hier an Erkentnissen auch für den Diplomatiker gebracht wird, den Ordenshistoriker nur wenig befriedigt. Wer hier das Kapitel über die Reformbewegung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, im besonderen über die Wirksamkeit Konrads I. von Salzburg und Ottos von Freising (siehe dazu unsere Ausführungen oben) nachliest, wird sagen müssen, dass die Eigenart des Chorherrentums und der Prämonstratenser nicht scharf genug herauswächst. Die fruchtbare Spannung Kanonie und Monasterium, ebenso das stolze Lebensgefühl der Chorherren jenes Zeitalters sieht man nicht berücksichtigt. Siehe im übrigen zu Brackmann unsere Anzeige in *Zeitschrift der Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte*, 35, Kan. abt. 4 (1914), S. 520-527.

den Ordensbegründern dem *Rittertum* für den monastischen Bereich eine neue Aufgabe zugewiesen : der Aufbau und Ausbau der führenden Reformorden des 12. Jahrhunderts, vornehmlich in der entscheidenden Phase des Gründungszeitalters, vollzog sich im wesentlichen mit ritterlichen Mitgliedern. Mit dreissig Edelleuten kam im Frühjahr 1112 Bernhard von Clairvaux nach Citeaux. Er selbst stammte aus dem burgundischen Hochadel. Mit diesem Einsatz gelang es ihm, der damals bedrohten Neugründung Richtung und Gestalt zu geben. Sieben vornehme Lothringer besorgte Norbert 1120 für die Anfänge von Prémontré [6]). Mit Gottfried und Otto den Grafen von Kappenberg, mit Jutta von Arnsberg wurden dazu führende Mitglieder des westfälischen Adels gewonnen. Die Forschungen von A. Schulte und seiner Schule [7]) gestatten an dieser Stelle eine Weiterführung.

Das alles an Neugründungen um 1100 war aber gleichzeitig der Weg zur Mehrgliedrigkeit der Orden. Die ältere und einfach gelagerte Schichtung des Benediktinertums war damit verlassen. Sie wurde einst durch Benedikt von Aniane (†821), den « ersten grossen Mönchsvater aus germanischem Stamm » [8]) und durch das capitulare monasticum von 817 dargestellt. Hier war das Einzelkloster mehr auf sich gestellt. Wo sich leichtere Verknüpfungen einstellten, hielten sich diese in der rein benediktinischen Sphäre. An diesem Zustand wurde auch nicht viel geändert, als sich jene Klostergruppe einfand, die von Odo, Majolus, Odilo und Hugo von Kluny geschaffen wurde. Erst um die Wende zum 12. Jahrhundert kam es zur umwälzenden Bejahung der Pluralität der Orden. Das System Kluny wurde als starr, als überaltert, als unfruchtbar abgelehnt. Es erschien, gemessen an der regula S. Benedicti als Abweichung und Abfall. Diese Anwälte des Neuen schufen jedoch nicht einen einzigen neuen Reformorden, sondern eine Vielheit von selbständigen Verbänden. Jene erstaunliche Gründerära mag an das Hochgebirge im Frühling erinnern, wo von allen Seiten die Wasser zu Tal steigen.

Jn Camaldoli, Fonte Avellana, Vallombrosa, in Savigny, Grandmont und anderorts bejahten sich solche Selbständigkeiten. Sie hielten sich mehr innerhalb der Landschaften und Provinzen eines

6) Zack, *Norbert*, S. 44.

7) *Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter* (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von U. Stutz, H. 63-64), Stuttgart 1910. Nachtrag in der 2. Auflage 1922; Derselbe, *Adel*, bei M. Buchberger, *Lexikon*, Bd. 1, Sp. 93-95.

8) Stephan Hilpisch, *Geschichte des benediktinischen Mönchtums*, Freiburg i. Br. 1929, S. 117 ff.

einzigen Landes. Jtalien und Frankreich entwickelten darin eine besondere Zeugungskraft. Der Vorsprung der romanischen Welt war offensichtlich.

Aber daneben wurden in der gleichen Zeit um 1100 Grossverbände geschaffen. Mit den Zisterziensern und Kartäusern griffen sie über verschiedene Länder und Volkstümer hinweg. Die Generalkapitel dieser und anderer Neubildungen wurden zur Schau von Nationen und zum Treffpunkt und Konferenzort verschiedenster Kulturen. Man fand sich dort zu neuen Gestaltungen eines grossräumigen und zugleich sich sondernden zönobialen Lebenswillens. Man traf sich ebenso zur Wirtschaftstagung und zum Finanzausschuss für bedrängte Gründungen, die eine genossenschaftliche Stützung erfuhren [9]). Das Lateranense IV. von 1215 (7 X 3, 35) setzte das Siegel auf diese Entwicklung, die sonderte und verselbständigte. Es hat diese Generalversammlungen für jeden Orden vorgeschrieben.

Diese Loslösung von der Benediktinerregel, die sich zu Anfang des 12. Säkulums mit diesen neuen Gruppierungen vollzog, hat viele enthusiastisch beglückt, da sie meinten, Wege der Verinnerlichung zu gehen. Viele andere aber wurden sehr beunruhigt. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts vollzog sich ein besinnliches Erwachen. Man fühlte ein Unbehagen, eine Verstimmung, ja eine Ratlosigkeit ob der weiter ausgreifenden Verzweigung, ob der unaufhörlichen Vermehrung der monastischen Kinderschar. Sie erschienen vielen weniger als legitime Erben denn als filii spurii [10]). Scharfe Gegensätze und bittere Eifersüchte wurden ausgelöst. Auch literarisch. Das ergoss sich in temperamentvollen Episteln und in gelehrten, aber auch in sprunghaft und hastig dahingeworfenen Traktaten. Wiederum empfing die Streitschriftenliteratur, diesmal in monastischer Ausrichtung, ihre Bereicherung und eigenartige Prägung.

Jm besonderen wurde der Streit zwischen Kluny, dem Hauptvertreter der überkommenen Benediktinerkultur und zwischen der jung ansteigenden Grossmacht Citeaux ausgetragen. Bernhard von

9) Siehe für die Prämonstratenser auch Achille LUCHAIRE (*Manuel des institutions françaises.* Période des Capétiens directs. Paris 1892, p. 102) : « Les abbayes pauvres reçoivent une subvention déterminée par le Chapitre Général de l'Ordre ».

10) « Felicia priora saecula, quae ne tam pessimo fetu deturparentur, diu sterilia permanserunt », schrieb Petrus Venerabilis (MIGNE, PL 189, col. 200 A) erbittert an Matthäus, Kardinalbischof von Albano († 1135), an jenen Kluniazenser, der früher Kanoniker in Reims war. Der Stoss ging hier gegen die Norbertiner. Der Abt von Kluny war auf das Aeusserste verstimmt, da die Benediktinerabtei St. Paul in Verdun in ein Prämonstratenserstift umgewandelt war. Zu den einschlägigen Schreiben des Jahres 1131 vgl. ZACK, *Norbert*, S. 221.

Clairvaux und Petrus Venerabilis betraten als Kämpfer die Arena. Ein seltsames Bild, dass Mönche unter sich zu einem Waffengang antraten. Es war, als wenn das Ritterblut in diesen Konventen sich früherer Zweikämpfe und Turniere erinnerte. Doch wurden letzte Schärfen vermieden. Beide Kämpfer fühlten als starke Persönlichkeiten letztlich die Verantwortung und die Bindung in höheren Einheiten. Jndes waren diese und andere Auseinandersetzungen auch soziologisch bedingt, da der Kampf gleichzeitig um Geltung, Wachstum und Lebensraum eingesetzt hatte.

So blieb auf den verschiedensten Seiten viel an Gegensätzlichkeit und Bitterkeit zurück. Jnmitten dieser Unruhe und Skepsis war es um die Mitte des 12. Jahrhunderts der Prämonstratenser Anselm von Havelberg, der den grossen Versuch der *Harmonisierung* des Vielerlei und der Unterschiedlichkeit in der Ordensgebung unternahm. Eindringlicher, bedeutender, weitblickender als andere Zeitgenossen, die deswegen zur Feder griffen.

Derart wächst die *Ordensschau*, die er im ersten Buche seiner Dialoge ausbreitet, in einzigartige Konturen. Sie wird zum Hohenlied dieser neuen Verselbständigungen. Durch diese monastischen Architekturen schreitet in der Auffassung Anselms der einheitliche Rhythmus eines neuen Lebensgefühls. Das Vielfache ist ihm also nichts Willkürliches und Ungereimtes, sondern ein in der Heilsökonomie Gewolltes und Vorhergesehenes. Der Ablauf der Zeit weiss um Niedergang und Verfall. Demgegenüber bedeutet jeder ernsthafte Reformorden, oder wie Anselm sagt, die religio nova oder religio renovata, den Fortschritt. Letzterer begibt sich nicht nur für das Mönchtum, sondern für das gesamte Weltgeschehen, das vom Christentum her gewertet wird.

Dieses Unterschiedliche und Vielfache, diese Abstufung und der Mehrklang der Melodie, ist nach Anselm geradezu notwendig. Entspricht das doch psychologisch begreiflichen Lebensgesetzen. Jnmitten des Einerlei und des lediglich Ueberkommenen bedarf es immer wieder neuer Fragestellungen und neuer Wertschöpfungen, um nicht in den Alltag abzusinken. Derart erwächst aus jeder religio nova ein vorwärtstreibendes Element, eine aufbauende Kraft, eine glückverheissende Zukunft. Diese Vielheit der Orden, diese diversitas religionum wird somit in eine höhere Einheit gezogen, in die Einheit des allumfassenden Glaubens. Alle ernste monastische Sonderung trägt nicht die Anzeichen der Sprengung, sondern die Merkmale des Ebenmasses, der Uebereinstimmung und des Einklangs an sich. Diese Neuschöpfung wird gleichzeitig zur unentbehrlichen Geistesmacht.

So geht Anselm einen eigenen Weg, um zu verstehen, zu klären, zu beruhigen. Seine initiatorische Art ist lange verkannt. Wohl haben im besonderen U. Berlière [11]) und E. Vacandard [12]), neuerdings G. G. Coulton [13]), S. Hilpisch [14]) und R. Molitor [15]) der Streitigkeiten gedacht, die zwischen Citeaux und Cluny aufflammten. Sie haben diese Zwistigkeiten mit Gewinn für die Forschung erläutert. Aber das inhaltschwere Problem der Ordensdifferenzierung wurde dabei noch nicht herausgestellt, erst recht unterblieb eine Bezugnahme auf die zusammenfassende und ausgleichende Betrachtung des Havelbergers. Seine Ordensschau wurde in ihrer grossen geschichtstheologischen Bedeutung ebensowenig von jenen Autoren, die sich Anselm literarisch zuwandten, gewürdigt [16]). Nur J. Spörl hat richtig gesehen, dass diese Orden für Anselm eine geschichtsbildende Kraft darstellen [17]). Aber auch bei diesem Autor ist der Fragenkreis der Vielgliedrigkeit der Religiosenverbände nur mehr gestreift als eigentlich erörtert. Wir selbst haben an anderer Stelle Zugänge zur Ordensschau zu erschliessen gesucht [18]). Aber manches an ihr bleibt noch auszuwerten [19]). Wir setzen nunmehr diese Studien fort.

11) *Les origines de Cîteaux et l'ordre bénédictin au XII^e siècle*, In : *Revue d'histoire ecclésiastique*, 1 (1900), p. 448 ss. 2 (1901), p. 253 ss.; Derselbe, *L'ordre monastique des origines au XII^e siècle*3, Maredsous 1924.

12) *Vie de Saint Bernard, abbé de Clairvaux.* Paris 1910, I4, p. 119 ss.; II, 502 ss.

13) *Five centuries of religion.* I. St. Bernard, his predecessors and successors, 1000-1200 A. D. Cambridge 1923, p. 269, 392 und öfter.

14) *Benediktinisches Mönchtum*, S. 198 ff.

15) *Zur Rechtsgeschichte benediktinischer Verbände.* 3 Bde. Münster I. W. 1928 ff., Bd. 1, S. 159 ff., mit bemerkenswerten Ausblicken. Siehe ausserdem nach der ordensvergleichenden Seite G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert.* 2 Bde. Stuttgart 1910. Bd. 2, S. 401 im Register unter Cisterzienser, S. 401; Derselbe, *Studien zur Exemtionsgeschichte der Zisterzienser.* In : Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 35, Kan. Abt. 4 (1914), S. 74-116, bes. S. 92; Derselbe, *Prämonstratenserkultur*, S. 62.

16) Man nehme etwa die Darstellung von LAUERER, *Theol. Anschauungen*, S. 77. Wenig eindringlich ist dort die Charakteristik : « Wie den Häresien als Gegengewicht die Konzilien entsprechen, so den Heuchlern die Stifter der Mönchsorden und mönchsartigen Gemeinschaften von Augustin bis zur Gegenwart Anselms. Besonders hervorgehoben sind die Prämonstratenser, aber auch entlegenste und wenig bedeutende Mönchsorden und -Klöster finden sich angeführt ».

17) *Grundformen hochmittelalterlicher Geschichtsanschauung*, S. 27 ff.

18) *Praemonstratenserkultur*, S. 90 ff.

19) Es sind noch Vergleiche zur anderweitigen Charakteristik mittelalterlicher Orden zu ziehen, im besonderen zu Ordericus Vitalis, auch zu Jakob von Vitry. Ebenso bedürfen die bei Anselm gemachten Angaben über die Templer noch der Durchdringung. Die bemerkenswerte Beschäftigung Anselms mit dem griechischen Mönchtum ist bereits oben erwähnt und wird von uns demnächst noch an anderer Stelle ausgewertet.

Bei Anselm ist inmitten der geschichtstheologischen Betrachtung der Sinn für das Lebendige und Konkrete stark entwickelt. Das gibt seiner Darstellung einen besonderen Reiz. So wird bei unserem Autor die Vielgliedrigkeit der Orden kulturplastisch geschildert, mit den Augustinerchorherren, mit den Prämonstratensern, mit dem regulierten Chorherrenverband des avignonesischen St. Rufus, weiterhin mit den Benediktinern und Zisterziensern, mit den Kamaldulensern und Vallombrosanern. Dazu treten von den Ritterorden die Templer.

Sie alle sind ihm klassische Zeugen einer fruchtbaren Aufspaltung und nützlicher Verzweigung. Sie sind unterschiedliche Bekenntnisse der Zugehörigkeit zu einer Gesamtgruppe von Religiosen, die innerlich und geschichtlich verbunden ist. Aber in dieser monastischen Grossfamilie, die sowohl Mönche als Kanoniker umfasst, zeichnen sich gleichzeitig ab « tot varietates », « tot adinventiones », ferner « novae leges et consuetudines », schliesslich « tot regulae et mores », um hier in Anselms Sprachgebrauch einzudringen, dem in der Ordenskunde des Mittelalters unter mehr als einer Rücksicht eine besondere Bedeutung zukommt. Und nun erfolgen im Eingang dieses ersten Buches seiner Dialoge die eindringlichen Fragen, die seine Zeit nach der Seite des theologischen Systems, aber auch psychologisch aufwühlten : « Quare tot novitates in ecclesia fiunt ? Quare tot ordines in ea surgunt ? » [20]) Warum also die Vielfalt der Gründungen und der Satzungen ? Diese Frage betrifft sowohl die mehrfachen Verbände der Regularkleriker wie die verschiedenen Arten der Mönche : « Quis numerare queat tot ordines clericorum ? Quis non admiretur tot genera monachorum ? » [21])

Mit diesen Wendungen war die Problemstellung der Sonderung und Aufspaltung, der gewollten Erzeugung und Neuschöpfung, des Buntgeröckten und Vielfarbigen scharf herausgearbeitet. Anselm hat sich schon genau in seiner Zeit umgehört, wenn er das Missbehagen, die Unlust, die Ablehnung feststellte, wenn er erläuternd weiter bemerkte : « Wer schliesslich ärgert sich nicht und nimmt nicht verdriesslichen Anstoss an so vielen und verschiedenen Formen des Daseins an Religiosen, die von einander abweichen ? » [22]) Wenn er hier von den « tot et diversas formas religionum invicem discrepantium » sprach, meinte er natürlich nicht die Religion schlechthin, sondern den Religiosenverband.

20) Migne, PL 188, col. 1141.
21) *Ibid.*
22) *Ibid.*

Derart erhebt der Prämonstratenser diese genau abgewogenen Einwände. Es ist einem dabei, als ob man die erregten und zornigen Stimmen eines altbenediktinischen Konvents jener Tage zu hören bekommt; denn gerade diese Gruppe war von den monastischen Neuerungen der Zeit am stärksten betroffen [23]). Sie lehnten die neue Ordensschöpfung als den Wechsel, als das Bewegliche, als das Unstete ab. Sie zählten diese Ereignisse zur Kategorie der « Jnsolita und Jnusitata », zur Extratour des Ausserordentlichen und Ungewöhnlichen, die Anselm am Schluss seiner geschichtsphilosophischen Betrachtung noch einmal scharf herausstellt [24]).

Aber wir stehen eigentlich mit dem Havelberger noch in den Anfängen seiner Erörterung, die sich bemüht in die harte Kritik vieler Zeitgenossen einzuführen, wenn sie weiter darlegt : « Und überdies, wer sollte nicht die christliche Religion (« christianam religionem ») verachten, die solchen Verschiedenheiten unterworfen ist, durch solche Erfindungen (« adinventiones ») geändert, durch soviele neue Gesetze und Gebräuche (« tot novis legibus et consuetudinibus ») hin und her bewegt, durch solche Regeln und Sitten (« tot regulis et moribus) fast jedjährlich erneuert wird ? » [25]) Die Verwirrung der Geister ist ausserordentlich gross. Satzung steht gegen Satzung. Das ist der Sinn der weiteren Anklage, wenn es heisst : « Was von den einen wegen des Himmelreiches vorgeschrieben wird, das wird unmittelbar darauf von denselben oder auch von anderen wegen des Himmelreiches — man beachte die biblische Wendung « propter regnum coelorum » — abgelehnt. Was einmal als Gottesraub verboten ist, wird plötzlich als heilig und heilsam erlaubt [26]). Wenn hier sogar das Wort « sacrilegium » verwendet wird, mag vielleicht die leidenschaftliche Aussprache des Jnvestiturstreits nachklingen.

An sich sind nach Anselm derartige Fragen müssig. Aber die Einfältigen werden verwirrt, wenn solche Behauptungen ergehen, dass jede Religion um so verächtlicher ist, je unbeständiger sie ist. « Was nämlich, so sagen sie, so beweglich, so veränderlich, so unstet ist, wie kann das nur nachahmenswert für einen Weisen sein ? Das

---

23) Dieser Hinweis auf ein Benediktinerkloster ist durchaus berechtigt, wenn man daran denkt, dass sich Anselm mit dem Benediktinerabt Egbert von Huysburg auseinandersetzen musste. Siehe oben.

24) Migne, PL 188, col. 1157.

25) *Ibid.*, col. 1141 D.

26) *Ibid.*

beweist ja nur durch seine Mannigfaltigkeit, dass es zu verachten ist » [27]).

Doch die hartnäckig vorstossenden Ankläger gehen sodann auf die Praxis der damaligen *Ordensgründung* ein. Es ist gut, dass sich von Anselm her die Quellenkunde der fundatio ordinis ausweitet. Jst man doch gewohnt, wie in der Vita Norberts oder im Exordium Parvum und Magnum Cisterciense, nur die rühmenden Berichte über die Anfänge der Orden zu hören. Dagegen kann der Havelberger, der eine weite Sicht eröffnet, diese misstönigen und kritischen Stimmen, wie folgt, einführen : « Siehe, wir sehen, so sagen sie, in der Kirche Gottes einige, die aufstehen, die sich nach ihrem Gutdünken mit einem ungewöhnlichen Gewand kleiden [28]), sich eine neue Lebensordnung (« novum vivendi ordinem ») aussuchen, entweder unter dem Titel mönchischer Professleistung oder unter dem Gelübde der kanonischen Disziplin. Diese Ordensbegründer eignen sich zu, was sie wollen. Sie erfinden für sich eine neue Art, die Psalmen zu singen [29]), eine neue Art von Abstinenz und von Speisesatzungen. Sie verzichten darauf, in eine Nachfolge jener Mönche

---

27) *Ibid.*, col. 1142 D.

28) Gerade die Wahl des *Gewandes* wird in dieser symbolfreudigen Zeit auch sonst gern an erster Stelle erwähnt. Man nehme nur Jakob von Vitry († 1240) in seiner lehrreichen Schilderung des monastischen Lebens in der Historia occidentalis, wenn er seine Darstellung von den Zisterziensern, wie folgt, eröffnet : « De Cisterciensibus. Primi igitur Cistersienses nigrum habitum in griseum commutantes, vetera reformare et nova superaddere studuerunt, non solum a se superflua resecantes, sed a multis licitis arctius abstinendo carnem suam cum vitiis et concupiscentiis crucifixerunt, corpus suum castigantes et in servitutem redigentes, pellibus siquidem et camisiis non utuntur neque (der folgende Punkt spielt in den Unterscheidungen der Orden eine grosse Rolle, bei Jakob und auch sonst) femoralibus, nisi forte cum necesse fuerit, ipsos equitare. Carnes autem nisi in gravi infirmitate non manducant. « *Jacobi de Vitriaco primum Acconensis, deinde Tvscvlani episcopi et S. Eccl. R. Cardinalis sedisque Apostolicæ in Terra Sancta, in Jmperio, in Francia olim Legati libri duo* quorum prior Orientalis, siue Herosolymitanae alter Occidentalis Historiae nomine inscribitur. » Dvaci 1597, p. 299 sq.

Dass sie einen Wechsel in der Tracht vornahmen (superpellicium), warf übrigens Coelestin III. den Praemonstratensern vor. Vgl. THIELEPAPE, *Verhältnis Papst Coelestins III. zu den Klöstern*, S. 54 f., mit Hinweis auf JAFFÉ-LOEWENFELD, Nr. 17507. — Die weisse Ordenstracht der Prämonstratenser wird auch in der französischen Dichtung des Mittelalters erwähnt (« blanc chanoine »). Paul SCHEUTEN, *Das Mönchtum in der altfranzösischen Profandichtung* (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, hrsg. von J. Herwegen, H. 7), Münster i. W. 1919, S. 41.

29) Zur Handhabung der Psalmodie in den Orden vgl. HILPISCH, *Benediktinisches Mönchtum*, S. 166; TOMEK, *Studien*, S. 214, « more canonicorum », ebda S. 349 im Register.

einzutreten, die unter der Regel des hl. Benedikt streiten. Sie gehen davon ab, jenen Kanonikern nachzueifern, die gemäss der Regel des hl. Augustinus ein apostolisches Leben führen » [30]). Wenn hier Anselm diese beiden grossen Regelväter in die Debatte zieht, ist er natürlich verpflichtet, in seiner Ordensschau ihre Stellung und Wertung schärfer zu umreissen, was auch im Laufe der Darstellung geschieht.

Nun erfolgt ein fesselnder Hinweis auf die Ordensgesetzgebung, der auch die Aufmerksamkeit jenes Kanonisten verdient, der sich um den reifenden und festigenden Sprachgebrauch des Meisters Gratian und Alexanders III. kümmert. Denn gerade mit diesen Rechtslehrern, die in einem bedeutsamen Ausbau einer neuen und zugleich lebenszugewandten Wissenschaft stehen, begegnet sich das satzungsfrohe Zeitalter Anselms von Havelberg. Es heisst nun : « Sie machen alles nach ihrem Gutdünken neu. Sie werden sich selbst zum Gesetz. Sie sind sich selbst Autorität. Soviel sie auch nur an Mitgliedern gewinnen können, ziehen sie diese unter dem Vorwand der neuen (d. h. verbesserten) Ordenssatzung in ihren Verband. Man meint, sie seien um so religiöser (d. h. ihr Orden sei umso wertvoller), je mehr man findet, dass sie sich von der Tracht und Haltung anderer Religiosen absondern, indem man auf sie mit Fingern zeigt, dass sie besonders bemerkenswert sind » [31]).

Hier ist unter anderem die propagandistische Praxis der Ordensstifter getadelt, dass sie Mitglieder älterer Konvente bedenkenlos in die neue Gründung hinüberholen. Dieser Fall zog sich immer wieder durch die monastischen Streitigkeiten des 12. Jahrhunderts. Er erfüllte die Korrespondenz von Bernhard von Clairvaux. Er beschäftigte fortgesetzt die päpstliche Kanzlei. Er zwang zu beson-

---

30) Migne, *l.c.*, col. 1142 D. Bemerkenswert ist bei Anselm der Sprachgebrauch der vita apostolica, also des βίος ἀποστολικός der christlichen Urzeit. Siehe dazu J. Herwegen, *Vätерspruch und Mönchsregel*, Münster 1937, S. 12 f.; Herbert Grundmann, *Religiöse Bewegungen im Mittelalter* (Historische Studien, hrsg. von E. Ebering, H. 267). Berlin 1935, S. 500, im Register; H. H. Jacobs, *Studien über Gerhoh von Reichersberg.* In : *Zeitschr. f. Kirchengeschichte*, 50 (1932), S. 326 f.

31) Wir haben diese Stelle etwas freier wiedergegeben. Sie mag in ihrem ersten Teil an Wendungen erinnern, mit denen sich damals im Zeitalter Barbarossas die Rezeption des römischen Rechtes vollzog. Wir geben den Passus darum wörtlich : « Sed omnia, sicut dictum est, pro libitu suo nova facientes, ipsi sibi sunt lex, ipsi sibi sunt auctoritas, et quos possunt in suam societatem sub praetextu novae religionis colligunt; in hoc religiosiores videri putantur, si ab omni religiosorum habitu et disciplina sequestrati inveniantur et tanquam prae ceteris notabiles digito demonstrentur. » Migne, *ibid.*, col. 1142 sq.

deren Formulierungen in den Papstprivilegien. Immer von Neuem begab es sich, dass man den Konvent « sub praetextu novae religionis », wie Anselm die Kritiker reden lässt, verliess, um einer neuen Satzung zu dienen. Das war also der Uebertritt, wie man damals sagte, zur religio arctior [32]), zur strengeren monastischen Norm.

Hier waren schon bemerkenswerte Angriffsflächen gegeben. Aber Anselm wertet das J'accuse in der Hauptsache von der Gesinnung her. Er findet es gefährlich, dass man mit solchen beunruhigenden Fragestellungen nicht offen hervortritt, sondern im geheimen (« latenter ») flüstert und raunt; dass man gewissermassen aus dem Hinterhalt (« insidiose ») die Religion d. h. das Ordenswesen zerfleischt. Dabei tun diese Kritikaster so, als wenn sie zum Monastizismus hielten, indem sie sagen : « Wenn wir doch nur irgendwo etwas Sicheres (im monastischen Bereich) fänden, wo wir unser Haupt vertrauensvoll in Erwartung des ewigen Heiles hinlegen könnten » [33]). Das sind die nämlichen und beschwerlichen Verleumder, so folgert Anselm weiter, die nicht genug Zeter und Mordio schreien können, wenn einmal ein Religiose aus der Bahn geworfen wird. Dann werden sie von Stund ab gegen alles Ordenswesen erbittert. Sie kreiden das Vergehen des Einzelnen der Gesamtheit an. Wegen des einen Apostaten, der abirrt, verachten und verwerfen sie alle übrigen, die in der Furcht Gottes und in dem hl. Gelübde verharren, in dem sie vergessen, was das Evangelium zu solchen Vorkommnissen sagt (Mt 13, 47, 48, 30, Ps. 118, 167, Rö 8, 28) [34]).

Anselm nimmt diese und andere Einwände recht ernst. Er fühlt, dass eine *Krise* über das Mönchtum hereingebrochen ist. Schon damals, obwohl es sich erst um das goldene Zeitalter der grossen Reformorden des 12. Jahrhunderts handelt. Seine Aeusserungen gehören sicherlich zu den wertvollsten Zeugnissen der prämonstratensischen und zisterziensischen Quellenkunde, wenn sie auch bis heute vernachlässigt wurden. Mehr noch, sie haben geradezu einen Wert für die vorreformationsgeschichtliche Forschung, die den einen oder anderen Ansatz bereits in diesem frühen Säkulum findet.

Dem Havelberger genügt es aber nicht, diese Einwürfe unter die von ihm angezogenen Begriffe Aergernis und Lüge zu bringen. Er hält es auf eine positive Widerlegung ab. So nimmt er Veranlassung,

---

32) Das einschlägige Material ist ausgebreitet bei G. Schreiber, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 437 im Register unter Orden; Derselbe, *Prämonstratenserkultur*, S. 61 f.

33) Migne, *l.c.*, col. 1143 A.

34) *Ibid.* B. C.

in die bedeutende Geschichtstheologie der religio nova einzutreten, die er seinen Dialogen mitgibt. Diese Darlegung ist ein recht wertvolles Stück. Sie umfasst das ganze erste Buch mit seinen zwölf Kapiteln [35]). Wer von der Geschichtsphilosophie und von der Monasteriologie her kommt, wird dieses erste Buch geradezu für wertvoller ansprechen als die zwei anderen Bücher, die nunmehr das Unionsgespräch, also die an sich sehr bemerkenswerte Auseinandersetzung mit den Griechen, bringt. Dabei wird selbst der Historiker der Ostkirche nicht auf dieses erste Buch verzichten wollen, da es einen bedeutsamen Beitrag zur Geschichte und Wertung des östlichen Mönchtums mit sich führt.

Anselm sucht nun vom Eingang des zweiten Kapitels des ersten Buches ab, aufzuklären und zu überzeugen. Diese Kritiker sollen, wie er ausführt, den Weg wahrer Religiosität erkennen und ihren Jrrtum nicht mehr vorbringen. « Wenn nun aber zu wahren Religiosen sich neue hinzugesellen, dann lasst uns sehen, dass sie unter uns und nicht ausserhalb uns seien. Wir laden sie ein, dass sie mit uns zuschauen, was gemäss dem katholischen Glauben oder gemäss der hl. Schrift in diesen Dingen zu tun und zu halten ist, wie nämlich die Kirche Gottes eine in sich selbst und gemäss ihrer selbst (« una in se et secundum se ») ist und dass sie vielfältig (« multiformis ») in ihren Söhnen sei, die sie auf verschiedene Weise und nach verschiedenen Gesetzen und Einrichtungen (« diversis modis et legibus et institutis ») lehrte und bildete. Vom Blute des gerechten Abel angefangen bis auf den letzten Auserwählten » [36]).

Anselm verweist für seinen Gedankengang auf einen biblischen Beleg und Vergleich, den er dem *Hohen Lied* entnimmt. War dieses doch nicht nur in bernhardinischen Kreisen, sondern auch in der prämonstratensischen Literatur jener Zeit hochgeschätzt. Es vermittelte Zugänge zur norbertinischen Mystik bei dem prämonstratensischen Chorherrn Philipp von Harvengt, dem Abt von Bonne Espérance († 1183) [37]), nicht minder bei dem Steinfelder Konventualen Hermann Joseph († nach 1225), der gern als Dichter des gottinnigen Hymnus « Summi regis cor aveto » genannt wird [38]).

---

35) *Ibid.*, col. 1141-1160.

36) *Ibid.*, col. 1143 D.

37) Fitzthum, *Christologie*, S. 62 ff.; G. Schreiber, *Prämonstratensische Frömmigkeit*, S. 194 f.; Derselbe, *Die Prämonstratenser und der Kult des hl. Johannes Evangelist*, S. 13 ff.

38) Karl Richstaetter, *Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters*, Regensburg 1924, S. 40 ff.; Fitzthum, *Christologie*, S. 87 ff.; G. Schreiber, *Mittelalterliche*

Es erwähnt nämlich Anselm die Stimme des Bräutigams im Canticum canticorum : « Eine ist meine Taube, meine Makellose, die Einzige ihrer Mutter, die Auserwählte ihrer Gebärerin (6, 3) », um dann mit der bedeutsamen Feststellung fortzufahren : « Diese Kirche (= columba) ist also eine im Glauben, eine in der Liebe, eine des Einzigen (= sponsus, Christus, Bräutigam), ohne die Makel des gottlosen Unglaubens und ohne Runzel übelster Zwiespältigkeit. Und es ist ein Geschlecht der Gerechten, von dem geschrieben steht : « Das Geschlecht der Rechtschaffenen wird gesegnet werden » (Ps. 111, 2) » [39].

An dieser Stelle erfolgt bei Anselm zur inneren Begründung eine ungemein charakteristische Auslassung über die Wirksamkeit des *hl. Geistes*. Letzterer ist auch sonst betont in Anselms Weltzeitalterslehre eingebaut. Näherhin ist der Gedankengang der, dass diese Einheit der Kirche durch den hl. Geist gewährleistet ist, wenn es heisst : Es ist ein Leib der Kirche, der durch den hl. Geist belebt, geleitet und regiert wird. Ein Leib, dem der hl. Geist vereint ist, der Vielfältige, der Feine, der Bewegliche, der Beredte, der Unbefleckte, der Sichere, der Milde, der das Gute liebt, der Scharfsinnige, er, der niemals Wohltun verbietet [40], der Menschliche, der Gütige, der Standhafte, der Furchtlose, der alle Tugend in sich umfasst, der alles voraussieht und der jeden Geist in sich fassen soll, der Verständige, der Reine [41]. Das, was hier bei Anselm in einer darauf folgenden Anlehnung an 1. Kor. 12, 4, 7-11, gesagt wird, erhebt sich zur Höhe des Hymnus, zur Schönheit der Litanei, zum Glanz der Homiletik eines Adam des Schotten, des grössten norbertinischen Predigers am Ausgang des 12. Säkulums [42]. Vorwellen der prämonstratensischen und mittelalterlichen Mystik brechen auf.

Jn einem wuchtigen Schlussakkord des zweiten Kapitels wird zusammenfassend die Einheit der durch den hl. Geist belebten Kirche herausgestellt, der einer in sich ist und vielfältig in der Mitteilung seiner Gaben. Derart entwickelt die Kirche in verschiedenen Zeiten

---

*Passionsmystik und Frömmigkeit. Der älteste Herz-Jesu-Hymnus.* Tübinger Theologische Quartalschrift 120 (1941), S. 32-44, 107-123, auch hier Hinweise auf das Hohe Lied.

39) Migne, PL 188, col. 1144 A.

40) Man mag daran denken, dass sich im Jahrhundert Anselms zuerst die Uebung einbürgert, den hl. Geist zum Patron von Spitälern zu nehmen. Siehe unten.

41) Migne, *l.c.*, col. 1144 A.

42) Ueber Adam siehe Fitzthum, *Christologie*, S. 40 ff.; G. Schreiber, *Prämonstratenserkultur* III; Derselbe, *Prämonstratenser und der Kult des Johannes Evangelist*, S. 21 ff.

und Stufen auch das Besondere, den Unterschied, den Wechsel. Von diesem Leitmotiv her wurden also die Zugänge zum Verständnis der Mehrgliedrigkeit der Orden, der Mannigfaltigkeit der kirchlichen Einrichtungen, somit zur anschaulich gegebenen und verzweigten Wirksamkeit des hl. Geistes gewonnen [43]). Das war eine vollinhaltliche Antwort auf die selbstquälerischen Nöte der Zeit. Das mochte von vielen als eine befreiende Lösung empfunden werden. Bejahte sie doch grosszügig kommende Entwicklungen. Schloss sie doch den Gedanken des Fortschritts in sich. Jn der Fragestellung, die Anselm mit den Kritikern seines Zeitalters aufwarf, und in der Antwort, die er den Kleinmütigen und Aengstlichen einhändigte, bejahte sich zugleich der Respekt vor dem flutenden, nie still stehenden Leben, wenn es vorab auch als religiös getätigtes Leben gesehen wurde.

Was Anselm im Auftakt der ersten beiden Kapitel des ersten Buches der Dialoge als Leitmotiv anklingen liess, ist in weiteren neun Kapiteln eingehender und mit greifbaren Einzelheiten erörtert worden. Das vollzieht sich in jener Ordensschau, die wir bereits berührten. Sie breitete im besonderen eine Charakteristik der Reformorden des ausgehenden 11. und des beginnenden 12. Jahrhunderts aus. Anselm griff hinein in seine Umwelt. Gewiss ein erstaunliches Wagnis, um die Wirksamkeit des hl. Geistes am eigenen Zeitalter abzulesen. Der kühne Theologe führte weit ausgreifend die religiöse Erfahrung ein, die kirchengeschichtliche Erlebnisse fruchtbar machte. Zugleich unternahm er eine Wendung zum psychologischen Bereich, wenn er bemerkte, der Einzelne brauche in Sachen des religiösen Lebens Vorbilder, Anreize, Höhenkurven, die sich von Zeitalter zu Zeitalter erneuern [44]).

Mit solchen Ausführungen, die monastischen Reformwellen und darüber hinaus dem *Wechsel* von Jnstitutionen — immer mit dem Generalnenner der Einheit des Glaubens — eine Stellung im religiösen Lebensprozess des Einzelnen und der Gesamtheit zuweisen, griff Anselm von Havelberg weit über seine Zeit hinaus. Erste Ansätze zu einer Erfahrungstheologie öffneten sich [45]). Neue Wege zur

---

43) « Ecce apparet manifeste unum corpus ecclesiae uno Spiritu Sancto vivificari, qui et unicus est in se et multiplex in multifaria donorum suorum distributione. Verum hoc corpus ecclesiae Spiritu Sancto vivificatum et (per) diversa membra diversis temporibus et aetatibus discretum et distinctum, a primo Abel iusto incoepit et in novissimo electo consummabitur, semper unum una fide, sed multiformiter distinctum multiplici vivendi varietate. » Migne, *l.c.*, col. 1441 C.

44) Migne, *l.c.*, col. 1157. Vgl. dazu G. Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 98 f.

45) Zum Begriff siehe J. P. Steffes, bei M. Buchberger, *Lexikon*, Bd. 3, Sp. 917.

Geschichtstheologie, aber auch zur Mystik wurden beschritten. Unwillkürlich wird man an Ruysbroeks und anderer Mystiker Wort von der « Fülle des heiligen Geistes » erinnert, wenn Anselm derart seine Lehre von der Wirksamkeit des Spiritus Sanctus ausbreitet.

## III. Kanonie und Monasterium. Chorherr und Mönch. Vita apostolica.

In den berühmten Dialogen, besonders in der Ordensschau betont Anselm die Vorzugsstellung des Klerikats, den Vorrang des Chorherrn, die Würde des Priestertums. Wenn er vom Chorherrn spricht, gilt seine Liebe allerdings dem canonicus regularis. Die Säkularkanoniker werden in der Ordensschau überhaupt nicht erwähnt, obwohl sie einer der Hintergründe sind, von dem sich die Reform abzeichnet. Die beherrschende Grundkraft seines Zeitalters ist eben die *Regularisierung*. Darin weiss Anselm sich einig mit Otto von Freising und Gerhoh von Reichersberg, mit Ivo von Chartres und Hildebert von Lavardin, wenn er auch diese gleichgesinnten Zeitgenossen nicht namentlich aufführt.

Diese hohe Wertung der Regularkleriker spiegelt sich bereits im Eingang dieser Ordensschau. Dort, wo er sich mit den geschichtlichen Anfängen der Religionsverbände des Abendlandes auseinandersetzt, beginnt er keineswegs mit Benedikt, dem Patriarchen des lateinischen Mönchtums. Der Vorrang gebührt bei dem Prämonstratenser keinem anderen als *Augustin*. Wenn letzterer nicht nur als Bischof von Hippo, sondern auch gleichzeitig als « provinciae Numidiae legatus in Africa » bezeichnet wird, mag bei Anselm, dem Führer der Legation in Byzanz, der Stolz mitgehen, dass er selbst als Gesandter verwendet wurde.

Augustin also eröffnet die glänzende Heerschau der « viri religiosi, amatores veritatis, instauratores religionis. » Er wird zum Eckstein einer weit ausgreifenden Reform. Er sammelt Liebhaber der Wahrheit, die sich scharf von den falschen Brüdern unterscheiden [1]). Diese Heuchler geben dem vierten Zeitalter der sechsten Weltzeit (von Christi Geburt bis zum jüngsten Tag) in dem sich auch Anselm als Mitbeobachter und Mitkämpfer weiss, das düstere Ge-

1) *Dialogi* l. 1, c. 10, Migne, PL 188, col. 1154 D : « In hoc statu apparuerunt viri religiosi, amatores veritatis, instauratores religionis, Augustinus, Hipponensis ecclesiae episcopus, provinciae Numidiae legatus, qui collectis non falsis fratribus vita apostolica praeelegit vivere. »

präge [2]). Sie reiten unter den apokalyptischen Rossen « das fahle blasse Pferd » [3]). Seine Farbe verkündet bereits die Falschheit. Die Zahl dieser falschen Brüder ist erschreckend gross. Sie haben sich überall unter den Gläubigen eingenistet. Ja, sie finden sich — so kann man bei Anselm ganz deutlich heraushören — selbst innerhalb der monastischen Gruppen. Ihr Gegengewicht sind nun jene Ordensreformer, die eine Erneuerung der religio, also des Lebens der Religiosen, heraufführen. Wenn Anselm an dieser Stelle Augustin an erster Stelle nennt, spricht er nicht von dem spekulativen Denker, von dem kundigen Exegeten, von dem fruchtbaren Homileten. Er weiss den Gelehrten, den « egregius doctor », den Verfasser « unzähliger » Schriften, den Bekämpfer der Manichäer, an anderem Orte seiner Dialoge rühmend zu würdigen [4]). Nein, hier in den Erörterungen über Ordensstifter, kommt es ihm darauf an, eine ganz besondere Qualität scharf und bezeichnend herauszustellen. Was war nun nach Seite der Reform wie des Genossenschaftsgedankens das Neue und das Aufrüttelnde an Augustin ? Das war die Bejahung und Aufrichtung der *Vita apostolica.* Sie schuf eine neue Epoche.

Was versteht Anselm unter diesem apostolischen Leben ? Er sagt uns das nicht ausdrücklich. Aber mittelbar lässt sich seine Auffassung erschliessen, indem man den Kontext heranzieht, indem man sich zudem bei den Strömungen der Zeit erkundigt. Man weiss, das 12. Säkulum war stark christologisch durchsetzt. Das betraf nicht nur Bernhard von Clairvaux (humanitas Christi, der leidende Erlöser, Passionsmystik), sondern, wie M. Fitzthum nachwies, ganz hervorragend auch die Prämonstratenser [5]). In diesem Bereich kräftigen sich die Gedankengänge, in der Gefolgschaft Christi in der Weise der Apostel zu leben. Hier möchte sich — von den Einflüssen der

2) Im Anfang des l. 1, c. 10 (Migne, *l.c.*, col. 1152 C) heisst es : « Iste nimirum quartus est ecclesiae status, in quo gravissimum et mortiferum periculum est in falsis fratribus. Nam sicut pallidus color ex albo simul et nigro miscetur, nec prorsus album ostendit, sed utrumque falso habet; ita nimirum falsi christiani seu falsi fratres, quorum innumerabilis iam multitudo est. » Der Begriff der falschen Brüder durchläuft die Erörterungen der Zeit. Man nehme das Schreiben Wibalds von Stablo in Sachen des Laurentiusklosters in Lüttich. Dazu Lauerer, *Theol. Anschauungen*, S. 20, mit Hinweis auf Jaffé, *Bibliotheca* I, p. 589, oder den *Liber de ordine Canonicorum*, c. 3, Migne, *l.c.*, col. 1094.

3) « Vae tibi, miser hypocrita ! pallidum equum ascendisti, nomen tibi mors, infernus te sequitur, ad devorandum certissimus. » Migne, *l.c.*, col. 1154 C.

4) *Dialogi*, l. 2, c. 7, 24, Migne, *l.c.*, col. 1174 A, 1203 D.

5) *Christologie der Prämonstratenser*, bes. S. 99 ff. mit der Zusammenfassung.

Umwelt her — auch der germanisch-rechtlich und ständisch gestützte Gefolgschaftsgedanke äussern [6]), mehr aber noch der Wille zur Armut. Das bedeutete für die Regularkleriker den freiwilligen Verzicht auf jenes Privateigentum, das die Säkularkanoniker mit sich führten. Die Norbertiner kannten also nur ein genossenschaftliches Klostereigentum. Aber dieses selbst sollte von einem Armutsbewusstsein durchdrungen sein. Norbert will, wie seine Vita berichtet, zu den « imitatores Christi », « contemptores mundi » und zu den « voluntarii pauperes » gehören [7]). Das war die Sprache jener Armut, die auch den Wanderpredigter Robert von Arbrissel in jene Generation führte, wenn er sich zu den Armen Christi zählte [8]). Als *pauperes Christi* bezeichnete sich selbst jenes Rittertum, das im Orden der Hospitaliter auf palästinensischem Boden ein neues Lebensideal bejahte. Hatte es doch zunächst auf die abendländischen Burgen und Grundherrschaften verzichtet. Was diesen Johannitern an Schenkungen zuteil wurde, betrachtete Raimund du Puy, der zweite Grossmeister des Ordens, der Schöpfer der zwischen 1125-1153 verfassten Ordensregel, als Eigentum Johannes des Täufers und der « glückseligen und heiligen Armen » [9]). Es war von grosser Bedeutung, dass die päpstliche Kanzlei des 12. Jahrhunderts diesen Sprachgebrauch weitergab, ja als Begründung für eine neue Vergünstigung von grosser Tragweite vermerkte. Da diese Ritter pauperes Christi seien, sollten sie von den Kollekten der Christenheit erhalten werden [10]).

Auch nach einer anderen Richtung wuchs diese Vorstellung in bemerkenswerte privilegienrechtliche und vermögensrechtliche Zusammenhänge. Sie wurde zur Rechtfertigung der Zehntzuweisung an die handarbeitenden Reformorden des nämlichen Geschichtsraumes. Dabei erweiterten sich ältere, aber auch etwas verblasste

---

6) Dazu Hans Naumann, *Germanisches Gefolgschaftswesen.* Leipzig 1939. Verzeichnungen bei Th. Zwölfer, *Sankt Peter, Apostelfürst und Himmelpförtner, seine Verehrung bei den Angelsachsen und Franken.* Stuttgart 1929.

7) c. 9 MGSS XII., p. 678. Siehe dazu Michael von Dmitrewski, *Die christliche freiwillige Armut vom Ursprung der Kirche bis zum 12. Jahrhundert* (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, H. 53) Berlin, Leipzig 1913, S. 78; Grundmann, *Religiöse Strömungen,* S. 40; Schreiber, *Prämonstratenserkultur,* S. 46 Anm. 13.

8) Johannes von Walter, *Die ersten Wanderprediger Frankreichs.* I. Robert von Arbrissel (Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche, hrsg. von N. Bonwetsch und R. Seeberg. IX. 9) Leipzig 1903, S. 72, 125 Anm. 4. — Weiteres unten.

9) Hans Prutz, *Die geistlichen Ritterorden,* Berlin 1908, S. 19, 39.

10) G. Schreiber, *Kurie und Kloster,* Bd. 1, S. 289. Diese Zusammenhänge sind bei Dmitrewski, *Armut,* S. 79 f., übersehen.

Gedankengänge Pseudo-Isidors, die Mönche seien schlechthin pauperes Christi. Es bleibt in einzelnen noch zu erforschen, welche Reformorden des 12. Säkulums sich das neue Adelsprädikat der Armen Christi zulegten, weiter, wann und wo sie es anwandten. Ebenso ist noch herauszuarbeiten, inwieweit die Mächte, die den Mönchen bald freundlich, bald kritisch gegenübertraten, diese Bezeichnung verwendeten.

Das dient der Aufhellung des diözesanen Raumes und der Ergründung des Zueinander, aber auch des Widerspiels von Kathedrale und Kloster, von Ordinarius und Genossenschaft. Neben der Papsturkunde [11]) wird im besonderen die Bischofsurkunde zu beachten sein. Es mag hier schon erwähnt werden, Bischof Günther von Speier nannte bei Gelegenheit einer Zehntzuweisung die Zisterzienser von Maulbronn « pauperes Christi ». Er hat diese Zisterze auch sonst sehr gefördert (Mitwirkung bei der Verlegung 1147-1148) [12]). Der Bischof bediente sich dabei eines Sprachgebrauches, der auch sonst für die älteren Zisterzienser nachweisbar ist.

Das Streben nach freiwilliger Armut, der leidenschaftlich bejahte Verzicht auf die unabhängige Verfügung über den Besitz, gab dem 12. Jahrhundert charakteristische Umrisse [13]). Das glitt selbst in häretische Vorstellungen mancher Zeitgenossen, die in ihrer Art versuchten, dem Ideal eines apostolischen Lebens zu genügen. Das zog sich über die « Willigen Armen » hin zu Arnold von Brescia († 1155), der Kirche und Klerus das Recht auf Besitz absprach [14]). Dieses Säkulum war demnach erfüllt von franziskanischen Armutsgedanken. Das Zeitalter der Mendikanten wurde hier und an anderen Stellen in tragenden Ideen vorbereitet. Man hat diese Zeugungskraft des 12. Säkulums oft genug unterschätzt [15]).

Es war wiederum eine Verzweigung der apostolischen Idee, wenn gerade dieses Jahrhundert die Freude an der Zwölfzahl des Konvents

11) Siehe dazu SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 88 f., ebenfalls im Register, Bd. 2, S. 439 unter pauperes Christi.

12) *Wirtembergisches Urkundenbuch.* Stuttgart 1849 ff. Bd. 2, S. 43. — Die von DMITREWSKI, a.a.O., beigebrachten Quellengruppen reichen nicht aus.

13) So beruft sich Gerhoh in seiner Kritik der Zustände in Frauenklöstern auf die apostolische Idee. Dazu COULTON, *Five Centuries.* II, p. 506.

14) Siehe dazu GRUNDMANN, *Religiöse Stimmungen*, S. 18 ff., der weit über HAUCK, *Kirchengeschichte*, Bd. 45, S. 373, hinauskommt; W. LIESE, *Armut*, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 1, Sp. 679-681.

15) Das ist bei SCHREIBER, *Prämonstratenserkultur*, S. 41 ff., näher ausgeführt. Dazu nehme man auch Charles Homer HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century.* Cambridge 1927.

entwickelte. Immer wieder stossen wir auf die Berichte jener Zeitalter, dass das Kloster mit zwölf Genossen gegründet ist. Oder, es wird, wie in der Gründungsgeschichte von Afflighem mitgeteilt, dass ein Abt gewählt würde, sobald die Ziffer der Konventualen die symbolische Zahl zwölf erreicht hatte [16]).

So steht Anselm von Havelberg inmitten bedeutender geistiger und sozialer Strömungen, wenn er die Bekenntnisformel der norbertinischen Armutsidee als eines der Wesenselemente der vita apostolica für sich anwendet. Das geschah in der Bejahung tiefer Sehnsüchte einer ergriffenen Umwelt. Bearbeiter Anselms wie Spieker [17]), Dombrowski [18]), Lauerer [19]) sind der Bedeutung dieser inhaltschweren Bezeichnung nicht gerecht geworden. Anselm wendet diese mehrfach an. Er gebraucht sie für sich und seine Mitkonventualen in jenem denkwürdigen Schreiben, das er an Wibald von Stablo richtete. Es wurde bereits oben erwähnt [20]). Es war jene recht innerlich und gemütvoll erfüllte Epistel, in der er das ärmliche [21]) Havelberg mit der Armut der Krippe Christi vergleicht : « In praesepio meo Havelberch pauper Christi cum fratribus meis pauperibus Christi maneo. » Das war geradezu eine franziskanische Wendung, die in die Vorgeschichte jener Weihnachts-Krippenfeier gehört, die Franz von Assisi 1223 im Walde von Greccio abhielt.

Nicht minder fesselt die Stellung des Terminus in jenem kämpferisch erfüllten Brief — schon mehr Traktat —, den er in den Jahren 1149-1150 an den Abt Egbert von Huysburg richtete. Einmal ist diese besondere geistliche Würde noch vor dem Bischofsamt in der Adresse erwähnt : « Anselmus, pauper Christi, Havelbergensis vocatus episcopus, Ecberto, Huysburgensis coenobii venerabili abbati, salutem, propter quam Christiani nuncupamur et

16) Coulton, *Five Centuries.* III, 11; bei der Gründung von Cluny, dazu François Louis Bruel, *Cluny.* Macon 1910, p. 40; für die Ostkirche (Zwölfzahl der Priester an der Patriarchatskirche in Konstantinopel) siehe Jos. v. Hammer, *Constantinopolis und der Bosporos* örtlich und geschichtlich Beschrieben. 2 Bde. Pesth 1822, Bd. 1, S. XIX.

17) *Anselm,* S. 60, Anm. 109, wo es wenig eindringlich heisst : « Auch mit der Armut ist es nicht so ernstlich gemeint. Die paupertas ist ein epiteton ornans bei kirchlichen Instituten und deren Dienern, wie bei dem Papst das servus servorum ».

18) *Anselm,* S. 40.

19) *Theol. Anschauungen,* S. 11, wo nicht erwähnt ist, dass die Bezeichnung pauper Christi auch ausserhalb der prämonstratensischen Kreise im 11. Jahrhundert zu finden ist. So neben den Zisterziensern und Johannitern bei den Kartäusern. Dazu Coulton, *Fives centuries.* III, p. 156.

20) Siehe oben.

21) Dazu Schreiber, *Prämonstratenserkultur,* S. 73 mit Anm. 3.

sumus » [22]). Zum andern ist im weiteren Verlauf des Schreibens auf den Altardienst hingewiesen, den beide, der Adressat und der Briefschreiber, im Tempel vollziehen. Dabei wird der Gottesdienst Egberts als das Opfer eines Mönches angesprochen. Dagegen weiss Anselm als Kleriker und als Armer (« clericus et pauper Christi ») zu opfern [23]). Also wird hier, in einem übrigens biblisch empfundenen Zusammenhang (Lk 2, 24), dem Benediktinerabt nicht das Praedikat des pauper Christi zuerkannt. Das ist vielmehr gegenüber dem monachus niger ein Reservatrecht des weissen Kanonikers. Es wird zur ehrenvollen Titulatur und zur mystisch empfundenen Dignität. Ebenso kommt den Prämonstratensern die Bezeichnung des dem Altardienst näher stehenden clericus zu, die hier natürlich als regularis zu verstehen ist. So zieht Anselm deutlich Trennungsstriche zwischen der Regularkanonie und dem Benediktinerkloster [24]). Dieser Abstand wird durch eine weitere Wendung des inhaltsreichen Schreibens ausgewiesen.

Huysburg lag in der Diözese Halberstadt. Dass die regulierten Chorherren dieses Sprengels gerade im Zeitalter Anselms wegen des Bekenntnisses zur Armutsidee angefeindet wurden, weist eine Urkunde des Papstes Innocenz II. (14.11.1138) aus. Sie ist ausgefertigt zu Gunsten der Regularkanoniker-Konvente dieses Bistums. Sie untersagt den Säkularkanonikern diese Regularkleriker wegen ihrer freiwilligen Armut zu bedrängen [25]). So waren es also zwei Fronten, nach denen sich der Armutsgedanke der Norbertiner abzeichnete.

---

22) Migne, PL 188, col. 1119.

23) « Quod si tu, quia monachus es, sacrificium turturum offerre praesumis, non tibi vile nec contemptibile minus videatur, si ego, qui sum clericus et pauper Christi, hostiam pauperum, pullos videlicet columbarum ad templum Domini humiliter offero. » Migne, *l.c.*, col. 1129 D, bei Spieker, *Anselm*, S. 108 f.

24) Doch will die Verbindlichkeit dieser Ausführungen beachtet sein : « Verumtamen in his omnibus nec tibi nec alicui modernorum monachorum nomen aut meritum auferre intendo, praecipue cum ego tanquam peccator habens caput multis obvolutum timoribus, una cum omnium nostrum subsidio cupiam salvari et in numero pauperum Christi nomine ac merito inveniri. » Migne, *l.c.*, col. 1122 B.

25) « Saecularibus etiam canonicis non pateat licentia, qui propter Deum paupertatem elegerunt in seculo et divitias contempserunt, iniurias seu molestias irrogare. Si quis vero de illis hoc attemptare presumpserit, a suo episcopo exinde severius corrigatur. » Ch. Schoettgen und G. Ch. Kreyssig, *Diplomataria et scriptores historiae Germaniae*, II, Altenburgi 1753 (Jaffé-Loewenfeld 7913). Siehe dazu G. Schreiber, *Kurie und Kloster*, Bd. 1, S. 245. Dieses Diplom ist in der sonst dankenswerten Uebersicht von Georg Wieczorek, *Das Verhältnis des Papstes Innocenz II.* (1130 bis 1143), S. 148 ff., zu den Klöstern noch nachzutragen.

Diese Ueberlieferungslinien haben sich übrigens im prämonstratensischen Kreise noch lange bewahrt. Man durchblättere die geistig hochstehenden Predigten des Norbertiners Adams des Schotten [26]) oder man nehme die Magdeburger Praemonstratenser-Kongregation von 1424, die auch sonst älteres Gut mit sich führen. Da heisst es noch spät, im Sinne Norberts und zugleich in asketisch-liturgischen Begründungen : « Eines regulierten Chorherrn Teil ist der Herr und er hat den Herrn zu seinem Teil. Er muss sich so geben, dass er selbst den Herrn besitzt, und der Herr ihn besitzt, und er darf nichts ausser dem Herrn haben. Wenn er etwas anderes ausser dem Herrn hat, kann der Herr nicht mehr sein Teil bleiben. Deshalb erachten wir es für heilsam, dass ein jeder Ordenskanoniker sein Gewissen erforscht, ob er etwas sein Eigen nennt oder erspart hat. Er möge das seinem Ordensprälaten aushändigen » [27]).

Wie lange übrigens die Prämonstratenser die Bezeichnung pauperes Christi führten, sei dahingestellt. Mit dem Ausbau der Grundherrschaften mochte sie aus inneren Gründen erlöschen. Winter meint ebenfalls, sie hüteten sich seit dem Ausgang des 12. Jahrhunderts, sich weiter so zu bezeichnen [28]). Doch wird bei diesem Autor zwischen dem deutschen und romanischen Gebiete nicht weiter unterschieden. Das mag einer besonderen Untersuchung vorbehalten bleiben.

Im Zeitalter Anselms ist dieses Prädikat jedenfalls ungemein lebendig. Es ist dort nota individualis und Ehrentitel norbertinischer Observanz. Doch, um einen Schritt weiterzugehen, ist dieses Pauper-Christi-Sein nur eines der Wesenselemente, die der Havelberger in den Begriff der vita apostolica zieht. Dahin gehört zum andern die Verkündigung des *Evangeliums* in der Art der *Wanderprediger*. Sie ziehen einher, wie es der Auftrag des Herrn verlangt, bedürfnislos und barfüssig. Biblische Erinnerungen von der Aussendung der Apostel (Mk 6) werden wach. Franziskanische Erlebnisse werden vorweggenommen, wenn das Leben Norberts über seine Predigt berichtet : « Stupori erat novum in eo genus vitae videlicet in terra degere et nil de terra quaerere. Juxta mandatum evangelii neque peram

26) Siehe die Ausgabe von Godefridus Ghiselbert, *Eximii Magistri Adami Praemonstratensis opera*, Antwerpen 1659, mit gutem Register.

27) Diese Statuten im Anhang bei Winter, *Prämonstratenser*, S. 374 ff., bes. S. 381. Siehe dazu ebda, S. 260, ferner A. Luchaire, *Manuel*, p. 102 über die Norbertiner : « Les chanoines ne doivent, en règle générale, rien posséder en propre ».

28) Ebda, S. 261. — Ueber Lockerungserscheinungen der prämonstratensischen Disziplin am Ausgang des 12. Jahrhunderts vgl. Thielepape, *Coelestin III.*, S. 54 f.

neque calceamenta neque duas tunicas portabat » [29]). So umschreibt Norberts Vita den neuen apostolischen Prediger, der um eine Gefolgschaft weiss [30]). Dabei mochte auch die Vorstellung des büssenden Pilgers mitgehen, zumal da Norbert unter anderem barfüssig nach dem grossen südfranzösischen Wallfahrtszentrum St. Gilles gezogen war. Letzteres sah ja seit Jahrhunderten Waller und Büsser [31]). So wanderte Norbert nach Anselm durch « diversas provincias praedicando ». Man kann ergänzend mit einem Blick auf die Vita bemerken, er ging durchs Rhonetal und nach Orléans. Er bewegte sich im Hennegau und in Brabant [32]).

Die Darstellung Anselms zeigt sich an dieser Wanderpredigt auch nach der rechtlichen Seite interessiert. Sie betont mit Nachdruck die Stützung dieser Volksmission durch kuriales Privileg und päpstliche Autorität [33]). Das geschieht in voller Absicht. Anselm weiss nur zu

29) *Vita Norberti* A, c. 6. MGSS XII, p. 675.

30) Untersuchungen über die *Gefolgschaft* im kirchengeschichtlichen Raum des Hochmittelalters sind erwünscht. Dahin zählt die Gefolgschaft bei der Spendung des Pilgersegens und anderer Benediktionen, ebenfalls beim Opfergang der Messe, im besondern bei der Totenmesse. Als « sequela », « sequentia », « secta » und ähnlich bezeichnet, tritt sie in den Quellen auch rechtlich und liturgisch bedeutsam heraus. Sie umfasst bald Mitglieder der Familie und Sippe, bald Freunde, Siedelungsgenossen und Pfarrangehörige. bald Zeugen, lehensrechtlich oder sonst Abhängige und Verpflichtete. Erste Zugänge zu dieser Materie bei G. Schreiber, *Kirchliches Abgabenwesen*, S. 477 ff.

Die Zusammenschliessung der wandernden und stetigen Gefolgschaft bei der Ordensgründung und Klostergründung (Zwölfzahl des Konventes, monarchische Stellung des Abtes) verdient eine besondere Berücksichtigung, ebenso ihre Rolle bei der Entstehung und Ausbreitung der Häresie. Der Irrlehrer Tanchelm, um 1115 durch einen Kleriker getötet, leugnete Kirchentum, Hierarchie und Sakramente, besonders die Eucharistie. Er hatte 3000 bewaffnete Anhänger (« pugnatores ») um sich. Gegen die Tanchelmiten predigten 1124 erfolgreich Norbert und seine Schüler Evermod und Waltmann in Antwerpen. (Zack, *Norbert*, S. 60 und neuerdings E. de Moreau, *Histoire de l'Eglise de Belgique des origines aux débuts du XII^e siècle*, Bruxelles 1940, II, S. 307 ff.). Hier wandte sich in einer Vorwegnahme des 13. Jahrhunderts die Wanderpredigt gegen die Häresie.

Nach der Seite des Sprachgebrauchs wollen bei Anselm die Bezeichungen « praeligere » und « colligere » vermerkt sein.

31) J. Schmitz, *Sühnewallfahrten im Mittelalter*, Bonner phil. Diss. Bonn 1910; Schreiber, *Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben*. Düsseldorf 1934, S. 291 im Register. Derselbe, *Mönchtum und Wallfahrt in ihren Beziehungen zur mittelalterlichen Einheitskultur*. In : Historisches Jahrbuch, 55 (1935), S. 160 ff.

32) Darüber an der Hand der Viten Zack, *Norbert*, S. 32.

33) Man nehme den ganzen Passus (Die Sperrungen sind von uns). Dialogi l. 1, c. 10, Migne, PL 188, col. 1155 : « Surrexit in eadem (canonica) professione et in a p o s t o l i c a e vitae i m i t a t i o n e quidam presbyter religiosus (man beachte die Betonung des Klerikats), nomine Norbertus, tempore papae Gelasii, qui (Norbert) propter suam religionem et multas enormitates et schismata, quae tunc fiebant in Occidentali ecclesia,

gut, dass die Befugnis zur Predigt den Prämonstratensern bestritten wird. Das beweist seine Auseinandersetzung mit dem Benediktinerabt Egbert von Huysburg [34]). Darüber hinaus haben Kluniazenser und Zisterzienser Einspruch erhoben. So tritt in diese Ordensschau ein Stück Apologie und Rechtsgeschichte [35]).

Das Merkmal der vita apostolica wird von Anselm nur für Augustin und für Norbert herausgestellt und damit für jene Religiosenverbände, die im Zeichen dieser Reformer gegründet wurden. Ausdrücklich macht der Havelberger aus diesem kanonikalen Lebenskreis nur noch die Chorherren von St. Rufus namhaft, eine bedeutende Reformkongregation des französischen Hochmittelalters. Er gibt ihr das ehrenvolle Zeugnis, dass sie in den Spuren Augustins wandelt. Ihre organische Wachstumskraft — Anselm verwendet auch sonst gern im Zeichen echter, natürlicher Entfaltung das « paulatim » — wird nachdrücklich herausgearbeitet. Von der Heimatlandschaft Avignon dringen diese Chorherren als Reformverband in die verschiedensten Gebiete [36]). Mit dem Abt Oldegar, dem späteren Bischof von Barcelona und Erzbischof von Tarragona († 1137), ziehen sie in Spanien ein. Ihr Einfluss erstreckt sich selbst auf Portugal [37]). Sie haben später der Kirche die Päpste Anastasius IV.,

---

a Romano pontifice Gelasio litteras et auctoritatem praedicandi accepit. Iste suis temporibus in religione clarissimus et famosissimus, diversas provincias praedicando peragravit, non parvam turbam religiosorum collegit, multas congregationes instituit et eas ad perfectionem apostolicae vitae verbo et exemplo informavit.» Der wechselnde Sprachgebrauch von congregatio geht hier auf die Einzelkanonie, was Du Cange-Henschel, *Glossarium mediae et infimae latinitatis.* Parisiis 1840 sqq., II, p. 538 nicht herausarbeitet. Siehe dazu noch Schreiber, *Kurie und Kloster,* II, S. 403. Ueber congregatio als benediktinische Klostergemeinde, also als Einzelkonvent, vgl. noch Molitor, *Rechtsgeschichte,* Bd. 1, S. 1.

34) Siehe oben.

35) Siehe oben.

36) « Cuius (Augustini) vestigia sequens quidam religiosissimus de sancto Rufo in Burgundia N. (Arberius) tempore Urbani papae surrexit, qui collectis in eadem canonica professione fratribus, totam illam provinciam primo illuminavit et paulatim eandem religionem in diversas regiones disseminavit.» Migne, *l.c.,* 1154 sq. — Zur Geschichte von St. Rufus vgl. Heuser, bei Wetzer und Welte, *Kirchenlexikon,* Bd. 22, Sp. 1835; G. Schreiber, *Kurie und Kloster,* Bd. 2, S. 448 im Register; Max Heimbucher, *Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche* 3. 2 Bde. Paderborn 1933-1934, 13 S. 410 f. Hier wie an vielen anderen Stellen sieht Heimbucher davon ab, zahlreiche Ergebnisse der rechtsgeschichtlichen und religionsgeschichtlichen Forschung festzuhalten.

37) P. F. Kehr, *Das Papsttum und der katalanische Prinzipat.* Berlin 1926; J. Vincke, *Oldegar,* bei M. Buchberger, *Lexikon,* Bd. 7, Sp. 700; G. Schreiber, *Sakrallandschaft,* S. 21.

Hadrian IV. und Julius II. geschenkt. Nach dem Magnum Chronicon Belgicum zählte sie im Zeitalter Anselms, näherhin um 1130, bereits fünfzig Abteien — und in der Art des reichentwickelten französischen Zellensystems achtzig Priorate [38]). Anselm verknüpft ihre Geschichte mit dem Namen Urbans II. (1088-1099). Die Anfänge gehen allerdings bereits auf das Jahr 1039 zurück, da sich vier Chorherren an der Kirche des hl. Rufus in Avignon einfanden, um die Vita communis zu erneuern. Aber wenn der Havelberger Urban nennt, will er die grosse Periode der ausgreifenden Entfaltung schildern. Zudem war dieser Papst ein besonderer Freund der Regularisierung [39]). Unser Prämonstratenser hat ihn als Schutzherrn der Regularkleriker in jenem Schreiben angesprochen, das er an Egbert von Huysburg richtete [40]).

Die Zeit zwischen Augustin und der Gründung von St. Rufus wird bei Anselm, was die kanonikale Entwicklung betrifft, nicht näher berührt. Anselm will ja den Blick in den Anfängen hinüber in seine Umwelt richten. Er beabsichtigt die Reformwellen seiner Zeit herauszustellen. Darum schweigt er von der karolingischen Reform. Vielleicht auch deswegen, weil der Name Karls des Grossen der Ostkirche nicht gerade sympathisch war; denn mit den Lateinern muss er auch die Griechen als Leser seiner Dialoge ins Auge fassen [41]).

Anselm wendet das Prädikat vita apostolica nur auf die *Regularkanoniker* an. Das zeigt sich auch ausserhalb der Ordensschau. Er kennzeichnet in dem Brief, den er an den Abt Egbert von Huysburg richtete, jenen Propst Peter des regulierten Chorherrenstiftes Hamersleben (D. Halberstadt) als « sic praedictus Petrus presbyter iam longo tempore apostolicam vitam professus et habitu paupertatis indutus [42]), nunc tandem levitate humana, non electione divina descendendo, non ascendendo, se monachum fieri voluit vel fecit » [43]). Für Anselm stieg dieser Augustinerpropst abwärts, da er sich vom Hochland der vita apostolica und der Armen Christi auf

38) Heimbucher, Bd. 13, S. 410.

39) Achille Luchaire, *Manuel des institutions françaises*, Période des Capétiens directs, Paris 1892, p. 100, n. 1.

40) Migne, PL 188, col. 1123 D.

41) Darüber Näheres unten.

42) Man vgl. dazu die Bestimmung der Augustinerregel c. 1 über die Aufnahme der Novizen : « Productus ergo in conventu fratrum propriis exuatur vestibus et monasterii induatur, ut saeculari habitu deposito ad Christi paupertatem et inopiam se descendisse cognoscat. » Martène, *De antiquis ecclesiae ritibus*, III, appendix p. 306.

43) Migne, PL 188, col. 1123. Zum Vorgang des Uebertritts vgl. Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 74 f.; Coulton, *Five centuries*, I, p. 324.

die Ebene und in die Niederung des Mönchtums begab. Das ist eine ungemein charakteristische Aeusserung des Zeitalters. Gemeint war der Uebertritt in das Benediktinerstift Huysburg.

Im Grunde genommen bezeichnet Anselms Haltung eine gewisse Verengung. Die geschichtliche Entwicklung griff weiter aus. Das Mönchtum des Urchristentums zog das apostolische Leben ebenfalls unter seine Ideale. Wie J. Herwegen feststellt, weiss sich auch der Mönchsvater als ἀπόστολος. Die Pneumatiker werden bei Kassian († 430-435) als Nachfolger der Apostel angesprochen und tun « die Zeichen der Apostel » [44]). Aber Anselm schaute für die Festlegung des Begriffes zunächst auf seine Zeit und auf die Wanderpredigt. Letztere gipfelte für ihn in der Persönlichkeit des entsagenden und apostolisch wirkenden Norbert.

Ein zweites noch. Diese vita apostolica wird bei Anselm von der *Regel* unterschieden. In der Charakteristik, die er der Gründung Augustins mitgibt, wird zunächst gesagt, dass er Genossen im voraus erwählte (« praeelegit »), um die vita apostolica zu führen. Sie unterscheiden sich von den falsi fratres [45]). Sie sind eine Reformgruppe, die ein neues Lebensideal bejaht. Erst nach dieser Feststellung wird die Niederschrift der Regel erwähnt. Ihre Sinngebung wird genau angegeben : sie soll die verbindliche Norm bieten, nach der sich die vita communis vollzieht.

Anselm rühmt die Geistesmacht und die Schöpferkraft dieser Satzung. Er tritt dabei in die denkwürdige Reihe der laudatores regulae. Sie ist stattlich und gross [46]). Wir erwähnen nur das feinsinnige Urteil des Jakob von Vitry († 1240), der diese Regel als den mittleren und zugleich als einen königlichen Weg bezeichnete [47]).

44) *Väterspruch*, S. 12, dem wir wörtlich folgen, mit den dortigen Verweisen. Siehe ausserdem Dmitrewski, *Armut*, S. 46 mit Hinweis auf Hieronymus, S. 57; Karl Heussi, *Der Ursprung des Mönchtums*, Tübingen 1936, S. 30; Marcel Viller und Karl Rahner, *Aszese und Mystik in der Väterzeit*, Freiburg i. Br. 1939, S. 320 im Register unter Mönchtum.

45) Siehe oben.

46) Vgl. dazu P. Schroeder, *Die Augustinerregel.* Entstehung, kritischer Text und Einführung der Regel, Archiv f. Urkundenforschung Bd. 9 (1926), S. 271-306, aber auch G. Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 73 Anm. 5, ferner S. 88 mit der dort angegebenen Literatur; schliesslich Viller und Rahner, *Aszese*, S. 249 f., mit einer ausgezeichneten Uebersicht über das Schrifttum der Regel.

47) Der Eingang seines Kapitels « De regularibus canonicis sub sancti Augustini regula viventibus » (Historia occidentalis, p. 319) lautet : « Illi autem, qui Canonici regulares dicuntur beati Augustini regulam pro fundamento religionis habentes, media et regia via incedentes, secundum primas regularium institutionum observantias, camisiis et femoralibus, superpellitiis et pellibus, culcitris et linteaminibus utuntur. »

In seiner Auffassung hielt sie sich frei von Extremen und suchte doch ein hohes Ethos zu wecken. Anselms Charakteristik geht in eine andere Richtung. Diese Regel ist ihm zunächst räumlich und universal gerichtet. Sie erlebt eine Verbreitung auf dem ganzen katholischen Erdkreis. Er erwähnt weiter die Tatsache ihrer Billigung und Gutheissung. Er mochte an die Praxis, auch an die Privilegierung der Päpste und an die literarische Billigung durch geistesmächtige Persönlichkeiten denken. Sie gestaltet den Innenraum des kanonikalen Lebens. Sie ist ein Kraftstrom, der sich ununterbrochen bis in die Tage Anselms leitet, « usque hodie ». Sie hat sehr viele aufgefordert und hat sie zu sammeln gewusst, um die Nachahmung der Apostel und um die Bindung an Augustin zu erfassen. Das vollzieht sich in der Form des gemeinsamen Lebens [48]). Es ist höchst bemerkenswert, wie neben dem Gedanken der « imitatio apostolorum » als neue Linie die wegweisende Kraft des *Ordensstifters* herauswächst. Allerdings nur in ersten Umrissen. Wir hören vom « Gewicht seiner Persönlichkeit », von der « regula tanti viri ». Es blieb dem späteren Mittelalter, mehr aber noch der inneren Bewegtheit des Barock vorbehalten, das Bild des Ordensstifters in der Mönchsethik, aber auch in der Frömmigkeit der Genossenschaft und in die Andacht der Parochianen zu überführen [49]).

In der Kennzeichnung, die Norbert erfährt, wird nicht eigens gesagt, dass er eine Regel niederschrieb. Anselm begnügt sich damit, den Wanderprediger zu charakterisieren, der eine stattliche Anzahl Genossen sammelte, dann erst wird die Gründung vieler Klöster (« multas congregationes ») erwähnt. Es heisst dann schlicht und einfach weiter, dass er sie durch Wort und Beispiel unterwies, um die vita apostolica zu vollführen [50]). Es war auch nicht nötig, die

---

48) « Quibus (collectis non falsis fratribus) etiam regulam vivendi in communi praescripsit, quae postea per universum orbem catholicum ecclesiae promulgata et approbata, quamplurimos ad imitationem apostolorum et in formam tanti viri in sanctam communis vitae societatem invitavit atque collegit et usque hodie colligit. » Migne, PL 188, col. 1154 D.

49) Andreas Schüller, *Die Ignatius-Verehrung in der niederdeutschen Ordensprovinz.* Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein 115, (1929), S. 283 ff.; Derselbe, *Franz Xaverius im Volksglauben und Volksbrauch des Rheinlandes und Westfalen* (17. und 18. Jahrhundert) Zeitschr. des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde, 29 (1932), S. 12 ff. G. Schreiber, *Deutschland und Spanien,* im Register S. 520 unter Ordensstifter; Derselbe, *Monasterium und Frömmigkeit,* S. 20 ff. B. Knipping, *De Iconografie van de Contra-reformatie in de Nederlanden,* Hilversum I, 1939, II. 1940, bes. II p. 1 ff. mit dem Kapitel über die Heiligenverehrung.

50) Die Quellenstelle (Migne, PL 188, col. 1155 A) ist oben mitgeteilt.

norbertinische Satzung eigens namhaft zu machen, da vorher bereits auf das Fundament der Augustinerregel hingewiesen war. Ihre Bedeutung für Anselms Verband rückte auf die Vita Norberts heraus, wenn sie schildert, dass für den Xantener Stiftsherrn, da er nach einer Satzung ausschaut, heimatliche Erinnerungen und traute Klänge mitgehen [51]). In die gleiche Richtung weist das Prämonstratenserprivileg der päpstlichen Kanzlei des Hochmittelalters. Stellt es doch die nähere Unterscheidung zwischen « dispositio » und « regula » an, wenn es dartut, dass dieser « ordo canonicus » errichtet wurde « secundum beati Augustini regulam et dispositionem recolende memorie Norberti, quondam Premonstratensis ordinis institutoris et successorum suorum » [52]).

So sah Anselm die vita apostolica von mehreren Begriffselementen her. Nicht allein von der Armut. Sagt er doch auch von den Zisterziensern, dass sie von der Liebe zur Armut getragen sind. Aber er legt ihnen das Prädikat der vita apostolica nicht bei, obwohl ihnen das Attribut der vita communis zukam. Warum fallen sie in eine ganz andere Kategorie ? Weil sie Mönche und weil sie keine Kanoniker sind. Doch das waren Titel und Etiketten, über deren sachlichen Wert gestritten wurde. Die innere sachliche Begründung war dadurch gegeben, dass die Zisterzienser nicht zu predigen und nicht Seelsorge zu üben vermochten. So war es wenigstens im Zeitalter Anselms.

Nach allem fällt bei dem Havelberger auf die Wanderpredigt

---

51) Vita Norberti A, c. 12 (MGSS A, XII, p. 683) : « Multi quidem religiosi tam episcopi quam abbates diversa ei consilia dederant, alius heremiticam, alius anachoretarum vitam, alius Cysterciensium ordinem assumendum suadentes. Sed ille, cuius opus et consilium de supernis pendebat, qui suum principium non sibi nec hominibus, sed ei, qui est omnium initium, commendabat et multa in corde suo conferens, tandem ne professioni canonicae, cui et ipse et quotquot cum eo vivere volebant, attitulati fuerant ab infantia, iniuriam inferre videretur, regulam, quam beatus Augustinus suis instituit afferri praecepit. Apostolica enim vita, quam in praedicatione susceperat, iam optabat vivere quam utique ab eodem beato viro post apostolos audierat ordinatam et renovatam fuisse. Sub huius regulae professione in die natalis Domini in loco Praemonstratensi ad illam beatae perhennitatis civitatem singuli se ipsos voluntarie conscripserunt. » Gewiss eine der bemerkenswertesten Quellenstellen zum Werdegang mittelalterlicher Ordensregeln. Eine ordensvergleichende Studie wäre in dieser Hinsicht erwünscht.

52) Tangl, *Päpstliche Kanzleiordnungen*, S. 234. Aehnlich Jakob von Vitry in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundertes : « Sumpto autem regulari habitu, ut secundum regulam beati Augustini Domino militaret, consuetum vivendi modum, quem predicti regulares canonici ad tempora illa laxius observaverant (ein bemerkenswerter Hinweis auf eine Periode des Verfalles), in se et in discipulis suis coarctavit, quasdam novas institutiones addendo, quasdam etiam veteres immutando. » *Historia occidentalis*, p. 321 sq.

Norberts ein starker Akzent. Sie ist ihm Ausgangspunkt der prämonstratensischen Bewegung und sichere Herkunftslinie der vita apostolica. Sie hat der Darstellung des Norbertbildes noch lange charakteristische Züge verliehen. Man merkt das selbst noch in der Schilderung des Jakob von Vitry, also einige Generationen nach Anselm, inmitten der Anfänge der Bettelorden [53]).

Man ersieht aus der Darstellung des Havelbergers, ferner aus der Vita Norberts (um 1155) und aus anderen Quellenbereichen, dass der Typ des Wanderpredigers des 12. Säkulum noch weithin in seinen Bann und Bewunderung zog, obwohl dieser mehr an den Anfang des Jahrhunderts gerückt war. Dahin zählen Robert von Arbrissel († wahrscheinlich 1117), Bernhard von Tiron († 1117), Vitalis von Savigny († 1122), Girald von Salles († 1120) und im Grenzgebiet Heinrich von Lausanne († 1145) [54]). Diese Persönlichkeiten gehörten in der Hauptsache dem französischen Kulturraum an. Aber mit Anselm und der prämonstratensischen Ueberlieferung (Kappenberger Brüder, Chronik von Gottesgnaden) leiteten sich die Wellen des Interesses in deutsche Gebiete und darüber hinaus [55]). Zum Typ des herumziehenden Königs, dessen Hof und Gericht sich von Ort zu Ort bewegte, zum fahrenden Ritter, der in den Kreuzzug ging, wiederum zum Wallfahrer, der sühnend und hoffend Heroengräber und Heiltümer aufsuchte, war im neuen Glanz apostolischer Ueberlieferung jener Volksprediger getreten, der ebenfalls von Siedlung zu Siedlung zog, jedoch bereits mit einer gewissen Bevorzugung der werdenden Stadt. Er rief in der Predigt des Evangeliums die Gemüter zur Busse und zur Einkehr auf. In einer Vorwegnahme franziskanischer Vermittlung und von Zügen der Frührenaissance betätigte er sich zudem als Friedensstifter [56]).

Nun vollzog sich bei Norbert ein gewisser Bruch mit der Frühzeit seines Wirkens [57]). Der barfüssige Volksmissionär wurde im Laoner

---

53) Siehe unten.

54) J. von Walter, *Die ersten Wanderprediger Frankreichs.* Neue Folge, Leipzig 1906. — Der erste Band über Robert von Arbrissel ist bereits oben genannt.

55) Zack, *Norbert*, S. 34.

56) *Vita* A, c. 7 und 8, MGSS XII, p. 676 sq.

57) Diese Beurteilung ist noch Jakob von Vitry anzumerken. Er schildert, wie der grosse Wanderprediger schliesslich festen Fuss fasste : « Quidam vero vir iustus et timoratus, verus Dei cultor et permanens in innocentia sua, dictus Norbertus, cum praedicatione sua velut caelestis fistula et tuba argentea multos docuisset et ad Dominum convertens ad frugem melioris vite divinitus inspiratos incitasset, tandem in loco, qui Praemonstratum dicitur, ad opus sui et discipulorum suorum pacificum constituit habitaculum. » *Historia occidentalis*, p. 321. Dieses der einleitende Satz des Kapitels :

Gebiet, im Vraswald zum festen Siedler und bald darüber hinaus zum weitblickenden Ordensstifter. Und doch blieb vieles von der Wanderpredigt zurück. Einmal die Predigt selbst, die Verkündigung des Evangeliums als Wesenseigentümlichkeit des neuen Verbandes. Zum andern will die erstaunliche Beweglichkeit dieser Genossenschaft erwähnt sein. Das äusserte sich in dem stürmischen Tempo, das die Errichtung und Angliederung von Niederlassungen aufwies. Der norbertinische Funke sprang geradezu von Ort zu Ort, wenn man Kanonien in überreicher Fülle schuf oder herrenlose Chorherrenstifte, wo sie bestanden, an sich zog. Diese Gründungen vollzogen sich auch sonst in vielseitiger Prägung : denn man weckte nicht nur das alte und zugleich junge Ideal der Einsamkeit, das Kanoniker wie Mönche immer wieder ergriff [58]). Man wanderte also nicht bloss in die Einöde und Wildnis. In einer grossen Elastizität des Geistes und der Haltung ging man selbst in die Städte. In wenigen Jahrzehnten wurde, wie die Ordensgeographie Anselms zeigt, das ganze Abendland durchstreift und besiedelt. Das drängte bereits vor den Zisterziensern in den palästinensischen Raum [59]).

Diese Beweglichkeit wurde ebenso vom Verfassungsleben des Ordens übernommen. Es begab sich jedjährlich am Dionysiustage, am 9. Oktober, die grosse Herbstschau des Ordens in Prémontré. Dort trafen sich, zum Teil auf weiten Reisewegen, die Klostervorsteher zum Generalkapitel. Dreissig Jahre nach der Gründung des Verbandes waren bereits gegen einhundert Prälaten anwesend, « non solum ex Francia vel Burgundia, sed ex ipsa quoque Alemannia, Saxonia seu Waskonia » [60]). Diese Tagung gab sich, wie bereits angedeutet, als ein Ordenskonzil, als ein Genossengericht, als eine Wirtschaftshilfe. Modern gesprochen meldeten sich Ansätze zu einem Clearinghouse und zu einer Buchhändlerbörse an.

« De canonicis Praemonstratensis ordinis » (p. 321-325). — Die kanonikalen und monastischen Zusammenhänge sind bei Philipp Funk, *Jakob von Vitry*. Leben und Werke (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hrsg. von Walter Goetz, Heft 3), Leipzig und Berlin 1909, S. 154, nur gestreift.

58) Zur Stärke dieses monastischen Motivs vgl. für die Norbertiner Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 85 f., für allgemeine Linien R. Fr. Merkel, *Die Mystik im Kulturleben der Völker*, Hamburg 1940; R. Vossler, *Poesie der Einsamkeit in Spanien*, München 1940. Aber in dieser an sich bedeutenden Arbeit sind wesentliche Linien jener monastischen Entwicklung, die den Einsamkeitsgedanken tief beeindruckte, nicht eingezeichnet. Vgl. G. Schreiber, in *Theol. Revue*, 40 (1940), Sp. 115-119.

59) Siehe oben.

60) So Hermann von Laon, *De Miraculis S. Mariae Laudunensis*, l. 3, c. 6, MGSS p. 658. Unrichtig zitiert bei Winter, *Prämonstratenser*, S. 238. — Zur Sonderstellung Magdeburgs, ebda. S. 239 ff.

Ebenso beweglich formte sich die neue stabilitas loci. Sie haftete nicht mehr wie bei älteren Klostergruppen am Professkloster, sondern am ganzen Verband. Der Konventuale konnte innerhalb der weiträumigen Grossgenossenschaft, die sich als Grossfamilie empfand, von Kanonie zu Kanonie versetzt werden. Das war wiederum ein Vorgriff auf die Beweglichkeit, die den Mendikanten des 13. Jahrhunderts eignete. Th. Heijman hat mit Recht darauf hingewiesen, dass dieses Verfassungselement, wenigstens bei den Dominikanern bereits von den Prämonstratensern seinen Ausgang nahm [61]).

Derart hallte die Wanderpredigt des Stifters noch lange durch den lebendigen Rhythmus und das feinnervige Gefüge des Ordens. Er war in allem stark motorisch zugeschnitten.

Aber dieses Recht auf Predigt, das diese weissen Kanoniker zu der tiefsten Wesensart ihres Verbandes zählten, wurde ausgerechnet im Zeitalter Anselms von Havelberg scharf umkämpft. Mit der um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert vollzogenen Ordensdifferenzierung wanderte die monastische Streitschrift. Sie vermerkte, verteidigte oder verweigerte bestimmte Unterscheidungsmerkmale in Handarbeit, Tracht, Ernährung, Kult und in anderen Gewohnheiten. Das Für und Wider, das Alte und die Neuerung wurde abgewogen. Man ging die Väterzeit auf ihr Zeugnis an. Mehr als ein Teil berief sich auf die Urgeschichte des Mönchtums, im besondern auf Hieronymus und Augustin. Zu den Aussprüchen kirchlich anerkannter Persönlichkeiten (auctoritates) fügte man Vernunftgründe (rationes), bei denen sich auch still und leise noch zögernd aber doch unverkennbar, das Ideal des antiken Weisen (Horaz, Ovid, Vergil) geltend machte [62]). Vor allem aber bot die Hl. Schrift eine Ueberfülle von Erwägungen, die man im Stile jener Zeit in der Beweisführung anzog [63]). In die Reihe dieser Streitschriften gehörte die grundsätz-

---

61) *Untersuchungen über die Prämonstratensergewohnheiten.* Tongerloo 1928, S. 10. Dazu SCHREIBER, *Prämonstratenserkultur*, S. 44.

62) Ueber die Stellung des Prämonstratensers Philipp von Harvengt zu Ovid, siehe G. SCHREIBER, *Prämonstratenser und Kult des hl. Johannes Evangelist*, S. 16. Ueber Vergil und Hermann Joseph, Derselbe, *Passionsmystik*, S. 119, ferner über die Beziehungen der Norbertiner zur Antike Apollonia KOPERSKA, *Die Stellung der religiösen Orden zu den Profanwissenschaften.* Phil. Diss. Freiburg, Schweiz 1914, S. 52 f.

63) Dazu vgl. H. H. GLUNZ, *Die Literarästhetik des europäischen Mittelalters* (Das Abendland, hrsg. von Herbert Schöffler, Bd. 2). Bochum-Langendreer 1937, S. 101 ff., besonders S. 131 ff. über die Bibel in der Dialektik. Dazu treten einige Untersuchungen des Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg zum Thema Bibel und Kultur im Mittelalter.

liche Auseinandersetzung, die der Havelberger um 1149-1150 mit dem Abt Egbert von Huysberg pflegte [64]). Wir haben sie bereits erwähnt. Eingehend ist darüber an anderer Stelle berichtet [65]). Sie verteidigte das norbertinische Recht auf Predigt, Seelsorge und weitere Mitwirkung am diözesanen Leben.

Dahin zählt weiter, um hier von andern Rufern im Streit wie Rupert von Deutz, Gerhoh und Arno von Reichersberg abzusehen — die grosse Aussprache zwischen Zisterziensern und Kluniazensern, die im *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem* vorliegt [66]). Sie ist nach J. Storm um 1156 verfasst, im süddeutschen

64) Diese Datierung bei Wentz, *Havelberg*, S. 40. — Das Sendschreiben ist zuerst abgedruckt durch den grossen Pollinger Chorherrn Eusebius Amort († 1775), *Vetus disciplina canonicorum regularium et saecularium*. II. Venetiis 1747, p. 1048-1065. Diese Ausgabe mag andeuten, dass Anselm selbst noch im Spätbarock eine Ueberlieferungslinie innerhalb des Chorherrentums besass. Nach Amort der Abdruck bei Migne, PL 188, col. 1117-1140. — Eine andere Ausgabe brachte Spieker, *Anselm*, S. 95-120, nach einer Handschrift, die auf der Preussischen Staatsbibliothek befindlich ist und die nach Spieker dem 14. Jahrhundert angehört. Riedel hatte ihm davon eine Abschrift besorgt. Der Text bei Amort ist aber weit besser.

Eine Nachprüfung der Ueberlieferungsgeschichte der Handschriften Anselms ist sehr erwünscht, um seine Nachwirkungen zu beurteilen. Wir haben uns nach der Berliner Handschrift erkundigt, die Riedel benutzte. Sie ist unter der Signatur Ms. Theol. lat. fol. 80 vorhanden, darin das Sendschreiben Anselms Bl. 225v-261. Die Hs. gehört dem 15. Jahrhundert an. Zur Ueberlieferungsgeschichte ist leider nichts bekannt.

65) G. Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 71 ff.

66) Der umfängliche Traktat, abgedruckt bei E. Martène-U. Durand, Thesaurus novus anecdotorum V. Lutetiae Paris. 1717, p. 1568-1654. Dieser wurde erstmalig in die kirchliche Rechtsgeschichte eingeführt bei G. Schreiber, *Kurie und Kloster*, Bd. 1, S. 84, 256 f. 266. Bd. 2, S. 121 Anm. 2.

Auf meine Veranlassung eingehender untersucht von Josef Storm, *Untersuchungen zum Dialogus duorum monachorum Cluniacensis et Cisterciensis*. Ein Beitrag zur Ordensgeschichte des 12. Jahrhunderts (Aus der Handschrift — Codex membr. manuscriptus n. 148 — des Stiftes Heiligenkreuz in Baden in Niederösterreich). Beilage zum Jahresbericht des Städtischen Gymnasiums Bocholt 1926. Leider ist nur ein Teil dieser wertvollen Studie gedruckt. Diese Forschungen von Storm sind nicht berücksichtigt bei Watkin Williams, *Monastic Studies*, Manchester 1938, p. 61 ff., der zur Gesamtwertung einige neue Momente erbringt. Der Dialogus ist mehr vorübergehend erwähnt bei Coulton, *Five centuries*, II, p. 508. Mit Rücksicht auf die Prim in Kluny und auf das Tagesoffizium in Citeaux (Dialogus, p. 1599) siehe für den gleichen Dialog Stephanus Hilpisch, *Chorgebet und Frömmigkeit im Spätmittelalter*, Heilige Ueberlieferung Festgabe für Ildefons Herwegen, München 1938, S. 263-284, bes. S. 264.

Dieser Traktat ist für die prämonstratensische Quellenkunde in einigen Beziehungen untersucht bei G. Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 63-71, dort auch Mitteilungen über weitere Literatur und über Nachwirkungen. Zur Stellung in der Geschichte der Frömmigkeit vgl. G. Schreiber, *Prämonstratenser und der Kult des Johannes Evangelist*, S. 13.

Raum, wohl in Regensburg [67]), das damals, entsprechend dem machtvollen Anstieg der bayerischen Herzogsstadt [68]), ein literarisches Hochzeitalter erlebte. Der Verfasser schreibt aus einem grossen persönlichen Erlebnis heraus. Er war von den monachi nigri zu den monachi grisei übergetreten. Der Huysburger Fall des Uebergangs zur strengeren Satzung, zur religio arctior, hatte sich wiederholt [69]). Es handelt sich bei seinem Traktat um eines der wertvollsten literarischen Stücke zur Geschichte des hochmittelalterlichen Monastizismus und der Kanonie. Die Mehrgliedrigkeit der Orden tritt dabei betont heraus. Man ersieht gerade aus diesem inhaltreichen Dialogus [70]), sie schuf besondere Reibungsflächen, die eine starke literarische Polemik auslösten. Hier, in dieser Streitschrift, ist nichts von der Grosszügigkeit zu verspüren, die Anselm bei aller Kritik an den Huysburger Benediktinern nicht aus dem Auge verlor. Gewiss hatte er in seinem Sendschreiben an Egbert unzweideutig bemerkt, die Kirche könne auch ohne das Mönchtum auskommen und zwar gut und geordnet. Sie könne sich mit dem Stande der Kleriker und seiner Stufenfolge begnügen. Aber ganz aufgeschlossen und weitblickend, ganz im Sinne der anderorts niedergelegten Ordensschau, wusste er mit einer neuen Wendung zum Mönchtum gleichzeitig zu bemerken : Es sei doch weit geziemender und schöner, dass die Kirche in vielfachen Ordnungen aufgebaut und geschmückt sei [71]). In dieser

67) *Untersuchungen*, S. 66.

68) Aloys SCHULTE, *Regensburg und seine Eigenart in der deutschen Geschichte*. In : Volkstum und Kulturpolitik; hrsg. von H. Konen und J. P. Steffes. Köln 1932, S. 201 ff.

69) Siehe oben.

70) Wir halten uns in der Darstellung an die Form Dialogus, um diesen von den Dialogorum libri tres des Anselm von Havelberg zu unterscheiden.

71) « Tolle (Anselm an Egbert) interim omne genus monachorum (man beachte die Ordensdifferenzierung), et in ecclesia Dei secundum ordinationem Christi iuxta Apostolum habeamus alios quidem prophetas, alios apostolos, alios vero evangelistas, alios autem pastores et doctores, et alios clericorum ordines : nonne isti sufficiunt ad consummationem sanctorum in opus ministerii in aedificationem corporis Christi (Ephes. IV), quae est Ecclesia ? quae tamen, etsi absque monachis bene ac ordinate consistere posset, decentius tamen et pulchrius tanquam varietate circumamicta diversis (Psal. XLIV) electorum ordinibus exstruitur et decoratur. » MIGNE, PL 188, col. 1136 BC. Ob in den Wendungen « pulchrius », « exstruitur », « decoratur » mittelalterliche Auffassungen über die Schönheit von Kirche und Kirchengebäude mitgehen, (vgl. mit Hinweisen auf die Versinnbildung des himmlischen Jerusalem Hans SEDLMAYR, *Die dichterische Wurzel der Kathedrale*, Mitt. des österreichischen Instituts f. Geschichtsforschung, 14. Ergänzungsband Innsbruck 1939, S. 275-287) sei dahingestellt. Jedenfalls werden mit dieser Auslassung die Darlegungen von FITZTHUM, *Christologie*, S. 32 ff., über den Kirchenbegriff Anselms ergänzt.

gewiss denkwürdigen Aeusserung packte ihn wiederum das Leitmotiv seiner Weltzeitalterslehre. Er liess die Bedeutung vielfacher Gliederung, also der « varietas » und « diversitas » für den Ablauf des christlichen Geschehens anklingen. Im Sinne einer krönenden Harmonie. Ganz anders der zisterziensische Dialogus. Diesem eignet Härte und schneidende Schärfe. Er gibt sich scharfsinnig und zugleich sprunghaft, witzig und ebenso anmassend. Er zeigt sich gegen die Profanwissenschaft eingenommen und hängt ihr, soweit es das Lebensgefühl des Zeitalters zulässt, zugleich an. Der zielbewusste Verfasser geht in allem offensiv vor. Kluny ist ihm Abfall von der Benediktinerregel. Citeaux ist wahrer Befolger und Dolmetsch der altkassinensischen Satzung und Strenge.

Dabei fällt viel Licht und Kritik auf andere religiöse Genossenschaften, auch auf die Norbertiner. Bis vor kurzem war die Bedeutung des Stückes für die prämonstratensische Quellenkunde ziemlich unbekannt. Dabei führt dieser Dialogus nach dieser Richtung Quellenstellen ersten Ranges mit sich. Das betrifft selbst die Charakteristik *Norberts*. Wagt es doch der dreiste Verfasser des Dialogus, die Person des Ordensstifters in ungewöhnlicher Schärfe kritisch und satirisch zu behandeln. Dem einstigen schlichten Wanderprediger, der barfüssig als Büsser Nordfrankreich und das Rhonetal durchzog, stellt er den mächtigen Erzbischof von Magdeburg gegenüber. Dieser Metropolit stolzierte, so wird auseinandergesetzt, hoch zu Ross einher, ein Höfling im Palaste des Kaisers Lothar, nunmehr ein grosser Advokat in den Welthändeln [72]). Diese Charakteristik war sicherlich ungerecht, da Norbert auch in Magdeburg die schlichten Züge seines Wesens behauptete.

Auch Anselm konnte von dieser kritischen Kennzeichnung berührt werden, da er ja auch als Schüler Norberts im Dienste des nämlichen Kaisers Lothar stand, da er zudem zweien der kaiserlichen Nachfolger seine Kraft widmete. Ob Anselm den Wortlaut unseres Dialogus noch erlebte, ist unbestimmt. Aber dass die darin entrichteten Gedankengänge ihm zum guten Teil bekannt waren, lässt sich nachweisen. Aeltere Angriffswellen, die sich von Abälard [73]) und von Rupert von Deutz [74]) her gegen Norbert richteten, fanden darin ihre Fortsetzung.

---

72) Martène et Durand, *l.c.*, col. 1618. Dazu Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 68.

73) Zack, *Norbert*, S. 45.

74) *Ebda.*, S. 30.

Aber wie ganz anders hatte doch in der Linie der Ehrfurcht und Bewunderung der Verfasser des *Liber de ordine canonicorum regularium* sich geäussert. Er rückte Norbert in das Kapitel 19 « De illustribus auctoribus ». Er stellte ihn an die Seite von Hugo von St. Viktor (« nostris temporibus tanquam stella matutina »), von Rupert von Deutz (« tanquam topazius »), von Bernhard von Clairvaux (« magnum coelestis aulae luminare »). Er sprach ihn näherhin als Persönlichkeit von hoher Gelehrsamkeit und als hervorragende Leuchte in der Kirche Gottes an [75]). Der Autor dieses inhaltreichen Traktats, der immer wieder Vergleiche zum Sendschreiben, aber auch zum Dialogus nahelegt, ist jedoch nicht Anselm von Havelberg. Die Urheberschaft gebührt vielmehr Arn von Reichersberg († 1175). Der Anselm zugeschriebene Traktat ist nämlich nichts anderes [76]) als Arns Schrift *Scutum canonicorum regularium*. Nur änderte man die Eingangsworte und man liess den Schluss weg. Dass Anselm als Verfasser nicht in Frage kommen kann, darauf haben bereits U. Berlière [77]) und A. Hauck [78]) hingewiesen. Das ist bei J. Spörl [79]) und J. Preuss [80]) übersehen, die Anselm noch als Verfasser weiterschleppen. Auch der Bearbeiter der *Germania sacra* nimmt irrig den Traktat noch unter den Schriften Anselms auf [81]).

Doch wenden wir uns nun dem Dialogus selbst zu, soweit er die Prämonstratenser berührt, indem wir eine frühere Untersuchung weiterführen [82]). Wie schon angedeutet, zieht der Kluniazenser den kürzeren. Er wird überlegen und zugleich geringschätzig abgefertigt. Aber gegen die Prämonstratenser halten beide einträchtig zusammen.

Die geschliffene Eigenart, der farbige Reiz der Charakteristik, die sprunghafte Beweisführung, das Lebendige und zuweilen Schillernde der Rede und Widerrede legt es uns nahe, die beiden Redner, die der Dialogus uns vorstellt, wörtlich einzuführen. Es ist das kein

---

75) « Similiter et Norbertus archiepiscopus magnificae doctrinae dono praepollens haud dubium, quin et ipse in ecclesia Dei luminare praeclarum effulserit. » MIGNE, PL 188, col. 1111.

76) *Anselme d'Havelberg* bei A. VACANT, *Dictionnaire de Théologie Catholique*, t. I., Paris 1903, col. 1361.

77) MIGNE, PL 194, col. 1493-1528.

78) *Kirchengeschichte*, Bd. 45, S. 362 Anm. 15. Weitere Literatur bei SCHREIBER, *Prämonstratenserkultur*, S. 80 f.

79) *Grundformen*, S. 117.

80) *Johannes in den Jahrhunderten*, Gütersloh 1939, 47, 101. Vgl. dazu G. SCHREIBER, *Theol. Revue*, 39 (1940), Sp. 250-253.

81) WENTZ, *Bistum Havelberg*, S. 40.

82) SCHREIBER, *Prämonstratenserkultur*, S. 63 ff.

leichtes Unterfangen, da zahlreiche Feinheiten des monastischen und kanonikalen Sprachgebrauchs ein Recht auf sorgsame Berücksichtigung anmelden [83]). Nun ist diese Terminologie, wie wir bereits vor Jahren bei der Bearbeitung des Registers für Kurie und Kloster feststellten, keineswegs abschliessend behandelt. Aber wenn hier manche Arbeiten zu nennen sind, wird man sich an erster Stelle der grundlegenden Forschungen von K. H. Schäfer erinnern, die im besondern dem Sprachgebrauch der Kanonie, des Monasteriums, der Mutterkirche, der Kapelle, zu gute gekommen sind [84]). Indes bedarf es noch mancher Spezialuntersuchungen zur kirchlichen Rechtssprache. Im übrigen behalten wir uns vor, an anderer Stelle unsere Uebertragung weiterzuführen.

Der Kampf geht zunächst, nachdem die herbe Kritik an Norbert geübt ist, um die Benennung *Regularkanoniker*. Sie bezeichnet für die Prämonstratenser die unersetzliche Wesensart. Für den Verfasser des Dialogus wird sie zum Stein des Anstosses. Doch führen wir ihn sofort redend ein [85]).

*Zisterzienser* : Jene Benennung nun, mit der sie Regularkanoniker genannt werden, ist sinnlos. Sind doch canon und regula ihrer Bedeutung nach ein und dasselbe. Deswegen sind canonicus und regularis ganz dasselbe. Wer Regularkanoniker (canonicus regularis) sagt, sagt nichts anderes als Regular-Regular (regularis regularis). Sie werden also trügerisch und unsinnig Regularkanoniker genannt. Sie sind keinesfalls Kanoniker. Sie haben sich nämlich nicht auf jene Regel verpflichtet (regulam non professi sunt), die von den Kanones her genommen und zusammengestellt ist, während jene, die sich dazu verpflichtet haben, im eigentlichen Sinne Kanoniker

---

83) An dieser Stelle habe ich der freundlichen Unterstützung, auch bei der Uebersetzung, des Augustinusforschers Herrn Dr. Paul Keseling zu gedenken.

84) *Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter.* (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von Ulrich Stutz, Heft 3) Stuttgart 1903; Derselbe, *Die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter* (ebda, 43/44, mit Register für beide Arbeiten) Stuttgart 1907. *Kanonissen und Diakonissen.* Ergänzungen und Erläuterungen. Römische Quartalschrift 24 (1910), S. 49-90; Derselbe, *Die Pfarreigenschaft der regulierten Stiftskirchen.* In : Zeitschr. der Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, 45 (1925), Kan. Abt. 14, S. 161-173.

Wertvolle Hinweise zum Sprachgebrauch bei Karl Blume, *Abbatia.* Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Rechtssprache. (Kirchenrechtliche Abhandlungen, Heft 83) und Ludwig. Hertling, *Kanoniker, Augustinusregel und Augustinerorden,* Zeitschrift für Kath. Theologie 54 (1930), S. 335-359. Allerdings sind dort die Forschungen von K. H. Schaefer und die ergiebigen Register von MG Concilia II P. II. p. 945 sqq. bzw. der Capitularia regum Francorum nicht angezogen.

85) Martène et Durand, *l.c.*, n. 42 col. 1618.

genannt werden (cuius professores proprie dicuntur canonici). Das sind nämlich die an den Mutterkirchen angestellten Kanoniker (clerici in matricibus ecclesiis constituti) [86]). Diesen ist es erlaubt, Eigentum zu haben (proprium habere). Daher beginnt ein Kapitel eben dieser Regel so : « Mag es auch den Kanonikern erlaubt sein, eigene Wohnungen zu besitzen » etc. [87]). Diesen kanonischen Stand gab es nicht zur Zeit des Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Gregorius und Isidor [88]). Deswegen erwähnen diese heiligen Schriftsteller in allen ihren Schriften niemals die Kanoniker, weil diese Lebensordnung (hic ordo) zuerst unter Kaiser Ludwig den Frommen einsetzt, der eine Bischofsversammlung berief. Auf dieser Synode wurde auf Betreiben des Kaisers selbst (ipso imperatore faciente), die Kanonikerregel aufgestellt (constituta est regula canonicorum). Diesen Vorgang deutet der Verfasser dieser Regel in einigen Kapiteln an, wo es heisst : « Es hat der hl. Synode gefallen » [89]).

Doch bei der Anklage des Zisterziensers müssen wir noch einen Augenblick verweilen; denn von den Ausführungen des Dialogus

---

86) Zu den matricularii vgl. SCHAEFER, *Pfarrkirche und Stift*, S. 90 ff.

87) « *Quamvis canonicis* liceat *proprias habere mansiones* etc. » Es handelt sich um can. 142 der berühmten Institutio Canonicorum Aquisgranensis, MG Concilia II. P. I, p. 417, bei MIGNE, PL 105, p. 815 sqq. Siehe dazu statt anderer C. J. VON HEFELE, *Conciliengeschichte*, Bd. 42, S. 11; SCHAEFER, *Pfarrkirche und Stift*, S. 169, F. LAUCHERT, *Aachen*, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 1, Sp. 3 mit der dort angegebenen Literatur. Vgl. im übrigen die zweitnächste Anmerkung.

Bei MARTÈNE und DURAND, *l.c.*, col. 1619 fehlt bei dem Zitat « Quamvis... » der Verweis auf Aachen. Bei diesen Autoren ist nur ein Bruchteil der Zitate durch Randnoten näher bestimmt. Wir müssen im Rahmen unserer Abhandlung heute davon absehen, sämtliche Zitate aufzulösen. Das verlangt eine nähere Bezugnahme zu MARTÈNE, *De antiquis ecclesiae ritibus* (l. 4 appendix, *Consuetudines canonicorum regularium subiunctae regulae sancti Augustini*, t. III, p. 306 sqq.) und zu verwandten Stücken, ebenso zu jener Quellengattung, die durch den *Liber de ordine canonicorum* (MIGNE, PL 188, col. 1093) und durch ähnliche Traktate gekennzeichnet wird. Wir behalten uns diese Erörterung an anderer Stelle vor.

88) Der Dialogus-Verfasser führt im Stil seiner Zeit auctoritates ein. Diese Namen sind in den Streitschriften der Zeit sowohl bei den Mönchen wie bei den Regularkanonikern verwendet.

89) Es handelt sich um die Aachener Regel. Die Synode zu Aachen 816 beschloss die Reform des kanonischen Lebens. Es wurde dort die *formula institutionis canonicorum et sanctimonialium* ausgearbeitet, die zum Reichsgesetz erhoben wurde. Siehe A. WERMINGHOFF, *Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter* 2 (A. MEISTER, *Grundriss der Geschichtswissenschaft* I1, 6), Leipzig 1913, S. 22. 151; HEIMBUCHER, *Orden*, Bd. 13, S. 395 f. — In der Darstellung des Dialogus tritt der Anteil des Kaisers (dazu HAUCK, *Kirchengeschichte*, Bd. 25, S. 598) bemerkenswert gut heraus.

spannt sich, wenn dieser auch einige Jahre später entstanden ist [90]) eine Brücke hinüber zu dem Sendschreiben, das Anselm von Havelberg an Egbert von Huysburg richtete. Erhob doch dieser Benediktinerabt, wie wir der Antwort Anselms entnehmen [91]), den gleichen Vorwurf, dass die Regularkanoniker einen unsinnigen Namen tragen. Die Titulatur « regularis canonicus » ist ihm eine Neuerung, ja geradezu eine verächtliche Sache [92]). Anselm wehrt sich dagegen, dass man das Neue von vornherein ablehnt. Es komme vielmehr darauf an, dass sowohl das Alte wie das Neue ein Gutes und Nützliches seien. Dann dürfe man dieses Neue annehmen. Man sieht, es sind die gleichen Gedankengänge, mit denen sich Anselm in der Ordensschau der Weltzeitalterslehre auseinandersetzt, wenn er sich dort mit der aufwühlenden Frage beschäftigt : « Quare tot novitates in ecclesia Dei fiunt » [93]). Anselm bemerkt nun weiter, für Egbert sei die Bezeichnung « clericus » das echte und wertbeständige Alte eine Bezeichnung, die er mit verdächtigem Eifer lobe. Er wolle anscheinend dem Klerikat Abbruch tun [94]). Was nun die Bezeichnung « canonicus regularis » angehe, so könne er über die Entstehungsgeschichte dieses Sprachgebrauchs nichts Näheres sagen. Aber durch diesen Terminus und die Art der Verdoppelung, die sich gewohnheitsmässig ergeben habe, werde eine gute Unterscheidung herausgestellt zwischen jenen, die im Zeichen einer alten und zugleich erneuerten religio leben und zwischen jenen anderen, die sich nicht regulär geben, das sind also jene, wie wir hinzufügen, die die vita communis und die freiwillige Armut nicht üben [95]). Anselm bekennt sich in

90) Nach Storm, *Untersuchungen*, S. 63 ff. Siehe oben.

91) Das Schreiben selbst ist nicht erhalten. Es lässt sich aber einigermassen aus der Antwort Anselms wiederherstellen. Ein erster und dankenswerter Versuch, aber nicht abschliessend, bei Lauerer, *Theol. Anschauungen*, S. 23 ff.

92) « Causaris etiam hoc nomen regularis canonicus et dicis illud esse nomen, et ideo contemptibile, quasi necessaria sit illa consequentia, si novum tunc contemptibile ». Migne, PL 188, col. 1126 D.

93) Siehe oben.

94) « Videris etiam, quod ibidem non simpliciter, sed astute tamquam per insinuationem commune nomen hoc, quod est clericus, tanquam clericus adulando et in partem tuam eos trahendo posueris et ex antiquitate laudaveris : quod ego vereor te idcirco fecisse, non tam, ut illos veraciter laudares, quam ut istis, ut salva pace tua dicam, libere deroges. » Migne, *l.c.*, col. 1123 A. — Zu absprechenden Aeusserungen des Mönchtums über den Kleriker Coulton, *Five Centuries*, IV, p. 84.

95) « Ego tamen fateor, nescio tibi super hoc verbo respondere, cum hoc verbum, quod est canonicus regularis idem videatur significare, tamquam si quis diceret regularis regularis sive canonicus canonicus, nisi forte idem verbum in Latino et in Graeco modernus usus ideo geminare consueverit, ut significationis ingeminatio antiquae et iam

seiner wirklichkeitsnahen Art, die auch in der Ordensschau immer wieder heraustritt, zum flutenden Leben und zur sachlichen Gegebenheit, soweit sie von der Idee her zu begreifen sind.

Man ersieht aus solchen Darlegungen, dass der Norbertiner sich in den Einwänden der Zeit, die gegen die regulierten Chorherren erhoben werden, gut auskennt; dass zum andern der Zisterzienser des Dialogus und der Benediktiner von Huysburg und mit ihnen sicherlich manche Zeitgenossen eine einheitliche antinorbertinische Front bilden. Die aufsteigende neue kanonikale Grossmacht der Prämonstratenser wurde offenbar als lästiger Wettbewerb, ja als umstürzlerische und gewalttätige Haltung empfunden. Dass diese Abneigungen weithin geteilt wurden, zeigt uns die Haltung des Kluniazensers, den wir nunmehr einführen, um den Dialogus selbst fortzusetzen.

*Kluniazenser* : Was du eben gesagt hast, habe ich gern vernommen; denn es war mir ganz neu. Habe ich doch niemals davon gehört und nie darüber gelesen.

*Zisterzienser* : Nun möchte ich, dass das, was ich dir frank und frei sagte, auch deine Zustimmung findet, denn erst dann könnte es in deiner Seele Frucht bringen [96]).

Der Zisterzienser ist offenbar des Einverständnisses des Kluniazensers gewiss. Er kann nunmehr die Frage, ob die Prämonstratenser Kanoniker sind, verlassen, nachdem sie verneinend beantwortet ist. Er wird folgerichtig einen neuen Punkt berühren müssen. Das ist die weitere Ueberlegung, wohin soll man denn eigentlich diese Norbertiner hintun, wenn sie nicht in den kanonikalen Lebensbereich fallen ? So heisst es denn weiter, indem der Kluniazenser den Fragesteller macht :

*Kluniazenser* : Nachdem der Beweis geliefert ist, dass die Prämonstratenser Kanoniker nicht sind, sage doch bitte, zu welchem Stande sie gehören; denn Mönche wollen sie ja nicht sein.

*Zisterzienser* : Nach ihrer eigenen Auffassung sind sie kein Religiosenverband. Aber dass sie trotzdem Mönche sind, bezeugt Augustinus im Eingang seiner Regel, indem er zwei Klassen seiner Mönche aufstellt, mit nachstehenden Worten : « Folgendes schreiben wir zur Beobachtung vor, dass die Klosterinsassen zuerst zwei Hauptgebote, nämlich Gottes- und Nächstenliebe üben, zuerst nämlich, weil ihr eine

---

reparatae religionis firma sit affirmatio vel aliquorum, qui non tam regulariter vivunt, manifesta distinctio. » MIGNE, *ibid.*

96) MARTÈNE et DURAND, *l.c.*, col. 16.

Gemeinschaft bildet, dass das Band gemeinsamer Liebe bewahrt bleibe und dass ihr einmütig im Hause und eines Herzens und einer Seele seid » [97]). Im Kloster sein und Mönch sein, ist dasselbe (esse habitantes in monasterio et esse monachos paria sunt), wie die Kollation Kassians über die Arten der Mönche (de generibus monachorum) bezeugt, wo es heisst : « Monasterium ist eine Bezeichnung, die nur den Ort, das heisst die Wohnung der Mönche bedeutet. Zönobium dagegen bezeichnet noch darüber hinaus die Eigenheit des Gelöbnisses selbst und die Zucht. Und Monasterium kann auch die Wohnung eines einzelnen Mönches genannt werden. Zönobium dagegen kann nur der Ort der geschlossenen Gemeinschaft vieler zusammenwohnender Mönche genannt werden » [98]).

Sein Gegenüber unterstützt die These, dass die Norbertiner Mönche sind.

*Kluniazenser* : Es fällt mir ein, dass ich in Isidors Etymologien etwas gelesen habe, woraus sich klar ergibt, dass sie, die Prämonstratenser, Mönche sind. Wo Isidor nämlich über alle kirchlichen Stände (« de omnibus ecclesiae ordinibus ») handelt, erwähnt er mit keinem Wort die Kanoniker, sondern, indem er von Mönchen spricht, sagt er : es gibt zwei Arten von Mönchen. Die einen sind Eremiten, die anderen Zönobiten. Die Eremiten folgen Elias und Johannes dem Täufer [99]). Die Zönobiten dagegen ahmen die Apostel nach. Also waren nach Isidor die Apostel zönobitische Mönche (coenobitae monachi) [100]).

---

97) *Ibid.*, Randnotiz : Aug. reg. c. 1.

98) Coenobium vero appelari non potest, nisi ubi plurimorum monachorum cohabitantium deget unita communio. *Ibid.* Dass « deget » arbeitet das örtliche Element scharf heraus. — Die Randnotiz verweist auf : Cass. Coll. 18 c. 10. Ueber Kassians Collationes Patrum, geschrieben zwischen 420 und 429, siehe statt anderer Matthäus Rothenhaeusler, *Zur Aufnahmeordnung der Regula S. Benedicti* (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Heft 3) Münster i. W. 1912, S. 52 ff. und Viller und Rahner, *Aszese*, S. 184 ff. Rothenhäusler verweist auf die Anachorese als auf den Boden, auf dem sich die Beschauung voll entwickeln kann, ferner darauf, dass nach der weiteren Auffassung Kassians das Zönobium unschätzbare Vorteile für Einführung, Schulung und Leitung in der Askese gewähre (S. 58). Zum Sprachgebrauch des benediktinischen coenobium und von monasterium als claustrum (eine andere Bedeutung dagegen die Münsterkirche) vgl. Schaefer, *Kanonissenstifter*, S. 294 mit den Verweisen, aber auch Molitor, *Rechtsgeschichte*, Bd. 1, S. 1.

99) Zuweilen wird auch Paulus in diese Ueberlieferungslinie einbezogen. Zu diesem Dreiklang vgl. W. H. Mackean, *Christian Monasticism in Egypt to the close of the fourth century*. London 1920, p. 66, 69.

100) Randnotiz : Apostoli ergo erant monachi. — Ueber Isidors von Sevilla († 636)

Dem Sohne von Citeaux ist diese Beweisführung durchaus wohlgefällig.

*Zisterzienser* : Ja, wenn du mir nun nicht glaubst, dann glaube den Aufzeichnungen der Väter, glaube den hl. Kirchenlehrern Augustin und Isidor.

*Kluniazenser* : Wie ist nun bei den Prämonstratensern der Irrtum aufgekommen, dass sie sich selbst nicht Mönche nennen wollen ?

*Zisterzienser* : Entweder die Unwissenheit oder aber die stille Ruhmsucht oder aber beides zusammen brachte sie zu diesem Irrtum [101]). Sie rühmen sich nämlich Prediger und Lehrer (« praedicatores et doctores ») zu sein, indem sie sagen, der Mönch hat nicht das Lehramt inne (« monachus non habet officium docentis »), sondern wir Praemonstratenser haben es (« nos habemus »). Dabei verstehen sie den angezogenen Satz des Hieronymus völlig falsch [102]). Dabei beachten sie auch nicht das Apostelwort : Wie aber werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden [103]). Also macht allein die Sendung den Prediger. Und dazu sagen die Prämonstratenser : Weil wir Geistliche (« clerici ») sind, haben wir das Predigtamt auf Grund des Klerikats (« ex clericatu officium praedicandi habemus ») [104]). Wenn man ihnen, den Prämonstratensern dann ent-

---

Stellung in der Geschichte des Mönchtums vgl. HILPISCH, *Geschichte*, S. 81 ff.; VILLER und RAHNER, *Aszese*, S. 203 f.

Zur Nachwirkung von Isidor siehe Jakob von Vitry, (Historia occidentalis c. 12, p. 296) : « Fuerunt ab initio et a priscis temporibus in partibus occidentis duo religiosorum genera, a se invicem vivendi modo et regularibus institutis differentia, quorum quidam Eremitae, alii Coenobitae nominantur. »

101) Dieser Passus hat bei MARTÈNE et DURAND *l.c.*, col. 1620 die Randnote : Quare volunt dici monachi canonici regulares.

102) Es handelt sich um die Hieronymusstelle « Monachus non habet officium docentis, sed plangentis, qui se ipsum et mundum lugeat. » Vgl. dazu G. SCHREIBER, *Prämonstratenserkultur*, S. 68, 83. Dieser Satz spielt in den Erörterungen zwischen Kanonikern und Mönchen, aber auch sonst in der Geschichte des Monastizismus eine grosse Rolle. Er verdiente, auch mit Rücksicht auf die kluniazensische Totenliturgie, schon eine besondere Untersuchung. Wir erwähnen hier nur noch Liber de ordine canonicorum c. 31 (MIGNE, PL 188, col. 1112) : « Siquidem ordo monasticus in habitu lugubri se ipsum mundo mortificans mortem nobis Christi, et qualiter ei cum vitiis et concupiscentiis mori debeamus, denuntiat. » Aber auch der Prämonstratenser Philipp von Harvengt weiss darum. Dazu COULTON, *Five centuries*, II, p. 509.

103) « Quomodo praedicabunt nisi mittantur. » Röm. 10, 15.

104) Mit den Norbertinern findet sich, obwohl gegen sie polemisierend, in diesem Punkte Rupert von Deutz in Uebereinstimmung, wenn er bemerkt : « Nam et ratio et auctoritas hoc habet, ut monachus, nimirum sacros non habens ordines, quantumvis litterarum peritus praedicare praesumat. » In regulam S. Benedicti, l. 4, c. 10. MIGNE, PL 170, col. 533.

gegenhält : Also haben auch die Mönche, soweit sie die heilige Weihe haben, weil sie dann Kleriker sind, auf Grund des Klerikats das Predigtamt, geben sie, diese Prämonstratenser eine Antwort, die nur ihre krasse Unwissenheit bezeugt. Sagen sie doch : Die Mönche haben den Klerikat auf Grund einer besonderen Vergünstigung, uns dagegen steht der geistliche Stand von Rechtswegen zu. Aber diese Prämonstratenser irren in beiden Fällen, sowohl wenn sie sagen, wir sind Kleriker, weil es uns von Rechtswegen zusteht, wie auch mit der Behauptung, wir Mönche seien Kleriker nur auf Grund spezieller Gewährungen [105]).

*Kluniazenser* : Ich staune darüber, dass du behauptest, dass die Prämonstratenser darin irren, da doch Magister Hugo im Buch der Sakramente sich ebenso äussert, die Mönche hätten den Klerikat auf Grund einer Vergünstigung [106]).

*Zisterzienser* : Aber hie und da schläft der Vater Homer. Das oft geflügelte Wort, das auch die Prämonstratenser kennen und in den Mund nehmen, die seinen Urheber Horaz nie gelesen haben [107]), scheint in diesem Falle auf den Magister Hugo zuzutreffen [108]), ebenso auf die beiden römischen Päpste Gregor VII. und Urban II. und auf einige Bischöfe, die im Konzil von Autun versammelt waren. Diese alle nämlich glaubten, dass sie (die Kanoniker) keine Mönche seien, sondern man müsse sie Regularkanoniker nennen [109]). Dem

---

105) « Quibus cum respondetur, ergo et monachi sacrum ordinem habentes, quia clerici sunt, ex clericatu officium praedicandi habent : illi satis imperite respondent, dicentes : Monachi habent clericatum ex indulgentia, nos ex debito. Errant enim in utroque, in hoc quod dicunt, *nos ex debito*, et in hoc, quod dicunt *illi ex indulgentia.* » MARTÈNE et DURAND, *l.c.*, col. 1620.

106) Dieser Passus mit der Randnotiz : Monachi non ex indulgentia clerici. — Zur konzilianten Aeusserung des Hugo von St. Viktor siehe U. BERLIÈRE, *L'exercice du ministère paroissial par les moines dans le Haut Moyen-âge*, *Revue Bénédictine*, 39 (1927), p. 227 ss., besonders p. 246, mit Hinweis auf De Sacramentis P. III. c. 4 (MIGNE, PL 176, col. 422). Ebenda darüber, dass Anselm von Laon († 1117) bemerkt hatte, es sei Sache der Mönche, zu beten, Sache der Kleriker, zu predigen und zu lehren.

107) Auch sonst sind im Dialogus die Norbertiner spöttisch behandelt worden. MARTÈNE et DURAND, *l.c.*, col. 1616, 1617. Dazu SCHREIBER, *Prämonstratenserkultur*, S. 66 f.

108) Ein bemerkenswertes Urteil zur Wertung von Hugo von St. Viktor († 1141), der die Sakramentenlehre systematisch zu entwickeln suchte. Seine Einwirkung auf die Prämonstratenser war sehr bedeutend (FITZTHUM, *Christologie*, S. 13).

109) Zur Tätigkeit dieser Reformer, die eine Regularisierung der Kanoniker heraufführte vgl. B. WORKMAN, *The evolution of the monastic ideal from the earliest times down to the coming of the briars*, London 1913, p. 258 ff.; SCHROEDER, *Augustinerchorherrenregel*, S. 300; VON HERTLING, *Kanoniker*, S. 356; für Urban II. *Korbe*, Stellung Papst Urbans II., S. 104 ff., wo allerdings unrichtig in der Titelgebung des einschlägigen

gemäss hinterliessen sie (die genannten Gewährsmänner) einige Schriftstücke, die eine nicht genügend begründete Auffassung über sie (über die Regularkanoniker und Prämonstratenser) enthalten.

*Kluniazenser* : Da höre ich ja seltsame Dinge. Da wagst Du es sogar, mit Deinem Tadel Hand anzulegen an die Inhaber des apostolischen Stuhles selbst [110]). Aber dadurch, dass du sie tadelst, hast Du den gegen uns ausgesprochenen Tadel abgeschwächt [111]). Ich habe oftmals gehört, dass die Nachfolger Petri, die römischen Päpste, nie irren, und dass ihnen die Bitte Christi für Petrus dieses Vorrecht erlangt hat, indem Christus ebendies verheisst mit den Worten : Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht wanke (Lk 22, 32).

*Zisterzienser* : Mir kleinem Mann steht eine solche Kühnheit, richtiger gesagt, ein solcher Wahnsinn nicht an, dass ich behaupten sollte, die Inhaber des apostolischen Stuhles seien im Glauben entgleist. Mitunter können sie, weil sie Menschen sind, von anderen Menschen getäuscht werden. Indem man Vertraute in der Umgebung der Päpste hintergeht, vielleicht durch Bestechung geben die Päpste manche Erlasse weniger bedacht, verleihen manche Privilegien weniger überlegt, wie das von dem Büchlein *De consideratione* des vorgenannten Abtes Bernhard von Clairvaux [112]) bezeugt ist.

Jetzt folgen Zitate aus Bernhards Schriften, die sich kritisch gegen die römische Praxis wenden [113]). Dann nimmt das Gespräch, wie folgt, seinen Fortgang.

*Kluniazenser* : Das ist aber sehr hart und sehr bitter, wie hier (bei Bernhard) der apostolische Stuhl angefahren wird. Das ist ja kaum glaublich.

---

Kapitels von « Augustiner Mönchen » die Rede ist. — Auf der Synode von Autun (1094) wurde den Mönchen verboten, in den Parochien pfarrliche Funktionen zu verrichten. HEFELE, *Conciliengeschichte*, Bd. 5², S. 215.

110) Es handelt sich hier um eine bedeutende und eine, soviel ich sehe, bislang nicht beachtete Quellenstelle. Sie verdient in der Geschichte des Primats, weiter im Sprachgebrauch des 12. Jahrhunderts in Sachen der plenitudo potestatis und der Formel « Salva sedis apostolicae auctoritate » (J. B. SAEGMÜLLER, G. SCHREIBER) eine besondere Beachtung.

111) Der Sinn ist der : Wenn du, Zisterzienser, die Päpste tadelst, dann ist dein Tadel für uns Kluniazenser nicht so erheblich. Wir befinden uns in guter Gesellschaft.

112) *De consideratione* libri V ad Eugenium Tertium. MIGNE, PL 182, col. 727-808.

113) Mit den Randnotizen Bern. de offic. episc. c. 7 und Bern. ep. 1; gemeint ist im ersteren Falle : De moribus et officio episcoporum tractatus seu epistola XLII ad Henricum archiepiscopum Senonensem. MIGNE, *l.c.*, col. 828 C. auf Bitten des Erzbischofs Heinrich von Sens 1126 geschrieben. Im zweiten Falle handelt es sich um ep. 1 (Ad Robertum, nepotem suum, qui de ordine Cisterciensi transierat ad Cluniacensem). MIGNE, *l.c.*, col. 73 D, col. 74 B.

*Zisterzienser* : Wenn Du meinen Worten nicht glaubst, so traue deinen Augen. Hier ist der Brief [114]).

Der Zisterzienser hat diesen Brief, die ep. 1 von Bernhard, offenbar zur Hand. So nimmt das Gespräch eine dramatische Wendung. Doch an dieser Stelle brechen wir ab [115]).

Man dürfte uns zugeben, dieses Gespräch mit seinen Thesen und Antithesen, atmet einen seltenen Reiz. Es führt fast unmerklich in den frühscholastischen Raum. Zum anderen gewährt es einen tiefen Einblick in die ungemein bewegte Art der Auseinandersetzung, die dem Zeitalter Anselms anhaftete. Das war keine blosse literarische Streitschrift. Das war vielmehr vom quellenden, drängenden und ringenden Leben gesehen, hinter dem geistesmächtige und wuchtig vorstossende Energien standen. Das fesselt von mehreren Seiten her. Das war der sich neu ausbreitende Bereich der Dialoge (Anselm von Canterbury, Rupert von Deutz, Gerhoh von Reichersberg, eine oft latente Dialogführung von Bernhard von Clairvaux, das leise anhebende Zwiegespräch der Mystik und des Hohen Liedes) aus dem auch die Dialogform des anselmischen Unionsgespräches in Byzanz herauswuchs. Das war die Aufbereitung und Weiterführung eines alten (regula S. Benedicti, capitularia regum Francorum) und doch sich erneuernden Sprachgebrauchs der Termini canonicus, canonicus regularis, monachus, monasterium, coenobium und anderer Bezeichnungen des genus monasteriale und der Kanonie [116]). Die berührte Ordensdifferenzierung um die Wende vom 11. bis zum

114) Martène et Durand, *l.c.*, col. 1621.

115) Weitere Erörterungen über die Stellung des Dialogs in der prämonstratensischen Quellenkunde behalten wir uns vor.

116) Besonders Anselm hatte viel Sinn für den *Sprachgebrauch* des kirchlichen Lebens. Das ersieht man auch ausserhalb der Streitschrift, die an Egbert ging. Er zeichnet nämlich die Aeusserung des Erzbischofs Niketas, seines Gegenübers in der Disputation auf, die die Lateiner daran erinnert, was alles sie einst von griechischen Bezeichnungen übernommen haben : « Ad hoc attendendum semper, et non facile obliviscendum esset, quod Graecorum auctoritas tanta erat aliquando in medio sapientum Latinorum, ut etiam ipsa ecclesiastica seu solemnitatum nomina Graecis nominibus disposita ordinarentur, quemadmodum adhuc hodie in ipsa Romana ecclesia et per totum occidentem dicuntur; sicut est patriarcha, metropolites, archiepiscopus, episcopus, chorepiscopus, presbyter, diaconus, subdiaconus, acolythus, exorcista, canonicus, clericus, abbas, monachus, ecclesia, monasterium, coenobitae, eremitae, (die Sperrungen von uns) basilica, baptismus, exorcismus, catechumenus, Epiphania seu Theophania, Hypapantes, Parasceve, Pentecostes. » Dial. l. 3 c. 14. Migne, PL 188, col. 1231. Eine recht bemerkenswerte, dabei viel übersehene Stelle für das Lebensgefühl der Ostkirche, die sich überlegen dünkt.

12. Jahrhundert war im Eifer der Reform fast zu schnell und zu hastig erfolgt. Man musste auch in ein sprachliches Kleid hinein wachsen, was allerdings die Zisterzienser mit der carta caritatis beachtlich besorgten. Andererseits führte die neue Vielgestaltigkeit die Notwendigkeit herauf, Inhalt, Aufgabenbereich, Eigentümlichkeiten schärfer zu umreissen. Die unterscheidenden Merkmale, vor allem der Lebenswille der religio renovata und reparata, von der Anselm immer wieder spricht, mussten herausgestellt werden, um aufzuklären, um anzuziehen, um propagandistisch zu wirken. Streitschriften wurden zu Bekenntnisformeln, aber auch zu Türen, die man weithin zum Eintritt in die Konvente öffnete. Sie waren letztlich die unentbehrliche Apparatur der Neugründungen und zugleich der laute und kraftbewusste Widerhall kämpferischen Sinnes. Dabei belauschen wir gewissermassen Hieronymus im Gehäuse, den Mönch in literarischer Werkstatt, aber auch in den dämmernden Wandelgängen des Kreuzganges, die bei absinkender Schweigsamkeit (taciturnitas) manches monastische Streitgespräch mit sich herausführte.

Für unsere Zusammenhänge, die dem Anselm von Havelberg und dem norbertinischen Lebenskreis zugewandt sind, lehrt dieser Dialogus noch ein anderes. Diese prämonstratensischen Neugründungen fanden zum mindesten in deutschen Bereichen einen heftigen Widerstand. Der Traktat des Rupert von Deutz über die Benediktinerregel [117]) geht, wenn auch mehr verdeckt, zum guten Teil gegen die Norbertiner [118]). Offene Gegnerschaften kannte der süddeutsche Raum, in denen dieser Dialogus 1156, wie angedeutet, entstand. Aber der gereizte Schriftverkehr, der zwischen Havelberg und dem halberstädtischen Huysburg sich abspielte, zeigt, dass diese Gegnerschaft sich auch auf norddeutsche Gebiete übertrug. Sie mochte aber räumlich noch weiter greifen und sich weithin ins Abendland schieben; denn sie brach aus ideellen Tiefen auf : schliesslich handelte es sich um die grosse Auseinandersetzung von *Monasterium* und *Kanonie*. In diesem Ringen dürften die Prämonstratenser beanspruchen, die Ueberbrückung und Auflösung dieses alten Gegensatzes der

117) Super quaedam capitula regulae divi Benedicti abbatis. MIGNE, PL 170, col. 477-538.

118) Diesen Punkt hat auch DE MOREAU (*Histoire de l'église en Belgique*, II, p. 186) richtig erkannt : « Clunisien, il défend son observance contre les cisterciens, mais surtout contre les norbertins. Il s'indigne qu'on veuille interdire le ministère aux moines. Entre saint Norbert et Rupert de Deutz les frictions furent nombreuses. » Dazu vgl. auch FITZTHUM, *Christologie*, S. 20 f.

neuen Zeit anzubieten. Das ist die ungemein fesselnde Eigenart ihrer Stellung. Gerade deswegen wurden sie hart umkämpft.

Man hat Anselm wegen scharfer und satirischer Wendungen, die sein Schreiben an Egbert mit sich führte, getadelt. Man muss sie zugeben. Aber der Kritiker H. Lauerer [119]) kannte die geringschätzige und abfällige Sprache nicht, die der Dialogus heraufführte. Die Atmosphäre war unruhig und gereizt. Wie man in den Wald hineinrief, so schallte es heraus. Mehr als das. Der Angriff ging gegen die Wesensnatur der Prämonstratenser schlechthin. Der Kampf wurde ihnen aufgezwungen. Sie waren in die Notwehr versetzt, ihr Recht auf Predigt und Seelsorge auf Uebernahme von Pfarreien und Archidiakonaten energisch zu verteidigen. Das war die Abwehr nach der monastischen Seite. Aber im Grunde genommen, war es ein Zweifrontenkrieg. Sahen sie sich doch gleichzeitig veranlasst, da sie viele Stifte von Weltgeistlichen an sich gezogen hatten, ihre strenge Aszese, ihren Verzicht auf privates Eigentum, ihr pauper-Christi-Sein, ihre vita apostolica als kostbaren Besitz herauszustellen. Sie dachten im 12. Säkulum nicht daran, wieder — man nehme das Fiasko mancher Regularisierungen des französischen Klerus [120]) — in die Stufe der Säkularkanoniker abzusinken. Man lese deshalb nur in den Institutiones rerum Praemonstratensium das Kapitel XVI. Es ist bei Martène überschrieben « Quae liceat non habere » [121]). Es begegnet sich mit zisterziensischer Einfachheit und Bedürfnislosigkeit.

Sie waren, wie ihr Stifter, der Xantener Kanoniker Norbert, von der Kanonie als einer geistig-seelischen Heimat gekommen. Aber in ihrer praktischen Haltung traten sie in eine Linie mit den Reformern des 11. Jahrhunderts, die die Institutio canonicorum der Aachener Synode von 816 ablehnten. Die damals gefundene Satzung für die Kanoniker wurde als ungehörig und unerträglich abgewiesen. Man stiess sich daran, dass diesen das Privateigentum belassen war. Aachen wurde als eine Verletzung der alten Kanones empfunden. Inzwischen war das Ideal eines religiösen Gemeinschaftslebens aufgestiegen, das die individuelle Armut des Kanonikers an den Stiftskirchen bejahte. Dahin wirkten Petrus Damiani († 1072), die Päpste

---

119) *Theol. Anschauungen*, S. 26.

120) Franz X. Bartz, *Hildebert von Lavardin* (1056-1133) *und das kirchliche Stellenbesetzungsrecht* (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von U. Stutz, Heft 34-36. Stuttgart 1906, S. 299 ff.).

121) *De antiquis ecclesiae ritibus*, appendix III, p. 335.

Nikolaus II. (1059-1061) und Alexander II. (1061-1073). Für Spanien, das starke Reformwellen erleben sollte und den Einzug der obengenannten Kongregation von St. Rufus (Avignon) gewissermassen vorbereitete [122]), will die Synode von Cayaca (1050) in der Diözese Oviedo genannt sein [123]). Das alles war zweifelsohne zum wesentlichen von der Benediktinerregel her, im besonderen von der kluniazensischen Reform her, entwickelt. Ja, es wurde nicht nur das gemeinsame Leben erstrebt. Damals war es, dass, was Hauck nicht beachtet [124]), der Uebergang von der vita communis zur vita apostolica verlangt wurde. Das bedeutete eine ausgesprochene Höherentwicklung und nichts weniger als die Verlagerung der kanonischen Klerikerkollegien auf eine andere Ebene.

Bezeichnend für die neue Sinngebung wurde die denkwürdige römische Lateransynode von 1059. Hier erhob sich Kluny gegen die karolingische Kanonie. Hielt doch Hildebrand eine Anrede an den Papst, in der er über die unter Kaiser Ludwig dem Frommen erlassenen Aachener Statuten für Canonici und Sanktimonialen klagte. Sie seien dem apostolischen Leben hinderlich. Sie erlaubten Privateigentum. Sie gestatteten zuviel an Speise und Trank, wenn sie täglich vier Pfund Brot und sechs Portionen Getränke gewährten [125]). Als zum Beweise die entsprechenden Kapitel der Aachener Statuten verlesen wurden, riefen alle anwesenden Bischöfe aus : « Das passt für Matrosen, nicht für Canonici und bewirkt ein wahres Cyklopenleben » [126]).

---

122) Siehe oben.

123) Heuser, *Canonica sive communis vita*, Kirchenlexikon, Bd. 22, Sp. 1823-1828, bes. Sp. 1826, mit Hinweis auf c. 6. § 2 D XXXII.

124) *Kirchengeschichte*, Bd. 45, S. 357.

125) Hier kommt vor allem c. 120 (« De mensura cibi et potus », MG Concilia II. P. I, p. 401-403) in Frage. Siehe auch Hefele, *Conciliengeschichte*, Bd. 42, S. 11 f. — Hertling, *Kanoniker*, S. 349 mit Anm. 3, hat dazu bemerkt, die Synode habe sich nicht gegen die Schlemmerei, sondern gegen die Deputate, gegen das ausgeworfene Pekulium, gewandt. Aber es sollte doch in dieser Kritik wohl beides getroffen werden, wobei sich in Rom, wie auch sonst oft, der eifernde Stolz auf den römischen Lebensstandard geltend machte.

126) Wir folgen hier wörtlich Hefele, a.a.O., S. 828 (Vgl. auch S. 824, c. 4), der auf eine bei Mabillon, *Annales Ordinis S. Benedicti*, IV, p. 748 sqq. mitgeteilten Konzilsbericht verweist. Dort heisst es übrigens genauer (p. 749) : « Sacer conventus episcoporum exclamavit hanc sententiam (nämlich der quatuor librae panis et sex potus quotidie) procul a canonica institutione removendam, quae non ad christianam temperantiam, sed ad Cyclopum vitam cum aliqua Dei hominumque reverentia irritare crapulam et quod illa expensa magis videretur constituta marinariis quam canonicis, matronis quam sanctimonialibus. »

Im Zeichen solcher Bestrebungen wurden die Aachener Statuten durch die sogenannte dritte Regel Augustins ersetzt. Augustin ist ebensowenig ihr Autor, wie man ihn später, was in der Barockzeit geschah [127]), als Verfasser eines Türkengebets ansprechen darf. Die Sermones, aus denen sie zusammengestellt wurden, sind grossenteils pseudoaugustinisch. Entstanden ist sie um die Mitte des 11. Jahrhunderts. Ihre Einführung wurde durch Ivo von Chartres wesentlich gefördert. In Deutschland ward sie in den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts eingeführt. Sie empfing durch den regularisierenden Papst Urban II. ihre Bestätigung und durch Papst Gelasius II. eine stärkere Ausrichtung auf die Praxis [128]).

An die Seite dieser Reformer trat Anselm von Havelberg. Das zeigt die Linienführung seines Briefes, den er an Egbert richtete. Aber das wird in etwa auch in der Weltzeitalterslehre seiner Ordensschau angedeutet. Uebergeht er doch hier die karolingische Reform der vita monastica mit Schweigen. Wohl nicht nur mit Rücksicht auf den Disputationsredner Erzbischof Niketas, der der griechischen Ablehnung Karls des Grossen sehr deutliche Ausdrücke gibt. Sie betraf die Kaiserkrönung, die Würde des Patriziats, aber ebenso den Reformer des kirchlichen Lebens [129]). Darüber hinaus mochte

---

Ludwig d. Fr. wird auch scharf bei Gerhoh von Reichersberg abgelehnt (*Liber Epistolaris seu dialogus ad Innocentium II. Pont. Max.*, Migne, PL 194, col. 1382), in jenem Dialog, der zwischen einem Säkularkleriker und Regularkleriker statthat : « At istud regis edictum confuse de omnibus clericis probatum illi edicto potest comparari, quo scripsit rex Antiochus omni regno suo, ut esset omnis populus unus. Nos autem cum Mathathia legem potius quam regem debemus audire. »

127) G. Schreiber, *Das Türkenmotiv und das deutsche Volkstum*, bei G. Schreiber, *Volk und Volkstum*, Bd. 3. München 1938, S. 9-54, bes. S. 35.

128) Hauck, *Kapitel*, bei Herzog-Hauck, *Realencyklopädie*, Bd. 103, S. 36; Derselbe, *Kirchengeschichte*, IV5, S. 355 ff.; Dmitrewski, *Armut*, S. 80 f.; Barth, *Hildebert von Lavardin*, S. 108, 214 f.; Heimbucher, *Orden* 13, S. 396 ff.; Schroeder, *Augustinerchorherrenregel*, S. 299 ff.; Hertling, *Kanoniker*, S. 356 f.; Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 73 ff.

129) Der sonst so massvolle Gesprächspartner deckt hier die tiefe Verstimmung auf, die über Jahrhunderte reicht (*Dialogi* l. 3, c. 14, Migne, PL 188, col. 1231) : « Porro moderna temeritas quorundam Latinorum extollentium se super se (zur Abneigung von Byzanz gegen die Lateiner im Zeitalter Anselms vgl. Wallach, *Das abendländische Gemeinschaftsbewusstsein im Mittelalter* (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, H. 34). Leipzig 1928, S. 29 ff.), iuxta narrationem historiae, quae in chronicis, id est in annalibus libris legitur, circiter (ante) trecentos annos se erexit. Illa namque temeritas multa scandala inter Latinos et Graecos saepe commovit. Illis namque temporibus surrexit quidam Carolus rex Francorum, qui violenter Romanum imperium invasit et se patricium Romanae urbis appellari fecit; cuius tempore contra maiestatem imperii monarchia divisa vel potius scissa est, unde non pauca scandala inter

Anselm nicht an die Aachener Synode von 816 rühren. Wurde sie doch von den gregorianischen Reformern schlechthin als eine Entgleisung abgelehnt.

Ein weiteres, was die gegenseitigen Beziehungen der Prämonstratenser und Zisterzienser des Hochmittelalters angeht. Sie sind mehrfach gestreift worden. Man würdigte sie gern, neuerdings noch bei M. Fitzthum [130]), unter dem Gesichtspunkt des harmonischen Verhältnisses [131]). Man erinnert dabei an den Brief, den Bernhard von Clairvaux an Gaufried, Abt von Chartres, schrieb. Darin hat er bewundernd Norbert als ein « himmlisches Sprachrohr », als caelestis fistula, bezeichnet [132]). Man gedenkt weiter des Umstandes, dass er in einem anderen Briefe an die Königin Melisende, an die Gattin Königs Fulko von Jerusalem, das Lob der ganzen Genossenschaft kündete, da er bemerkte : « Ich nehme mir viel heraus Euch gegenüber, da ich es wage, Euch andere Ordensleute zu empfehlen. Aber Prämonstratenser zu empfehlen, ist weniger anmassend als vielmehr überflüssig. Sie sind durch die Tat selbst so empfehlenswert, dass sie einer fremden Empfehlung nicht bedürfen » [133]). Im übrigen legte die Ordensleitung beiderseits einen grossen Wert auf freundschaftliche Beziehungen.

Aber Spannungen konnten nicht ausbleiben. Beide Teile fühlen sich als Wortführer und Vorkämpfer. Die einen als Sprecher des reformierenden Benediktinertums, die andern als Schrittmacher der regulierten Chorherren. Kam es nun aber zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen zwischen Monasterium und Kanonie, dann war es schwer, dass gerade diese beiden Gruppen stillschweigend aneinander vorübergingen. Dazu traten wirtschaftliche Momente. Sie mochten sich weniger auf deutschen Boden geltend machen, wo beide

---

Latinos et Graecos orta sunt, non solum in imperialium institutionum varietate, verum etiam in ecclesiasticarum regularum diversitate » (von uns gesperrt).

Letzteres wurde allerdings, wie noch der nachfolgende Text zeigt, nicht auf monastische und kanonikale Reformen, sondern auf anderes unterschiedliches Brauchtum, besonders auf das ungesäuerte Brot (Azymenfrage) bezogen. Es ist bezeichnend genug, dass Anselm auf die Vorwürfe nicht eingeht. LAUERER, *Theol. Anschauungen*, S. 79 Anm., hat diese Quellenstelle gestreift, ohne ihre Bedeutung herauszustellen.

130) *Christologie*, S. 21.

131) Auf Gegensätze ist jedoch bereits hingewiesen bei SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 443 im Register.

132) Ep. 56. MIGNE, PL 182, col. 162.

133) Ep. 355, MIGNE, *l.c.*, col. 557; HUGO, *Ann. Praem.*, II, p. 735. WINTER, *Prämonstratenser*, S. 113. Dazu vgl. SCHREIBER, *Prämonstratensische Frömmigkeit*, S. 192.

Teile, besonders im Osten und Südosten, mit Kraft und Erfolg ins Novalland strebten. Anders der französische Raum. Gewiss wurde in Prémontré und in Citeaux die Wildnis erschlossen. Doch war gerade das Gebiet der Gallia christiana mit Abteien und vor allem mit Prioraten, besonders kluniazensischer Richtung, fast übersättigt. So kam es bei dem guten Willen, der schliesslich auf beiden Seiten bestand, zu einer förmlichen Abgrenzung der Interessensphäre. Der hier zwischen den grauen Mönchen und den weissen Kanonikern geschlossene Freundschaftsvertrag gehört zu den denkwürdigsten Quellenzeugnissen der mittelalterlichen Klosterkultur. Dieses Abkommen sah unter andern vor, dass die beiden Orden nicht unter einer gegenseitigen Entfernung von vier Meilen Abteien gründen sollten [134]).

Des weiteren wird in der Forschung die zähe, beharrliche Art der Norbertiner und ihre reich strömende originale Art oft unterschätzt. Licht und Fortschritt wird einseitig den Söhnen von Citeaux zuerkannt, indes die weissen Kanoniker mehr als Anhang behandelt werden. Diese Zurücksetzung vollzieht sich trotz der Arbeiten von F. Winter und trotz der Analecta Praemonstratensia, die in deutschen Untersuchungen längst nicht genügend heraustreten [135]). Solche Einseitigkeiten gehen durch die Wirtschaftsgeschichte, nicht minder durch die Geschichte der Frömmigkeit und Mystik [136]). Die Tatsachen sprechen zunächst für das goldene Jahrhundert — so möchten wir das Gründungssäkulum bezeichnen — eine ganz andere

134) Albertus Miraeus, *Ordinis Praemonstratensis Chronicon.* Coloniae Agrippinae 1613, p. 110. Angelus Manrique, *Cisterciensium seu verius ecclesiasticorum annalium,* tomi I-IV. Lugduni 1642, I, p. 432. Vgl. dazu G. Schreiber, *Kurie und Kloster,* Bd. 2, S. 7 f.

135) Nicht berücksichtigt bei Wentz, *Bistum Havelberg,* wo S. 33 f. K. Pfaendtner, *Ein Brief des Prämonstratenser-Bischofs von Havelberg, Analecta Praemonstratensia,* 7 (1931), S. 97-107, erwähnt werden konnte.

136) Die Eigenart der norbertinischen Frömmigkeit ist neuerdings betont bei Schreiber, *Prämonstratensische Frömmigkeit,* S. 181 ff.; Derselbe, *Prämonstratenser und der Kult des hl. Johannes Evangelist,* S. 1 ff., bes. S. 28 ff.; Derselbe, *Deutsche Bauernfrömmigkeit.* Düsseldorf 1936, S. 46, 51. Derselbe, *Monasterium und Frömmigkeit,* a.a.O. Zur Stellung der Prämonstratenser im Wallfahrtsbereich S. Beissel, *Wallfahrten zu Unserer Lieben Frau in Legende und Geschichte.* Freiburg i. Br. 1913, S. 509 im Register. Untersuchungen über ihre Stellung zu Volksheiligen sind erwünscht. Dass sie auch Beziehungen zum St. Kümmernis-Motiv unterhielten, hat neuerdings Jean Gessler (*La Vierge barbue.* La Légende de sainte Wilgeforte ou Ontcommer. Bruxelles 1938, mit dem Kapitel S. Wilgefortis Grimbergensis, p. 86 ss., in einer Weiterführung von Gustav Schnürer und Joseph M. Ritz, *Sankt Kümmernis und Volto Santo.* Düsseldorf 1934) bemerkt.

Sprache. Man mag einmal daran denken, dass Bernhard von Clairvaux es ablehnte, Niederlassungen seines Ordens in Palästina zu gründen. In jenem Schreiben an die Königin Melisende machte er für seine Weigerung die Sarazenengefahr und das Klima geltend. Dagegen gingen die Prämonstratenser, was Anselm von Havelberg mit Stolz verzeichnet [137]), im hl. Land an die Errichtung von Kanonien. Oder man nehme, um den Wagemut und die Ausdauer der weissen Kanoniker zu ermessen, die Geschichte des oberösterreichischen Stifts Schlägl, wenn das auch zu einem Vorgriff auf den Anfang des 13. Jahrhunderts kommt. Dort waren in das vor 1204 gegründete Kloster Zisterzienser eingezogen. Sie kamen aus dem fränkischen Langheim, das später durch die Vierzehn-Nothelferverehung berühmt werden sollte. Sieben und ein halbes Jahr [138]) haben sie in Schlägl unter den grössten Entbehrungen ausgehalten. Es fehlte an Nahrungsmitteln, selbst an notwendigen Kleidern. Ein Abt und ein Bruder erlagen der Kälte und dem Hunger. In stiller Nacht kehrten die Ueberlebenden mit Büchern, Kelchen und Kirchenornaten nach Franken zurück. Das Mutterkloster Langheim liess sich durch keine Bitten bewegen, das gefahrvolle Unternehmen nochmals zu versuchen. Aber 1218 trafen Prämonstratenser ein, die den Grund zu hoher Blüte legten [139]). Hier und an anderen Stellen zeigten die Norbertiner in der Tat hohen Wagemut und eine erstaunliche Leistungsfähigkeit.

Bei manchen Spannungen, die zwischen den zwei grossen Verbänden aufkamen — davon weiss auch die Vita des grossen Prämonstratenser-Schriftstellers Philipp von Harvengt († 1183) [140]) —

137) Siehe oben.

138) Ungenau hat HAUCK, *Kirchengeschichte*, Bd. 45, S. 346, zwanzig Jahre.

139) Dieser Vorgang ist, jedoch unter Ausschaltung des ordensvergleichenden Elementes, festgehalten bei Emil MICHAEL (*Culturzustände des deutschen Volkes während des dreizehnten Jahrhunderts*, Bd. 2. Freiburg i. Br. 1899, S. 64), ebenfalls bei Georg GRUPP (*Kulturgeschichte des Mittelalters* 3, Paderborn 1924, S. 299), Autoren denen wir wörtlich folgen. Ueber die Beziehungen Mühlhausen und Osterhofen vgl. B. SOBOTKA, *Schlägl* bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 9, Sp. 262 f.

140) Philipp von Harvengt, genannt nach seinem Geburtsort in der Nähe von Mons im Hennegau, wurde 1130 Prior in der Prämonstratenserabtei Bonne Espérance. Es kam zu Zwistigkeiten zwischen ihm und Bernhard von Clairvaux, da dieser einen seiner Konventualen aufgenommen hatte (« ovem nostram, fratrem nostrum, contra suam tandem ecclesiam recepistis », ep. 10, MIGNE, PL 203, col. 78). Der oben erwähnte Huysburger Fall wiederholte sich unausgesetzt (dazu auch Wilhelm REICHERT, *Das Verhältnis Papst Eugens III. zu den Klöstern*. Greifswaler phil. Diss. Greifswal 1912, S. 111).

Bernhard beschwerte sich bei der Ordensleitung. Philipp wurde abgesetzt und einer anderen Kanonie überwiesen, Philipp schrieb einen Verteidigungsbrief an den Zister-

vollzog sich ein unausgesetzter Brückenschlag, ein fortgesetztes Sich-Treffen und Sich-Finden, das durch gemeinsame Ausgangspunkte und Zielstellungen gegeben war. Dahin zählen im besonderen die Gebetsverbrüderungen [141]). Dahin gehört auch der Auftrag, den Anselm von Havelberg von dem Zisterzienserpapst Eugen III. erhielt, das Unionsgespräch aufzuzeichnen. Die bisherigen Schriftsteller, die sich mit Anselm beschäftigen, gehen über die Tatsache der Ordenszugehörigkeit Eugens hinweg. Dabei verdient die Ordensflagge, die der Träger der Tiara mit sich führt, in diesem und in andern Fällen schon einige Aufmerksamkeit, um Entschlüsse und Vertrauensbeweise und Privilegien an der Kurie allseitig zu würdigen.

Auf diese simplen Tatsachen macht uns der Verfasser des Dialogus aufmerksam. Er reibt sich ja selbst an den Päpsten Gregor VII. und Urban II. Grund dafür ist das Eintreten beider Pontifices zu Gunsten der Regularkleriker. Aber man darf ebensowenig die andere Tatsache übersehen, dass beide Päpste gleichzeitig durch die Abtei Kluny gegangen waren. Hier aber verspürte der kluniazenserfeindliche Autor jenen Gegensatz, dem er seinen Dialogus widmete. Doch der Zisterzienser Eugen III. schob derartige Spannungen und Eifersüchte, die immer wieder im klösterlichen Alltag auftauchten, energisch beiseite. Die päpstliche Kurie konnte die gegebene Ebene bieten, in der solche Gegensätze namhaft bereinigt oder doch abgeschwächt wurden. Mit jedem Klosterprivileg, das in der päpstlichen

---

zienserpapst Eugen III. (ep. 12, Migne, *ibid.*, col. 88-97), einen anderen Brief an Bernhard, um ein freundschaftliches Verhältnis heraufzuführen. Das Generalkapitel von Prémontré befasste sich schliesslich mit der Angelegenheit. Es erklärte Philipp als durchaus schuldlos. Es war eine Genugtuung, dass ihm das gleiche Stift Bonne Espérance zum Abt wählte. Den Zisterziensern trug er in vornehmer Gesinnung diesen Zwischenfall keineswegs nach. Vielmehr hat er seiner Verehrung für Citeaux deutlichen Ausdruck gegeben.

Siehe hiefür Fitzthum, *Christologie*, S. 62 ff., dem wir in Sachen der Vita folgen, aber auch U. Berlière, *Philippe de Harvengt, Revue Bénédictine*, 9 (1892), p. 24 ff., p. 69 ff., p. 193 ff., 224 ff.; Derselbe, *L'exercice du ministère paroissial*, p. 227; Coulton, *Five centuries*, II, p. 509; G. Sijen, *Philippe Harveng, abbé de Bonne Espérance, Analecta Praemonstratensia* (1933), p. 37-52, 189-208. Seine Bedeutung, die sich besonders für die Geschichte der Mystik abzeichnet, ist bei Berlière etwas unterschätzt. Siehe dazu G. Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 81 ff.; Derselbe, *Prämonstratensische Frömmigkeit*, S. 185 ff.; Derselbe, *Prämonstratenser und Kult des hl. Johannes Evangelist*, S. 13 ff.

141) Der Abt Hugo von Prémontré (1129-1161) schloss 1141 eine Gebetsverbrüderung mit Kluny. François Petit, *L'Ordre de Prémontré* (Les ordres religieux, t. 43). Paris 1927, p. 50.

Kanzlei ausgefertigt wurde, begab sich ein gewisser Ausgleich. So vollzog sich bei den grossen kirchenpolitischen Notwendigkeiten, nicht zum wenigsten über dem anselmischen Unionsgespräch die stete Fühlungnahme zwischen den Orden. Sie bildet ein Korrelat zu den monastischen Streitigkeiten. Licht und Schatten traten zueinander.

So stand Anselm von Havelberg inmitten eines grossen Spannungsfeldes. Er war von Gegensätzen und Leidenschaften eines Zeitalters umbrandet, das sich in bestimmten Bereichen genossenmächtig wie kein anderes zuvor erwies. Ganz wie bei Abälard, Bernhard von Clairvaux, Norbert von Xanten, Rupert von Deutz, Arn und Gerhoh von Reichersberg wurde auch sein Name in die Debatte gezogen. Und es drängte ihn selbst, zur straffen Linienführung der Kanoniker Stellung zu nehmen. Im Schreiben an den Benediktinerabt Egbert hat er das umstrittene Thema Kanonie und Monasterium seinerseits erörtert. Er wurde darüber zum temperamentvollen Polemiker. Aber er weckte auch den Sinn für schärfere Unterscheidungen des Religiosentums und verteidigte das Lebensrecht seines jungen Verbandes.

Aber aus den Niederungen eines, wenn auch kaum vermeidbaren Streites, brach er auf, um sich in das Hochland einer vergleichenden und zugleich stolzen Ordensschau zu begeben. Indem diese in seine Weltzeitalterslehre einbezogen war, wirkte jene neue Betrachtung gleichzeitig durch ihre Ruhe, Gelassenheit und Vornehmheit. Das drängte auf Ausgleich und Einklang. Die geschichtstheologische Formung gab zu allem eine besondere Weihe. Nur im Auftakt traten Momente der Abwehr und der Anklage heraus. Dort, wo er der Heuchler und der falschen Brüder gedenkt, jener hypocritae und falsi fratres, die den dunklen Hintergrund seines Geschichtsraumes bilden [142]). Leise fühlt man sich dabei an abwegige Erscheinungen im Mönchtum erinnert, die er in seinem Egbertbriefe näher kennzeichnet [143]). Aber Hauck hat letztere unrichtig eingeordnet, da

142) *Dialogi* l. 1, c. 10, MIGNE, PL 188, vol. 1152-1154.

143) *Ibid.*, col. 1135. Anselm schildert hier jenes Mönchtum, das draussen ausserhalb des Klosters herumspaziert, die Märkte besucht, Besitzstreitigkeiten durchführt, weltliche Geschäfte vollzieht, die Zinsbauern mit Abgaben quält. Daheim begibt sich nichts weniger als ein kontemplatives Leben. Sie brechen das Stillschweigen. Sie legen müssig die Hände in den Schoss. Sie erzählen sich ungereimte und erdichtete Sachen (« fabulas »). Sie entscheiden darüber, wer die richtige religiöse Satzung besitzt. Es werden in einer weiteren Kennzeichnung noch eine Reihe von Einzelzügen mitgeteilt, die Anselm nicht billigt. — Verwandte Ausführungen bei dem Prämonstratenser Philipp von Harvengt A. LUCHAIRE, *La société française*, p. 143. Aehnlich Abälard über die Mönche seines bretonischen Konvents. Dazu COULTON, *Five centuries* I, p. 266; ähnlich Petrus Cantor

er sie von der überlegenen Betrachtung in der Ordensschau loslöste [144]).

Man darf nun diese literarischen Auseinandersetzungen zwischen Chorherren und Mönchen nicht allein vom Negativ der Gegensätze, der Eifersüchte und der Kontroverse sehen. Es stellten sich daneben bemerkenswerte positive Seiten heraus. Man betonte, wie wir bereits hörten, bei den Kanonikern die Würde des Klerikats, die ihre besondere Eigenart bedeutete; denn im Mönchskloster waren keineswegs alle Konventualen Priester oder Diakone. Nähere Untersuchungen über das Ausmass dieses Bruchteils stehen für das Hochmittelalter noch aus. Indes war im zwölften Säkulum die Westkirche wohl günstiger als die Ostkirche gestellt. Die geringe Ziffer der *Priester* erweist für die letztere ein Blick auf die Typika, die dem Zeitalter der Komnenen angehören. Man nehme das Typikon für den Pantokrator, das, wie oben erwähnt, der Havelberger in Byzanz besuchte. Es wusste um achtzig Mönche, darunter fünfzig Vollmönche, die als ekklesiazomenoi den Chordienst besorgten. Die übrigen dreissig waren als Konversen anzusprechen. Unter diesen fünfzig Chormönchen zählte man nur sechs Priester und sechs Diakone, wenn auch diese, übrigens im Jahr des Anselmbesuches ausgefertigte Klostergründungsurkunde bemerkte : « Wenn aber mehr Priester oder Diakone sein können, soll keine Bestimmung dieser Schrift dem Hegumenos (Abt) hinderlich sein » [145]).

Aber im Abendland scheint sich gerade im 12. Säkulum die Zahl der Priester in den nichtkanonikalen Konventen, also in den eigentlich monastischen Gruppen, gemehrt zu haben [146]). Woraus wir dieses schliessen ? Weil der Strom der Votivmessen, der bereits in den Sakramentarien des 10. Jahrhunderts angewachsen ist [147]), weiter sich erbreitert. Weil zum andern, was ein Blick auf Petrus

(† 1197). Dazu COULTON II, p. 511, ähnlich der englische Geschichtsschreiber Giraldus Cambrensis († Ende 1222 oder 1223). Dazu wiederum COULTON II, p. 513.

144) *Kirchengeschichte*, Bd. 45, S. 325 f.

145) DMITRIEWSKIJ, *Opisanie liturgiceskich*, p. 671. Dazu siehe oben.

146) Eine besondere Untersuchung ist erwünscht. Wir verweisen auf die wertvolle Quellenstelle bei Rupert von Deutz, *In regulam S. Benedicti*, l. 3, c. 12, MIGNE, PL 170, col. 520 : « Quid igitur me dicis, ut quid tot sacerdotes in coenobiis ? » Rupert ist im übrigen der Auffassung, dass das Benediktinerkloster seines Zeitalters zur Abwicklung seiner Gottesdienste und Messen eine grosse Anzahl Priester verlangt. Dazu U. BERLIÈRE, *L'ascèse bénédictine des origines à la fin du XII^e siècle*. Essai historique. Paris-Maredsous 1927, p. 90.

147) A. FRANZ, *Die Messe im Deutschen Mittelalter*, Freiburg i. Br. 1902, S. 134; EISENHOFER, *Liturgik*, Bd. 2, S. 13 ff.

Damiani erhärtet, im 11. Jahrhundert die Messe stärker in die Volkserzählung und Legende eintritt [148]). Sie gleitet ebenso mit dem 11. und 12. Jahrhundert, wenigstens in Deutschland und Frankreich nachhaltiger in die Messerklärung [149]). Zum weiteren häufte sich mit der Entwicklung der kluniazensischen Totenliturgie und des Seelstiftungswesens die Zahl der Seelenmessen in sich. Allerdings wurden letztere in den Prioraten draussen im Lande in der Regel von den Eigenkirchengeistlichen gelesen [150]). Steigende Wertung und Mehrung der Messen erhöhte aber den Bedarf an Zelebranten. Wiederum mag man erwägen, dass mit dem 11. Jahrhundert die Zahl der kirchlichen Benediktionen ziemlich abgeschlossen ist [151]). Auch in diesem Punkte rundete sich die Fülle der priesterlichen Handlungen. Zudem aber drängte das ritterliche Zeitalter auf eine gesteigerte Anwendung der Segnungen, mit dem Waffensegen, mit dem Zweikampf, mit dem Pilgersegen, mit der Abreise in den Kreuzzug und mit der Rückkehr aus dem hl. Land [152]).

Diese und andere Momente wirkten auf eine Erhöhung der Zahl der Priester, die in Klosterkonventen geführt wurden. In der Tat lässt sich feststellen, dass im 12. Säkulum bereits ein gewisser Uebergang zur *Seelsorge* im Mönchtum erfolgte, wenn auch unter beachtlichen Hemmungen und unter Rückschlägen. Noch wirkten ältere Ueberlieferungen des kluniazensischen Reformmönchtums nach, und gerade in Citeaux, das die Seelsorge betont in seinen Frühanfängen

---

148) Ebda, S. 146 ff. und im Register.

149) Ebda, S. 444 ff.

150) Schreiber, *Sprachgebrauch des Oblationenwesens*, S. 11, 24, Anm. 1, 25, 45. Derselbe, *Kirchliches Abgabenwesen*, S. 434 ff., 441 f., bes. S. 443 f.

151) Das ist der Eindruck, den man bei der Durchsicht der handschriftlichen Ueberlieferung von A. Franz (*Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter*. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1909) mitnimmt. Siehe ausserdem Hauck, *Kirchengeschichte*, Bd. 45, S. 71.

152) Die einschlägigen Segnungen, bei Franz, *Benediktionen*. Doch ist die Quellenbasis um eine *neue Quellengruppe* erweitert bei Schreiber, *Kirchliches Abgabenwesen*, S. 428 ff. Franz übernahm diese Segnungen aus dem liturgischen Formular. Darüber hinaus gibts noch eine Möglichkeit, diese Benediktionen festzustellen. Sie erwachsen aus den Traditionsnotizen, in denen die Kirche von seiten der Laien an kirchliche Anstalten übertragen wird oder aus jenen Urkunden, in denen die Einkünfte der Mönche und der Geistlichen an Niederkirchen umschrieben werden. Wo von den Abgaben an die Niederkirche die Rede ist, wird in sehr vielen Fällen von der Abgabe auf das Vorhandensein einer Segnung zu schliessen sein. — Siehe für diese Segnungen in einer Weiterführung von Franz auch Schreiber, *Nationale und internationale Volkskunde*. Düsseldorf 1930, S. 61, 63, 73; Derselbe, *Wallfahrt*, S. 295 im Register unter Pilgersegen und das Register des Jahrbuchs für Liturgiewissenschaft, wo allerdings die von uns berührten Quellengruppen noch nicht gewürdigt sind.

ablehnte, fanden sie eine Auferstehung. Derart wurde das Ideal des Chormönches, der sich dem liturgischen Dienst widmet, bedeutsam erneuert, in mehr als einer monastischen Gestaltung. Und trotzdem vollzieht sich im gleichen Säkulum im Mönchtum bereits ein gewisser Aufbruch zu neuen Ufern. Unsere an anderer Stelle niedergelegten Beobachtungen [153]) sind inzwischen von U. Berlière bestätigt worden [154]).

Man braucht nur diese schwerwiegende Kette von Tatsachen ins Auge zu fassen, um zu ermessen, dass wenige Zeitalter für die monastische und kanonikale Entwicklung sich so bedeutsam anlassen, wie eben das 12. Jahrhundert. Wir unterscheiden uns hier von vielen Beurteilern, deren Auge einseitig am 13. Jahrhundert, als an dem Aufbruch der Mendikanten haftet [155]).

Von den Bedürfnissen der Pfarrei und der Seelsorge her kam Norbert gerade zur rechten Stunde, da er in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts einen weit ausgreifenden Verband gründete. Hatten doch — um hier von den allerdings bedeutenden Seelstiftungen des 10. Jahrhunderts abzusehen — gerade im 11. Säkulum die Laien ihre Eigenkirchen an Bischöfe und Religiosen übereignet in einer Welle, die sich noch tief in das 12. Jahrhundert hineinzog. Das begab sich in Auswirkung der kluniazensisch-gregorianischen Reform, auch aus Stimmungen, die den vermeintlichen Weltuntergang betrafen [156]), wozu noch manche andere Beweggründe und Anlässe traten (Mitgift, Kreuzzug, Wallfahrten). Beachtliche Ziffern an Niederkirchen gerieten damit auch in die Hände der regulierten Chorherren. Diese hatten gegenüber den Mönchen den Vorzug, dass sie diese ehemaligen Laienkirchen mit ihren eigenen Regularklerikern als Seelsorgern besetzen konnten. Jedenfalls bestanden grundsätzlich keine Bedenken. So wurden sie zum Teil lachende Erben einer Reform, die sich vor ihrer Geburt abspielte. Anderes an Kirchenbesitz, vor allem in deutschen Gebieten, wurde ihnen erst durch Neugründung auf Siedlungsland.

153) *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 350 f. im Register unter Seelsorge; Derselbe, *Abgabenwesen*, S. 445 ff.

154) *L'exercice du ministère paroissial*, p. 340 ff. — Beobachtungen für eine Einzellandschaft bei L. Bruhat, *Le monachisme en Saintonge et Aunis*, La Rochelle 1907; wichtige Beobachtungen für den Oberrhein bei Luzian Pfleger, *Die elsässische Pfarrei, ihre Entstehung und Entwicklung* (Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsass. Bd. 3). Strassburg 1936, S. 135 ff.

155) Siehe dazu auch Schreiber, *Prämonstratenserkultur*, S. 1 ff. Vgl. auch oben.

156) So kurz vor 1100 bei einem Gotteshaus der Bretagne. Coulton, *Five centuries*, III, p. 158.

Die Gunst ihrer Stellung wurde ihnen allerdings sehr verdacht. Aus dem Dialogus ersehen wir, dass es vielen und angesehenen Zeitgenossen nicht passte, dass diese weissen Kanoniker auch das monastische Ideal herauskehren. Kannten sie doch wie die Zisterzienser eine reichentwickelte Askese und den Begriff freiwilliger Armut. Sie bedienten sich mit Anselm von Havelberg betont des Ehrentitels pauper Christi. Sie wiesen genau wie die Söhne von Citeaux eine organische Verfassung auf, in dem sich das Filiationssystem aussprach. Sie besuchten ebenfalls die Generalkapitel, ganz wie fortgeschrittene Benediktinergruppen des Zeitalters und wie die Bernhardiner. Andererseits wollten sie sich die Rechte der Regularkleriker nicht nehmen lassen, Pfarreien zu versehen. In der Tat haben regulierte Chorherren im 12. Jahrhundert deutschen Seelsorgskirchen bemerkenswerte Pfarrer gestellt. Man erinnere sich des Vorganges, dass Bischof Konrad I. von Regensburg 1127 an Gerhoh von Reichersberg, vordem Augustinerchorherr in Raitenbuch, die Pfarrei Cham verlieh [157]). Man nehme weiter den Kreis um Vizelin (†1154), den Apostel der wagrischen Wenden und Begründer der Augustiner-Chorherrenstifte Neumünster (Wipenthorp), Segeberg, mit den Kanonikern Bruno, Detmar und anderen Konventualen. Von dort wurde Seelsorge und Missionierung in Holstein besorgt [158]). Nicht minder haben die Prämonstratenser dem Seelsorgspfarrer Geltung und Ansehen verliehen. Praktisch, aber auch literarisch, indem sich für Letzteres vom Traktat und von der Predigt her sogar Ansätze zu einer Pastoraltheologie entwickelten.

Hier war fast Versäumtes nachzuholen. In dem Ringen zwischen sacerdotium und regnum war gewiss auch manches Wort über die Sendung des Priestertums gefallen, in Linien, die vom Alten und Neuen Testament, ebenso von der christlichen Urzeit und vom Pseudo-Isidor herleiteten [159]). Bei den Erörterungen über Simonie, Zölibat und Laieninvestitur gedachte man des Priesters als Stell-

---

157) Lefflad, *Gerhoh*, bei Wetzer und Welte, *Kirchenlexikon*, Bd. 52, Sp. 378-391, bes. Sp. 380; Jacobs, *Studien*, S. 321.

158) Ferdinand Hestermann, *St. Vizelin, Apostel der Holsten und Wagrier*. Dülmen 1926.

159) Von mehr als einem Ausgangspunkt. Oft wurde die Zehntpflicht zum Anlass genommen, des Priestertums zu gedenken. Man nehme etwa des Walafried Strabo liturgisch-archäologische Schrift *De exordiis* (MG Cap. II, p. 512) : « Decimas Deo et sacerdotibus Dei dandas Abraham factis, Jacob promissis insinuat, deinde lex statuit, ut omnes doctores sancti commemorant... cur non maiore studio plebs evangelica eandem impleat iussionem, cui et maior est numerus sacerdotum est sincerior cultus sacramentorum. »

vertreters Christi und als Spenders der Sakramente [160]). Aber letztlich und schliesslich ging der Kampf doch um die Freiheit der sedes apostolica und der sedes episcopalis. Wo man in einem anderen Wertbereich der Freiheit des Mönchtums gedachte, ging das Ringen dahin, die jüngere abbatia libera, die von der Laiengewalt freie Abtei zu schaffen, unter denen die päpstlichen Eigenklöster (G. Schreiber, A. Brackmann, G. Tellenbach, E. Klebel, W. Molitor) eine vorteilhafte Stellung einnahmen. Sie haben dem Durchbruch der Libertas-Idee, was den monastischen Lebenskreis betrifft, wesentlich gedient, wenn auch praktisch manche Abhängigkeiten von den Laien und Bindungen der Verwandtschaft und Laien bestehen bleiben [161]). Für den prämonstratensischen Lebensbereich war allerdings das päpstliche Eigenkloster von geringerer Bedeutung [162]).

In einem dritten Wertbereich, in den seelsorglichen und pfarrlichen Bezirken, war noch der Libertas der *Eigenkirchengeistlichen* zu gedenken, auch jenseits der Erörterungen, die die Ehelosigkeit und das Stellenbesetzungsrecht betrafen. In diesem Emanzipationskampf musste es vor allem auf die Hebung der priesterlichen Stellung (rechtlich auf Grund älterer Synodalbeschlüsse frei, aber sozial unfrei, Beschränkung der Wirkungssphäre nach der kultischen Seite, besonders wohl in Sachen des Totengedächtnisses, ungenügende Stelleneinkommen) und darum auf die Herausarbeitung der sacerdotalen Berufsidee ankommen. Das alles war schwierig genug gelagert, zumal da das benediktinische Mönchtum, selbst ein Nutzniesser der

160) Eine Geschichte der priesterlichen Berufsidee im Mittelalter fehlt. Wertvolle Hinweise jedoch bei A. Franz, *Messe* und bei Tellenbach, *Libertas*, S. 61 ff. 155 f.

161) E. Klebel, (*Eigenklosterrechte und Vogteien in Bayern und Deutschösterreich*, Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung. 14. Erg.-Bd. Innsbruck 1939, S. 175-214, bes. S. 200) hat in Beobachtung des von ihm bearbeiteten Raumes neuerdings die Formel geprägt : «Gerade diese langen Zeitspannen zwischen Gründung und Uebertragung lassen besonders deutlich erkennen, dass die Papstklöster noch weit mehr als die von Laien den Bischöfen übertragenen Klöster eigentlich als Familienklöster, als Eigenklöster des Hochadels, gelten müssen.» Man darf darüber aber nicht die ideelle Bedeutung des päpstlichen Eigenklosters vergessen. Schon durch die Zinszahlung und durch die Einholung des neuen Privilegs bei Herrenfall und Mannfall wurde die Romfahrt und die Romwallfahrt bedeutsam belebt, was sich wiederum moralisch in der Steigerung des Selbstbewusstseins und ebenso literarisch auswirken mochte. Ein Moment, das selbst in der Frage der Urkundenfälschung Beachtung verdient. — Heinrich Mitteis (*Der Staat des hohen Mittelalters*. Weimar 1940, S. 220 f.) unterschätzt die von Kluny (Patrozinium St. Peter und St. Paul) ausgehende Einwirkung zu Gunsten von Hirschau.

162) Bei Schreiber, *Kurie und Kloster*, Bd. 1, S. 44, ist nur auf Mons S. Johannes (D. Lüttich) verwiesen, worauf W. Reichert (*Verhältnis Eugens III. zu den Klöstern*, S. 110 Anm. 1) Bezug nimmt.

gregorianischen Reform, eine ganze Armee von Klerikern als Eigenkirchengeistlichen, als capellani monachorum, hielt. Das betraf vor allem das französische Mönchtum, das ein riesenhaftes System von Prioraten entwickelt hatte [163]). Aber auch in den nichtfranzösischen Landschaften fanden sich Filialen, also cellae ein, in denen Weltgeistliche das umwohnende Volk betreuten. So war wenigstens im allgemeinen die Lagerung in den Anfängen des Hochmittelalters.

Wenn man im Umkreis des 12. Jahrhunderts Ausschau hält, wird man sagen dürfen, dass die Befreiung der Geistlichen an den Niederkirchen von mehreren Ausgangspunkten gefördert wurde. Doch ist diese Emanzipation bislang mehr von der rechtsgeschichtlichen Seite her gewürdigt worden, indem man der Scheidung von ecclesia und altare, der Auflassung von Kirchen durch die Laien und anderer Momente gedachte. Wir haben selbst in unserem Kurie und Kloster, zunächst an der Hand der Papsturkunden darauf hingewiesen, wie sich der Uebergang von der Eigenkirche zur Patronatskirche vollzog [164]). U. Stutz konnte seinerseits herausarbeiten, dass diese Ergebnisse durch einen Ausblick auf Gratian eine volle Bestätigung erhielten [165]). Zum anderen durfte dieser Autor feststellen, dass bereits der Magister Rolandus « der Sache nach den Patronat geprägt » hat [166]). Verwandte Untersuchungen traten hinzu [167]). Zum andern liess es sich nachweisen, dass im 11. und erst recht im 12. Jahrhundert eine Fülle von Verträgen zwischen dem Zönobium und den Eigenkirchengeistlichen bzw. Patronatsgeistlichen in dem Raum der Gallia christiana abgeschlossen wurden, durch die die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Stellung der Seelsorger wesentlich ver-

---

163) Man nehme die bei SCHREIBER, a.a.O., Bd. 2, S. 76 ff. mitgeteilten Ziffern; ferner MOLITOR, *Rechtsgeschichte*, Bd. 1, 96; B. EGGER, *Geschichte der Kluniazenserklöster in der Westschweiz bis zum Auftreten der Cisterzienser* (Freiburg. Histor. Studien, H. 3), Freiburg (Schweiz) 1907, S. 110 ff.; LUCHAIRE, *Société française*, p. 40 ff.

164) Bd. 2, S. 1 ff.

165) *Gratian und die Eigenkirchen*, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 32, Kan. Abt. 1 (1911), S. 1-33, bes. S. 17; Derselbe, *Alexander III. gegen die Freiung langobardischer Eigenkirchen*, Abh. der Preuss. Akad. der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse Nr. 6, Berlin 1936.

166) STUTZ, *Gratian*, S. 32.

167) Man nehme etwa P. THOMAS, *Le droit de propriété des laiques sur les églises*, Bibliothèque de L'Ecole des Hautes Etudes, Sciences religieuses Bd. XIX, Paris 1906, bes. S. 67 ff.; A. DE CHARMASSE, *Origine des paroisses rurales dans le département de Saône-et-Loire*, Autun 1909; O. DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, *La vie paroissiale en France au XIII^e siècle d'après les actes épiscopaux*, Paris 1911. Dazu G. SCHREIBER, *Historische Vierteljahrschrift*, 18 (1916), S. 163-167.

bessert wurde [168]). Darüber hinaus wurde ihnen die Vornahme bestimmter gottesdienstlicher Handlungen vorbehalten. Diese Regelungen erfolgten zum Teil unter der Mitwirkung des Diözesanbischofs. Aber gerade darum künden sie bereits eine gewisse Erstarkung der Stellung des Seelsorgers an den Niederkirchen.

An diesem Punkte konnte die Arbeit der Prämonstratenser einsetzen, um die priesterliche Berufsidee zu stützen, um die Würde und den Aufgabenkreis des Seelsorgers herauszuarbeiten. Literarisch, aber auch praktisch vermochten sie zu helfen. Waren sie doch selbst Angehörige des Klerikats. Das « parochias tenere » und « curam animarum in populo dirigere », von dem Anselm spricht [169]), war ihnen persönliches Erlebnis. Aber auch die ideellen Umrisse des Plebans wuchsen heraus. Betont, eindringlich, unter Apell an altchristliche Autoritäten, wurde in dem Sendschreiben an Egbert die einzigartige Bedeutung des Klerikers herausgestellt. Zum Hieronymuswort « Clerici oves pascunt » trat die Wendung Augustins, dass ein vollkommner Mönch kaum einen guten Kleriker macht [170]). Ja, von diesem Klerikat her, ergibt sich für die Prämonstratenser und für andere regulierte Chorherren die besondere Vorzugsstellung, dass sie das beschauliche und das tätige Leben verbinden dürfen.

Es kommt hier zu einer fruchtbaren Verschmelzung. Sie ist im Grunde genommen nichts Neues. Grosse Figuren der Heilsgeschichte kannten und bejahten in der norbertinischen Ueberlieferung diese werthaltige Union der vita activa und contemplativa. Diese begibt sich für Anselm in einer denkwürdigen Linie, die von Abel bis in das apostolische Zeitalter geführt wird, bis auf Paulus und Johannes Evangelist. Gerade das Porträt des Letzteren ist mit sichtlicher Freude eingezeichnet. Er war ja der besondere Liebling der Norbertiner. Sein war das Schauen, da er an der Brust des Herrn ruhen und die Schätze der Weisheit und Wissenschaft dort trinken durfte. In dieser Feststellung gefiel sich die anhebende Mystik jener Zeiten. Sein war aber auch ein ungemein tätiges Leben. Das Männliche, das Missionarische, das Organisatorische wächst für den Ephesus-Evangelisten in der Darstellung des Prämonstratensers heraus. Er gründet Kirchen. Er weiht Bischöfe. Er stellt Priester an [171]).

168) Ueber solche Verträge SCHREIBER, *Kirchliches Abgabenwesen*, S. 449 ff.; Derselbe, in der Anzeige von E. WOHLHAUPTER, *Die Kerze im Recht*. Weimar 1940. In *Theologische Revue* 40 (1941).

169) MIGNE, PL 188, col. 1128 D.

170) MIGNE, *l.c.*, col. 1126, 1127.

171) *Ibid.* col. 1133 sq. Vgl. Dazu SCHREIBER, *Prämonstratenser und der Kult des hl. Johannes Evangelist*, S. 11 f.

Auch die Haltung des Regularklerikers atmet nach Anselm diözesane Verbundenheit. Es wäre ein Bruch mit der kirchlichen Ueberlieferung, wenn man einen Mönch in ein Archidiakonat, in ein Archipresbyterat, in eine Pfarrei einweisen würde [172]). Umgekehrt wird kein Regularkleriker von der Mitwirkung am kirchlichen Gerichtshof, von der Synode, vom Seelsorgsdienst oder von einem Kirchenamt oder von einer kirchlichen Würde entfernt. Im Gegenteil, die Gläubigen suchen ihn auf. Sie betrachten ihn als ein Licht in der Finsternis. Da er in Wort und Beispiel lehrt, wird er geliebt und geehrt [173]). Es hält sich im Rahmen dieser Ausführungen wenn Anselm ausdrücklich feststellt, dass der gut und nach der Regel lebende Kleriker auch dem besten Mönch zweifelsohne vorzuziehen ist.

Das war ein offenes, kühnes und zugleich stolzes Bekenntnis zur Sendung des regulierten Chorherren. Es blieb nicht auf Anselm beschränkt. Sein norbertinischer Zeitgenosse Philipp von Harvengt, den wir bereits als Abt von Bonne Espérance im Hennegau einführten, hat diese Gedankengänge nach der asketischen Seite noch stärker entwickelt. Das geschah im besondern in dem Traktat De institutione clericorum [174]). Die Titel einzelner Abschnitte darin, De institutione clericorum, De dignitate clericorum, De scientia clericorum, De iustitia clericorum, De continentia clericorum [175]) lassen die besondere Blickrichtung erkennen, der Erkenntnis und Bejahung der priesterlichen Würde und Berufsaufgabe zu dienen. Das alles wird bei Philipp mit dem Glanz wahrhaft augustinischer Diktion gesagt [176]).

Mit Philipp wetteifert ein anderer Zeitgenosse, der englische Norbertiner und späterer Kartäuser Adam der Schotte († um 1212). Er begegnet sich mit ihm auch in den formalen Vorzügen, in einer erstaunlichen literarischen Ausdruckskraft [177]), aber auch in der hohen Wertung des Priestertums. Es erscheint ihm als eine Sonne

---

172) Die Praxis stand damit in Einklang. Floreffe empfing bereits im Gründungszeitalter vom Bistum Lüttich archidiakonale Rechte. U. Berlière, *Monasticon belge.* T. I. Maredsous 1890-1897, p. 111. Jerichow war Inhaber einer Archipresbyterates. Schreiber, *Kurie und Kloster,* Bd. 1, S. 107.

173) Migne, *l.c.,* col. 1129, A.

174) Siehe oben.

175) *De institutione clericorum tractatus sex.* Migne, PL 203, col. 665-1206.

176) Vgl. Fitzthum, *Christologie,* S. 65 ff.; Schreiber, *Prämonstratenserkultur,* III.

177) Siehe oben und Schreiber, *Prämonstratenser und der Kult des Johannes Evangelist,* S. 21 ff.

am Himmel der Kirche [178]). Die Kleriker in einem Klosterkonvent bezeichnet er an anderer Stelle als die Blumen in einem Garten [179]). In diesen und in anderen Auslassungen bejaht sich bei Adam der Gedanke, dass die Würde und die Berufsaufgabe des Priesters bzw. der Diakone dem Mönche vorangeht [180]).

So ward die Figur des idealistisch erfüllten Seelsorgers und des bewussten Trägers der cura animarum von diesen Prämonstratenserschriftstellern eindrucksvoll und zum Teil hinreissend herausgearbeitet. Aber es geschah mehr. Im Zeitalter Anselms wurde zu allem die Rekrutierung der Seelsorger günstiger gestellt als je zuvor. Warum eigentlich ? Weil mit den Norbertinern ein grosser und mächtiger Verband, der mit den Zisterziensern an Kraft und Ausdehnung wetteiferte, sich geschlossen für den Seelsorgsdienst zur Verfügung stellte. Er mehrte die Bedeutung dieser grossen befreienden Tat, dass andere Regularklerikerverbände eine gleiche Haltung einnahmen. Das war für die Pfarrei ein ungeheurer Gewinn. Umsomehr, da diese Konvente weithin über adlige Mitglieder verfügten. Hat J. Ramackers dankenswert die adlige Zusammensetzung der westdeutschen Konvente behandelt [181]), so lässt sich dazu ergänzend bemerken, dass solche Untersuchungen auch der Pfarrgeschichte jenes Zeitalters zu Gute kommen.

Noch ist die Problemstellung Adel und Kirche, die A. Schulte

---

178) In einer Stephanuspredigt : « Nonne tibi videtur sancta Ecclesia esse coelum, in qua velut sol fulget sacerdotium, ut luna lucet regnum et quos sanctos continet viros, quasi tot praeclaras habet stellas. » MIGNE, PL 198, col. 275. Man sieht dieses Bild, das sich an die Apokalypse anlehnt, streift die mittelalterliche Theorie (Lichter, Schwerter) über das Verhältnis von Staat und Kirche. Vgl. zu Adam auch FITZTHUM, *Christologie*, S. 56. — Im übrigen verdient es schon einige Beachtung, dass einer der angesehensten Prämonstratenser diesen Vergleich mit sich führt, dem auch Innocenz III. 30.X.1198 (MIGNE, PL 216, col. 1186 und Reg. super neg. imp. nr. 18, MIGNE, *ibid.*, col. 1013) und 1201 (c. 6 X 1, 33) Ausdruck gibt. (Die Quellenstellen zitiert noch E. EICHMANN, *Quellensammlung zur Kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht.* Bd. 2. Paderborn 1914, S. 26). Eine spätere Anwendung des Vergleiches bei Bonifaz VIII. Dazu Heinrich FINKE, *Aus den Tagen Bonifaz VIII* (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen. Bd. 2). Münster 1902, S. 153.

179) « Clerici in monasterio sunt flores in horto ». ADAMI Praemonstratensis *De Tripartito Tabernaculo* Pars III, c. 7 nr. 132 (Ausgabe GHISELBERT, *l.c.*), p. 410. Unter clerici sind hier Priester und Diakone zu verstehen.

180) Siehe *De ordine, habitu et profess. canonicorum Praemon.* libri secundi, sermo primus nr. 5, wo in der Inhaltsangabe bei GHISELBERT, *l.c.*, mit Recht bemerkt wird : « Clericorum prae monachis dignitas et obligatio ».

181) *Adlige Prämonstratenserklöster in Westfalen und am Niederrhein, Analecta Praemonstratensia* 5, (1929), p. 200-238, 320-343 und Bd. 6 (1930) p. 281-332.

erstmalig herausarbeitete und die andere weiterführten [182]), in die Betrachtung der Pfarrei nicht eingeführt worden. Aber man ersieht schon jetzt, wie ereignisreich und schicksalhaft es wurde, dass der Wanderprediger Norbert die Augustinerregel annahm und dass er nicht die zisterziensische Satzung ergriff, wie ihm einige rieten [183]).

An dieser Stelle mag man den Vergleich zwischen Norbert und Bernhard erneut aufnehmen. Sie beide waren Edelleute. Sie beide gingen in die Einöde, um das Mutterkloster eines filiationsfreudigen Religiosenverbandes zu schaffen, um die Zitadelle eines waffenmächtigen Geistes zu errichten. Gewiss trat Bernhard stärker in das Gesamtinteresse des christlichen Abendlandes. Aber in einem Punkte griff Norbert weit über seine Zeitgenossen hinaus : der Stiftskanoniker von Xanten fand verhältnismässig leicht den Zugang zur städtischen und ländlichen *Pfarrei.* Der Edelherr von Gennep wusste adlige Geschlechtsgenossen zu bewegen, in die Seelsorge der Kolonistenmission und des Bauernhofes einzutreten. So wurde seinen Mitkonventualen eine völlig neue und überaus bedeutsame Aufgabe gestellt. Die damals wertvollste Schicht der mittelalterlichen Welt wurde an die Inhalte des Pfarramtes herangeführt.

A. Schulte hat uns in seinen lichtvollen Forschungen anschaulich gezeigt, wie dieser *Adel* die Bischofsstühle besetzte, wie er die Domkapitel durchdrang (Ahnenprobe), wie er reichsfürstliche Klöster mit Hofämtern aufrichtete. Dahin gehört auch seine Beobachtung, dass es selbst Prämonstratenserklöster wie Kappenberg mit nur niederadligen Konventualen gab; Beobachtungen, die J. Ramackers für Westdeutschland erweitert und vertieft hat. Aber bei den weissen Kanonikern erhält die kirchliche Wirksamkeit des mittelalterlichen Adels eine völlig neue Beleuchtung. Es handelt sich nicht mehr um den Zugang zu höheren Pfründen und um die ständisch bevorrechtigte Zusammensetzung von Konventen. Es begibt sich nunmehr inmitten einer feudalistischen und kapitalistischen Umwelt die schlichte und doch wiederum erstaunliche Tatsache, dieser Adel trat in den unscheinbaren, geräuschlosen, fast anonymen Dienst der Nieder-

182) Dazu R. Schröder-E. v. Künssberg, *Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte* 7. Berlin-Leipzig 1932; Wilhelm Neuss, *Wege zum Verständnis des Mittelalters und seiner Kunst.* In : Kunstgabe des Vereins für christliche Kunst im Erzbistum Köln und im Bistum Aachen (Separatdruck S. 1-32) M. Gladbach 1941; dazu die wertvolle Einzeluntersuchung von Franz Gescher, *Synodales.* Studien zur kirchlichen Gerichtsverfassung und zum deutschen Ständewesen des Mittelalters. Zeitschr. f. Rechtsgeschichte 59 (1940), Kanon. Abt. 19, S. 358 ff.

183) *Vita Norberti,* c. 12 (MGSS XII, 683). Siehe oben.

kirche. Er widmete sich in mehr als einer Stadt dem Ausbau des Pfarrsystems, an dem die Blüte des mittelalterlichen Stadtwesens mit ihren Zünften, Bruderschaften, Umzügen und mit all den Verschwisterungen des profanen und kirchlichen Lebens heranreifte. Er ging zu allen, ein gewiss mühsameres Unterfangen, in Dickicht und Sumpf der Elbniederung und des Havelgebietes, um den Dienst an einer fast lautlos ansteigenden und anwachsenden bäuerlichen Pfarrgemeinde zu vollziehen; auch um Volksandachten zu entwickeln, die bald in nachromanischer Zeit als echteste Kinder der Gotik heranreiften. Wie gewichtig lässt sich die Feststellung an, Norbert übergab seinen Ordensmitgliedern sechs Pfarreien in der Stadt Magdeburg und vierzehn in der Umgebung [184]).

Gewiss bedarf die *seelsorgliche* Arbeit der mittelalterlichen Prämonstratenser noch vieler Einzeluntersuchungen. Man weiss, dass ihre Hausgeschichte Reaktionen erlebte, in denen die monastische Askese stärker als das kanonikale Element gewertet wurde [185]). Man wird sich darüber klar sein, dass die Quellenbasis für solche Untersuchungen eine ganz andere und weitreichendere sein muss, als sie Abt Georg Lienhardt (1753-1783), der Roggenburger Prämonstratenserschriftsteller des 18. Jahrhunderts, einzeichnete [186]). Er gab sich mehr als Rechtsdogmatiker denn als Historiker.

Aber soviele Wegbiegungen und Erlebnisse diese Prämonstratenser-Seelsorge auch mit sich führte, ganz gleich, erst Norbert und die Maienzeit des Norbertinertums hat die Bedingung gesetzt, dass der schlichte Pleban sich auf vielen Seelsorgeposten aus den ersten Schichten des Landes rekrutierte. Ritterliche Kraft und Aktivität

---

184) B. Grassl, *Prämonstratenserorden*, S. 41.

185) Grassl, S. 41-45, bei H. Grundmann, *Religiöse Bewegungen*, S. 175 nachzutragen. — Für den oberschwäbischen Raum (Marchtal, Rot, Weissenau, Schussenrie) vgl. Gerhard Kallen, *Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz und ihre Besetzung*, 1275-1508, (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von U. Stutz, H. 45 und 46). Stuttgart 1907, S. 223 ff.; für den Oberrhein (Allerheiligen, Hagenau) Pfleger, *Elsässische Pfarrei*, S. 143 f.

186) *Dissertatio Historico-Canonica In Librum Decretalium 3 tit. 35 de Statu monach. et canon. Regularium et tit. 37 de Capellis Monachorum etc.* In qua brevi ac clara Idea delineatur et Argumentis undequaque solidis cum ex Historia tum ex Pontificum bullis demonstratur Ordini Candido coaeva et congenita Canonicorum Regularium Praemonstratensium Parochias obtinendi ad nutum tamen Abbatis revocabiliter regendi capacitas. Authore Reverendissimo ac Amplissimo Domino S. R. J. Praelato D. Georgio, Imperialis, Immediati et Exempti Collegii in Monte B. V. apud Roggenburg Canonic. Regul. Praemonstr. Abbate, Gunzburgi, Typis Wageggianis 1760. — Zu Lienhardt vgl. Goovaerts, *Dictionnaire*, I, p. 513 ss.; Grassl, bei M. Buchberger, *Lexikon*, Bd. 6, Sp. 567.

wurde damit in wichtige Bereiche der Kolonisation und Missionierung getragen. Gleich A. Schulte hat A. Hauck diese Zusammenhänge noch nicht gesehen. Aber in einer zutreffenden Wendung hat dieser feinfühlige Autor zum Schicksal der Wendenmission bemerkt : « Der stillen, im engsten Kreise sich vollziehenden Arbeit namenloser Pfarrer, ist nach und nach das wendische Heidentum erlegen, ohne dass man den Zeitpunkt nachweisen könnte, in dem seine letzten Reste verschwanden » [187]). Nur mag man, um die Kraft der Plebanie allseitig zu würdigen, das sozialständische Element hinzufügen.

Auch sonst tritt die aristokratische Grundhaltung der Prämonstratenser unverkennbar heraus. Hier zeichnen sich, um einen Gegensatz aufzudecken, schärfste Unterschiede zur lothringischen Mönchsreform des 10. Jahrhunderts ab. Ihre Führer stammten aus dem Bauerntum und aus dem niederen Klerus [188]).

## IV. Ergebnisse.

Auf solche Entwicklungen lenkt Anselm von Havelberg den Blick. In ihm wirkt der Ausklang und die Fortsetzung der kluniazensischen und gregorianischen Reform; denn im Gegensatz zu säkularen Konventen vollzieht sich bei ihm das Bekenntnis zur freiwilligen Armut des Einzelnen und zu jenem pauper Christi-Sein, das als verheissungsvolles Frührot den vorfranziskanischen Raum durchzieht. Zugleich aber ist er der getreue Erbe und verständnisvolle Schüler der Wanderpredigt Norberts, aus der er den Sinn für die Vita apostolica schöpft.

Darüber hinaus bejaht er die Vielgestalt der Orden. Er ist ihr tiefsinniger Deuter und ihr beredter Anwalt. In dieser Vielgliedrigkeit sieht er die Bejahung des Fortschritts im Heilsgeschehen und in der kirchlichen Entwicklung. Mag er auch persönlich in dem unglücklichen Wendenkreuzzug (1147) eine rückwärtige Linie einhalten, so erbringt er doch in Sachen der umstrittenen Ordensdifferenzierung die befreiende Lösung und erschliesst ein neues Hochland grosszügiger Betrachtung. In diesem, für die mittelalterliche Entwicklung bedeutungsvollen Bereich gibt er sich weit eindringlicher und aufgeschlossener als Rupert von Deutz. Dieser steht in,

187) *Kirchengeschichte*, Bd. 55, S. 583. — Zur Kolonistenpfarrei des 12. Jahrhunderts vgl. neuerdings Wilhelm Keitel, *Die Gründung von Kirchen und Pfarreien in Bistum Zeitz-Naumburg zur Zeit der Christianisierung* (Arbeiten zur Landes- und Volksforschung, Bd. 5). Jena 1939, S. 82 ff. Dort zahlreiche Verweise zu Arbeiten der letzten Zeit.

188) Tomek, *Studien*, S. 144.

aber nicht über der Zeit, wenn er diese Vielgliedrigkeit mehr oder minder, wenn auch in einer versöhnlichen Wendung in die zwei Fronten und Kampfrufe bringt : Hie Augustin, hie Benedikt [1]).

Das formt sich bei Anselm in einer ganz neuen Architektur, wenn er grosszügig und aufgeschlossen die innere Berechtigung jedweder neuen und ernsten Ordensgründung, also der religio nova, erweist. Darin wird er zum Wegbereiter neuen Aufstieges. Darin bejaht er bereits Sinn und Aufgabe kommender Zeitalter. Keimhaft umschliesst er in etwa die franziskanische und dominikanische, ja selbst die tridentinische Entfaltung alles Religiosentums, da er schon die Begründung und Legitimation beibringt. Gesetze des Wachstums klingen bereits an. Wird er darüber zum einenden Geschichtstheologen, so tritt er gleichzeitig als Kämpfer in die Arena seiner Tage.

Anselm beteiligt sich hier an der weitreichenden Erörterung seiner Generation über den Vorrang von Kanonie und Monasterium. Das Recht der Erstgeburt und des Vortritts gebührt dem Chorherrn und nicht dem Mönch. Der Glaube an die besondere Sendung des Regularkanoniker beseelt sein Innerstes. Die nähere Aussprache vollzieht sich bei ihm jedoch nicht ohne persönliche Schärfe. Menschliches, Allzumenschliches schreitet einher [2]). Aber Streit und Beschuldigung, Angriff und Verteidigung, werden in eine höhere geistige Einheit gehoben. Die Verbindungslinien sind letztlich stärker als das Trennende.

Noch mehr. In der Würdigung des Klerikats, das der Chorherr mit sich führt, vollzieht sich eine Kräftigung des Gedankens der Seelsorge. Zur richtigen Zeit. Der Eigenkirchengeistliche bedurfte nicht nur einer Stützung von der rechtlichen Seite her. Darüber hinaus musste er auch innerlich auf eine höhere Stufe der Entwicklung gehoben werden, gemäss dem biblisch-liturgischen Leitmotiv « ut sit illi sacerdotii dignitas in aeternum » [3]). Hier verbindet sich Anselms Name und der seines Verbandes mit der Geschichte der Pfarrei. Das weist wiederum in neue Fernen.

1) Man nehme besonders *In Regulam S. Benedicti*, l. 4, c. 1 : « Contentiones enim sunt inter nos. Hoc autem dico, quod unusquisque nostrum dicit : Ego quidem sum Augustini, ego autem Benedicti, ego vero regulae huius vel illius, ego autem Christi, quod ultimum utique verum et bonum est absque contentione confiteri. » Migne, PL 170, col. 525.

2) So in dem uns kleinlich anmutenden, aber doch aus dem Stil der Zeit geborenen Vergleich in dem Brief an Egbert von Huysburg, der Mönch opfere eine Turteltaube, der Kanoniker Anselm dagegen als Kleriker und als Pauper Christi eine Taube (Migne, PL 188, col. 1129).

3) Eccli. 45, 30. Introitus der Bekenner-Messe Statuit im Missale Romanum.

Zu allem erörtert Anselm die Wirksamkeit des *hl. Geistes*. Er begegnet sich hier mit Rupert von Deutz und mit anderen Zeitgenossen. Und doch sind die Akzente bei ihm in seiner Ordensschau weit stärker, konstruktiver und klangschöner gesetzt. Der Spiritus Sanctus durchformt als höhere Macht das Baugefüge der Weltzeitalter und die Grundrisse der Kanonie und des Monasteriums. Anselm konnte hier auch kommende Entwicklungen beeinflussen. Man hat bislang nur Möglichkeiten einer Einwirkung Anselms auf Joachim von Fiore († 1202) ins Auge gefasst [4]). Sie mag mehr äusserlich gegeben sein. Sachlich trennt ihn von diesem Chiliasten ein ganzer Abgrund.

Aber man übersah, dass er eine andere Entfaltung stärken mochte, die wiederum dem zwölften Säkulum als besonderes Kennzeichen eigen ist : das ist eine allgemeine und betonte Hinwendung zum Spiritus Sanctus. Sie äussert sich in den Bereichen der Frömmigkeit, des Kultus, des praktischen Christentums. Die erste urkundliche Erwähnung eines Heiliggeisthauses in Köln erfolgt in den Jahren 1170-1185 [5]). Im Jahre 1186 gab Roger, Bischof von Kamerijk, seine Zustimmung zur Gründung einer Bruderschaft vom hl Geist [6]). Um 1195 errichtete Guido von Montpellier die Hospitaliter vom hl. Geist [7]). In jenem Zeitalter schuf zudem der Frühscholastiker Stephan Langton, Erzbischof von Canterbury (geb. um 1150, gest. 1228), den Pfingsthymnus Veni sancte Spiritus [8]). Im übrigen wird das Havelberger Domhospital spätestens auf die Zeit Anselms zurückgeführt [9]).

---

4) Siehe statt anderer Herbert Grundmann, *Studien über Joachim von Floris* (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hrsg. von W. Goetz, Bd. 32) Berlin 1927, S. 92-95. Wir werden an anderem Orte noch dazu Stellung nehmen.

5) Friedrich Schaefer, *Das Hospital auf dem Domhofe zu Köln*. Münstersche phil. Diss., Kreuznach 1910, S. 7. Die dort beigegebene Liste der Hlg. Geist-Spitäler ist von G. Schreiber (Hist. Vierteljahrsschrift 15, 1912, S. 136 ff.) ergänzt worden, was Siegfried Reicke in seiner sonst weit ausgreifenden Abhandlung (*Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter*. 2 Bde. Kirchenrechtliche Abh. hrsg. von U. Stutz und J. Heckel, H. 111-114, Bd. 1, S. 166 ff.) nicht festhielt.

6) Meffert, *Caritas und Krankenwesen*, S. 234 ff.

7) Gustav Schnürer, *Kirche und Kultur im Mittelalter*, Bd. 2. Paderborn 1929, S. 463; Heimbucher, *Orden*, Bd. 13, S. 417 ff.; A. Mitterwieser, *Sechzehnhundert Jahre Heiliggeist-Spitäler in Bayern* in : Lit. Beilage zum (Eichstätter) Klerusblatt 11 (1935), S. 57-68.

8) So Eisenhofer, *Liturgik*, Bd. II, S. 113, nach G. Morin. Nach M. Grabmann « sehr wahrscheinlich » (bei Buchberger, *Lexikon*, Bd. 6, Sp. 382).

9) K. H. Schaefer, *Die Caritas in der Mark und im Bereiche der Provinz Brandenburg*, Wichmann-Jahrbuch 2-3, Berlin 1931-1932, S. 3-61, bes. S. 12.

Eine warme Atmosphäre dienender Nächstenhaftigkeit und persönlicher Hingabe breitete sich damals aus. Sie wuchs aus gottinnigem Streben und glutender Liebe, die sich erneut an den Pfingstgeist wandte. Die Flammen sprangen über. Sie begegneten sich mit den Feuersgluten einer neuanhebenden *Mystik*, zu der die Norbertiner wertvolle Beiträge lieferten.

Anselm beteiligte sich namhaft an der Entdeckung und Wegbereitung neuer Zeitalter. Geht er auch auf weiten Wegstrecken Hand in Hand mit anderen Weggefährten, so hat er anderes sich selbständig erkämpft. Scharf hebt er sich in seiner Eigenart ab von den prämonstratensischen Verbandsgenossen, mit denen er sich wiederum eng und vertraut begegnet. Aber auch in dem Lebenskreis von Innocenz II. und Eugen III., nicht minder in dem Wirkungsbereich von Lothar von Supplingenburg und von Friedrich Barbarossa zeigt er sein eigenes Gesicht und seine aufbauende Kraft. Ihn durchströmte jene Originalität, von der Adriano Tilgher, der italienische Philosoph unseres Zeitalters, einmal gesagt hat, sie bedeute die Fähigkeit zur Zeitgenossenschaft und zur Aktualität.

G. SCHREIBER.

# LE CARDINAL HYPPOLITE D'ESTE, ABBE COMMENDATAIRE DE PREMONTRE (14 MAI 1562 — 2 DECEMBRE 1572).

Pendant de nombreuses années (1535-1561), le cardinal François Pisani était resté abbé commendataire de l'abbaye de Prémontré. A différentes reprises, le Chapitre Général et le couvent de Prémontré avaient entamé les négociations et multiplié les démarches afin d'amener le cardinal à renconcer à ses titres en échange d'une pension. Finalement, un groupe de simples religieux, docteurs en Sorbonne, avait mené une offensive aussi foudroyante qu'efficace contre le laisser-aller et la veulerie d'une administration désaxée et acéphale. Par la bouche de Jean Despruets, délégué au Colloque de Poissy, ils avaient supplié le roi de France de forcer le cardinal à abandonner une abbaye, où un supérieur régulier pouvait seul s'acquitter de ses fonctions. Dépité, Pisani devança toute intervention royale. Il céda aussitôt ses titres aux mains du cardinal Hyppolite d'Este, légat pontifical en France [1]).

Celui-ci appartenait à l'une des familles princières les plus illustres de l'Italie. Depuis le douzième siècle, l'histoire des marquis d'Este, chefs du parti guelfe, s'identifie avec celle des petites principautés de l'Italie du Nord. Ils obtinrent d'abord Ferrare, ensuite Modène et Reggio. En 1452, l'empereur Frédéric III donna à Borso d'Este le titre de duc de Modène et de Reggio. Le pape Pie II y ajouta le duché de Ferrare. Alphonse I d'Este devint le mari de Lucrèce Borgia, fille d'Alexandre VI. La lignée masculine s'éteignit en 1803 par la mort d'Hercule Rinaldo III. Sa fille Béatrice Ricarda épousa Ferdinand, le troisième fils de l'empereur François I, lequel recouvra, après le Congrès de Vienne, les duchés de Modène et de Reggio. L'archiduc François-Ferdinand, assassiné à Serajewo en 1914, portait le titre d'Autriche-Este.

---

1) Voir mon article *Le cardinal François Pisani, abbé commendataire de Prémontré* (25 *avril* 1535- *octobre* 1561) dans *Analecta Praemonstratensia*, t. XVII, 1941, pp. 65-163.

Le contrat de mariage entre Alphonse d'Este et Lucrèce Borgia fut conclu à Rome, au mois de septembre 1501. Le mariage par procuration eut lieu au Vatican, le 30 décembre 1501. Le 6 janvier 1502, Lucrèce se rendit à Ferrare. Son couronnement comme souveraine y eut lieu en 1505. Elle y mourut le 24 juin 1519. Depuis son mariage avec Alphonse d'Este, Lucrèce Borgia mena une vie exemplaire comme épouse, mère et souveraine. Son mari était ennemi du pape Jules II et fidèle allié de la France. Pour ce motif, Jules II l'excommunia le 9 août 1510 [2]).

Hyppolite d'Este, le futur abbé commendataire de Prémontré, était fils d'Alphonse d'Este-Ferrare et de Lucrèce Borgia [3]). Il naquit le 24 août 1509 [4]). Depuis son adolescence, il séjourna près de la Cour française. Son frère Hercule II, duc de Ferrare, avait épousé une fille du roi Louis XII. Hyppolite d'Este s'était assuré les bonnes grâces du roi François I. Profitant du concordat, celui-ci combla son favori des bénéfices ecclésiastiques les plus recherchés [5]). Sur l'invitation du roi, le Pape Paul III le préconisa cardinal en janvier 1538 et le proclama en mars 1538 avec les titres successifs de Sainte-Marie in via lata, de Sainte-Anastasie et de Sainte-Marie in Aquiro [6]). Sous le pontificat de Pie IV, d'Este devint légat pontifical en France, au moment où le Colloque de Poissy avait accentué l'opposition entre catholiques et réformés français [7]). « Nous avons reçu le légat du Pape, qui est, comme vous sçavez, le cardinal de Ferrare, avec tout l'honneur qui se peult désirer », écrit la reine, Cathérine de Médicis, le 1 novembre 1561. Le nouveau légat lui a formellement promis de faire supprimer à Rome toutes réserves et expectatives des bénéfices de France [8]). A deux reprises, le 14 et le 18 janvier 1562, la reine s'adresse au Parlement de Paris afin d'obtenir « l'esmologation et veriffication des facultez de mon cousin, le

2) L. Pastor, trad. Raynaud, *Histoire des Papes*, t. VI, pp. 100-104 et 305.

3) Voir *Gallia Christiana*, t. I, col. 590 et 1003; t. IV, col. 182 et 424; t. VI, col. 113; t. VIII, col. 1362; t. XVI, col. 646. En un autre endroit, t. IX, col. 658, il est dit qu'Hyppolite d'Este naquit de sang royal français, « notamment par sa mère, Renée ». Mais, on confond Hyppolite avec son neveu, le cardinal Louis d'Este, fils d'Hercule II d'Este et de Renée, fille du roi Louis XII de France. Louis d'Este naquit en 1538. Voir *Gallia Christiana*, t. I, col. 1004.

4) *Gallia Christiana*, t. XVI, col. 646.

5) *Ibid.*, t. I, col. 1003. Il y est bien dit que le roi François I « tot sacerdotiis eum oneravit potius quam ornavit ».

6) *Ibid.*, t. I, col. 590 et 1003; t. VI, col. 113; t. XVI, col. 646.

7) *Ibid.*, t. I, col. 1003.

8) *Lettres de Cathérine de Médicis*, t. I, p. 247. Paris, 1880.

cardinal de Ferrare » [9]). Quelques mois après, le 30 septembre 1562, la reine s'adresse au Pape : elle demande pour d'Este l'autorisation de rentrer à Rome. Elle regrettera beaucoup de voir partir « ung personnaige de quy la loyauté, prudence et grande expérience est si cogneue qu'elle est » [10]). Après la mort du Pape, Pie IV, Cathérine de Médicis appuya la candidature de son « cousin, le cardinal de Ferrare » au siège pontifical. Un agent français répétait à qui voulait l'entendre, le 18 décembre 1565, qu'Este était le candidat du roi de France « pour son authorité, sincérité de vie et de mœurs avec l'expérience des affaires et maniement du monde » [11]). Après la mort du Pape Pie V († 1 mai 1571), lors de l'élection de Grégoire XIII, d'Este fut, une nouvelle fois, le candidat de la cour française. Le 9 mai 1571, Cathérine de Médicis s'adressa à François Petrucci, ambassadeur de Toscane, pour lui déclarer que la candidature du cardinal de Ferrare avait sa préférence. De son côté, le roi Charles IX appuyait la même candidature. Si celle-ci n'avait aucune chance de réussir, il se contentait d'une candidature Farnèse [12]).

Au cours de sa carrière étourdissante, Hyppolite d'Este devint le titulaire de nombreux évêchés et de multiples abbayes, surtout en France. Passons-les brièvement en revue.

Sa carrière épiscopale commença dès l'âge de onze ans. Le 3 septembre 1520, son oncle, le cardinal Hyppolite d'Este, senior, mourut. Celui-ci était archevêque de Milan. Le titre passa à son neveu, Hyppolite d'Este, lequel n'était encore qu'un enfant de onze ans. Celui-ci conserva le titre d'archevêque de Milan pendant trente ans (1520-1550). Pendant tout ce temps, il ne fit point son entrée dans la cité milanaise [13]).

En 1539, d'Este devint archevêque de Lyon. En cette qualité, il y accueillit le roi Henri II, lors de son entrée solennelle en 1548. Il confia l'administration de son archidiocèse à un suffragant actif, Jean Bothéon, franciscain. En 1550, il échangea son titre avec le cardinal de Tournon, titulaire de l'archevêché d'Auch [14]).

En 1543, d'Este devint administrateur du diocèse de Tréguier. Il renonça à ce titre, probablement en 1544 [15]).

9) *Ibid.*, p. 268-269.

10) *Ibid.*, t. I, p. 409.

11) *Ibid.*, t. II, p. 336.

12) *Ibid.*, t. III, p. 42-43 et p. 100. On y trouve, t. X, p. 295-296, différentes instructions pour promouvoir la candidature d'Este.

13) Dom P. Gams, *Series episcoporum*, p. 797.

14) *Gallia Christiana*, t. IV, col. 182-183.

15) P. Gams, *o.c.*, p. 642; *Gallia Christiana*, t. XIV, col. 1132.

En 1546, il obtint l'évêché d'Autun. Il l'abandonna, quatre ans après, à Philibert d'Ugny, en échange de l'abbaye de Flavigny et du prieuré de Saint-Vincent [16]).

En 1550, il devint administrateur de l'évêché de Novara (Italie). Il le resta jusqu'en 1553 [17]).

La même année, il obtint l'archevêché de Narbonne. Le Pape Jules III le confirma en cette qualité le 27 juin 1550. Il prit possession, le 28 juillet, par l'entremise de son procureur, le protonotaire Alexandre Zerbinati. En 1551, il abandonna ses titres au cardinal de Tournon, lequel les rétrocéda au cardinal François Pisani [18]).

Comme je l'ai déjà dit, d'Este devint archevêque d'Auch en 1551. En 1554, il abdiqua ce titre en faveur de son neveu, Louis d'Este [19]).

En 1555, il obtint une nouvelle fois l'archevêché de Milan. Il le garda jusqu'en 1556. Une troisième fois, il devint administrateur du même archevêché en 1559. Il résigna en 1560 et y fut succédé par S. Charles Borromée [20]). Vers la même époque, il fut gratifié, par la reine Cathérine de Médicis, de plusieurs belles propriétés, situées en Italie, entre les villes de Terracine, Piperro et Sessi [21]).

En 1562, il fut élu, une nouvelle fois, archevêque de Lyon. La même année, il échangea ce titre contre celui de l'évêché d'Arles, qu'il resigna en 1567 [22]), en faveur de Prosper de Sainte-Croix.

Enfin, le 8 octobre 1563, il obtint, une nouvelle fois, le siège de Narbonne. Celui-ci lui avait été cédé par le cardinal François Pisani qui lui avait délaissé auparavant l'abbaye de Prémontré. Le 23 avril 1564, le roi de France approuva cet arrangement. L'évêché de Narbonne fut administré par un vicaire, Jérôme Tudeschi. Le cardinal d'Este conserva ce siège jusqu'à sa mort [23]).

A côté de plusieurs évêchés, d'Este posséda de multiples abbayes.

Par cession du cardinal Jean de Lorraine, il obtint en 1540 l'abbaye bénédictine de Saint-Médard, diocèse de Soissons. Il la garda jusqu'à sa mort [24]). De 1539 à 1545 environ, il posséda l'abbaye bénédictine de Jumièges, diocèse de Rouen. Il y introduisit

---

16) P. Gams, *o.c.*, p. 501; *Gallia Christ.*, t. IV, col. 424.
17) P. Gams, *o.c.*, p. 820.
18) P. Gams, *o.c.*, p. 584; *Gallia Christ.*, t. VI, col. 114.
19) P. Gams, *o.c.*, p. 498; *Gallia Christ.*, t. I, col. 1003.
20) P. Gams, *o.c.*, p. 797.
21) *Lettres de Cathérine de Médicis*, t. I, p. 623.
22) P. Gams, *o.c.*, p. 571 et 495; *Gallia Christ.*, t. I, col. 590.
23) P. Gams, *o.c.*, p. 584; *Gallia Christ.*, t. VI, col. 116.
24) *Gallia Christiana*, t. IX, col. 421.

la division entre les menses abbatiale et conventuelle [25]). Dès avant 1540, il obtint l'abbaye bénédictine de Breteuil, diocèse de Beauvais. Il la garda jusqu'à sa mort. A cette époque, une réforme fut introduite dans l'abbaye. D'autre part, on constate, au cours de ces mêmes années, une aliénation progressive des biens de la maison [26]). Par nomination royale du 4 octobre 1546, il devint abbé commendataire de Saint-Laumer, abbaye bénédictine du diocèse de Blois. Il la céda en 1550 au cardinal François de Tournon [27]). De 1548 jusqu'à sa mort, il fut abbé commendataire de l'abbaye cistercienne de Fontfroide, diocèse de Narbonne [28]). Il porta le même titre, de 1549 jusqu'à sa mort, à l'abbaye bénédictine de Lire, diocèse d'Evreux. Il y prit possession, par procuration, le 11 juillet 1549 [29]). En 1551, il obtint le titre d'abbé de Bolbone, abbaye cistercienne au diocèse de Mirepoix. Il le garda jusqu'à sa mort. En 1567, cette abbaye fut dévastée par les Calvinistes [30]). Comme je l'ai déjà dit, il devint abbé de Flavigny, abbaye bénédictine du diocèse d'Autun, par cession du titre épiscopal d'Autun à Philippe d'Ugny. Il conserva ce titre abbatial jusqu'en 1555 [31]). Ensuite, il fut abbé de L'Aumosne ou Petit-Cisteaux, abbaye cistercienne du diocèse de Blois, de 1551 à 1559 [32]). Il fut abbé de Saint-Faron, abbaye bénédictine du diocèse de Meaux, de mars 1553 jusqu'en 1555 [33]) ; de Chaaliz (Caroli-Locus), abbaye cistercienne, de 1554 jusqu'à sa mort [34]) ; de Saint-Georges de Bocherville, abbaye bénédictine du diocèse de Rouen, depuis 1556 [35]) ; de Pontigny, abbaye cistercienne du diocèse d'Auxerre, de 1559 jusqu'à sa mort [36]) ; de Tiron, abbaye bénédictine, de 1560 à 1563. Cette maison avait été fort malmenée par les Calvinistes. Il donna des ordres pour la restaurer. En 1563, il la céda à son procureur, le poète Ronsard [37]). En 1562, il obtint

---

25) *Ibid.*, col. 200 et 975.
26) *Ibid.*, t. IX, col. 806.
27) *Ibid.*, t. VIII, col. 1362.
28) *Ibid.*, t. VI, col. 215.
29) *Ibid.*, t. XI, col. 650.
30) *Ibid.*, t. XIII, col. 296.
31) *Ibid.*, t. IV, col. 464.
32) *Ibid.*, t. VIII, col. 1400.
33) *Ibid.*, t. VIII, col. 1697.
34) *Ibid.*, t. X, col. 1514.
35) *Ibid.*, t. XI, col. 273.
36) *Ibid.*, t. XII, col. 452.
37) *Ibid.*, t. VIII, col. 1267.

l'abbaye de Saint-Chignan, ordre de Saint-Benoît, diocèse de Narbonne. Cette abbaye ayant été détruite par les Calvinistes, d'Este donna des instructions pour la faire reconstruire. Il vendit à cet effet sa propriété de Sariège. Il garda l'abbaye jusqu'à sa mort. Après celle-ci, un nouvel abbé ne put y être installé. Pendant quelque temps, l'abbaye, pour pouvoir revenir à flot, dut être confiée à un administrateur-économe [38]). De 1562 jusqu'à sa mort, d'Este posséda encore l'abbaye bénédictine d'Aisny, diocèse de Lyon [39]). Par cession de son neveu, Louis d'Este, il obtint, la deuxième fois, l'abbaye bénédictine de Saint-Laumer, de 1563 jusqu'à sa mort [40]). Pendant la même époque, il posséda l'abbaye bénédictine de Micy, diocèse d'Orléans [41]); celle de Longpont, ordre de Cîteaux, diocèse de Soissons [42]) et, peut-être, l'abbaye prémontrée de Fontcaude [43]).

Nanti de cette multitude de bénéfices, d'Este, mécène notoire et grand promoteur des lettres, ami personnel du Tasse, disposait des ressources les plus larges. Il fit aménager et décorer la splendide villa d'Este à Tivoli, le plus beau spécimen des villas princières de la Renaissance italienne. Grâce à cette villa de Tivoli, le nom du cardinal d'Este est passé à la postérité artistique. Les écrivains de l'époque, ses obligés, le célébrèrent d'ailleurs à l'envi.

Il mourut à Rome [44]), le 2 décembre 1572 [45]).

Sa dépouille mortelle fut déposée dans l'église Sainte-Cathérine et transférée à Tivoli. Il y fut enseveli dans l'église des Franciscains.

Ses héritiers lui élevèrent un mausolée ainsi qu'à son neveu, le cardinal Louis d'Este, avec cette épitaphe :

---

38) *Ibid.*, t. VI, col. 263.

39) *Ibid.*, t. IV, col. 241.

40) *Ibid.*, t. VIII, col. 1362.

41) *Ibid.*, t. VIII, col. 1537.

42) *Ibid.*, t. IX, col. 477.

43) *Ibid.*, t. VI, col. 263. Les sources prémontrées, sans doute mieux renseignées, ne citent cependant pas d'Este dans la liste des prélats commendataires.

44) Ainsi J. Lepaige, *Bibliotheca Praemonstratensis Ordinis*, p. 966. Paris, 1634; P. Gams, *o.c.*, p. 584; *Gallia Christiana*, t. I, col. 1004; t. XI, col. 650; t. XII, col. 452; t. XVI, col. 646. On lit cependant *ibid.*, t. XI, col. 200, que d'Este mourut à Tivoli.

45) Cette date est donnée par *Gallia Christiana*, t. I, col. 1004; t. IX, col. 659; t. XI, col. 200 et 650; t. XVI, col. 646 et par P. Gams, *o.c.*, p. 452. La date du 1 décembre 1572 est donnée par L. Pastor, *Geschichte der Päpste. Gregor XIII*, p. 157. Fribourg, 1924. Celle du 2 décembre 1571 par la *Gallia Christiana*, t. IX, col. 477. Celle du 2 décembre 1562 *ibid.*, t. XII, col. 452. Le vicaire Morillon écrit au cardinal Granvelle, le 31 décembre 1572 : « Ung particulier qui escript de Rome dit que le sixiesme de ce mois estoit decede le cardinal de Ferrare. *Correspondance du cardinal de Granvelle*, t. IV, p. 549.

Deo Opt. Max.
Hippolyto et Aloysio Principibus Atestinis
S.R.E. Cardinalibus, Caesar Atestinus Marchio,
patruo et patrueli bene de se meritis P. C.
M.DC.XVIII [46]).

En cédant ses titres au cardinal d'Este, François Pisani avait paralysé d'avance toute nouvelle activité, semblable à celle qui l'avait forcé lui-même à abandonner Prémontré. Les quelques religieux vaillants qui avaient mené l'offensive; Jean Despruets, en particulier, leur porte-parole au Colloque de Poissy, accusateur du cardinal devant le roi, les cardinaux et les archevêques de France, devaient se dire que toute entreprise était vaine contre le nouveau titulaire. Parent de la famille royale, cousin de Cathérine de Médicis, légat pontifical particulièrement puissant, protecteur adulé des grands écrivains de l'époque, d'Este n'avait rien à craindre d'un Ordre religieux. Il savait sans doute que le nombre des abbés religieux y allait baissant. On n'y trouvait point de prélats, prêts à payer de leur personne dans une opposition effective contre la nouvelle intrusion d'un commendataire. Tout au plus y rencontrait-on une poignée de docteurs en Sorbonne, dont l'activité plus remuante qu'efficace resterait stérile.

Pisani, il faut le dire, avait parfaitement réussi le coup. On l'avait voulu chasser, non sans ignominie. D'un tour de main, il avait obtenu sa belle vengeance.

Avait-il songé à la répercussion que pareille vengeance pouvait avoir sur les destinées d'un Ordre particulièrement éprouvé ? Les meilleurs éléments n'allaient-ils pas perdre courage ? A quoi bon se dévouer et se mettre en péril, lorsque deux cardinaux parmi les plus puissants et les plus réputés n'avaient pas plus d'égards pour un grand Ordre religieux ?

Examinons brièvement, sur les pièces de l'époque, ce qu'a valu à l'abbaye et l'Ordre de Prémontré, la longue période de dix ans pendant laquelle d'Este conserva le titre d'abbé-commendataire.

Au cours de l'administration de Pisani, trois premières abbayes de l'Ordre — Prémontré, Saint-Martin de Laon et Cuissy — étaient tombées en commende. Par la grâce du cardinal et avec la sympathique collaboration de ses quelques collègues, Josse Coquerel, prélat de Saint-Just en Beauvaisis, était vicaire-général. Il présidait les assemblées du Chapitre Général où, le nombre des prélats régu-

46) *Gallia Christiana*, t. I, col. 1004.

liers baissant, les docteurs en Sorbonne devenaient de plus en plus actifs. En 1561 cependant, malade, Coquerel avait songé à résilier ses ingrates et stériles fonctions.

Restait un prélat régulier parmi les quatre premiers de l'Ordre : celui de l'abbaye de Floreffe.

A cette époque, un jeune prélat particulièrement entreprenant, instruit, lettré et vaguement imprudent, Guillaume Dupaix, venait d'y commencer sa carrière. Inquiet et contrarié de la malencontreuse situation, telle que tous la connaissaient à Prémontré, il était animé du désir le plus sincère de remettre la situation à flot. Le Chapitre Général de 1560 lui avait confié le soin et la visite canonique des abbayes de sa circarie. De cœur et d'âme, il allait se donner à ces fonctions. N'était-il pas le seul parmi les premiers abbés à être prélat régulier ? Il devait à son honneur de tenter l'impossible. En 1561, Dupaix assistait au Chapitre Général à Prémontré. Il avait réussi à y amener plusieurs prélats de sa circarie. Coquerel était souffrant et ne pouvait présider les assemblées. Dupaix les présida donc [47]). D'emblée, il put voir, en examinant la situation, telle que la présidence la lui fit forcément connaître, que tout était à faire. La longue présence d'un cardinal commendataire avait notamment désaxé toute la vie d'un Ordre, spécifiquement tributaire de la bonne tenue d'un bon Chapitre Général.

Revenu chez lui, Dupaix fit de son mieux pour ramener les abbayes des Pays-Bas à leur devoir vis-à-vis de l'autorité centrale. Depuis nombre d'années, ces abbayes avait oublié ou négligé de s'acquitter de leurs obligations. Comme faire se devait, Dupaix voulut persuader les abbayes néerlandaises d'une importante obligation séculaire : elles devaient recommencer à payer les tailles du Chapitre. Aussi longtemps que celui-ci ne disposait point de moyens financiers adéquats, toute activité efficace, toutes démarches auprès des autorités supérieures, toute entremise d'agents capables et influents restaient chose vaine. Dupaix donna donc charge à l'un de ses religieux, Laurent Gérard, d'aller toucher les tailles ordinaires dans les abbayes des Pays-Bas [48]). La date de ce voyage était bien

47) Voir à ce sujet mon article *Le cardinal François Pisani, l.c.*, pp. 130 svv.

48) Aux archives d'Averbode, sect. I, reg. 17 (*Cartarius Abbatis Sextus*), fol. 84 r°, on trouve la note suivante : « Non consuevit monasterium nostrum Averbodiense annuatim solvere talleas pro oneribus Ordinis, sed a multis annis preteritis nihil fuit solutum, licet aliquando admoniti, ob prohibitionem Ducis Brabantie, qui inhibuit ne visitatores ad Brabantiam declinarent visitandi gratia et recipiendi talleas. Tandem anno 1562 Aprilis sexta venit ad nos frater Laurentius Gerardus, religiosus et circator monasterij Floref-

choisie. Elle précédait immédiatement le Chapitre Général, lequel devait se tenir à Prémontré, les 23 avril 1562 et jours suivants. Dupaix se félicitait d'avoir fait bonne besogne. Au prochain Chapitre, il pourrait remettre à la caisse centrale le montant de nombreuses tailles. Ensuite, il soumettrait au Chapitre, selon l'ancienne habitude, foison de cas disciplinaires, rencontrés dans les abbayes de son ressort vicarial.

Arrivé à Prémontré à la date, indiquée pour l'ouverture du Chapitre, Dupaix n'y trouva qu'un seul prélat. Seul, le prélat de Saint-Jean d'Amiens, Antoine Desprez, s'était présenté [49]). Depuis le Chapitre précédent, Pisani avait été forcé de renoncer à son siège commendataire. Aussitôt, il avait cédé ses droits au cardinal d'Este. En ce moment, le 23 avril 1562, celui-ci n'était pas encore installé. Mais tous les bons serviteurs d'un Ordre acéphale et meurtri savaient déjà que leurs durs efforts n'avaient servi de rien. Les prélats préférèrent ne pas comparaître.

Ainsi donc, le Chapitre s'ouvrit le 23 avril 1562 [50]). Deux prélats seulement, Dupaix et Desprez, étaient présents. Le vicaire Coquerel n'avait point comparu. Dupaix présida. Trois docteurs en Sorbonne, bien connus des Chapitres précédents : François Bottée, Adrien Bobeu et Thomas de Ham, étaient du nombre. Selon une habitude devenue tradition, ils furent associés aux deux prélats. Bottée était toujours vicaire de l'abbaye de Prémontré. Bobeu était secrétaire du Chapitre. L'examen des lettres d'excuses des prélats absents fut confié au prélat d'Amiens et à Bottée. Bottée et de Ham furent chargés du comput des tailles payées. A François Bottée fut encore confié le soin d'examiner les lettres de créance des membres présents au Chapitre. Tous les docteurs furent déclarés définiteurs. La fonc-

---

fiensis, ex commissione Domini Abbatis Floreffiensis, commissarii et vicarii generalis per circarias Floreffie, Brabantie et Flandrie, ut nobis constabat ex commissione sibi data a Domino Premonstratensi, qui et tunc erat secularis et cardinalis, item et a Capitulo Generali, uti singula patent et constant extracta ex commissione sibi data. Cui dedimus anno et die quibus supra xij carolos, uti per quitantiam ». Le secrétaire du prélat Volders, qui a écrit cette note, a mal examiné les papiers de l'envoyé de Dupaix. Celui-ci n'était point mandaté par le cardinal Pisani !

49) *Acta Capitulorum Generalium* (Ms. 538 de la Bibliothèque départementale de Laon), p. 465.

50) Le titre est libellé comme suit : « Acta et diffinitiones Capituli Generalis Ordinis Praemonstratensis anno 1562 die vero 23 mensis Aprilis et diebus sequentibus in inclito monasterio S. Joannis Baptistae Praemonstratensis, totius eiusdem Ordinis capite, solemniter et canonice per eiusdem Ordinis Abbates ibidem comparentes celebrati ». *Ibid.*, p. 465.

tion des rectores chori fut donnée à deux religieux de l'abbaye de Prémontré, Antoine Tabary et Adam Rolland [51]).

Comme je l'ai dit, Dupaix avait apporté le dossier de plusieurs cas, relatifs aux abbayes néerlandaises, qu'il désirait soumettre à la décision du Chapitre. Enumérons-les. On voudra y reconnaître un désir sincère de restaurer l'entière autorité du Chapitre sur un ensemble d'abbayes influentes lesquelles avaient trop souvent, au cours du seizième siècle, boudé l'abbaye de Prémontré et son cardinal intrus.

Le Chapitre s'éleva tout d'abord contre les pensions, imposées aux abbayes néerlandaises. Depuis l'époque des ducs de Bourgogne, cet abus s'était en effet introduit, soit sous forme de pensions directes, soit de pains d'abbaye en faveur de personnes lesquelles le souverain voulait récompenser. Récemment encore, le roi d'Espagne, dans l'importante entreprise de la fondation des nouveaux évêchés, n'avait pas trouvé mieux que d'assurer leur dotation en incorporant ou taxant nombre d'abbayes. Le Chapitre éleva la voix contre cet abus de pouvoir et invita les prélats néerlandais à ne point subir pareille injustice [52]). Ce décret fut sans doute provoqué par Dupaix lui-même. Pendant plusieurs années, le titre abbatial de Floreffe faillit notamment être aboli. Le roi voulait incorporer l'abbaye de Floreffe au nouvel évêché de Namur. D'autre part, le décret resta lettre morte. L'opposition d'un Chapitre Général était parfaitement inopérante contre les velléités totalitaires de l'administration royale d'Espagne ou de ses puissants conseillers aux Pays-Bas.

Le prélat de Avena de l'abbaye de Ninove s'était adjoint, comme coadjuteur, son ancien prieur, nommé Michel Vanmaele. Depuis, il songeait à résigner ses fonctions en échange d'une pension viagère. A cet effet, il avait adressé une requête au Chapitre. Celui-ci lui consentit sa demande et lui octroya une pension particulièrement élevée [53]). En présentant sa requête au Chapitre, le prélat de Ninove

51) *Ibid.*, p. 465-466.

52) Décret du Chapitre Général de 1562 : « Item Capitulum Generale, proborum virorum testimonio experientiaque didicit non sine magno Ordinis nostri et monasteriorum eiusdem dedecore et detrimento pensiones et onera gravia a Rege Catholico aut eius a Consilio super fructibus dictorum nostri Ordinis monasteriorum aliquando noviter instituendis episcopis, aliquando vero alijs assignari; quod ne patiantur nostri Ordinis praelati omnibus ac singulis districte mandat et praecipit ne cuiuscumque praetextu talia in Ordinis detrimentum et privilegiorum eiusdem praeiudicium et fraudem patiantur ». *Ibid.*, p. 469.

53) Décret du Chapitre Général de 1562 : « Visa supplicatione nobis ex parte R. D. Abbatis Ninivensis Ordinis Praemonstratensis porrecta, eidem tamquam rationi

avait, comme il le devait, reconnu l'autorité centrale d'un Ordre, trop oubliée de ses collègues aux Pays-Bas.

Plainte avait été portée au sujet de la conduite des religieux de l'abbaye de Berne, placés aux fermes. Le Chapitre ordonna au prélat de Berne de rappeler tous ses confrères à son couvent et de les châtier selon leurs démérites [54]).

Par ordre d'un Chapitre précédent, Dupaix avait accepté la charge de visiteur des circaries de Floreffe, de Flandre et de Brabant. Il fit remarquer que pareille charge était trop lourde; il désirait nommer des fondés de pouvoirs pour les circaries de Flandre et de Brabant. Le Chapitre fit droit à sa requête [55]).

Mais, on ne s'occupa point que des seules affaires des Pays-Bas.

Il avait déjà été question d'envoyer une délégation officielle de l'Ordre au Concile de Trente. Une nouvelle série d'importantes sessions du Concile était en cours. Le Chapitre désigna donc quelques nouveaux délégués. Pour les Pays-Bas, il nomma les prélats Charles van der Linden et Robert Thiévelin des abbayes de Parc et de Vicogne. Si ces deux candidats n'étaient pas prêts à partir au Concile, Dupaix se chargerait de les remplacer. Pour les abbayes françaises, le Chapitre désigna le prélat Desprez de Saint-Jean d'Amiens. Celui-ci se ferait accompagner d'un confrère, rempli du zèle de son Ordre; sans doute, un docteur en Sorbonne. En ce qui concerne le budget de la délégation au Concile, le Chapitre donna ordre de

---

consentaneum annuere volentes, illi respectu habito ad suam senilem aetatem qua confectus existit, suum monasterium seu abbatiam in favorem Fratris Michaelis Vander — sic ! lisez : vander Malen —, sui coadiutoris resignandi, reservata tamen quoad vixerit pensione mille florenorum aureorum super fructibus dictae suae abbatiae et sub beneplacito Sanctissimi Domini nostri Papae, licentiam et facultatem Capitulum Generale concedit et libenter impartitur ». *Ibid.*, p. 466.

54) Le Chapitre a appris que, « in grangiis a monasterio dependentibus », les religieux de Berne vivent « dissolute, impudice et irregulariter », « et laxis habenis vagantur ». Le Chapitre ordonne au prélat de Berne, sous peine d'excommunication latae sententiae, de rappeler immédiatement tous ses religieux au couvent et de les châtier. Il lui défend de placer d'autres religieux aux grangiae, sans autorisation préalable du Chapitre. *Ibid.*, p. 469.

55) Décret du Chapitre Général de 1562 : « Audita similiter humillima supplicatione R. D. abbatis Floreffiensis, qua ultra id quod in suis litteris commissoriis anno elapso ab eodem Capitulo Generali obtentis existit contentum et expressum, suam posset supportare et sublevare personam, loco ipsius sibi unum vel duos commissarium fide dignum seu fide dignos commissarios, quibus communiter vel divisim similem et limitatam quam in praedictis suis litteris commissoriis habet potestatem, praebere posset : Capitulum praesens lubens eidem id faciendi et pro libito exequendi et sub se alium seu alios in circariis Flandriae et Brabantiae concedit facultatem ». *Ibid.*, p. 466.

réserver à cet effet le montant d'au moins une taille complète annuelle, telle que les abbayes la devaient [56]).

Le prieuré prémontré de la Sainte-Trinité à Paris avait fait appel au Chapitre. A cette époque, l'ancien refuge des pauvres voyageurs qu'était la Sainte-Trinité allait être transformé en un asile pour les enfants trouvés, nommés depuis « les Enfants bleus ». Claude Périer, prieur de la Sainte-Trinité, avait commencé un procès pardevers le Parlement de Paris. Le Chapitre lui promit toute aide et ordonna au syndic de l'Ordre de prêter main forte au prieur [57]).

Le Chapitre nomma aussi plusieurs visiteurs canoniques, chargés de missions bien déterminées. A l'abbaye de Saint-Jean d'Amiens, des dissensions particulièrement pénibles avaient opposé le prélat Desprez et le couvent. Desprez avait été nommé comme prélat commendataire. Il s'était plié aux exigences de ses bulles et avait fait profession prémontrés. Après huit jours de « noviciat », il avait émis ses vœux aux mains de l'official d'Amiens. Après, il avait rencontré de multiples difficultés avec son couvent [58]). Le Chapitre de 1562 confia la visite canonique de Saint-Jean d'Amiens au prélat Dupaix

---

56) Décret du Chapitre Général de 1562 : « Item Capitulum praecipit et ordinat unam talliam seu contributionem extraordinariam, ordinariae omnino consimilem, ab omnibus et singulis dicti nostri Ordinis Praelatis hoc praesenti anno et sequentibus, si non suffecerit, persolvendam ad sustinenda onera et expensas faciendas dominorum deputatorum ad Concilium Tridentinum convenientium, cogendosque rebelles solvere omni via iuris et coram quibuscumque iudicibus et sub censuris Ordinis et paenis in Statutis contentis censuit et ordinavit. Eos autem qui ad praedictum adire debuerint ex parte Ordinis Concilium delegat ex natione extranea R. D. Abbatem Viconiensem aut Parcensem aut quemlibet insolidum, aut eum quem D. Floreffiensis Abbas delegerit ad eorum recusationem. Ex parte vero nationis Gallicanae R. D. Abbatem S. Joannis Ambianensis cum aliquo bono Ordinis zelatore, perito Ordinis nostri, quem secum assumere voluerit; quibus quidem Procuratorium in amplissima forma ex parte Capituli Generalis distribuendum ordinavit et statuit ». *Ibid.*, p. 469-470.

57) Décret du Chapitre Général de 1562 : « Visa pariter et audita honesta atque religiosa supplicatione fratris Claudii Perier, Prioris S. Trinitatis Parisiensis, qua humiliter sibi in processu suo, quem habet ratione dicti sui Prioratus sanctae Trinitatis in Curia Parlamenti, ab Ordine adiunctionem postulavit, ne defectu huiusmodi adiunctionis non modicum sibi et Ordini detrimentum inde occurrere posset : Capitulum, iustae et rationabili suae petitioni libentissime annuens, dicto domino Priori suam concedit in prosecutione sui iuris et audientiae postulatione adiunctionem, favorem et auxilium; Ordinis Syndico districte praecipiendo ut, quantum in se erit, huiusmodi processum sollicitet et diligentissime defendat ». *Ibid.*, p. 468. En ce qui concerne la transformation du prieuré de la Sainte-Trinité, C. L. Hugo, *Ordinis Praemonstratensis Annales*, t. II, col. 984-985 donne quelques renseignements d'ailleurs trop superficiels.

58) Voir à ce sujet C. L. Hugo, *Annales*, t. I, col. 909.

et nomma comme adjoint de celui-ci, Thomas de Ham [59]). Il chargea Adrien Bobeu de la visite canonique de l'abbaye de Joyenval, où un différend avait éclaté entre le couvent et l'abbé commendataire, Nicolas Bruslart [60]). Puis, il donna les pleins pouvoirs, valables jusqu'au Chapitre suivant, à Josse Coquerel, prélat de Saint-Just, et à François Bottée avec mention explicite du fait que chacun d'eux pourrait jouir de ces droits sans consulter l'autre. Ces droits ne seraient valables toutefois que pour la France [61]).

Enfin, le Chapitre dut reconnaître la situation décourageante des abbayes françaises. Le nombre des abbés commendataires y allait toujours croissant. Bientôt, on n'y trouverait plus guère d'abbés réguliers, susceptibles d'assister au Chapitre. Dans les pays limitrophes, les souverains mettaient force prohibitions aux relations normales avec les autorités religieuses, séjournant en France. La présence au Chapitre de nombreux prélats étrangers devenait toujours moins probable. On prit donc une mesure extrême. Le prélat Dupaix convoquerait le prochain Chapitre dans son abbaye de Floreffe. Sans doute, les prélats français y seraient absents. Ils ne le seraient pas moins à un Chapitre, convoqué à Prémontré. Les prélats étrangers pourraient cependant s'y rendre en nombre imposant. Ils pourraient s'y concerter avec fruit sur les affaires les plus urgentes de l'Ordre entier. Si toutefois d'ici-là l'abbaye de Prémontré pouvait revenir sous l'autorité d'un prélat régulier, celui-ci pourrait rapporter la mesure et décider selon les circonstances [62]).

Puis, le Chapitre prit fin. Dupaix et Desprez mirent, semble-t-il, une certaine précipitation à vouloir clôturer l'assemblée, tant et si bien qu'Adrien Bobeu, prieur du Collège Prémontré à Paris, ne

---

59) *Acta Capitulorum Generalium*, *l.c.*, p. 469.

60) *Ibid.*, p. 467.

61) *Ibid.*, p. 470. La délégation était donnée pour le « Abbatem S. Justi » et le « magistrum nostrum Bottée et eorum quemlibet insolidum, idque in Regno Franciae dumtaxat ».

62) Décret du Chapitre Général de 1562 : « Item, visa et attenta paucitate dominorum Patrum Abbatum nostri Ordinis hodie in regno Franciae existentium, perspectaque divisione Religionis in eodem Ordine existente : Capitulum praesens conclusit et arrestavit, concludit et arrestat quod Capitulum anno proximo Generale futurum celebrabitur, tenebitur et sedebit in inclito monasterio Floreffiensi in diocesi Namurcensi, ad illic commodius cum Patribus Abbatibus Ordinis circariarum circumvicinarum et aliarum tractandum, concludendum et diffiniendum de rebus et negotiis, Statutis constitutionibusque dicti Ordinis, salva tamen Reverendi Domini Abbatis Praemonstratensis huius praesentis conclusionis et ordinationis, quam interim pro causis rationabilibus facere posset revocatione atque alia inthimatione ». *Ibid.*, p. 467.

trouva pas l'occasion de leur soumettre son rapport. On décida simplement de ne pas entendre ce rapport. Bobeu le soumettrait au prélat Coquerel de Saint-Just et Guillaume Marye de l'abbaye de Valsery [63]).

Le Chapitre avait encore nourri l'espoir que le cardinal d'Este eût pu céder ses droits à quelque religieux profès et remettre l'abbaye de Prémontré aux mains d'un futur abbé régulier ? Vain espoir ! Le 14 mai 1562, d'Este se fit installer, sans doute par procureur, comme abbé commendataire de Prémontré [64]).

En ce même mois de mai 1562, quelques hautes instances universitaires de Paris rendirent des avis dont il importe de faire état ici.

L'abbaye de Tongerloo était, à cette époque, menacée d'incorporation au nouvel évêché de Bois-le-Duc. Voulant sauvegarder son indépendance, le couvent avait sollicité l'avis de plusieurs autorités universitaires sur la légalité de pareille incorporation.

Le célèbre juriste parisien, Dumoulin, rendit son avis le 6 mai 1562. Tout en désapprouvant l'incorporation envisagée, Dumoulin en appelle au triste exemple, donné par les abbayes françaises. Les abbés commendataires y sont foule. Ils donnent tous leurs soins à l'exploitation de leurs abbayes. Ils n'éprouvent au contraire aucun intérêt pour les nobles causes de la Religion, comme le serait actuellement la lutte dogmatique contre le Protestantisme [65]). Le 9 mai 1562, la Faculté de Droit de la Sorbonne donna son avis. Les abbés commendataires, y est-il dit, ne cherchent jamais que leur profit personnel. A leur décès, les biens de l'abbaye passent à leurs héritiers, au lieu de retourner au couvent. Toute personne, désirant être mise à la tête d'une communauté religieuse, doit vouloir servir celle-ci et non en profiter. Un étranger qui n'a point reçu d'éducation religieuse ne saura d'ailleurs jamais quelle attitude prendre vis-à-vis des vrais religieux [66]). Deux jours exactement après l'installation d'Este, la Faculté de Théologie de Sorbonne donna sa réponse. Il y

63) Décret du Chapitre Général de 1562 : « Item, propter celeritatem dominorum Praelatorum a Capitulo discedere cupientium, non potuit fr. Adrianus Bobeu, doctor Theologus ac nostri Collegii Parisiensis Prior, suorum compotorum reddere rationem; statuit et ordinavit idem Capitulum quod quamprimum fieri poterit, coram reverendis dominis Abbatibus Sancti Justi et Vallisserenae et quibus voluerint suarum misiarum ac receptorum reddat rationem ». *Ibid.*, p. 470.

64) « Abbatiam adiit prid. Id. Maii anni 1562, nullo vel audente vel volente... mussitare ». *Gallia Christiana*, t. IX, col. 658.

65) Voir A. Erens, *Tongerloo en 's Hertogenbosch. De dotatie der nieuwe bisdommen in Brabant* (1559-1596), p. 86-88. Tongerloo, 1925.

66) *Ibid.*, p. 88-89.

est déclaré sans ambages que toute incorporation d'abbayes, comme toute commende, entraîne fatalement la décadence de la discipline religieuse et le détournement des aumônes à des buts profanes [67]).

Le long abbatiat du commendataire Pisani avait prouvé que toutes ces constatations valaient pour l'abbaye de Prémontré. Les réponses des Facultés de la Sorbonne, émises précisément la semaine de l'installation, valaient autant qu'un verdict pour l'abbatiat du nouveau commendataire.

Entretemps, le prélat Dupaix de Floreffe devait convoquer le Chapitre Général de 1563 dans sa propre abbaye. Au début de cette année, il lança les convocations. Mais il apprit bientôt que son initiative déplaisait souverainement en haut lieu. L'administration centrale du gouvernement-général lui notifia que le Chapitre ne pouvait point avoir lieu à Floreffe : la présence de prélats français sur le sol néerlandais et d'« autres motifs » encore avaient déterminé les autorités compétentes à prendre pareille décision [68]).

Le Chapitre se réunirait donc simplement à Prémontré, dans les circonstances plutôt défavorables où cela dut avoir lieu les années précédentes. Ainsi fut-il fait. Toutefois, à l'arrivée du jour traditionnel, après Pâques, où le Chapitre devait commencer ses assemblées, aucun prélat n'était présent.

Où était donc Dupaix ? Le dernier des « premiers abbés » de l'Ordre avait-il abandonné le chantier ? En effet. Le roi d'Espagne ne lui avait point seulement interdit la convocation d'un Chapitre Général à Floreffe. Il lui avait défendu sans doute aussi de se rendre en France pour y assister à une assemblée avec les prélats français. De leur côté, les prélats prémontrés du Brabant, excédés du fait qu'un nouveau cardinal venait de s'installer à l'abbaye-mère, s'étaient adressés au roi d'Espagne afin de pouvoir ériger une province prémontrée des Pays-Bas, indépendante de tout Chapitre Général fran-

67) *Ibid.*, p. 89-90.

68) Je n'ai pas trouvé jusqu'ici des pièces officielles concernant cette convocation d'un Chapitre Général à Floreffe. Toujours est-il que cette convocation eut lieu et que le gouvernement-général des Pays-Bas y fit opposition. Au cours de l'an 1563, les prélats prémontrés du Brabant présentèrent une requête au gouvernement-général. Il y est dit : « Aenden Coninck verthoonen in alder oytmoedt uwe onderdanighe de Prelaeten vanden ordene van Premonstre binnen Brabant, hoe dat zy van wegen hueren oversten zyn ontboden ende bescreven gheweest te compareren ad capittulum tot Floreff onder tgraefscap van Naemen, alwaer mitz der convocatien oock vanden Prelaeten van Vranckryck ende andere redenen heeft Uwe Maiesteyt aenden Prelaeten van Floreff begeert dat die zelve vergaderinghe ende thouden vanden capittele nyet en souden geschieden ». Copie contemporaine aux archives d'Averbode, sect. I, reg. 284, fol. 24 r°.

çais. Bientôt, cette province allait être érigée. Dupaix, naguère le champion de l'unité de l'Ordre, en serait le chef assez éphémère [69]).

Ainsi donc, aucun prélat n'était arrivé à Prémontré, le 9 mai 1563, date de l'ouverture du Chapitre. L'absence des prélats, bien que parfaitement surprenante et inexcusable, peut cependant être expliquée à certain point. L'an précédent, il avait été convenu que le prochain Chapitre se tiendrait à Floreffe. Le roi d'Espagne avait fait opposition à ce projet. Au dernier instant, il fallut décommander l'assemblée à Floreffe et lancer de nouvelles convocations pour Prémontré. Les prélats, beaucoup trop négligents vis-à-vis du Chapitre, ne se rendirent ni à Floreffe ni à Prémontré.

Si les prélats restaient absents, trois docteurs en Sorbonne et plusieurs prieurs ne manquaient point à l'appel [70]). La première fois, on allait tenir un Chapitre Général sans aucun prélat. Les membres du Chapitre excusent, il est vrai, l'absence des abbés [71]) ; et, d'une même haleine, ils ajoutent que l'Ordre de Prémontré est presqu'anéanti [72]).

On se mit aussitôt à l'œuvre. On nomma définiteurs les docteurs Bottée, Bobeu et Jacques de Lassus ainsi que les prieurs de Saint-Martin de Laon, Valchrétien, Braine et autres et le sous-prieur de Prémontré. Les Messes capitulaires seraient célébrées par les prieurs de Saint-Martin, de Valchrétien et de Braine. La direction du chœur fut confiée à deux religieux de Prémontré, Antoine Tabary et Adam Rolland. Le Prieur de Saint-Martin et Antoine Tabary contrôleraient la rentrée des tailles [73]). La présidence du Chapitre fut confiée à François Bottée. Celui-ci avait d'ailleurs été délégué à cet effet par Josse Coquerel, prélat de Saint-Just et vicaire général de l'Ordre. Le Chapitre approuva cette délégation et déclara la vouloir maintenir jusqu'à sa révocation [74]).

---

69) Voir à ce sujet mon article *Le Chapitre national néerlandais de* 1572 dans *Analecta Praemonstratensia*, t. VI, 1930, pp. 74-101.

70) Le titre des Actes de ce Chapitre est libellé comme suit : « Acta et diffinitiones Capituli Generalis Ordinis Praemonstratensis anno Domini 1563 die vero 9 Maii in celeberrimo Praemonstratensi coenobio solemniter celebrati ». *Acta Capitulorum Generalium*, *l.c.*, pp. 470 svv.

71) Les prélats sont absents « ex evidenti bellorum tumultu malorumque temporum iniuria ». *Ibid.*, p. 471.

72) « Ordo ipse propemodum collapsus ». *Ibid.*, p. 471.

73) *Ibid.*, p. 470.

74) Décret du Chapitre Général de 1563 : « Item, ne praesens Capitulum acephalum in totius nostri Ordinis dedecus esse videatur, audita et intellecta Domini Reverendi abbatis monasterij S. Justi, reverendissimi domini abbatis Praemonstratensis et Ordinis

Une nouvelle fois, au moment où tous les prélats restaient en défaut, Bottée se montra le bon ouvrier au dévouement solide et désintéressé. Cette fois encore, le Chapitre allait l'investir des pouvoirs les plus étendus. Il le nomma visiteur des abbayes de la circarie de France. Il lui délégua la juridiction la plus large sur tous les religieux de l'Ordre. Il mit à sa disposition les sanctions du Chapitre pour exiger la rentrée des tailles. Il lui donna les pleins pouvoirs afin d'obtenir du roi de France une nouvelle approbation des anciens privilèges, indispensable pour la bonne marche des affaires dans un pays où les meilleurs monastères étaient jetés aux mains de commendataires. Bottée rendrait toutefois compte de sa gestion [75]).

Depuis nombre d'années, le Chapitre avait l'habitude de constituer un Directoire, investi de pleins pouvoirs pour prendre les décisions nécessaires jusqu'à l'année suivante. En l'absence des prélats, la constitution d'un Directoire était à présent chose impossible. Le Chapitre déposa ses pleins pouvoirs aux mains de Bottée, lequel devenait ainsi le personnage le plus puissant de l'Ordre entier [76]).

---

eiusdem Vicarij Generalis pro causis noviter emergentibus, substitutione facta scientifico viro fr. Francisco Bottée, sacrae Theologiae professori, dicti monasterii Praemonstratensis vicario, eamdem substitutionem in absentia abbatum ac praelatorum Ordinis vicarii generalis sibi factam praesens Capitulum laudat, approbat, continuat et ratificat, prout debite et rationabiliter laudavit, approbavit, continuavit et ratificavit ad revocationem usque Capituli Generalis aut alterius vicarii generalis per reverendissimum dominum abbatem Praemonstratensem aut Capitulum Generale institutionem de novo faciendam ». *Ibid.*, p. 471.

75) Décret du Chapitre Général de 1563 : « Item Capitulum eumdem Dominum Bottée ordinat et instituit circariae Franciae visitatorem ac reformatorem generalem, ut non tantum in monasteriis dictae circariae quae iusta et certa fuerint tam in spiritualibus quam in temporalibus ordinet et statuat, corrigat et emendet, sed etiam in aliis quibuscumque Ordinis subditis; tallias ordinarias earumque arreragia nomine Capituli recipiat, recusantes vero solvere omni via iuris coram quibuscumque iudicibus modo quo potuerit meliore et breviore compellat; eumdemque Bottée obnixe deprecatur ut confirmationem privilegiorum Ordinis a domino Rege obtinere quam citissime poterit satagat et quantumcumque pro huiusmodi procuratione seu sollicitatione pecuniam insumere oportuerit super dictas tallias dicto Ordini mutuo subministret atque de omnibus receptis et misiis per eum factis proximo Capitulo fidelem rationem et reliqua reddere habeat et teneatur ». *Ibid.*, p. 473.

76) Décret du Chapitre Général de 1563 : « Item pro causis noviter emergentibus, quae commode futurum Capitulum Generale exspectare nequiverint, terminandis et diffiniendis, Capitulum committit et delegat vices suas venerabili magistro nostro Bottée, monasterii Praemonstratensis et Ordinis hac vice dumtaxat vicario, ad eas terminandum, diffiniendum, concludendum et decidendum, prout maturo adhibito consilio melius sibi visum fuerit ». *Ibid.*, p. 473.

L'an précédent, Adrien Bobeu n'avait pas eu l'occasion de soumettre aux prélats le rapport de son administration comme prieur du Collège des Prémontrés à Paris. Depuis, pareille occasion ne s'était pas encore présentée. Bobeu insista pour trouver enfin le moment de pouvoir clôturer ses livres. Il devenait oiseux et désagréable de devoir remettre d'année en année l'examen d'exercices financiers périmés. Le Chapitre refusa cependant de prendre aucune décision en ce domaine. Celui-ci dépendait de la compétence des pères-abbés. Bobeu devrait s'en référer à ceux-ci [77]).

On aura remarqué que Jean Despruets, autrefois assidu au Chapitre Général, n'assistait point aux assemblées en 1563. Etait-il découragé sinon écœuré de l'attitude, prise par deux cardinaux vis-à-vis du bel élan et de l'idéalisme de quelques simples religieux ? Jugeait-il plus opportun de rentrer dans l'ombre de sa chambre d'études pour ne point provoquer la vengeance de quelque prince de l'Eglise qu'il avait malmené au Colloque de Poissy ? Quoiqu'il en soit, Despruets se remit corps et âme à ses études. Il séjournait au Collège Prémontré à Paris. Le 12 octobre de cette année 1563, il y mit la dernière main à son opuscule de controverse « Brieve Response a certaine epistre de François Perrucelli, par laquelle il s'efforce revoquer quelques Gentilz-hommes d'ouïr la Messe ». Il dédiait cet opuscule « a tres-reverens peres et freres en Iesus Christ, les Abbez et Religieux de l'ordre de Premonstré, en toute obéissance et humilité ».

Quelques mois après, le cardinal d'Este, se ralliant officiellement à une situation de fait, donna des pouvoirs vicariaux à François Bottée pour l'administration de l'abbaye de Prémontré. Tout comme le cardinal Pisani, d'Este n'avait aucun pouvoir en ce qui concerne l'administration spirituelle de l'abbaye. Ses bulles lui imposaient l'obligation d'y constituer un vicaire, profès de l'Ordre. S'il avait attendu quelques mois avant de se plier à pareille formalité, d'Este accepta volontiers la situation de fait, telle qu'elle était consacrée

77) Décret du Chapitre Général de 1563 : « Item, tametsi frater Adrianus Bobeu, Prior scholarium Parisiensium, in singulis quibusque Capitulis Generalibus obnixissime curaverit et contenderit suarum receptarum et misiarum coram reverendis Patribus ac eiusdem abbatibus reddere rationem, neque tamen propter negotia Ordinis urgentia quibus praepediebantur, et nonnumquam ipse Bobeu hactenus reddere non potuerit, eam ob rem praesens Capitulum, quantum in se est et fuit, deprecatus est ut iisdem suis receptis et misiis finem imponere vellet et dignaretur; Capitulum, nolens manum suam mittere in falcem alienam, decrevit et ordinavit quod praefatus Adrianus Bobeu sua computa et misias coram praefatis dominis patribus abbatibus redderet aut saltem coram iis, quos suo loco et vice nominare et constituere dignarentur ». *Ibid.*, p. 473.

depuis nombre d'années. Titulaire de plusieurs évêchés et de foison d'abbayes, diplomate, homme d'état, mécène et esthète, comment voulait-on qu'il s'occupât de toutes les vétilles d'une administration locale ? Ainsi donc, le 6 janvier 1564, d'Este octroya des pouvoirs vicariaux à François Bottée. Le Chapitre général suivant approuva cette disposition [78]).

La date pour le Chapitre général de 1564 était fixée au 30 avril. Ce jour-là, aucun prélat n'était arrivé à l'abbaye de Prémontré. Une deuxième fois, le Chapitre dut se tenir en l'absence de tous les prélats [79]). François Bottée, Adrien Bobeu et Jacques de Lassus étaient présents avec les prieurs des abbayes de Saint-Martin de Laon, de Cuissy et autres, et le sous-prieur de l'abbaye de Prémontré. Les Messes capitulaires furent célébrées par les prieurs de Saint-Martin et de Cuissy. La direction du chœur fut confiée à deux religieux de Prémontré : Antoine Tabary et Adrien Rolland. Le contrôle des tailles fut imposé au prieur de Saint-Martin et à Antoine Tabary. En commençant les assemblées, sous la présidence de François Bottée, le Chapitre constata que l'Ordre en est réduit à la dernière extrémité par suite de la déplorable absence des prélats [80]).

Avant que de prendre aucune décision, le Chapitre voulait respecter toutes les formes juridiques. Coquerel, le vicaire général de l'Ordre, avait autrefois sous-délégué François Bottée. Auparavant déjà, le Chapitre avait agréé cette délégation et l'avait déclarée valide jusqu'à sa révocation. Afin de prévenir cependant toute finasserie concernant la valeur juridique des décrets capitulaires

---

78) Décret du Chapitre Général de 1564 : « Item Capitulum Generale laudat et approbat vicariatum venerabilis et scientifici viri et magistri nostri Bottée, sanctae Theologiae professoris, monasterii Praemonstratensis ac Ordinis vicarii generalis, a reverendissimo domino cardinale Ferrariensi, perpetuo abbate commendatario dicti monasterii Praemonstratensis, novissime transactum et emanatum in data Parisius anni Incarnationis dominicae 1563 sexta mensis Januarii, Pontificatus Sanctissimi Domini nostri Papae Pii divina providentia papae quarti anno quarto, iuxta sui formam et tenorem cum suis clausulis latissime contentis in eodem ». *Ibid.*, p. 476.

79) Le titre des actes est libellé comme suit : « Acta et diffinitiones Capituli Generalis Ordinis Praemonstratensis in celeberrimo Praemonstratensi coenobio solemniter et canonice celebrati anno Domini 1564° die vero ultima mensis Aprilis et sequentibus ».

80) On dit : « Ordo propemodum collapsus, occasione Praelatorum deplorandam absentiam ». On tiendra les assemblées sous la présidence du « venerabilis et scientificus vir, fr. Franciscus Bottée, s. Theol. professor, reverendissimi domini cardinalis Ferrariensis, huiusce monasterii Praemonstratensis totius eiusdem Ordinis capitis perpetui Abbatis commendatarii, necnon Capituli Generalis alias institutus et deputatus in spiritualibus vicarius ». *Ibid.*, p. 475.

du moment, le Chapitre renouvela les mêmes pouvoirs à Bottée [81]). Après quoi, on pouvait commencer en paix.

Rappelons tout d'abord certains décrets, relatifs au Collège Prémontré à Paris [82]).

Sur le domaine disciplinaire, le Chapitre avait à juger un cas extrêmement grave.

Le 12 octobre 1563, Gilles de Clerfay, sous-prieur conventuel à Prémontré, avait été assassiné par son confrère, Antoine Tanquart [83]).

Clerfay avait assisté encore au Chapitre général de 1563. A l'époque où un abbé régulier dirigeait l'abbaye de Prémontré, le prieur du lieu pouvait, par habitude devenue privilège, assister aux assemblées capitulaires. Depuis l'intrusion des cardinaux, le prieur de Prémontré assistait de droit au Chapitre, le sous-prieur par privilège. Clerfay était donc sous-prieur bien que, vingt ans auparavant, le Chapitre Général de 1544 eût dû prendre vis-à-vis de lui-même certaines mesures assez sévères. A cette époque, Clerfay avait notoirement désobéi au prieur claustral de Prémontré, il l'avait frappé et l'avait même attaqué les armes à la main. Ensuite, il était fortement suspect d'attentat à son vœu de chasteté. Le Chapitre de 1544 condamna Clerfay à un châtiment de vingt jours de « gravior culpa » et un séjour de deux ans à l'abbaye de Cuissy [84]). Plus tard toutefois, il avait été admis en grâce. Il aura sans doute racheté ses fautes par une vie exemplaire. Et l'on savait, d'autre part, qu'il ne fallait pas juger avec trop de sévérité les écarts des religieux de Prémontré, livrés depuis plus de dix ans à la lamentable situation, créée par l'intrusion de Pisani. Puis, les mœurs du seizième siècle étaient

81) Décret du Chapitre Général de 1564 : « Ad cuius Capituli Generalis executionem debite procedendum, ne praesens hoc Capitulum in totius Ordinis dedecus et scandalum deveniat, prospecta pariter et intellecta reverendi abbatis monasterii S. Justi, reverendissimi domini abbatis Praemonstratensis et eiusdem Ordinis vicarii generalis substitutione facta venerabili et scientifico viro Francisco Bottée, S. Theologiae professori, dicti monasterii Praemonstratensis vicario in spiritualibus generali, praefatam substitutionem ob Praelatorum personalem absentiam sibi factam, praesens Capitulum approbat, laudat et ratificat, prout anno praeterito laudavit, approbavit et ratificavit, ad suam vel proprii abbatis revocationem usque aut alterius substitutionem de novo faciendam ». *Ibid.*, p. 475.

82) En ce qui concerne ceux-ci, je renvoie à mon étude *Le Collège des Prémontrés à Paris au seizième Siècle*, dans *Analecta Praemonstratensia*, t. XVI, 1940, pp. 30-31.

83) Le décès de Gilles de Clerfay est renseigné à cette date par le nécrologe de l'abbaye de Prémontré. Il cite au 12 octobre : « Commemoratio fr. Egidij de Clerfay, hujus ecclesiae canonici et supprioris, 1563 ». R. VAN WAEFELGHEM, *Obituaire de l'abbaye de Prémontré*, p. 202.

84) J'ai donné le texte complet de ce décret capitulaire dans mon étude *Le cardinal François Pisani*, *l.c.*, p. 116, note 128.

particulièrement rudes en ce qui concerne les voies de fait sur autrui. Quoiqu'il en soit, Clerfay était rentré en grâce. Il était devenu sous-prieur.

Les désordres de la vie conventuelle à Prémontré, au cours de l'administration des commendataires, trouvèrent, semble-t-il, leur point culminant dans l'assassinat de Gilles de Clerfay. Gardons-nous pourtant d'un jugement trop brusqué. Il se peut bien que le meurtre n'ait été dû qu'à un concours de circonstances presque fatales où la faute personnelle du prévenu a été fort amoindrie. La victime elle-même n'était point sans reproche. Certaines périodes d'un passé plutôt mouvementé portaient plainte contre elle.

Aussitôt le meurtre accompli, les autorités compétentes ouvrirent une enquête approfondie. Tanquart, le prévenu, fut mis aux arrêts. Enquêtes, interrogatoires, confrontations allèrent leur traîn. La culpabilité de Tanquart ne put être, semble-t-il, établie avec une certitude entière. Mais, toutes les préventions plaidaient contre lui. Jusqu'à la date du Chapitre Général, il fut retenu en prison et on lui appliqua le traitement le plus dur, autorisé par les Statuts.

Puis, le dossier de l'affaire fut communiqué au Chapitre. Celui-ci fut prévenu aussi du fait que Tanquart regrettait amèrement ses méfaits. Il voulait les réparer sincèrement par une vie réglée. Après avoir pesé toutes les circonstances du crime et examiné les dispositions présentes du prévenu, le Chapitre porta une sentence équitable. Tanquart serait envoyé dans une autre abbaye. Il y séjournerait jusqu'à sa révocation. Il y suivrait les exercices de la vie conventuelle. Tous les vendredis, il jeûnerait au pain et à l'eau. Vu ses bonnes dispositions actuelles, le Chapitre lui donna l'absolution de toutes censures, irrégularité et apostasie [85]).

---

85) Décret du Chapitre Général de 1564 : « Horrendae nequitiae abhorrentes homicidium, imo verius fratricidium, in personam fratris Aegidii de Clairfay, huius monasterii suppriorem, per fratrem Antonium Tanquart, eiusdem monasterii presbyterum religiosum, ut praetenditur, perpetratum; quandoquidem visis et ad amussim perlectis et bene intellectis super hoc facto informationibus, recollamentis, confrontationibus et eiusdem fratris Tanquart interrogationibus et responsionibus, id verissime et certissime constare non potest, sed tamen probabili quam coniectura colligi; tametsi praefatus Tanquart magno temporis curriculo detentus carceribus, durissime et gravissime punitus antea fuerit; ne tamen effusus sanguis ebulliat et ad Dominum Deum, quemadmodum sanguis Abel contra Caïn fratrem suum, vociferetur et fiant posteriora quodammodo peiora prioribus, imo vero poena illius aliis cedat in exemplum : Capitulum Generale, matura deliberatione praehabita, et eius paena, contritione et optima in posterum recte vivendi voluntate perfecte considerata, praefatum fratrem Antonium Tanquart ad monasterium, a dicto domino fratre Francisco Bottée, dicti monasterii Praemonstratensis

La sentence, on le voit, n'est pas particulièrement sévère. Félicitons-en le Chapitre. Rien n'est plus facile que de venger, à coups d'autorité, certains écarts, commis par quelque simple subordonné. Il faut examiner quelles furent les causes déterminantes, parfois lointaines, de pareils écarts. A Prémontré, où depuis bientôt trente ans la vie conventuelle avait été forcément désaxée par l'intrusion des commendataires, les simples religieux devaient fatalement subir les conséquences d'une situation parfaitement anormale. Clerfay lui-même s'était écarté de la bonne voie dès le premier commencement de la commende. Par un terrible retour des destinées humaines, il était tombé victime, des mêmes écarts, commis par un confrère tourmenté.

Le Chapitre avait ensuite à juger un autre cas extrêmement grave du domaine juridique.

Le sceau du Chapitre Général avait été enlevé des détenteurs légitimes. Pour le moment, il était aux mains de maître Marco Angelo, vicaire du cardinal d'Este et agent de celui-ci à Prémontré. De la sorte, le Chapitre n'était pas en mesure de sceller ses actes légitimes. Il fallait recourir à des expédients. Aucun prélat n'étant présent aux assemblées, pareils expédients n'étaient même pas à la portée de la main. Il en résultait ce cas paradoxal que l'autorité suprême d'un grand Ordre en était réduit à l'impuissance. Aucun prélat ni religieux étranger ne se plierait aux exigences d'un Chapitre acéphale lequel n'était pas même en état de sceller ses actes authentiques. On peut juger par ces faits à quel point de confusion, de veulerie et de mauvais vouloir l'impossible intervention des agents du cardinal en avaient réduit l'abbaye de Prémontré.

Le Chapitre ne se laissa pas faire. Il donna ordre à Adrien Bobeu de réclamer la restitution du sceau [86]). Comme nous le verrons encore, l'agent du cardinal ne s'émut point des récriminations de Bobeu. Le sceau ne fut pas restitué.

---

vicario, eidem praefigendum et ordinandum, ibidem regulariter et sub disciplina regulari victurum necnon singulis diebus Veneris in pane et aqua doloris tantummodo, salva tamen gratia praedicti domini vicarii reficiendum, ad revocationem usque Capituli Generalis, proprii abbatis aut eius vicarii emittit; interim tamen eumdem ab omni irregularitate, apostasia ac delictis quibuscumque, ut sese tuto sacris immiscere et ministrare possit, absolvit et absolutum esse declarat ». *Ibid.*, p. 477.

86) Décret du Chapitre Général de 1564 : « Item Capitulum Generale strictissime iniungit fratri Adriano Bobeu, sanctae Theologiae professori, ut quam citissime poterit, sigillum praedicti Capituli a magistro Marco Angelo, reverendissimi Domini cardinalis Ferrariensis vicario, repetat et recuperet ». *Ibid.*, p. 478.

Avant de terminer ses assemblées, le Chapitre confia une nouvelle fois à François Bottée les pleins pouvoirs, valables jusqu'au Chapitre prochain [87]). Bobeu fut désigné, en qualité de visiteur plénipotentiaire, pour une visite canonique approfondie aux abbayes de Valsery, Lieu-Restauré, Chambrefontaine, Joyenval et Aubecœur [88]). Bobeu resta syndic de l'Ordre [89]).

Peu de temps après, Josse Coquerel, prélat de Saint-Just en Beauvaisis, vicaire général de l'Ordre depuis la mort d'Aimé de Fontaines, mourut. Depuis plusieurs années, il n'avait plus assisté aux Chapitres généraux. Avant la démission du cardinal Pisani, il avait déjà insisté pour être relevé de ses fonctions, sa santé ne lui permettant plus de remplir les engagements de son importante situation.

Selon ses bulles, d'Este se devait de désigner un vicaire général, chargé de l'autorité spirituelle qu'il ne pouvait pas exercer lui-même sur un Ordre religieux. Mais, occupé sans doute à des affaires plus importantes, il négligea de pourvoir à la vacature. Le syndic de l'Ordre présenta donc une requête pardevers le Parlement de Paris. Par arrêt du 2 décembre 1564, le Parlement ordonna à d'Este de désigner un nouveau vicaire général [90]). Mais, le commendataire ne s'inquiéta pas plus de la question. Plusieurs mois passèrent. Aucun vicaire ne fut désigné.

Au moment, où le Chapitre Général de 1565 devait commencer ses réunions, un nouveau vicaire général n'était toujours point nommé. Le Chapitre devait s'ouvrir le 20 mai 1565.

Pour en finir avec une situation bientôt intolérable, ne se souciant point de l'inertie d'un cardinal trop occupé à autre chose, le couvent de Prémontré résolut de passer outre et d'élire son nouveau vicaire.

Le 19 mai 1565, à la veille du Chapitre, le couvent se réunit donc en assemblée capitulaire conventuelle. François Bottée, vicaire local; Adrien Bobeu, prieur conventuel; Eloy de Paris, sous-prieur, et les membres du couvent étaient présents. Procédant comme à une élection régulière, après invocation de l'Esprit-Saint, prenant acte de la

87) Décret du Chapitre Général de 1564 : « Item pro causis noviter emergentibus, quae commode Capitulum proximum Generale exspectare nequiverint », on nomme Bottée, « cum potestate substituendi ». *Ibid.*, p. 478.

88) *Ibid.*, p. 476.

89) Il est cité en cette qualité *ibid.*, p. 476.

90) « Cumque per obitum Iudoci Coquerel, S. Iusti Abbatis, Vicariatus generalis totius Ordinis vacasset, et Senatus consulto de 2 Decembris 1564 spreto, amplissimus ille cardinalis alium substituere Vicarium generalem negligeret... ». J. Lepaige, *o.c.*, p. 957. Coquerel mourut donc en 1564. C. L. Hugo, *Annales*, t. I, col. 39 et 945 semble se tromper d'un an en plaçant la mort de Coquerel au 27 mai 1565.

négligence du cardinal commendataire à pourvoir à la vacature du vicariat, ils élurent Gilbert Tournebulle, bachelier en droit canonique, abbé régulier de l'abbaye de Moncels au diocèse de Châlons [91]).

Le lendemain, le Chapitre Général ouvrit ses sessions [92]).

Trois prélats avaient comparu : Gilbert Tournebulle, abbé de Moncels; Antoine Visconti, abbé de Saint-Martin de Laon et Antoine Desprez, abbé de Saint-Jean d'Amiens [93]). Tous les prieurs furent associés aux prélats et aux docteurs. Les Messes capitulaires seraient célébrées par les prélats Visconti et Desprez. La direction du chœur fut confiée à deux religieux de Prémontré : Antoine Tabary et Adam Rolland. François Bottée [94]) examinerait les lettres d'excuses des prélats absents. Les comptes des tailles seraient faits par Hector Lenglet et Antoine Tabary, religieux de Prémontré.

Au début des délibérations, on prit soin d'assurer le statut juridique du Chapitre actuel. Par décret spécial, on approuva l'élection de Tournebulle, faite la veille par le couvent de Prémontré. Tournebulle pourrait donc présider légitimement le Chapitre Général. Il aurait, aussi bien dans l'abbaye de Prémontré que dans toutes les maisons de l'Ordre, la juridiction spirituelle ordinaire d'un abbé régulier de Prémontré. Il garderait ces prérogatives aussi longtemps qu'un commendataire siégerait à Prémontré. En portant pareil décret, le Chapitre s'en réfère à l'arrêt du Parlement de Paris [95]).

---

91) J. Lepaige, *o.c.*, p. 957.

92) Le titre des actes est libellé comme suit : « Acta et diffinitiones Capituli Generalis Ordinis Praemonstratensis anno Incarnationis Dominicae 1565 die vero mensis Maij 20 et sequentibus diebus in inclito Praemonstratensi monasterio rite et solemniter celebrati ». *Acta Capitulorum Generalium*, *l.c.*, p. 479.

93) « Nomina Praelatorum : R. D. Gilbertus Tournebulle, in jure canonico baccalaureus, monasterii nostrae Dominae de Moncellis Ordinis Praemonstratensis diocesis Cathalaunensis humilis abbas, necnon monasterii Praemonstratensis et totius eiusdem Ordinis electus et confirmatus vicarius Generalis; Abbas S. Martini Laudunensis; Abbas S. Joannis Ambianensis ». *Ibid.*, p. 479.

94) Il est désigné comme suit : « sanctae Theologiae professor, vicarius localis dicti monasterii Praemonstratensis ». *Ibid.*, p. 480.

95) Décret du Chapitre Général de 1565 : « Item, ne praesens Capitulum acephalum, mancum et truncum esse videatur, deficiente capite aut eius vicario ab eodem legitime constituto, saltem qui ad notitiam dicti Capituli Generalis pervenerit, praesens Capitulum nominationem et electionem hesternam a dominis et religiosis fratribus Francisco Bottée, vicario locali, Adriano Bobeu, priore claustrali, S. Theologiae professoribus, Eligio de Paris, suppriore, caeterisque omnibus et singulis professis dicti monasterii Praemonstratensis rite et canonice, invocato Spiritus Sancti auxilio factam domini Vicarii Generalis et irrevocabilis tam dicti monasterii Praemonstratensis quam omnium totius Ordinis monasteriorum, in defectum et moram domini abbatis Praemonstratensis commendatarii,

Le Chapitre déclara ensuite que cette nomination ne dérogeait d'aucune façon à l'autorité de François Bottée. Celui-ci resterait vicaire local de l'abbaye de Prémontré. Le Chapitre rendit hommage au vieillard qu'était devenu Bottée. Il le félicita de son zèle à vouloir donner les leçons théologiques journalières aux religieux de son abbaye. Il lui confirma ses anciens privilèges [96]).

Un nouvel abbé de Saint-Martin de Laon venait de comparaître au Chapitre dans la personne d'Antoine Visconti. Pendant assez longtemps, cette importante abbaye — la deuxième de l'Ordre — avait été aux mains d'un commendataire, le cardinal Charles de Lorraine. En 1565, celui-ci s'était démis de son abbaye, avec l'agrément de la Cour, en faveur de Visconti, milanais de naissance, religieux hiéronymite et docteur en théologie. Les bulles de Visconti portaient que celui-ci devrait faire profession prémontrée. Visconti s'exécuta loyalement. Il gouverna donc l'abbaye de Saint-Martin comme abbé régulier [97]). Au Chapitre de 1565, il fit vœu d'obéissance aux mains du nouveau vicaire, Tournebulle. Le Chapitre lui donna acte du fait que dorénavant il serait considéré comme abbé régulier [98]).

Depuis le Chapitre de 1564, une visite canonique avait eu lieu à l'abbaye de Prémontré. Les visiteurs avaient été nommés par arrêt de la Cour du Parlement de Paris. Leurs noms ne sont pas indiqués. On sait qu'ils étaient Prieurs. Le Parlement leur avait adjoint maître

---

de persona R. D. Gilberti Tournebulle, abbatis de Moncellis eiusdem Ordinis, laudavit, approbavit, ratificavit et emologavit rursumque eligit et nominat; qui quidem Tournebulle possit praefato Capitulo Generali legitime praesidere necnon omnia et singula tam in praedicto monasterio quam toto Ordine dicere, facere et exequi, quae diceret, faceret et exequeretur Praemonstratensis regularis abbas, si praesens et personaliter interesset, donec et quousque dicta Praemonstratensis abbatia, quae mater est omnium dicti Ordinis ecclesiarum, tenebitur in commendam, supremae Curiae Parlamenti Parisiensis arresta insequendo ». *Ibid.*, p. 479.

96) Décret du Chapitre Général de 1565 : « Item Capitulum, habita ratione venerandae senectutis et lectionum quotidianarum fr. Francisci Bottée, s. Theologiae professoris, eumdem in officio vicariatus localis huius monasterii cum duplici sua portione et solitis stipendiis continuat et conservat ». *Ibid.*, p. 481.

97) Ch. Gomart, *Notice sur l'abbaye de Saint-Martin de Laon, de l'ordre de Prémontré*, p. 38-39. Laon, 1869.

98) Décret du Chapitre Général de 1565 : « Item Capitulum Generale omnibus et singulis, quorum interest aut interesse poterit quomodolibet in futurum, notum fieri voluit quod R. D. Antonius, abbas S. Martini Laudunensis, suae provisionis ac possessionis litteras dicto Capitulo Generali insinuavit et notificavit, easque pro insinuatis et notificatis haberi et reputari humiliter postulavit, nec non R. D. Abbati de Moncellis, vicario generali, in Capitulo obedientiam realem exhibuit et personalem per osculum pacis et juramentum cum votis solemniter emissum ». *Ibid.*, p. 480.

Serbald le Sueur, conseiller royal. Au cours de leur visite, ils avaient arrêté certaines mesures. Soit que leur enquête ait été trop précipitée ou leur départ trop intempestif, soit que l'exécution de leurs décrets ait laissé à désirer, toujours est-il que le procureur syndic de l'abbaye de Prémontré, Hector Lenglet, ait cru devoir s'armer d'un décret capitulaire pour parvenir à une exécution plausible des décrets de réforme. Le Chapitre lui octroya les pouvoirs à cet effet et mit à sa disposition les moyens financiers nécessaires pour mener à bonne fin la réalisation effective de certaines mesures, prises par les visiteurs. Il aurait aussi tous pouvoirs pour remédier à certains oublis et omissions dont la visite trop précipitée des délégués du Parlement portait les marques manifestes [99]).

Aussitôt, Lenglet soumit au Chapitre quelques points importants que la trop grande précipitation des visiteurs n'avait point traités comme il le fallait.

Il existait une habitude immémoriale à Prémontré comme dans la plupart des autres abbayes. A des jours déterminés, le couvent organisait une distribution d'aumônes. A Prémontré, en particulier, on accueillait douze lépreux ainsi que nombre d'autres indigents et nécessiteux. Depuis l'administration des commendataires, alors que les agents de ceux-ci avaient supprimé toutes dépenses inutiles, la distribution d'aumônes avait été tout simplement abolie. Le Chapitre ordonna de reprendre l'ancienne coutume. Lenglet, procureur syndic, ferait lui-même la distribution. Il se ferait remplacer, pendant ses absences, par le pitancier du couvent [100]).

---

99) Décret du Chapitre Général de 1565 : « Item, Capitulum iustae et rationabili fratris Hectoris Lenglet, Procuratoris syndici huius monasterii, supplicationi annuens, qua omnia et singula in novissima visitatione et reformatione praecepta et ordinata, a nobis rata et accepta haberentur humillime requisivit, quaeque omissa et imperfecta remanserant eidem liceret authoritate nostra ad debitum finem procurare et prosequi; praesens Capitulum Generale, quicquid ordinatum, conclusum et diffinitum est a reverendis dominis Prioribus visitatoribus et reformatoribus, una cum domino magistro Serbaldo le Sueur, Consiliario regio a suprema Parlamenti Curia delegatis, maxime laudavit, approbavit, ratificavit et emologat secundumque sui formam et tenorem executioni quam citissime demandari praecipit; eidemque Procuratori syndico strictissime mandat et iniungit ut, quae omissa sunt et imperfecta remanserunt in praefata visitatione et reformatione, iuxta dictae supremae Curiae Parlamenti Parisiensis arresta visitanda, emendanda, corrigenda, reformanda et ordinanda omni via, iure, modo et ordine quibus melius poterit et debebit expensis monasterii perficienda et ad effectum producenda pro virili satagat et procuret ». *Ibid.*, p. 480-481.

100) Décret du Chapitre Général de 1565 : « Item, quia praefati reverendi Patres, huiusce monasterii Praemonstratensis visitatores ac reformatores, non malitiose quod absit, sed nimia temporis angustia coarctati nonnulla praeceptione et ordinatione maxime

Il fallait songer aussi à la bonne renommée d'une maison religieuse, comme l'était l'abbaye de Prémontré. Récemment, une porte avait été pratiquée dans le mur mitoyen, séparant le jardin de la prélature d'avec celui du couvent. De la sorte, tout religieux pouvait sortir de la clôture. Pareille facilité était susceptible de provoquer certains soupçons. Le Chapitre voulait les prévenir et prévenir aussi tout abus. Il ordonna d'enlever la porte et de l'obstruer par des pierres, semblables à celles du mur. D'autre part, la petite porte et celle de Saint-Jean étaient confiées à la garde de concierges parmi lesquelles se trouvaient certaines femmes trop jeunes. Leur présence en ce lieu avait-elle donné occasion à certains écarts de conduite ? De toute façon, le Chapitre ordonna de les faire partir avec leurs enfants. On ferait partir pareillement toutes femmes ou servantes suspectes, bavardes ou encombrantes. Le bon renom d'une grande abbaye ne pouvait être entamé par la présence de pareilles personnes [101]).

On aurait tort d'exagérer la portée coërcitive de pareil décret. Certain historien de Prémontré en fait état pour insinuer que cette abbaye semble n'avoir rien été de moins qu'un mauvais lieu. Rien n'autorise pareil soupçon. La porte, dont il est question, avait été pratiquée par les agents du cardinal : le Chapitre ordonne de l'obstruer aux frais du commendataire. Les commentaires désobligeants, faits à propos des jeunes concierges et servantes, auront sans doute trouvé leur origine dans quelques propos malveillants

---

necessaria praetermiserunt, Capitulum, volens huiusmodi omissionibus obviare, et quae iusta sunt iuste adimplere, summopere praecipit et ordinat ut secundum antiquissimam et pientissimam consuetudinem laudabiliter observatam, eleemosynae tam communes et publicae quam privatae et particulares suis diebus, horis et temporibus constitutis tam duodecim leprosis quam aliis indigenis et pauperibus per Procuratorem syndicum aut, eo absente, per dispensatorem conventus erogentur et dispertiantur, dicente Domino : Date, et dabitur vobis; et : Pasce fame morientem; si non pavisti, occidisti ». *Ibid.*, p. 481.

101) Décret du Chapitre Général de 1565 : « Item, quia ostium quoddam in horto domus abbatialis, quo quibuslibet facillime patet egressus a monasterio, in maximum scandalum et non sine mala et sinistra opinione seu suspicione confectum est, Capitulum Generale, volens cuique male agendi viam praecludere, summopere praecipit ut expensis Abbatis praedictum ostium quantocius auferatur et grossis adaptatis lapidibus ad instar muri congrui restauretur. Ut autem omnem lubricitatis et incontinentiae labem a praefato monasterio praesens Capitulum eliminet et propellat, districtissime praecipit, statuit et ordinat ut janitrices iuniores portellae et S. Joannis una cum liberis suis, qui nonnisi cum scandalo aut sinistra opinione in monasterio tam famoso retineri possunt, et si quae aliae sunt mulieres aut ancillae male famatae, verbosae aut iniuriosae, abigantur et a monasterio procul eliminentur ». *Ibid.*, p. 481.

des habitants de la prélature. Ceux-ci étaient italiens ou obligés, sujets et quémandeurs du puissant cardinal. Habitués à une vie de fainéantise, épiant la tenue et les réactions d'un couvent trop pauvre et donc un peu désordonné, ils auront jeté de hauts cris à la vue d'une imprudence ou d'une vantardise, commises par l'un ou l'autre religieux conventuel trop entreprenant.

A part ces questions, lesquelles n'avaient que la valeur d'un incident, le Chapitre en fut réduit de revenir à charge à propos d'un abus de pouvoir dont les agents du cardinal refusaient de se départir.

Nous avons déjà signalé que le sceau du Chapitre Général était aux mains de l'italien Marco Angelo, agent du commendataire à Prémontré. Le Chapitre avait requis la restitution du sceau, d'ailleurs indispensable pour la promulgation officielle des pièces émanant du Chapitre. Mais, rien n'y avait fait. En cette année 1565, les matrices d'argent du sceau capitulaire étaient toujours, depuis trois ans, aux mains des étrangers. La mauvaise volonté de ceux-ci était manifeste. Depuis trois ans, le Chapitre n'avait pu promulguer des actes officiels ! Ordre fut donc donné à Hector Lenglet d'engager une action judiciaire contre les personnes responsables de pareil abus. Les frais judiciaires seraient portés à la charge du cardinal. Aussitôt après la restitution du sceau, celui-ci serait déposé, comme faire se doit, dans un coffre, fermé à quatre clefs [102]).

Au cours de la dernière visite, Adrien Bobeu avait été confirmé comme prieur claustral de Prémontré. Depuis nombre d'années, Bobeu était l'un des bons ouvriers, dévoués et rompus à la tâche. Dès le début, il avait fait bloc avec les docteurs en Sorbonne, lors de leur offensive contre le cardinal Pisani. Actuellement, le Chapitre approuva volontiers le maintien de Bobeu aux fonctions priorales. Il lui renouvela l'assurance qu'il pourrait toujours jouir des prérogatives, attachées de temps immémorial à la fonction de prieur claustral [103]).

---

102) Décret du Chapitre Général de 1565 : « Eidem Procuratori syndico, fr. Hectori Lenglet, sub paena inobedientibus debita Capitulum Generale strictissime iniungit ut sigilla argentea Capituli Generalis Ordinis Praemonstratensis ab Italis, vicariis aut receptoribus domini cardinalis Ferrariensis a triennio et amplius perperam et malitiose retenta, non citra cuiusquam dicti Ordinis abbatum et religiosorum maximam iniuriam; quippe quorum defectu a praedicto triennio in Capitulis Generalibus nihil sigillari, confirmari et visitari potuerit, coram quibuscumque iudicibus, expensis dicti domini cardinalis Ferrariensis, repetat, et in arcam consuetam quatuor clavibus obserari solitam reponi sollicitet et procuret ». *Ibid.*, p. 481.

103) Décret du Chapitre Général de 1565 : « Item, quoniam qui sustinent onus

Il est souverainement regrettable que le registre des « Acta Capitulorum Generalium » ne contient pas le protocolle des années 1566-1568 [104]). A lire les actes des Chapitres consécutifs, on peut mieux constater combien la courbe de la vie journalière, sinon de la ferveur dans l'accomplissement des devoirs, va continuellement baissant. Depuis le moment, où d'Este s'était emparé du siège abbatial, tous les prélats, ou presque, avaient abandonné le Chapitre. A part Dupaix, lequel n'avait plus reparu après 1562, et Gilles Tournebulle, arrivé pour se laisser élire vicaire général, on ne trouve que Desprez et Visconti : deux commendataires, mués en abbé régulier, par le truchement d'une profession religieuse, loyalement faite afin de pouvoir jouir des revenus abbatiaux. Seuls, les quelques docteurs de Sorbonne n'avaient pas abandonné le chantier. L'un ou l'autre d'entre eux avait, il est vrai, préféré rentrer dans son cabinet d'études. Les prélats faillissant à leurs devoirs, pourquoi les subordonnés devraient-ils s'exposer aux foudres d'un cardinal romain particulièrement puissant ?

Le principal artisan du beau travail de ralliement pendant le séjour des commendataires à Prémontré, François Bottée, venait de mourir le 12 décembre 1566. Jamais, semble-t-il, l'Ordre de Prémontré ne connut figure de simple religieux aussi prominente et investie d'une aussi vaste autorité. Avec cela, il n'avait cessé de remplir les humbles fonctions de professeur conventuel. A une époque particulièrement triste, où la trop grande pauvreté était l'obstacle permanent à une bonne culture scientifique, Bottée ne cessa de donner ses leçons aux jeunes religieux de Prémontré. Il eût pu trouver carrière plus honorable à la Sorbonne. Il préféra se fatiguer à l'in-

---

sentire quoque debent et commodum; et qui bene praesunt presbyteri, duplici et honore et retributione habendi sunt : Capitulum Generale statuit, diffinivit et ordinavit necnon de facto statuit, diffinit et ordinat quod frater Adrianus Bobeu, sanctae Theologiae professor, quem nuperrime reverendi patres in actu suae visitationis et reformationis authoritate Supremae Curiae Parlamenti Parisiensis in prioratus officio monasterii Praemonstratensis continuarunt et confirmaverunt; quem etiam de praesenti confirmamus et continuamus, iuxta antiquam et laudabilem in hoc monasterio et aliis de Ordine observatam consuetudinem, duplici portione cum suis omnibus pertinentiis, stipendiis et facultatibus latissime in Statutis contentis et declaratis, omnimode et pacifice utetur, gaudebit et potietur ». *Ibid.*, p. 482.

104) Grégoire du Crocq qui composa ce registre note : « Ab hoc anno 1565° fit saltus ad annum 1569 et nescitur an annis intermediis celebrata fuerint Capitula Generalia Ordinis Praemonstratensis. Saltem acta desunt ». *Ibid.*, p. 483. Il est cependant certain qu'un Chapitre Général s'assembla en 1566. Le Chapitre de 1569 rappelle une décision de celui de 1566 concernant un novice de l'abbaye de Saint-Martin de Laon. *Ibid.*, p. 486.

grate besogne de remonter le courant, tous les jours, sans succès visible et sans espoir. Bottée mourut sans avoir vu le rétablissement d'une autorité régulière dans l'abbaye et l'Ordre auxquels il avait consacré sa vie et ses talents. On entreprit encore, semble-t-il, certaines démarches auprès du cardinal pour le faire céder ses titres à Bottée et investir celui-ci de l'autorité abbatiale à Prémontré. Calembredaine, évidemment ! Le commendataire ne céderait aucun droit, de son vivant [105]).

Vers l'époque, où le Chapitre Général de 1569 devait commencer ses assemblées, d'Este avait nommé un nouveau vicaire général. Son choix s'était arrêté sur Antoine Visconti, prélat de Saint-Martin de Laon. Par le fait même, Tournebulle était écarté d'une fonction, où le chapitre conventuel de Prémontré, approuvé depuis par le Chapitre général, l'avait appellé.

Personne, semble-t-il, ne pouvait trouver anormale la nomination d'un prélat de Saint-Martin comme vicaire général. De tout temps, l'abbaye de Saint-Martin avait été la deuxième maison de l'Ordre. Mais, en négligeant encore le fait surprenant de la mise à l'écart de Tournebulle, on avait tout lieu de s'émerveiller du choix de Visconti. Religieux d'un Ordre étranger, devenu profès prémontré pour pouvoir loyalement jouir de son abbaye, il était le dernier des candidats à un vicariat opérant et efficace. Le cardinal d'Este l'avait sans doute choisi parce qu'il était italien.

Visconti convoqua le Chapitre Général en son abbaye de Saint-Martin de Laon, pour le 8 mai 1569 et jours suivants [106]). Aucun prélat ne se présenta [107]). Visconti présida les assemblées. Le corps

105) Le nécrologe de Prémontré consacre la notice suivante à Bottée : « 12 Dec. — Commemoratio Francisci Bottée, in sacratissima Theologiae Facultate professoris, qui totos vite sue annos in humanioribus ac sacris litteris edocendis consumens, et omnibus pene muniis religionis, maxime vicariatus probe functus, ad huius monasterii gradum abbatialem eligi promeruit; sed, proh dolor, cum huius negotium pertractaretur, morte preventus interiit; de cuius bonis ac laboribus igitur multum emolumenti huic accrevit ecclesie. Plenarium pro eo fiet servitium. 1566 ». R. VAN WAEFELGHEM, *Obituaire de l'abbaye de Prémontré*, p. 237.

106) Le titre des actes est le suivant : « Acta et diffinitiones Capituli Generalis Ordinis Praemonstratensis anno Incarnationis Dominicae 1569 mensis vero Maii die 8 et sequentibus diebus in insigni et inclito monasterio S. Martini Laudunensis dicti Ordinis Praemonstratensis canonice per eiusdem Ordinis abbatem comparentem celebrati ». *Acta Capitulorum Generalium*, *l.c.*, p. 484. Notez la formule surprenante : le Chapitre, célébré « per abbatem comparentem » ! Encore était-ce un abbé qui n'avait jamais fait de novitiat.

107) « Cuius quidem praelati praefato Capitulo Generali comparentis personaliter nomen sequitur : R. D. Antonius Viscontinus, s. Theologiae professor, monasterii

des définiteurs comprit un docteur, Jacques de Lassus, plusieurs prieurs et le sous-prieur de l'abbaye de Prémontré, Eloi de Paris. Les Messes capitulaires furent célébrées par les prieurs de Cuissy et de Belval. La direction du chœur fut confiée à deux religieux de Saint-Martin : Thomas Carlier et Philippe Gatiar. L'examen des membres du Chapitre serait fait par Thomas Prevost. Deux religieux de Saint-Martin : Louis Coupet et Jean Charpentier, furent chargés de la vérification des tailles [108]).

Le Chapitre devait ratifier préalablement la nomination de Visconti en sa qualité de vicaire général. Il le fit par un décret initial [109]). Puis, il fallait pourvoir au remplacement d'Adrien Bobeu, secrétaire du Chapitre, mort le 25 septembre 1567 [110]). Le choix se porta sur maître Jacques de Lassus, lequel prêta aussitôt le serment [111]). En sa qualité de prieur claustral à Prémontré, Bobeu avait été remplacé par Hector Lenglet. Le Chapitre approuva aussi cette nomination [112]).

En commençant les assemblées du Chapitre, on remarqua que le sceau capitulaire officiel n'avait pas été apporté. Autrefois, les

---

S. Martini Abbas, reverendissimi domini cardinalis Ferrariensis, monasterii S. Joannis Praemonstratensis perpetui commendatarii, vicarius generalis ». *Ibid.*, p. 484.

108) *Ibid.*, p. 484.

109) Décret du Chapitre Général de 1569 : « Item Capitulum laudat et approbat institutionem Vicarii Generalis domino Antonio Viscontino, venerabilis monasterii S. Martini Laudunensis eiusdem Ordinis Praemonstratensis abbati, factam a domino cardinali Ferrariensi, ut dictus abbas possit visitare atque in spiritualibus regere, gubernare, corrigere, emendare et reformare in omnibus et singulis eorum personis, collegiis et membris ». *Ibid.*, p. 484.

110) Le nécrologe de l'abbaye de Prémontré donne à la date du 25 septembre : « Commemoratio fr. Adriani Bobeu, hujus ecclesiae canonici, doctoris Theologiae necnon prioris, qui nobis multa bona contulit, pro quo annuatim fiet in conventu servitium plenarium. 1567 ». R. VAN WAEFELGHEM, *Obituaire de l'abbaye de Prémontré*, p. 187.

111) Décret du Chapitre Général de 1569 : « Item, vacante officio scribae consistorialis per decessum seu mortem fratris Adriani Bobeu, sanctae Theologiae professoris, dum viveret monasterii Praemonstratensis religiosi, idem Capitulum assumpsit et creavit ad huiusmodi officium scribae consistorialis exercendum fratrem Jacobum de Lassus, sanctae Theologiae professorem, religiosum monasterii S. Martini Laudunensis. Qui quidem de Lassus juramenta in talibus consueta fecit et Capitulo praestitit ». *Acta, l.c.*, p. 485.

112) Décret du Chapitre Général de 1569 : « Et quia innotuit Capitulo Generali de officio et institutione prioris claustralis facta fratri Hectori Lenglet a domino cardinali Ferrariensi, abbate monasterii S. Joannis Praemonstratensis perpetuo commendatario : ideo Capitulum Generale vult ut praefatus Prior gaudeat privilegiis a suis praedecessoribus constitutis; quodsi aliquos rebelles huic consuetudini repererit, paena inobedientiae mulctabit ». *Ibid.*, p. 485.

agents du cardinal l'avaient retenu des années durant. Depuis, il avait été remis en dûes mains. Pour le moment, il était confié à la garde de Gilbert Tournebulle, prélat de Moncels et naguère encore vicaire général. Ne pouvant ou ne voulant pas se rendre au Chapitre, Tournebulle avait négligé de faire remettre le sceau aux mains du nouveau vicaire. Le Chapitre donna charge à François de Longpré, prieur du Collège de Paris, de se rendre chez Tournebulle et de remettre le sceau aussitôt que possible aux mains de Visconti. Entretemps, les pièces officielles du Chapitre seraient validement scellées par le sceau personnel du vicaire général [113]).

Les derniers temps, le couvent de Prémontré n'avait cessé de se ressentir du malaise, provoqué par la longue durée de la commende. On éprouvait notamment des difficultés sérieuses à faire coucher certains conventuels au dortoir commun. Notons qu'à cet instant le couvent de Prémontré avait, semble-t-il, encore conservé l'ancienne habitude du dortoir absolument commun. On y couchait, à moitié vêtu [114]). Le Chapitre rappela donc l'obligation pour tout religieux conventuel de passer la nuit au dortoir commun. Seuls, les malades et les vieillards seraient dispensés. Ensuite, aucun religieux conventuel ne pourrait sortir de la clôture sans permission préalable du prieur, sauf le sous-prieur, chargé du service de la paroisse de Prémontré [115]). En ce qui concerne l'obligation de passer la nuit au

113) Décret du Chapitre Général de 1569 : « Item, quia ad aures Capituli pervenit D. Gilbertum Tournebulle, in jure canonico baccalaureum, monasterii B. Mariae de Moncellis Ordinis Praemonstratensis diocesis Cathalaunensis abbatem, sigilla nostri Ordinis habere : Capitulum Generale delegat fratrem Franciscum de Longpré, priorem Collegii Praemonstratensis, ad repetendum praedicta sigilla a praedicto domino abbate de Moncellis et quantocius poterit in manu domini vicarii generalis recondere. Interim tamen, ob absentiam illius sigilli, Capitulum Generale deliberavit sigillare sigillis seu annulo domini Vicarii, easque litteras a tali sigillo signatas ratificari ». *Ibid.*, p. 485.

114) Servais de Lairuelz, *Catechismus Novitiorum*, t. II, col. 323 dit, en parlant de l'ancienne coutume de dormir en gardant l'habit : « Antiquam etiam hanc fuisse in Ordine nostro Praemonstratensi consuetudinem dormiendi cum habitu persuadent ea, quae mihi narravit dominus Franciscus a Longoprato, quondam eiusdem Ordinis Generalis, qui se novitiatus sui tempore numquam absque cuculla et caligis lectum petiisse plerumque testatus est ». François de Longpré était profès de Prémontré.

115) Décret du Chapitre Général de 1569 : « Item pro monasterii Praemonstratensis honorum et morum institutione et regulari disciplina conservanda, Capitulum Generale ordinat omnes religiosos debere iacere in dormitorio ibique somnum suum accipere; demptis illis, qui infirmitatis causa aut senectutis sunt exempti. Idemque Capitulum inhibet omnibus et singulis religiosis dicti monasterii Praemonstratensis, excepto tamen suppriore, cui ex officio incumbit ex ratione suae parochiae administrare sacramenta, extra septa exire absque licentia Prioris, aut in eius absentia Supprioris ». *Acta, l.c.*, p. 485.

dortoir, le Chapitre dut prendre des sanctions sévères vis-à-vis de deux religieux, Réginald Godefroit et François Vautoit. Il ordonna de les mettre aux arrêts jusqu'au moment où le prieur serait convaincu de leurs bonnes dispositions. Tout semble indiquer qu'ils avaient, furtivement et de nuit, quitté le dortoir. Pour prévenir le retour de pareils abus, le Chapitre ordonna de bien fermer les fenêtres du dortoir et ainsi d'empêcher d'avance toute escapade nocturne [116]).

Avant de terminer ses assemblées, le Chapitre confia la visite canonique de différentes abbayes à quelques simples religieux. Jacques de Lassus et Eloi de Paris, sous-prieur de Prémontré, devinrent visiteurs de l'abbaye de Belval; François de Longpré, prieur du Collège de Paris, de celles de la circarie de Ponthieu; Jacques de Lassus et Thomas Prevost de celle de Bucilly [117]). Enfin, le Chapitre invita François de Longpré à lui soumettre la comptabilité des tailles, reçues par lui pour les comptes de ses fonctions au Collège de Paris [118]).

Dès avant l'ouverture du Chapitre de 1571 [119]), le cardinal d'Este avait déchargé le prélat Visconti de ses fonctions de vicaire et les avait confiées au prélat Tournebulle de Moncels.

Le Chapitre se réunit à l'abbaye de Prémontré, les 11 mai 1571 et jours suivants. Quatre prélats étaient présents : Tournebulle, le vicaire; Visconti, prélat de Saint-Martin de Laon; Antoine Desprez, prélat de Saint-Jean d'Amiens, et Thomas de Ham, senior, prélat de Lavaldieu [120]). Tous les prieurs, ainsi que Jacques de Lassus,

---

116) Décret du Chapitre Général de 1569 : « Item, pro excessibus, criminibus et delictis a fratribus Reginaldo Godefroit et Francisco Vautoit, dicti monasterii Praemonstratensis perpetratis et commissis, Capitulum eosdem ordinat attineri carceribus quoadusque Prior dicti monasterii Praemonstratensis viderit eos esse paenitentes. Et, ne occasio amplius detur illis et aliis peccandi similiter, Capitulum Generale determinavit et determinare voluit fenestras aliquas dormitorii, per quas possunt nocte a dormitorio exire, claudi ». *Ibid.*, p. 485.

117) *Ibid.*, p. 485-487.

118) Décret du Chapitre Général de 1569 : « Item, quia ad aures Capituli pervenit fratrem Franciscum de Longpré multas collectas et contributiones, quas tallias appellamus, recepisse pro sumptibus sui Prioratus; ne abusus inde oriatur, Capitulum Generale praecipit illi ut de receptis legitimum computum reddat ». *Ibid.*, p. 485.

119) D'après le registre des *Acta*, p. 488, le Chapitre ne se réunit pas en 1570 : « ab anno 1569 fit saltus ad 1571. Nescitur an anno intermedio fuerit Capitulum Generale ».

120) « Nomina Praelatorum : R. D. Gilbertus Tournebulle, in jure canonico baccalaureus, monasterii B. Mariae de Moncellis Ordinis Praemonstratensis humilis abbas necnon monasterii Praemonstratensis ac totius Ordinis electus et confirmatus vicarius generalis a Reverendissimo Domino cardinali Ferrariensi; R. D. Antonius Viscontinus,

docteur en théologie, furent admis comme définiteurs. La direction du chœur fut confiée à deux religieux de Prémontré : Hubert Massin et Remi de Fichée. Thomas Prevost, prieur de Saint-Martin de Laon, fut chargé de l'examen des assistants au Chapitre. L'enquête concernant les tailles serait fait par deux religieux de Prémontré : François de Longpré, prieur au Collège de Paris, et Antoine Tabary [121]).

Depuis le dernier Chapitre, le commendataire avait fait deux nominations lesquelles devaient être approuvées par le Chapitre. Celui-ci donna donc son approbation à la nomination de Tournebulle comme vicaire général [122]) et d'Eloi de Paris comme prieur de Prémontré [123]).

Nous pouvons négliger ici quelques décrets du Chapitre concernant la formation universitaire de certains candidats prémontrés. Nous les avons signalés autre part [124]). Arrêtons-nous à un décret capitulaire particulièrement intéressant.

Au cours de l'abbatiat du cardinal Pisani, le Chapitre général et plusieurs personnalités prominentes de l'Ordre avaient, à différentes reprises, commencé des pourparlers afin d'amener le cardinal à résigner son titre abbatial. Enfin, on avait monté une offensive particulièrement réussie, au Colloque de Poissy. Devant celle-ci, Pisani s'empressa d'abandonner l'abbaye. Du vivant d'Este, pareille

---

S. Theologiae professor, abbas S. Martini; R. D. Abbas S. Joannis Ambianensis; R. D. Abbas Vallis-Dei ». *Ibid.*, p. 488. Remarquons la différence fort remarquable entre les titres du vicaire Tournebulle et ceux du vicaire Visconti au Chapitre de 1569. Là, voir note 107, Visconti est vicaire, par la nomination du cardinal. Ici, Tournebulle l'est par l'élection du Chapitre, suivie par la confirmation du cardinal.

121) *Ibid.*, p. 488.

122) Décret du Chapitre Général de 1571 : « Item Capitulum laudat, approbat institutionem vicarii generalis domino Gilberto Turnebulle, in jure canonico baccalaureo, monasterii S. Mariae de Moncellis abbati, factam a domino cardinali Ferrariensi, ut dictus abbas possit visitare atque in spiritualibus regere, gubernare, corrigere, emendare et reformare in omnibus et singulis eorum personis, collegiis et membris ». *Ibid.*, p. 489.

123) Décret du Chapitre Général de 1571 : « Item, quia innotuit Capitulo Generali de officio et institutione Prioris claustralis facta et concessa fratri Eligio de Paris a domino cardinali Ferrariensi, ideo Capitulum Generale vult ut praefatus prior gaudeat privilegiis a suis praedecessoribus constitutis; quodsi rebelles huic constitutioni repererit, paena inobedientiae mulctabit ». *Ibid.*, p. 489. Le prieur Hector Lenglet était mort le 20 juillet 1569. Le nécrologe de Prémontré lui consacre la notice suivante : « Commemoratio fr. Hectoris Lenglet, prioris huius domus, qui dimisit annuatim viginti sex solidos et sex denarios pro religiosorum penario, 1569; pro quo in conventu fiet servitium ». R. VAN WAEFELCHEM, *Obituaire de l'abbaye de Prémontré*, p. 147.

124) Voir mon article *Le Collège Prémontré à Paris au seizième siècle*, *l.c.*, p. 31.

tentative ne semble pas avoir été entreprise avant 1571. Les hautes relations du personnage rendaient vains tous efforts en ce sens. Les meilleurs éléments, ceux-là même qui avaient le mieux collaboré à la démission de Pisani, avaient disparu ou avaient, semble-t-il, perdu courage devant l'inconcevable légèreté d'une Cour française et d'un cardinal lesquels, mis en demeure de juger la triste situation de l'abbaye et de l'Ordre de Prémontré, n'avaient pas trouvé mieux que de les livrer aux mains d'un commendataire plus inamovible que le premier.

Mais, en ce Chapitre de 1571, on esquissa une première tentative pour parvenir à faire démissionner d'Este.

A l'époque de Pisani, on avait imaginé, une première fois, de faire appel à Charles-Quint pour émouvoir le roi de France à forcer le cardinal de remettre l'abbaye de Prémontré aux mains d'un abbé régulier [125]). Cette fois-ci encore, on espère que les prélats néerlandais pourront atteindre le roi d'Espagne, Philippe II, ou son gouverneur-général, le duc d'Albe, afin de les inviter à s'adresser au roi de France et obtenir de celui-ci la démission du cardinal d'Este. Le Chapitre décida d'expédier une lettre à ce sujet au prélat Dupaix de Floreffe [126]). On n'envisageait rien de moins que d'obtenir du duc d'Albe l'autorisation pour quelques prélats néerlandais de passer en France afin d'y prendre part à une audience royale.

La lettre fut-elle envoyée au prélat Dupaix ? Sans doute. Mais, elle resta forcément sans résultat plausible. Il fallait mal connaître la mentalité des milieux dirigeants du gouvernement-général des Pays-Bas, en espérant qu'ils puissent être prêts à autoriser pareil voyage en France. Depuis nombre d'années, ils s'y opposaient farouchement. Par tous les moyens, ils empêchaient aussi les visiteurs canoniques français de pénétrer en territoire néerlandais. D'autre part, Dupaix avait oublié Prémontré. Il préparait l'érection d'une congrégation néerlandaise, indépendante de toute autorité, résidant à Prémontré. A ce moment, il correspondait avec ses collègues concernant pareil projet. Bientôt, il serait lui-même supérieur « général » d'un groupe d'abbayes. Il faudrait toute la diplomatie, le

125) Voir mon article sur *Le cardinal Pisani*, *l.c.*, p. 96.

126) Décret du Chapitre Général de 1571 : « Patrum decreto visum fuit expedire certas litteras ad reverendum confratrem abbatem Floreffiae, quibus ipse et suarum confratrum opera obtinere possint favorem generosi ducis de Alvia, ad hunc finem ut illi extranei nobiscum accedant Regem Galliae, ut si fieri possit, exoratus caput Ordinis, scilicet monasterium Praemonstratense restauret atque eidem proprium abbatem regularem praedicti Ordinis provideat ». *Acta*, *l.c.*, p. 492.

savoir-faire et la calme fermeté du futur Général, Jean Despruets, pour ramener ces abbayes sous l'obédience de l'autorité légitime [127]).

Le Chapitre de 1571 s'adressa, par requête, au roi de France pour obtenir l'approbation et le renouvellement des privilèges royaux, octroyés autrefois aux abbayes prémontrées. Par diplôme royal du 27 janvier 1572, le roi Charles IX donna cette approbation, en un formulaire peut-être trop général et trop peu explicite [128]).

Le Chapitre suivant se réunit à l'abbaye de Saint-Martin de Laon, les 5 mai 1572 et jours suivants.

Sept prélats assistèrent aux assemblées. Ce furent : Gilbert Tournebulle, abbé de Moncels, vicaire général, président du Chapitre; Antoine Visconti, prélat de Saint-Martin de Laon; Antoine Desprez, prélat de Saint-Jean d'Amiens; Thomas de Ham, senior, prélat de Lavaldieu; Jean Baudin, prélat de Jovilliers; Jean Cousin, prélat de Jandeures, et Jean Vines, prélat de Clairefontaine. Les deux derniers prêtèrent obéissance au Chapitre.

Les prélats, les prieurs ainsi que Jacques de Lassus furent constitués définiteurs. La direction du chœur fut confiée à deux religieux de Saint-Martin : Thomas Carlier et Louis Prespiau. Le prieur de Saint-Martin, Thomas Prevost, ferait l'examen des assistants. Le contrôle des tailles fut donné aux prélats de Lavaldieu et de Jovilliers [129]).

Depuis l'année précédente, le projet d'amener le cardinal d'Este à se départir de l'abbaye de Prémontré n'avait, semble-t-il, fait aucun progrès appréciable. Mais, moins que jamais, le projet n'avait été abandonné. L'appel, lancé autrefois au prélat Dupaix de Floreffe, étant resté sans écho, on résolut de s'y prendre par un autre chemin.

Bientôt, le cardinal Charles de Lorraine ferait le voyage de Rome. On chargea Thomas de Ham, senior, docteur en Théologie, prélat de Lavaldieu, de se mettre en relations avec lui. Il solliciterait du cardinal le privilège de pouvoir l'accompagner à Rome. Là, il profiterait de l'ascendant et des puissantes relations du cardinal de Lorraine afin d'obtenir du Pape une approbation globale des privilèges pontificaux, autrefois octroyés à l'Ordre de Prémontré. Pour subvenir aux besoins du voyage, le Chapitre céda au prélat de Lavaldieu la somme de 40 livres tournois, montant des tailles qu'il venait

---

127) Voir mon article *Le Chapitre national néerlandais de* 1572, *l.c.*, p. 9.

128) Le texte complet de cette pièce se trouve chez J. Lepaige, *o.c.*, p. 768.

129) *Acta*, *l.c.*, p. 492.

d'apporter pour les remettre au prélat Visconti. Si le voyage ne pouvait avoir lieu, il céderait cette somme au vicaire Tournebulle [130]).

Dans ce décret, il n'est explicitement question que de privilèges. A la suite de plusieurs empiètements, il fallait en obtenir un renouvellement efficace. Il fallait pourvoir aussi à toutes les nécessités courantes des abbayes brimées ou attaquées. Le Chapitre chargea le prélat Visconti de faire confectionner, aussitôt que possible, des copies notariées authentiques de ces privilèges, et de les tenir à la disposition des abbayes ou personnes qui pourraient en sentir le besoin urgent. La copie se ferait aux frais de l'Ordre [131]).

Mais, il est certain que la mission, confiée au prélat de Lavaldieu, visait particulièrement la démission du cardinal d'Este. L'appui de l'influent cardinal de Lorraine viendrait d'ailleurs parfaitement à point pour neutraliser en Cour de Rome la redoutable influence du cardinal d'Este. Sans doute savait-on que le Pape Grégoire XIII était résolu à ne plus donner en commende une abbaye, chef d'un grand Ordre. Mais, il fallait prévoir toutes les éventualités. Le voyage du cardinal de Lorraine justifiait les meilleurs espoirs.

Enfin, on semble même avoir songé à un candidat éventuel pour la succession du commendataire. A lire attentivement un décret assez anodin, porté par le Chapitre au moment de terminer les séances, on voit que d'aucuns avançaient la candidature de Tournebulle. Celui-ci, est-il dit dans ce décret, fera toutes les démarches utiles pour faire rentrer les tailles, dues par les abbayes de l'étranger. Celles-ci ne les payeront pas sans en avoir l'agrément de leurs souverains. Tournebulle pourra le leur acquérir facilement. En retour,

---

130) Décret du Chapitre Général de 1572 : « Agebatur etiam coram eodem Capitulo de privilegiorum Ordinis Praemonstratensis innovatione. Quod ut maiori eiusdem Ordinis commodo et securius fiat, per Patres capitulantes conclusum fuit ut abbas Vallis-Dei reverendissimum D. Carolum a Lotharingia cardinalem accederet; cui, si ut fama fert Romam proficiscatur, sese adiungat ut illius favore et gratiis apud Sedem Apostolicam res praedicti Ordinis felicius agat, atque in huius itineris et dictarum rerum expensis praedictum Capitulum ordinavit 40 libras Turonenses, quas dictus abbas Vallis-Dei ex talliarum receptione attulerat inter manus R. D. Antonii Viscontini apponendas, ut si forte praedictum reverendissimum D. Cardinalem proficisci non contigerit, eaedem pecuniae reverendo Domino abbati de Moncellis ad hunc effectum tradantur ». *Ibid.*, p. 496.

131) Décret du Chapitre Général de 1572 : « Quia etiam non parum utile foret quibusvis nostri Ordinis opus habentibus, quoties necesse est privilegiorum nostrorum copiam posse excipere, idem Capitulum commisit reverendo Patri Domino Antonio Viscontino ut expensis Ordinis eadem, ubi mox receperit, per notarios apostolicos et regios in libellum unum redigi curet, ne alterutrius custodis clavium cistae ad id constituti absentia qui iisdem opus habent eo commodo priventur ». *Ibid.*, p. 498.

le Chapitre lui fait cadeau de toutes les sommes qu'il parviendra à faire rentrer de la sorte. Ces sommes serviront à obtenir, en Cour de Rome, l'expédition de ses Bulles. Le Chapitre ajoute qu'il lui donne ce subside d'un cœur content et heureux. Il goûtait déjà, semble-t-il, le bonheur de voir expédier les Bulles d'un nouvel abbé régulier [132]) !

L'affaire était donc bien montée. On pouvait espérer.

Cette fois, l'espoir ne resta pas vain. Le cardinal d'Este mourut le 2 décembre 1572.

Aussitôt, le Pape Grégoire XIII nomma un nouvel abbé régulier, Jean Despruets.

Ainsi donc, l'abbaye et l'Ordre de Prémontré avaient doublé le cap de la commende.

Le bilan de l'expérience était tout simplement effarant.

Les archives de l'abbaye de Prémontré n'ont pas, à ce jour, été examinées au point de les faire parler clairement. L'aperçu historique, donné par Ch.-L. Taiée [133]) est, à tous les points de vue, manifestement insuffisant. L'abbaye de Prémontré attend toujours son historien.

Au demeurant, une voix contemporaine particulièrement autorisée a suffisamment stigmatisé l'administration des commendataires. Au Colloque de Poissy, alors qu'il requérait des cardinaux et archevêques de France la restitution de l'abbaye de Prémontré sous l'autorité d'un supérieur religieux, Jean Despruets a signalé, tout en énumérant les détails de son accablant réquisitoire, les multiples irrégularités d'une administration désaxée.

Rappelons ces paroles vengeresses.

Despruets accuse tout d'abord la confusion, introduite dans la direction général d'un grand Ordre, privé de son chef régulier.

« Multa quippe incommoda irruperunt in Ordinem Praemonstratensem, capite sublato. Nam cultus divinus Praemonstrati et in aliis monasteriis ferme intermissus est ob paucitatem religiosorum : uno enim aut duobus vel sex mortuis religiosis, in eorum locum neminem

132) Décret du Chapitre Général de 1572 : « Sub discessum, ubi incidit disputatio de retrodebitis talliis extra regnum Franciae, dum parva subsit earum recuperandarum spes, nisi magnatum et principum favor intervenerit, quem reverendum Patrem Dominum a Tournebulle facile obtenturum existimavit; pro munere gratuito et in expeditionem suarum Bullarum subsidium omnes et singulas eas Capitulum Generale libenter et animo hilari offert, donat et concedit ». *Ibid.*, p. 498.

133) Ch.-L. Taiee, *Prémontré*. Laon, 1872-1873.

suffecerunt commendatarii abbates aut eorum coloni, ut compendium et lucrum facerent, vel — quod suspicari non licet — ut ministerium vilesceret et cultus Dei penitus abrogaretur. Missae pro regibus et principibus ab abbate celebrari solitae, orationes, obsecrationes omissae, disciplina monastica conspurcata, studia sacrarum litterarum profligata tamquam vana, hospitalitas jure divino praecepta nulla, eleemosinae nullae, sylvae avulsae et templa et altaria et claustra corruerunt.

« Munus et officium Abbatis Praemonstratensis est singula monasteria cuiuscumque ditionis sint in orbe visitare, deperdita restituere, mores corruptos corrigere et omnem subditorum suorum insolentiam compescere. Et, quia Ordini nostro deest Cardinalis — nec etiam eo fungi potest cum sit commendatarius — hinc colluvies omnium malorum. Nam a capite putrescit piscis. Eius enim exemplo commendatarii abbates monasteriorum nostri Ordinis Praemonstratensis non modo patrimonium monasticum dilapidarunt, sed Statuta et leges violarunt. Monachos suorum scelerum conscios esse voluerunt, cum non sit qui illis in officium praevius habeatur aut eorum ulciscatur incompositionem.

« Exterae gentes et nationes, apud quas sunt magnifica nostri Ordinis monasteria, audientes Praemonstrati non adesse abbatem regularem quo iudice tamquam patre uterentur, ab obedientia Abbati Praemonstratensi debita se subtraxerunt, cum videant praefatum cardinalem non posse corripere inquietos nec consolari pusillanimes » [134]).

Despruets continue à dépecer ce qu'il nomme judicieusement la misérable situation d'un « Ordo nimis misere collapsus » [135]).

Il en veut au commendataire d'avoir laissé déchoir le Collège des Prémontrés à Paris, pépinière internationale de savants : « Cupientes Patres Ordinis propagationem sacratissimi Ordinis in omnes orbis partes disseminari et produci, nullum remedium accomodatius nec praesentius putarunt, quam si Collegium aliquod in Facultate Parisiensi communibus expensis construerent, in quo religiosos Ordinis bonis litteris imbuerent, quibus instructi alios edocerent. At, incuria commendatarii Praemonstratensis dirutum, prostratum est Collegium Praemonstratense. Quamobrem enixe Maiestatem Regiam nomine omnium et reipublicae precor, ut redditus et proventus monasterii Praemonstratensis authoritate regia retineantur (dempta

134) Texte publié par J. Lepaige, *o.c.*, p. 964-965.

135) *Ibid.*, p. 965.

portione religiosorum), et in instaurando eodem Collegio exponantur per viros probos. Ipse autem commendatarius abbas poterit redditus suos recuperare vel habere, ut dicunt, recursum ad contributiones seu tallias super monasteriis omnibus nostri Ordinis, ab hoc tam pium et sanctum opus a trecentis annis impositas » [136]).

Les commendataires avaient fait main basse sur les chartes et les titres de propriété de leur maison : « Commendatariis fiat strictissimum praeceptum de restituendis in arcam communem privilegiis et documentis monasterii, titulis beneficiorum, decimarum, pratorum, villarum, etc. » [137]).

Ils avaient détourné nombre de bénéfices de leurs destinataires naturels : « Abbatibus regularibus et commendatariis praecipiatur ne in posterum beneficia regularia a suis monasteriis dependentia aliis conferant quam religiosis sui monasterii vel Ordinis eiusdem; et ea quae suis famulis et saecularibus cum gravi incommodo monasterii et fraude fundatorum contulerunt, continuo restituant cum titulis, et religiosis conferant more solito vel ad vitam vel ad revocationem usque, pro qualitate beneficiorum » [138]).

Certains prélats avaient conclu des bails à très longue durée, au grand préjudice de leurs maisons : « Domos, villas, prata quae alienaverunt abbates aut vili pretio, pecunia recepta, locarunt ad centum vel ad longos annos, haec pacta inania et irrita declarentur, et redeant ad monasterium. Compensent commendatarii mercatores et locatores, quibus hoc malo pacto damnum intulerunt » [139]).

Les commendataires avaient confié la gestion de leur maison à quelque séculier. Il faut nommer partout un administrateur religieux, lequel entretiendra les religieux et sera responsable devant le Chapitre général. En ce qui concerne le commendataire, celui-ci pourra empocher le solde des revenus, restant après toutes les dépenses faites pour le couvent : « Ne in posterum commendatarii saecularem aliquem in vicarium sui monasterii creare possint et constituere, sed dabunt vicariatum uni ex religiosis, cum ad religiosos regendos, corripiendos, novitios recipiendos et ad professionem monasticam, tum ad beneficia regularia regularibus conferenda et aedificia collapsa erigenda, ad redditus temporales percipiendos, de

136) *Ibid.*, p. 965.

137) *Ibid.*, p. 965.

138) *Ibid.*, p. 965. Le Chapitre Général de 1542 avait déjà porté un décret similaire vis-à-vis des prélats réguliers.

139) *Ibid.*, p. 965.

quibus rationem reddent Capitulo Generali vel deputatis ab eo; et quod reliquum erit dabitur commendatario » [140]).

Despruets rappelle que personne ne doit jouir de biens pour lesquels il n'a pas travaillé — « non enim manducare debet qui non laborat » [141]) —; et que les commendataires doivent prêcher d'exemple au lieu de rester des éléments de ténèbres — « suis praeluceant quibus nunc tenebras obducunt » [142]).

On a fait bon marché des forêts, le meilleur capital des abbayes : « Qui avulserunt sylvas monasteriorum emungendae pecuniae causa, elaborent ubique arbores, quercus, fagos plantare et serere. Et deinceps non dentur litterae a Maiestate Regia quocumque praetextu ad vendendas sylvas, nisi forte libellus supplex obsignatus fuerit a Patribus Ordinis, iustis de causis, pro monasterio scilicet restaurando aut villis » [143]).

Cet éloquent réquisitoire, rappelons-le, fut prononcé contre le cardinal Pisani. Mais, mieux encore que contre celui-ci, il aura valu contre d'Este. Pendant sa gestion, le contrôle des personnalités marquantes de l'Ordre avait été moins vigilant. Une lassitude, d'ailleurs parfaitement compréhensible, s'était emparée d'eux. Avec une rare nonchalance et un parfait oubli de leurs obligations primordiales, les agents du cardinal avaient agi à leur guise, exploité le domaine selon le gré d'un maître, cumulard d'évêchés et abbayes sans nombre, pendant que celui-ci jouait au diplomate, au mécène ou au grand seigneur. A Prémontré même, ces agents, installés à la prélature, étaient un continuel objet de scandale pour un couvent famélique et déluré. A leur tour, ils épiaient ce couvent avec un zèle pharisaïque. Ils le noyautaient au besoin, afin d'y trouver, à coups de petites faveurs, les silencieux témoins sinon les complices de leur impossible conduite. Un jour, lorsqu'il sera possible d'examiner par le détail les pièces de cette malheureuse période, on verra combien la présence des agents du cardinal à côté de ce couvent a été grosse d'inconvénients pour celui-ci. Ce ne seront pas les conventuels qui auront pratiqué cette porte dans le gros mur de la prélature, et donné occasion à certains abus contre lesquels le Chapitre Général y va de ses plus fortes menaces. Ce ne seront pas ces deux pauvres membres du couvent qui imaginèrent de quitter le dortoir, la nuit, lesquels auront été les vrais responsables de leur étourderie. Sans doute

140) *Ibid.*, p. 965.
141) *Ibid.*, p. 965.
142) *Ibid.*, p. 965.
143) *Ibid.*, p. 965-966.

étaient-ils conviés secrètement à quelque réjouissance, montée par les habitants de la prélature.

Je le sais bien, il serait injuste de charger les commendataires de tous les péchés d'Israël. Dans les abbayes, gouvernées par des prélats réguliers, on trouve à cette comme à toutes les époques, les mêmes excès et les mêmes déficiences, normalement tributaires de la nature humaine. La mauvaise gestion des biens, la dilapidation de ces biens par l'entremise de membres de la famille ou de simples obligés, l'abandon de bénéfices réguliers aux mains de quelque quémandeur officieux : tout cela se rencontre aussi dans les maisons, placées sous administration régulière.

Disons aussi que l'atmosphère d'un relictum de visite canonique n'est jamais l'indice de la véritable mentalité d'un couvent. Trop souvent, les visiteurs veulent se rendre intéressants. Ils amoncellent les délits et les remontrances, sans prendre la peine ni le temps d'en examiner la relativité ou l'exagération. Ils ferment les yeux ou passent en silence les multiples points de la vie journalière, dans la bonne ordonnance de sa régularité bienfaisante. Presque toujours, ils se font les hérauts d'idées, issues d'un cerveau intéressé. Ils ne remontent presque jamais aux sources. Ils s'imaginent avoir tout fait lorsqu'ils ont enlevé quelques herbes folles et ne remuent jamais le sol jusqu'à arracher les profondes racines du mal. Tout cela, et nombre d'autres considérations, peuvent être rappelées vis-à-vis de quiconque veut prendre les visites canoniques comme expression de l'état d'esprit pendant l'abbatiat du cardinal d'Este.

Il reste pourtant indéniable que, au cours de cet abbatiat, les délits furent et plus nombreux et plus graves qu'autrefois. Autrefois, les visites étaient régulières. Maintenant, elles étaient délaissées, comme tout le reste, à la parfaite désordonnance, muée en habitude. A chaque coup de sonde d'une visite quelconque, on se trouve en face de fautes graves, tribut normal d'une situation sans issue.

Il fut certaines abbayes, où l'administration d'un commendataire semble n'avoir marqué qu'un simple arrêt. A Prémontré, elle fut, toujours davantage, placée sous le signe de la dégénerescence, depuis l'arrivée de Pisani jusqu'à la mort de d'Este.

Rappelons aussi que rien ne justifiait la nomination d'un commendataire et surtout l'entêtement de celui-ci à s'accrocher à son siège abbatial.

Depuis le commencement du seizième siècle, l'administration centrale de l'Ordre de Prémontré avait résidé en des mains loyales et compétentes. Les abbés généraux de l'Escluse et de Bachimont ont

bien mérité de leur Ordre. S'ils avaient eu la bonne fortune de mieux administrer les finances de leur institut, jamais sans doute un commendataire n'aurait eu l'occasion d'occuper leur siège abbatial. En laissant les finances aller à vau-l'eau, ils furent les artisans inconscients de l'infortune à venir. Mais, ils ne pouvaient pas prévoir pareille infortune. Et des prélats trop nombreux, refusant d'abdiquer les prérogatives d'une situation de fait sinon de droit, les auraient bien empêchés de prendre les mesures nécessaires [144]).

Personne n'osera prétendre, sans doute, que le régime commendataire devait être imposé à Prémontré pour redresser la situation financière ! Et ainsi, par un étrange retour des choses, l'inconscience de certains prélats, trop attachés à leurs émoluments, entraîna l'impuissance de l'Ordre devant toute cabale, montée à Rome. Celle-ci amena la commende et la ruine économique, ou presque, de l'abbaye jadis si florissante. Réduits à la grande pauvreté, les successeurs des prélats du début du seizième siècle, devraient remonter la pente et reconstruire une maison par où toutes les tempêtes avaient passé. Si cette reconstruction fut si ardue, il faut encore en chercher la faute chez les commendataires ou leurs agents, lesquels avaient, à leur guise ou leur appétit, dépecé la robe sans couture.

Le long séjour des commendataires laissa l'abbaye de Prémontré dans un état d'épuisement extrême. Il désempara aussi l'Ordre de Prémontré en entier.

Au moment où Pisani installa son impossible autorité, l'Ordre était encore homogène. Les assauts du Protestantisme avaient, il est vrai, commencé. Mais, on n'en était pas encore à la tourmente. Au contraire, deci-delà se manifestaient de belles velléités de réforme profonde : aux Pays-Bas, en Espagne et jusque dans la vieille province indépendante des Prémontrés de Saxe.

Au moment où d'Este mourut, le Chapitre Général ne comptait presque plus de subordonnés obéissants. En Espagne, une congrégation indépendante d'abbayes prémontrées avait secoué le joug du Chapitre. Cela put se faire avec l'approbation du Pape, alors que d'Este ne mobilisa aucune de ses puissantes relations en Cour de Rome [145]). Aux Pays-Bas, au moment même où le Chapitre Général

144) Voir mes articles *Le Chapitre Général de Prémontré et les nouveaux Statuts de* 1505 dans *Analecta Praemonstratensia*, t. XIV, 1938, pp. 53-94 et *La situation financière du Chapitre Général prémontré au début du seizième Siècle, ibid.*, t. XIV, 1938, pp. 137-188.

145) Voir mon article *La Congrégation des Prémontrés d'Espagne* dans *Analecta Praemonstratensia*, t. VIII, 1932, pp. 5-24.

nourrissait l'impossible illusion d'un départ du commendataire, les florissantes abbayes s'organisaient en une province indépendante [146]). Les abbayes anglaises, allemandes, autrichiennes, scandinaves et autres avaient appris à vivre en dehors de toute influence centralisatrice du Chapitre. On peut se demander si un abbé général eût pu sauvegarder son autorité dans la terrible tourmente réformatrice qui allait submerger des centaines de belles maisons religieuses. Mais, il est un fait qu'un personnage influent comme d'Este, allié à des maisons princières, diplomate de grande classe, disposant des haut-parleurs de toutes les grandes productions littéraires de la Renaissance; homme à faire marcher aussi bien la Cour romaine que l'empereur et le roi de France, n'a rien fait pour conjurer la tempête. Il n'a rien fait que de paralyser l'activité d'un Chapitre général, ruiner ses ressources et dilapider à des fins profanes les biens, octroyés naguère à des buts spirituels. Enfin, il fit en sorte que l'Ordre de Prémontré ait manqué d'un porte-voix puissant et autorisé au Concile de Trente. Il était parvenu à suffoquer les puissants échos du discours de Despruets au Colloque de Poissy. Il prit toutes mesures utiles afin que pareils échos ne fussent plus produits à la tribune autrement retentissante du grand Concile.

Qui veut prononcer un jugement sur le cardinal d'Este, commendataire de Prémontré, a somme toute la besogne facile. Il ne doit que copier ce que les historiens prémontrés et autres disent à son sujet. Depuis le commencement du dix-septième siècle jusqu'à nos jours, ce jugement n'a pas changé. Aussi bien, les documents de l'époque, les lettres qu'écrivit le nouveau Général, Jean Despruets, soit au Pape Grégoire XIII, soit au couvent de Prémontré, en disent plus long que n'importe quel jugement de l'histoire. Mais, il ne faut point faire appel à ces voix. Les faits, dans leur effarante clarté, portent à ce sujet un verdict que l'on voudrait moins terrible.

En dix ans, d'Este réduisit un grand Ordre à la dernière extrémité. Il ruina l'ascendant et le ressort d'un Chapitre Général. En acceptant, dans les circonstances aggravantes du moment, la misérable abbaye de Prémontré du cardinal Pisani aux abois, il se fit complice de toutes les brimades, toutes les injustices et les abus de pouvoir de son prédécesseur. En continuant le même régime, sinon en l'aggravant, il prit la responsabilité des innombrables difficultés et mécomptes dont ses successeurs réguliers à Prémontré seraient les victimes.

146) Voir mon article *Le Chapitre national néerlandais de* 1572 dans *Analecta Praemonstratensia*, t. VI, 1930, pp. 74-101.

L'administration des commendataires, particulièrement celle du cardinal d'Este, marque à Prémontré une période très sombre. Elle le fut d'autant plus que les nombreux très bons éléments d'un Ordre toujours jeune et vigoureux furent réduits à l'impuissance ou au découragement. Le parti pris, la veulerie, la rapacité et l'exploitation s'installèrent pendant dix longues années dans une maison, déjà trop fortement éprouvée. Le Concile de Trente avait sonné le ralliement des forces vives de la véritable réforme. Entretemps, rien ne pouvait se faire à Prémontré. Il fallait attendre, il fallait perdre le temps, sous peine d'être traité d'imposteur et d'ennemi d'un cardinal des plus influents. Bottée mourut à la tâche. Bobeu le suivit de près dans la tombe. Il ne restait plus que Despruets, lequel s'était enfoui dans sa pauvre chambre au Collège de Paris, dévasté et branlant.

Le cardinal mort, Despruets fut appelé par le Pape pour réparer les ruines.

Il trouva la besogne dure et presqu'inhumaine qu'il n'avait jamais ambitionnée, et qu'il n'avait surtout jamais crainte.

Anderlecht-Bruxelles,
mai 1942

Emile VALVEKENS, o. Praem.

MISCELLANEA

## HET ARCHAEOLOGISCH WERK VAN ADRIAAN HEYLEN, O. PRAEM. -:-

De heer R. De Maeyer publiceert volgend artikel in *Wetenschappelijke Tijdingen* (Orgaan der Vereeniging voor Wetenschap, Gent), VI, 1941, bl. 285-286.

In een historisch overzicht van het archeologisch onderzoek in ons land tijdens de 18e eeuw, mag niet onvermeld gelaten worden het aandeel van Adrianus Heylen (1745-1802), den jongeren broeder van den meer bekenden deken van Lier, P. J. Heylen (1737-1793), die in de « Mémoires de l'Académie Impériale et Royale des Sciences et Belles-Lettres de Bruxelles » (IV, 1783) een uitvoerige verhandeling schreef onder den titel : « Dissertatio de Antiquis Romanorum Monumentis in Austriaco Belgio superstitibus... enz. ».

Beiden, en zij waren, gelukkig, niet de eenigen in dien tijd, hadden toen reeds het belang begrepen van de archeologie voor onze vroegste nationale geschiedenis en spanden zich metterdaad in om de documenten voor den opbouw van deze jonge wetenschap, die door toevallige vondsten of door stelselmatig bodemonderzoek in die dagen bekend waren geworden, te verzamelen en uit te geven.

Adrianus Heylen was kanunnik en archivist-bibliothecaris van de abdij Tongerloo en publiceerde in 1789 een historische verhandeling over de Kempen : « Historische Verhandelinge over de Voornaemste Opkomste en Voordgang der Landbouwkonst in de Kempen » ('s Hertogenbosch).

Een nieuwe druk van deze verhandeling, waaraan andere geschriften van Adr. Heylen werden toegevoegd, werd uitgegeven « merkelijk verbeterd en vermeerderd » in 1837 te Turnhout. In het laatste hoofdstuk (de titel er van luidt : « Verhandeling over eenige urnen of

lijkvaten onlangs (1792) ontdekt bij het dorp Alphen, in de baronie van Breda en andere gevonden tot Meerhout in de Brabantsche Kempen »), vermeldt schrijver de vondsten of beschrijft hij, met de noodige teekeningen, de resultaten der opzoekingen gedaan tijdens de 18e eeuw, in de heidevelden van enkele localiteiten der Antwerpsche en Noord-Brabantsche Kempen.

Alhoewel de meest karakteristieke kenmerken der onderzochte begraafplaatsen aan de aandacht der toenmalige delvers ontsnapt zijn, is dit bijgevoegd hoofdstuk niettemin een aanvullende bijdrage tot de kennis van onze vóór-Romeinsche urnenvelden, een onderzoek dat pas in de 20e eeuw in de Vlaamsche Kempen door L. Stroobant meer systematisch hernomen werd en in Nederland sindsdien het voorwerp is van uitgebreide opgravingen, die belangrijke resultaten voor de cultuurgeschiedenis van den IJzertijd in onze gewesten laten voorzien.

Voor belangstellende lezers citeeren we hier in het kort uit het verslag van A. Heylen :

1. — het onderzoek te Alfen (Nederland) op de Molenheide in 1791 en 1792 van een 20-tal ronde zandhoopen [1]), niet ver van de Romeinsche baan van Bavai naar Utrecht. Uit verschillende zandheuveltjes (één er van is 6 à 7 voet hoog en ca. 200 voet in omvang) werd een slecht gebakken geelachtige urn (emmervormige pot) gehaald met asch en verbrande beenderen gevuld [2]). Andere heuveltjes moeten in den loop der tijden geëffend zijn, want men vond op verschillende plaatsen gecalcineerd gebeente en scherven.

Het ongeschonden vaatwerk werd naar de abdij Tongerloo overgebracht, waar het later blijkbaar zoek geraakt is.

In 1770 werden reeds in dezelfde localiteit 3 dergelijke urnen ontdekt met gecalcineerd gebeente; naar de meening van Heylen zijn ze verbrijzeld geworden.

---

1) Het onderzoek werd uitgevoerd door den Z. Eerw. Heer Godfr. Hermans, prelaat der abdij Tongerloo. — Hierover verscheen nog in 1793, met afbeeldingen, te Maastricht : « Verlichtinge der Brabandsche en andere Nederlandsche Oudheden, ofte vaderlandsche Verhandelinge over eenige urnen ofte lijkvaten onlangs door de zorg en bekostinge van den Eerw. Heere Godefr. Hermans, prelaat der Abdij Tongerloo, ontdekt bij het dorp Alphen. » — De naam van den schrijver is afgekort tot A. H. C. T. (Adrianus Heylen Canonicus Tongerloënsis). Herdruk 1837.

2) Uit de afbeeldingen van Heylen blijkt dat de urnen zgn. Deverel-urnen zijn : emmer- of tonvormige urnen op twee derden van de hoogte voorzien van een opgelegden stafband en versierd met vingertopindrukken.

2. — Te Oolen en Geel, omtrent 50 jaar geleden (ca. 1745), werden urnen « gelijk aan omgekeerde biekorven » gevuld met asch en beenderen « met de schop in sommige zandheuvels of met de ploeg in de akkers boven de aerde gebracht ».

3. — Te Grobbendonk, Retie, Desschel, Balen en Mol, werden voortijds dergelijke vondsten gedaan.

4. — Te Ravels, op de plaats genaamd Klein-Ravels, werden in 1770, bij het aanleggen van de baan naar Turnhout, urnen ontdekt zooals die te Alfen (emmervormig). Hiervan werden enkele overgebracht naar de abdij Tongerloo.

5. — Te Meerhout, op de plaats genaamd Alvenberg, werden in den loop van 25 jaren meer dan 50 urnen gevonden. Op eenige urnen waren ook nog deksels te zien. Deze potten als onbruikbaar beschouwd, werden meestal gebroken of weggeworpen.

In 1792 heeft A. Heylen den Alvenberg op zijn beurt onderzocht zonder noemenswaard resultaat.

Als conclusie van dat overzicht schrijft Heylen : « Wij denken zonder vermetelheid te mogen gissen dat de onlangs ontdekte lijkvaten wel in oudheid te boven gaen de heersching der Romeijnen in deeze landen ». En nog duidelijker : « Dusdanige weezende de onlangs geopende grafplaetsen, schijnen die over zulks eerder van de oude Belgen dan wel van de oude trotsche Romeijnen te weezen ».

Voor de vondsten te Meerhout maakt schrijver echter een uitzondering : « ... daer het gevonden aerdewerk ietwat beter is dan het vorige, zoo kan het wel gebeuren dat het laetste uit den Romeijnschen tijd dateert ».

Ten slotte wijst hij er op « dat onze Kempen zoo volkloos niet zijn geweest als velen zich hebben ingebeeld en sommigen thans nog vermeenen ».

Daar van deze verschillende vondsten heel wat lichtvaardig vernietigd werd of verloren is gegaan, besluit Heylen zijn verslag met een oproep tot bescherming der oudheden : « Hoe waere het nut voor de wetenschappen dat men de oude stukken die ontdekt worden wel bewaerde. Wat is er nu door zorgloosheid en onkundigheid niet verloren of verborgen 't geen men zoude geweeten hebben, had men alles dat er uyt den schoot der aerde is getrokken wel behouden ? Wat is er nog niet verborgen en zal verloren blijven, indien men zoo ligt de oude stukken blijft vernietigen ? Bewaert nauewkeurig, landgenooten, hetgeen gij deswegens vind... dan zult gij voordeelig

weezen aen de wetenschappen en de liefhebbers zullen uwe zorg looven en iever mildelijk loonen ».

Wanneer we nu de door Heylen beschreven vondsten in het licht brengen van de huidige wetenschap, dan meenen we hier te doen te hebben met cultuurverschijnselen die karakteristiek zijn voor den IJzertijd, dien we gepaster naar de nieuwe zede voor de bijzetting der dooden en den nieuwen vorm van begraafplaats, die toen in onze streken werden ingevoerd, de cultuur der urnenvelden noemen.

De grafheuvels met lijkbegraving uit den Bronstijd worden nu immers vervangen door urnenvelden; dat beteekent dat elke doode nu regelmatig verbrand wordt : zijn gecalcineerde beenderen worden in een urn verzameld en deze urn wordt in een kuiltje in den grond neergezet, waarover een vlak heuveltje opgeworpen wordt. De aarde voor dat heuveltje wordt gegraven uit een greppel die de urn in een breeden kring omringt. Een urnenveld bestaat dus feitelijk uit een dikwijls uitgebreid complex van lage heuveltjes.

De geheele cultuur der kringgrepurnenvelden, die in onze streken ca. 800 v. C. aanvangt en niet uitsluitend uit oudere inheemsche tradities af te leiden is, ondergaat zeer zeker zuidoostelijk en zuidelijk georienteerde Illyro-Keltische invloeden. Immers de IJzertijd wordt gekenmerkt door groote bewegingen van volkeren als van de Illyriërs, oorspronkelijk gevestigd in de streek van Silezië, Moravië en Hongarijë, en van de Kelten, wier stamland in Midden-Europa moet gezocht worden, het gebied van Rijn en Donau. Met deze bewegingen gaat een machtige expansie gepaard van hunne cultuur (Hallstatt- en La Tènecultuur), die tot in onze gebieden gedragen wordt. Ook uit het Noorden drongen later de Germanen op. En de Belgen, van wie Caesar zegt dat ze één der drie volken zijn die Gallië bewonen (tusschen Rijn en Seine-Marne), zijn later zoo gegermaniseerd dat men nog steeds twist over de vraag of de oude Belgen Germanen dan wel Kelten waren. Ongetwijfeld moet aanvankelijk de Keltische invloed domineerend geweest zijn, maar na den bloeitijd der Keltische cultuur op het einde van den tweeden La Tènetijd (ca. 150) begint de Germaansche invloed ver naar het Zuiden door te dringen. Het optrekken van de Germanen was nog in vollen gang bij de komst van de Romeinen. Hun opdringen is door deze gebeurtenis een tijd lang gestuit.

De urnenvelden zijn de bodemverschijnselen uit deze drukke periode, die ongeveer het laatste millennium vóór onze tijdrekening omvat. Deze nauwkeuriger commenteeren, zooals de vondsten door

Heylen gerapporteerd, is nog niet mogelijk. Immers, daar onze gewesten ver verwijderd waren van de groote centra der metaalbeschavingen, worden alhier in de graven der urnenvelden bijna geen voorwerpen, buiten de urn, gevonden en is men voor de dateering bijna uitsluitend op het aardewerk aangewezen. Daar nu ons land aan de peripherie der nieuwe beschavingen gelegen was, waar allerhande cultuurinvloeden, wat verzwakt, elkaar raakten en zich vermengden en waar het oudere ook nooit geheel verdrongen werd, is het ceramisch materiaal dan ook over het algemeen zoo weinig karakteristiek dat een nauwkeurige dateering voorshands onmogelijk blijft.

Tot aanvulling van den inventaris onzer urnenvelden is het nochtans niet zonder belang de aandacht te vestigen op de archeologische bedrijvigheid uit vroeger jaren.

* * *

## DAS PRAEMONSTRATENSERKLOSTER CLARHOLZ -:- -:- -:- -:- -:-

Das Kloster verdankt sein Entstehen dem Edeling Rudolf von Steinfurt der seine Güter in Clarholz und Lette an den Prämonstratenserorden verschenkte. Diese so bedeutungsvolle Stiftung wurde vom dem damaligen Kaiser Lothar III. und dem Papste Eugen bestätigt. Unterzeichnet wurde das Stiftungsdokument von den Bischöfen von Münster, Minden und Osnabrück im Jahre 1146. Diese Urkunde wird im Clarholzer Archiv aufbewahrt.

Als die klösterliche Ansiedlung in Lette sich mit dem Clarholzer Kloster verband, ging die bischöfliche Aufsicht von Münster auf Osnabrück über. Das Kloster Clarholz blühte durch reiche Schenkungen und Zuwendungen auf und galt bald als eines der reichsten in der Umgegend. Schon zu Anfang des 13. Jahrhundert hatte der Propst des Klosters eine solche Stellung erworben, dass er es wagen konnte, sich um den bischöflichen Stuhl in Münster zu bewerben. Er erreichte jedoch sein Ziel nicht, da ein Gegenbischof gewählt wurde. Es kam schliesslich zum offenen Streit. Darauf setzte der Papst Innozenz III. ein Schiedsgericht ein, dem der Abt Herribert von Werl und die Pröpste Diederich von Köln und Bruns von Bonn angehörten.

Als sich nun der Propst des Klosters Clarholz um die Abtstelle zu Corvey bewarb und sich dabei unlauterer Mittel bediente, wurde er von dem Schiedsgericht exkommuniziert. Es wurde ein neuer Propst gewählt. Friedrich, der abgesetzte Propst, gab sich damit aber nicht zufrieden. Der Bischof von Münster wurde deshalb beauftragt, ihn mit Gewalt in Schranken zu halten. Die Aebte von Kappenberg, Hamborn und Varlar hatten die Aufgabe, den neuen Propst zu schützen. Als das Haus Tecklenburg evangelisch geworden war, entstanden wegen der Vogtswahl langwierige Prozesse. Im Jahre 1560 endlich einigten sich Kloster und Anna von Tecklenburg dahin, dass dem Kloster die freie Wahl weiter zustehen, Tecklenburg aber bis 1567 in der Vogtei verbleiben solle.

Zur Reformationszeit hatte das Kloster viel zu leiden. Zudem waren seine inneren Zustände nicht die besten. Die Klosterherren setzten 1579 die Absetzung des zuchtlosen Propstes durch, der angeklagt war, er trinke mit leichtfertigen Personen, verstosse gegen die Ordensregeln, störe durch Schiessen den Gottesdienst usw. Seit der Absetzung dieses Propstes bahnte sich langsam eine Besserung an. Die Bestimmung des Bielefelder Rezesses, wonach das Kloster dem Grafen von Rheda zugesprochen wurde, die geistliche Jurisdiktion aber ausdrücklich Osnabrück vorbehalten war, schützte das Kloster vor konfessionellen Eingriffen der Landesherren.

Im Jahre 1726 wurde der grosse Bau des Klosters ausgeführt. Propst Albert von Kückelheim, dessen Namen und Wappen auf dem grossen, steinernen Tore nebst Jahreszahl 1726 angebracht sind, ist der Haupterbauer der Propstei.

Das eigentliche Klostergebäude dient jetzt dem Pfarrer und Vikar als Wohnung und ist bedeutend älter. Die Kirche stammt aus der spätgotischen Zeit und ist, wahrscheinlich nach dem Brande des Klosters, etwa im Jahre 1467, erbaut. Schutzpatron der Kirche ist der heilige Laurentius.

Im Jahre 1803 fiel das Kloster mit 900 Morgen Ackerland und Wiesen sowie 900 Morgen Wald durch die Säkularisation dem Fürsten von Rheda-Bentheim-Tecklenburg zu.

Stud. jur. Franz OSTKAMP.

* * *

## PRAEMONSTRATENSERHANDSCHRIFTEN IN DER UNIVERSITAETSBUECHEREI BRESLAU VON P. ALBERT STARA, O. PRAEM. -:- -:-

Viele Bücher von St. Vinzenz sind 1632 in der Schwedenbesatzung verschleppt worden, einiges wurde in die Universitätsbücherei gerettet.

[I F 103] XIV. saec. Petri Comestoris Historia scolastica.

[I F 210 a] 1753 Theologia scholastica.

[I F 341] 1407 Missale O. Praem. magnum siehe Wattenbach S. 517.

[I F 361] in. XV. saec. Missale O. Praem. Pontifikalmissale.

[I F 385] in. XV. saec. Antiphonarium Praemonstratense.

[I F 391] in. saec. XVI. Antiphonarium O. Praem.

[I F 392] ex. saec. XV. Antiphonarium O. Praem.

[I F 395] ex. XV. et in. XVI. saec. Antiphonarium O. Praem.

[I F 406] ex. XVI. saec. Antiphonarium O. Praem.

[I F 422] 1351 Graduale O. Praem.

[I F 423] 1362 Graduale O. Praem.

[I F 664] in. XIII. saec. Lectionarium O. Praem.

[I QU 185] 1494 Ordinarius Praemonstratensis.

[I QU 205] ex. XIV. et ex. XV. saec. Agenda Praemonstratensis.

[I Qu 212] in. XVIII. saec. Graduale O. Praem.

[I Qu 222] ex. XVII. saec. Hymnarius O. Praem.

[I Qu 254] 1457 Deutsches Gebetbuch, 1623 durch Anna Gebauer gestiftet, von Laurentius von Neumarkt geschrieben.

[I O 1] in XIV. saec. Biblia latina.

[II F 12 b] ex. XVII. saec. Ueber schlesisches Recht von Christoph Seidel, Breslauer Schöffen-Sekretär.

[II F 90] ex. XV. saec. Joh. Friburgensis : Summa confessorum.

[IV F 125] ex. XVII. saec. Nicolaus Pol. Hemerologion Silesiacum Vratislaviense, Druck 1621 mit handschriftlichen Nachträgen.

[IV F 188] in. XVI. saec. Vitae s. Stanislai, Adalberti, Petri Vlasti.

[IV F 237] XVII. saec. Necrologium der Praemonstratenser.

[IV F 252] XVII. und XVIII. saec. Prolegomena schlesischer Religionshistorien von Gottfried Ferdinand Backisch.

[IV Q 31] ex. XV. et in. XVI. saec. Lateinische Alchimistentraktate.

[IV Q 156] 1511 Legenda sanctae Annae et aliae legendae.
[IV Q 216] Anton V(ogel ?) epitome historica... ord. Crucigerorum cum rubea stella, scripsit Otto Richtenhammer 1753.

A. STARA, o. Praem.

* * *

## WILTNER HANDSCHRIFTEN IN DER INNSBRUCKER UNIVERSITAETSBIBLIOTHEK -:- -:- -:- -:-

Die Handschriften des Stiftes liegen, soweit sie nicht mehr in der Stiftsbibliothek sind, in der Innsbrucker Universitätsbibliothek, wohin sie vor etwa 140 Jahren abgeliefert werden mussten. Darüber einiges in einer Arbeit Dr. Karl Schadelbauers zur mittelalterlichen Geistesgeschichte des Stiftes Wilten in den Tiroler Heimatblättern 1934, S. 83. Aus dem Handschriftenkatalog führe ich an :

Nr. 1023 saec. XIX. Verzeichnis der im Jahre 1817 an das Stift Wilten von der Universitätsbibliothek zurückgegebenen Bücher.

Nr. 71, Jahr 1395, schreiber ist (Wilten) Alchinger Heinricus dictus, adiutor in Telfs.

Nr. 241, Jahr 1364, Schreiber ist (Wilten) Kolar Conradus de Campiduna.

Nr. 64, Jahr 1438, Schreiber ist (Wilten) Kra Konrad aus Salbourg.

Nr. 728, Jahr 1476, Schreiber ist Prandt Laurencius, Professus Wiltinensis, f. 399-511, De erhaldorum officio eiusque origine.

Nr. 792, Jahr 1464, Schreiber ist (Wilten) Veldchircher Bartholomaeus de Augusta.

Nr. 375, Jahr 1417, Auftraggeber ist : Heinrich Abt von Wilten; Schreiber : Petrus canonicus Wiltinensis. Institutiones patrum Premonstratensis ordinis.

Nr. 329, saec. XIII., Liber de initiis et incrementis Praemonstratensium. (wurde von Surius benützt).

Nr. 661, saec. XIII., Vita sancti Norberti, institutoris ordinis Praemonstratensium- Vita beatissimi Joseph de ordine Praemonstratensium.

Nr. 120, saec. XIV. ?, 1420 ? Michael Ausse, valle ex Eni oriundus, canonicus ac Professus Wiltinensis : Opusculum de exordio, plantacione, loco, nomine, habitu, regula, postulacione, plantacione, intytulacione et confirmacione ordinis Praemonstratensis.

Nr. 416, saec. XIV., Ordinarium Premonstratensis ordinis.

Nr. 488, saec. XIV., Constituciones patrum ordinis Premonstratensis.

Nr. 383, saec. XVII., De ineffabili dei nomine tetragrammaton contra hostes catholicae fidei ad serenissimum et christianissmum Leopoldum archiducem Austriae.

Nr. 512, saec. XVII., Ordentliche und Warhaffte Beschreibung des herrlichen umbgangs, so der durchleuchtigist Fürst und Herr Herzog Maximilian, regierender Landtfürst in Bayrn auf das Fest corporis Christi hat halten lassen in seiner fürstlichen Haubstatt Minichen anno 1603.

Pastor : Geschichte der Päpste, Bd. XVI., 1. Abt., S. 159 : « Ferner überliess Benedikt XIV. der Vaticana einen Band der Akten des Konstanzer Konzils, welchen ihm der Wiltener Abt Norbert geschenkt hatte ».

Albert STARA, o. Praem.

## RECENSIONES

Pl. F. Lefèvre, o. Praem., *L'Ordinaire de Prémontré d'après les manuscrits du XII^e et du XIII^e siècle* (Bibliothèque de la Revue d'Histoire ecclésiastique, fasc. 22). Louvain, 1941.

L'*Ordinarius* médiéval de Prémontré, inséré par J. Le Paige dans sa *Bibliotheca Praemonstratensis Ordinis* (pages 892-921, Paris, 1633), fut une publication incomplète, altérée en certains passages et présentée sans aucun apparat critique ni références. Aussi est-ce avec grande faveur que fut accueilli, il y a quelque trente ans, le travail du chanoine Michel Van Waefelghem, *Liturgie de Prémontré. Le « Liber Ordinarius » d'après un manuscrit du XIII^e-XV^e siècle, de la bibliothèque de S. A. S. Mgr le duc d'Arenberg* (Extrait des *Analectes de l'Ordre de Prémontré*. Louvain, tomes II-IX, 1906-1913). Notre regretté confrère fit de ce texte une étude très fouillée, ainsi qu'en témoignent les notes copieuses qui l'accompagnent. Ce travail reste pour le liturgiste, grâce à ses multiples références, une mine de renseignements précieux et bien documentés. L'éditeur parvenait presque au terme de sa publication, quand il eut connaissance d'un manuscrit de la Bibliothèque de Munich, dont il indique les variantes à partir de la page 349, c'est à dire dans le cours du 57^e chapitre, sur 71 que contient le manuscrit.

Le *codex* de Munich, coté 17.174, provient probablement de l'ancienne abbaye de Schäftlarn, en Bavière. Il donne tout d'abord la plus ancienne rédaction connue des Statuts de l'Ordre : ceux-ci furent publiés par M. Raphaël Van Waefelghem, sous le titre *Les premiers Statuts de l'Ordre de Prémontré*, dans les Analectes déjà citées (t. IX, 1913 et svv.). C'est à la suite de ces Statuts que se trouve transcrit, aux folios 42 verso-96 verso, le texte du *Liber Ordinarius* dont M. Lefèvre nous donne aujourd'hui une transcription complète.

Aux liturgistes, cette publication n'apporte guère d'éléments nouveaux. A part quelques variantes, généralement sans grande impor-

tance, c'est le même prologue (*Ordinem annualis officii* etc.), la même introduction (*Pia fides habet* etc.), le même texte et la même division en chapitres que dans l'édition de Michel van Waefelghem, si l'on excepte le titre du chapitre LVI, où le manuscrit publié par ce dernier annonce aussi la fête de saint Denis, qui n'est pas indiquée dans le codex 17.174. Il est d'autres fêtes encore qui ne sont pas mentionnées dans le texte et nous verrons que l'on peut tirer de ces omissions des conclusions judicieuses pour la date de ce manuscrit, qui constitue le témoin le plus ancien que l'on ait retrouvé, jusqu'ici, de l'*Ordre* des prémontrés.

Car, si l'on se place au point de vue historique, cette publication offre beaucoup d'intérêt, pace qu'elle donne à son éditeur l'occasion d'élucider des questions controversées jusqu'ici, concernant l'évolution de la liturgie norbertine.

Dans l'*Introduction*, après un aperçu sur les éditions antérieures de l'Ordinaire primitif, M. Lefèvre met au point la controverse au sujet de l'époque où l'*Ordo* fut imposé par les autorités de l'Ordre de Prémontré, et rectifie une opinion de Michel Van Waefelghem. Celui-ci n'admettait pas l'ancienne tradition qui attribue au B. Hugues de Fosses, premier successeur de saint Norbert, l'initiative de l'unification des rites dans toutes les maisons de l'Ordre. D'après lui, cette codification aurait eu lieu seulement au XIII$^{e}$ siècle. Sans préciser de date, il croyait y voir l'œuvre du savant abbé de Prémontré, plus tard évêque de Séez, Gervais (1209-1220), peut-être à l'instar de l'œuvre d'unification entreprise peu après à cette époque, par Humbert de Roman, organisateur de la liturgie dominicaine.

Cette conjecture n'est plus soutenable après la découverte du codex de Munich, ainsi que l'établit clairement M. Lefèvre, en démontrant que ce manuscrit est antérieur au XIII$^{e}$ siècle et qu'il semble être lui-même la réédition d'une codification antérieure.

En effet, outre que les caractères paléographiques du document favorisent cette opinion, elle est confirmée par des arguments internes, puisés dans les prescriptions liturgiques de l'Ordinaire de Munich. Celui-ci omet plusieurs fêtes de saints, mentionnées dans les rédactions de XIII$^{e}$ siècle, et qui ne furent introduites dans le calendrier qu'à la fin du XII$^{e}$ siècle. A titre d'exemples, citons les fêtes de S. Thomas de Cantorbery et de S. Bernard, canonisés respectivement en 1173 et en 1174. De même, l'élévation du rite de certaines fêtes, indiquées plus tard comme fêtes de rite double, est signalée dans le manuscrit 17.174, non dans le corps du texte, mais au bas du folio, par une main postérieure, de la fin du XII$^{e}$ siècle ou du

début du XIII^e^. Enfin, ce codex de Munich ne tient pas encore compte des changements liturgiques introduits par Innocent III († en 1216), alors que ceux-ci figurent dans les Ordinaires rédigés depuis 1228. D'autres arguments encore nous sont proposés, qui nous font souscrire sans réserve à la conclusion que le manuscrit publié par M. Lefèvre « représente la tradition liturgique de la congrégation de Prémontré du dernier quart du XII^e^ siècle » (page XIII).

Mais l'étude approfondie du contenu de ce document, où l'on note certaines modifications apportées à des prescription antérieures, amène l'éditeur à conclure que cet *Ordo* de la fin du XII^e^ siècle n'est pas la codification primitive. Il y a donc eu un *Ordo* plus ancien, rudimentaire peut-être, mais constituant « la première ébauche d'une tradition liturgique propre au sein de la famille de Prémontré, alors que, durant la période de ses origines, il lui avait été enjoint de se conformer à l'*Ordo* en usage dans les autres congrégations régulières » (p. XV). Cet ordinaire primitif doit avoir été composé avant le dernier quart du XII^e^ siècle. L'opinion la plus vraisemblable est donc celle qui attribue au B. Hugues († en 1164) l'initiative de l'œuvre de codification de la liturgie prémontrée.

L'éditeur de texte nous donne encore, dans l'Introduction, l'analyse de l'Ordinaire primitif, marque l'interdépendance des manuscrits et rétablit le *stemma codicum* défectueusement dressé par ses devanciers.

L'édition du texte est faite avec le soin consciencieux qu'apporte M. Lefèvre à toutes ses publications. Elle est suivie de la reconstitution du calendrier liturgique de Prémontré aux XII^e^ et XIII^e^ siècles, et d'une excellente table onomastique, qui sera de la plus grande utilité, car elle ne reproduit pas seulement les noms des personnes et des lieux, mais encore tous les incipits des pièces liturgiques citées dans l'Introduction, le texte de l'Ordinaire, le calendrier et l'appareil critique.

H. LAMY.

* * *

E. Van den Bergh, O. Praem., *Postele op ter Heyde.* Tongerloo, St. Norbertus-Drukkerij, 1942, in-8°, 235 blz., 30 fr.

Naar wat de nieuwere richting der heemkunde bedoelt, wordt ons hier door den pastoor van Postel een keurig boekje aangeboden : Hij die leeft te midden van bosschen en heide, heeft in zich niet alleen

het beeld opgenomen, maar dat in zijn historisch en natuurlijk kader terug geplaatst en het daarin ingekleed met de gegevens van dichtkunst en legende, herinnering en liefde. Aan de parochianen, die hem door hun mededeelingen hebben geholpen, werd het boek opgedragen. Bij hen zal het ook den blik over hun zoo karakteristiek heem, met de abdij als middelpunt, verruimen en de harten vaster snoeren aan die blijvende schoonheid.

Volgens het vooropgestelde vers :

Waar de bosschen eeuwig zingen,
waar de hei de hemel raakt,
waar de Neetjes stil ontspringen,
waar de beiaardtoren waakt,

heeft het boek vier indeelingen : de rondgang door de bosschen, de tocht door de heide, de wandeling langs de moeren, het bezoek aan het dorp.

Verwacht U niet aan een synthetische ontleding van het onderwerp, aan een wetenschappelijken opbouw van het boek. Dat zou trouwens heel het opzet van het werk slechts kunnen schaden. Wij hebben hier een werk geschreven door iemand die te midden van dat volk leeft en het kent in zijn bezigheden van iederen dag. Daarom werd hier vereenigd wat folklore en geschiedkundige herinnerng rijkelijk tooverde in het bewogen verleden en stille heden van Postels abdij en omgeving.

Vanaf de eerste bladzijde tot de laatste toe blijft de lezing interesseeren : een kaleidoscoop !

Keurig werd het werk geïllustreerd met fijne penteekeningen van Kallist Fimmers, o. Praem. Deze zijn heel oordeelkundig geplaatst en geven een aanschouwelijk beeld van wat het verhaal bracht.

Is alles goed te keuren in dit boek ? Och, het is zoo moeilijk te willen vitten, te wijzen op verbeteringen voor een boek geschreven in den trant eener nieuwere richting die nog niet gestabiliseerd is en die in de lijn van een breede opvatting alle uitzichten en vormen toelaat. Natuurlijk is vooral het boek nog voor aangroei vatbaar. Bij de lezing van dit of geen verhaal steken de boeren van Postel de koppen bijeen : « Onze pastoor had dit of dat nog kunnen zeggen, heeft dat verhaal vergeten, kent niet heel de legende over de heks ! » Dat belooft wat voor een volgende uitgave. Aldus is ook de legende van de Bokkenrijders heden ten dage heel wat beter historisch vastgelegd dan in den tijd van Ecrecisse. En bij de lezing van vondsten van « mollepot » of andere kruiken betreurt het natuurlijk de liefhebber van praehistorie dat door een onoordeelkundig onderzoek

een voorhistorische plaats geschonden en onbruikbaar gemaakt werd voor het vastleggen der gegevens uit het oude germaansche tijdvak. Maar dat is wel meer gebeurd overal in de Kempen.

Aan dit boek wordt een ruime verspreiding toegewenscht, alsmede een geestdriftige navolging vanwege de beoefenaars van heemkunde op andere zegenrijke plaatsen van onze mooie Kempen !

M. A. ERENS.

* * *

Werenfried VAN STRAATEN, o. Praem., *Het Witte Leven. Geest en gestalte van Tongerloo.* St. Norbertus' Boekhandel, Tongerloo, 1941, 196 blz. en 20 Fotogravuren; 20 fr.

Dit boek is geen historische arbeid, maar de geschiedenis van ordestichter en van de abdij Tongerloo vormt den ondergrond.

In geestdriftige taal werd een heerlijk boek geschreven over de idealen welke den Norbertijn kenmerken. Reeds de opsomming van de opeenvolgende hoofdstukken geeft een beeld van wat het boek bevat : Een parel in de Kempen; Een middeleeuwsch hervormer; De bolwerken der heiligheid; De opbouw der priesterlijke persoonlijkheid; Een dag in kloosterpij; Uren van zang en luister; De geestelijke verovering; De steun der grijze helpers; Wij sloten een heilig verbond; Het erfdeel der Vaderen; Maria's Tongerloo.

In het algemeen zullen de theorieën over de hervormingsbedoelingen van St. Norbertus en het ideaal zijner kloosterlingen wel met de historie samengaan, al hebben wij soms den indruk dat sommige daarvan *a posteriori* werden opgesteld en wellicht te sterk genuanceerd werden naar de moderne strekkingen van het apostolaat. Moeten wij dit echter den schrijver als een te kort aanschrijven ? Een jeugdige geest doortintelt heel het boek, en later zal wellicht de schrijver zelf sommige uiteenzettingen wijzigen, wanneer hij zelf in den storm zal gestaan hebben van het werkelijke leven en apostolaat en ook zijn idealen een deuk opliepen.

De teekening van het titelblad en de hoofdlettersversieringen werden uitgevoerd door Kal. Fimmers, o. Praem.

« Het Witte Leven » blijft een mooi boek en blijft het boek der jeugd.

A. E.

Dans le *Bulletin trimestriel de la Société d'Etudes de la Province de Cambrai* (Lille, Rue Jacquemars-Giélée, 96), Tome XXXVIII, nr 2 : mai 1938-octobre 1940, M. Joseph GENNEVOISE, Vice-Président de la Société, publie aux Pages 57-131 une monographie consacrée à l'*Abbaye Saint-Martin-du-Château, de l'ordre de Prémontré.*

Cette étude fut faite d'après les documents d'archives de l'ancienne abbaye, qui furent vendus en 1842, après la mort du dernier supérieur de la maison, et qui reposent aujourd'hui aux Archives départementales du Nord à Lille.

Le travail inaugure par un premier chapitre sur les origines, sous le titre : La mission du frère Raoul de l'abbaye de Vicoigne. Là nous trouvons un aperçu de la fondation de Château-l'Abbaye, à l'endroit où s'était trouvé le château de Mortagne, illustré par la légende : un combat entre Vandales et un roi, qui serait Charles le Chauve, y aurait donné lieu à l'extermination des envahisseurs. Ceci se serait passé en 870. Le récit cependant ne s'accorde pas avec d'autres données historiques. Ce qui est certain, c'est l'existence du château de Mortagne au onzième siècle. Son seigneur fut sollicité par l'évêque d'Arras de restituer l'autel Sainte-Marie-du-Château, qu'il avait usurpé. Ceci aurait donné occasion à la fondation de l'abbaye, le châtelain prit l'habit. Cette abbaye passa en 1155 aux Prémontrés de Vicoigne, après qu'il y eut des tractations avec l'ordre de Citeaux. L'abbé Gérard de Vicoigne chargea son prieur Raoul de la réforme de cette maison, qui fut appelée le *castellum Dei* : Château-Dieu. Tout d'ailleurs y était encore à faire. Les biens cédés aux Prémontrés par leurs précurseurs étaient sans consistance. Des donations de rentes et de biens favorisèrent la nouvelle fondation. Rectification du cours le la Scarpe furent la base des droits de pêche de l'abbaye. Le recouvrement des dîmes inféodées est une autre aspect des premières difficultés de la nouvelle fondation.

Un second chapitre est consacré à la paroise des Prémontrés : les Sarts de Bruille et de Castiel. Ici l'histoirique de cette institution, ainsi que celle de la chapelle de Notre-Dame au Bois, qui fut primitivement un ermitage et qui devint un sanctuaire de dévotion.

« Les Seigneurs-suzerains de Château-l'Abbaye » forme le troisième chapitre de l'étude. Sous cet aspect on nous présente les châtelains de Tournai et leurs suzerains, les rois de France, de 1314 à 1526, Charles-Quint et les rois d'Espagne, de 1526 à 1668. Après 1668, l'autorité française fut restaurée.

Le quatrième chapitre donne l'historique du monastère : ses

prêtres, son temporel, son moulin, ses francs-fiefs, son fief de Légies (Rouillon) ; le patrimoine de l'abbaye en Pays-Bas.

Le cinquième chapitre est consacré aux Prémontrés de l'Abbaye. Nous y avons la liste des supérieurs, ainsi qu'une série de ses religieux en des curés de Château-l'Abbaye, ceux de Bruille-Saint-Amand et des chapelains-prévôts de Notre-Dame au Bois.

Si peut-être nous n'avons pas ici une « histoire » d'abbaye d'après les principes posés par historiographie moderne, le travail de M. Gennevoise restera cependant une première initiative fort appréciée ayant à sa base une étude fouillée des documents et résumant succinctement les fastes d'une abbaye disparue.

A. ERENS.

* * *

Ludwig MATHAR, *Brautfahrt ins Venn, und andere Geschichten aus dem hohen Venn.* Paderborn, verlag Ferd. Schöningh, 1935, 286 S.

Les contes de Mathar ont comme centre les hautes Fagnes du pays frontière de Munschau et Kalterherberg. Ils reflètent toute la beauté des landes immenses, et dépeignent l'amour qui rattache cette population frustre à son sol ingrat. Le récit est prenant et attachant. Le livre constitue de la belle litérature glorifiant le sol natal.

Ce qui nous intéresse surtout dans ce volume, ce sont les rappels de l'ancienne abbaye de Prémontrés à Reichenstein, qui se retrouvent presque à chaque page de ces récits : le souvenir des pélerinages à l'église du couvent et à la chapelle de saint Norbert dans la vallée de la Roer ainsi que de tout ce passé des religieux prémontrés auxquels le pays de Munschau doit sa vitalité religieuse et économique. Ailleurs c'est le souvenir des livres de la bibliothèque monastique échoués chez des paysans. On rappelle comment l'abbaye fut pillée et incendiée en 1543 par les troupes de René d'Orange et le second pillage en 1648 après et non-obstant la paix de Munster. Sous le titre de « Apostolos docens plebanos » — « Wie der Apostel des Venns sein Volk lehrt », nous avons le récit de la conduite héroïque du Prémontré Etienne Horichem, le prieur de l'abbaye, qui avait d'abord appelé les gens de la fagne à la défense de leurs foyers lors de l'invasion des pillards, mais la lutte contre une troupe aguerrie et bien armée fut un désastre pour les paysans. Sur les ruines désolées

du pays, le prieur, en inconnu, se donna tout entier à ces malheureux dépossédés, leur rebâtissant leurs demeures; leur faisant revivre leurs métairies, leur ensemençant les champs; jusqu'à ce que, au jour de Noël, il se révéla à la même population comme leur prêtre. C'est surtout le dernier récit « Der Abschied », qui prend sur le vif toute la tragédie de l'expulsion des religieux de Reichenstein par les décrets de confiscation de la république française, le 9 juin 1802. Quitter tout ce qu'ils ont aimé tout ce qui fut leur vie : voilà le drame décrit pour la série des religieux, pour celui qui était préposé à la cuisine et aux jardins, pour le bibliothécaire, le sacriste, le cellérier, l'hôtellier et garde-malades, le prédicateur, l'organiste, le prieur et enfin le prévôt lui-même. Une dernière fois les agapes frustes réunissent les religieux au réfectoire, où en ce jour les prières et us ont une signification profonde et spéciale; et c'est à l'action de grâce vers l'église abbatiale, devant l'autel, que l'abbé s'humilie devant ses religieux pour leur demander pardon de ses déficiances et dépose au pied du tabernacle sa croix pectorale d'or. C'est la fin peu glorieuse d'une institution religieuse, fondée par l'abbaye d'Arnstein dans les Fagnes et où elle fut pendant des siècles le centre de la vie religieuse et culturelle de la région.

A. E.

* * *

Prof. D. Dr. Georg Schreiber, *Die Prämonstratenser und der Kult des hl. Johannes Evangelist. Quellgründe mittelalterlicher Mystik.* Publié dans *Zeitschrift für katholische Theologie* (Innsbruck-Leipzig), t. LXV, 1941, pp. 1-31.

Mgr. Schreiber s'impose de plus en plus à l'attention de tout Prémontré, avide de connaître les idées maîtresses de son institut au cours du douzième siècle. Personne, à ce moment, n'a défini avec autant d'autorité, avec une telle abondance de documentation et une aussi sûre intuition des faits les conceptions dévotionnelles des Prémontrés du douzième et du treizième siècles.

Par ce nouvel article sur le culte de saint Jean l'Evangéliste, mgr. Schreiber apporte une précieuse contribution à la connaissance profonde de ces conceptions.

Saint Jean l'Evangéliste ne fut pas martyr. De ce fait, il fut accepté assez tardivement comme patronyme de couvents. On constate que les couvents de chanoines acceptèrent ce patronymat avant les maisons

monachales. Cela se fit vers l'époque où les Croisades avaient donné un regain de haute actualité à tout ce qui rappelait le Calvaire. Saint Jean avait été le témoin de la Passion, au pied de la Croix. De la sorte, il s'était rapproché du martyre. N'avait-il pas subi le martyre de cœur ?

A ce sujet, les Prémontrés ont accepté et propagé les idées, chères aux couvents de chanoines. On trouve des églises ou des chapelles, dédiées à Saint Jean l'Evangéliste, à Mariengaard, Kappenberg, Rumbeck, Keppel, Steingaden, Ursberg, Gommershein, Gramzow, Bedburg, Osterhofen. La nomenclature aurait été bien plus longue, si l'auteur avait examiné les patronymats des couvents et chapelles, situées en dehors des pays germaniques. La liste pourrait devenir encore beaucoup plus impressionnante, si on voulait rechercher les églises paroissiales, placées sous le patronat des abbayes prémontrées.

L'auteur examine ensuite comment les grands auteurs prémontrés du douzième siècle parlent de saint Jean l'Evangéliste. Anselme de Havelberg considère l'évangéliste comme le prototype de la vie canoniale. Le traité « Liber de ordine canonicorum regularium », attribué à tort à Anselme, propose au contraire Saint Pierre comme le modèle de cette vie et Saint Jean comme celui de la vie cotemplative. Philippe de Harvengt traite longuement de Jean l'Evangéliste, surtout dans son commentaire sur le Cantique des Cantiques. L'auteur décrit dans les détails comment Philippe applique à Saint Jean, lequel put se reposer sur le sein du Seigneur, le texte « Quia meliora sunt ubera tua vino ». Enfin, l'auteur détaille les ouvrages d'Adam l'Ecossais. Tour à tour, l'auteur donne une traduction des passages les plus saillants de Philippe et d'Adam. Chaque fois, il les enchâsse dans les conceptions dévotionnelles et mystiques de l'époque.

En formulant ses conclusions, l'auteur englobe celles du présent article dans celles d'une étude antérieure.

« Der Anteil der prämonstratensischen Frühzeit an der mystischen Devotion des 12. Jahrhunderts war bedeutend. Es geht nicht an, dieses Säkulum so einseitig als Erzeugnis bernhardinischer Frömmigkeit hinzustellen, wie es vielfach geschieht. Die Norbertiner erwiesen sich als eine besondere Gruppe, wenn sie die wichtigen Ueberlieferungslinien zu Augustin, der ihnen als Regelvater näherstand, aufrecht erhielten. Wenn sie zum anderen den Regulärklerikern der Vorzeit und ihrer Umwelt bereitwillig Zugänge gewährten, wenn sie Hugo und Richard von St. Viktor und andere Chorherren literarisch einliessen, öffneten sie reichen Verwandten die Tore; denn die geistesgeschichtliche Bilanz mehrerer kanonikaler Blütezeitalter war

sehr bedeutend. Aber auch Eigenes und Ursprüngliches fand sich bei den Weisen Brüdern ein. Das strömte aus dem Enthusiasmus der Reform. Das bejaht sich in der Gestaltungskraft starker Führerpersönlichkeiten, vor allem Norberts, Philipps von Harvengt und Adams des Schotten. Dabei machte sich die Selbständigkeit des kanonikalen Elementes bemerkenswert geltend. Vor den allgemeinen Linien des Monastizismus ist die Eigenart der Kanonie oft übersehen. Dabei hat schon Adam der Schotte mit dem Hochgefühl des Regularklerikers und des Prämonstratensers festzustellen geglaubt, dass die Würde der Regularkleriker in einiger Hinsicht höher stehe als die der Mönche. Er begegnet sich hier mit den Ordenskonventualen Anselm von Havelberg und Philip von Hervengt.

« Diese Prämonstratenser unterhielten bedeutende kolonisatorische Beziehungen zum Heiligen Lande. Sie erwiesen sich mit diesem Exodus beweglicher und unternehmenslustiger als die Zisterzienser. Die mystische Vorstellungswelt der Norbertiner, die um eine palästinensische Sendung wusste, die dort das Martyrium erlebten, hat an Kraft und Tiefe sicherlich gewonnen. Zur Erklärung des Hohenliedes, das für die Kreuzfahrer eine spezifisch morgenländische Sphäre ausbreitete, haben sie Wesentliches beigetragen.

« In der Geschichte ihrer Frömmigkeit war es nicht minder bedeutsam, dass sie den Kult Johannes des Evangelisten nachdrücklich pflegten. Ihre Kloster- und Kirchenpatrone kennen eine ausgebreitete Johannesdevotion der norbertinischen Frühzeit » (p. 28).

« Derart strömten aus dem hochmittelalterlichen Prämonstratenserorden starke Elemente der Passionsfrömmigkeit. Die Vision bei der Ordensgründung von Prémontré, die den Gekreuzigten mit einer Schar anbetender Pilger zeigte, war in der Tat zum Symbol einer kraftvoll aufbrechenden Christusmystik geworden.

« Norbertinisches, Bernhardinisches und Franziskanisches begegneten sich an der Schwelle des 13. Jahrhunderts » (p. 31).

Em. VALVEKENS, o. Praem.

* * *

Prof. Dr. G. SCHREIBER, *Mittelalterliche Passionsmystik und Frömmigkeit*, dans *Theologische Quartalschrift*, t. CXII, 1941, pp. 32-44 et 107-123.

L'auteur a placé comme sous-titre à cette étude : « Der älteste

Herz-Jesu-Hymnus ». Il traite donc tout particulièrement de l'hymne « Summi Regis Cor, aveto », attribué au bienheureux Herman-Joseph. Comme on le sait, C. Blume, K. Richstätter et plusieurs autres admettent le bienheureux Herman-Joseph comme l'auteur du « Summi Regis Cor, aveto ». Dom Berlière et le chanoine Canters préfèrent y voir une œuvre d'Arnulphe de Louvain, abbé de Villers. Schreiber se rallie à l'opinion la plus reçue, celle notamment qui admet le bienheureux Herman-Joseph comme auteur.

Suit alors un commentaire particulièrement suggestif de l'hymne en question. L'auteur donne tout d'abord le texte complet et la traduction d'A. Baumgartner. Il y retrouve différents éléments propres à l'époque où l'hymne fut écrit. Le poète apostrophe le Christe comme « Summus Rex » et place donc, dès le début, son œuvre dans l'atmosphère de l'époque où se célébrait à l'envi la louange du « Roi souverain », le Christ. Peu après, le poète rappelle le motif de la mort et celui de la blessure que reçut Notre-Seigneur sur la croix. Cette blessure fut portée par une lance, non par une flèche, comme l'écrivait encore Philippe de Harvengt. De la sorte, le Cœur de Jésus devint une source. D'autre part, Herman-Joseph ajoute l'autre symbole, lequel lui est particulièrement cher, celui notamment de la rose. Comme plusieurs autres prémontrés, au douzième siècle surtout, Herman-Joseph accuse quelques traits de « franciscanisme ». Il expose ensuite la Passion. Ce faisant, il est sans doute tributaire de la poésie profane de son époque. Il la transpose toutefois sur le terrain mystique. Enfin, il reprend le motif de la rose et il ajoute une dernière strophe d'adieu et de désir.

La plus ancienne poésie en l'honneur du Sacré-Cœur, œuvre de simple et merveilleuse beauté, a à peine été dépassée. Elle est comme l'hymne au soleil de l'ancienne mystique de la Passion. En composant sa poésie, Herman-Joseph se laissa inspirer par le Cantique des Cantiques et par l'image de Saint-Jean, reposant sur la poitrine du Sauveur. Certaines influences virgiliennes doivent, semble-t-il, être admises aussi. L'auteur a cependant transformé tous les éléments de ses sources; il a produit une œuvre parfaitement personnelle. Il est parvenu à exprimer ses propres transports d'amour en une forme de simplicité monumentale. Dans toute la force du terme, le bienheureux fut, comme le dit mgr. Schreiber en terminant le « troubadour de Herz-Jesu-Minne ».

L'hymne, composé par le bienheureux Herman-Joseph, trouva bientôt une large diffusion. Il fut traduit en idiome populaire (« Mittelhochdeutsch und Mittelniederdeutsch »), en vers et en prose.

Il devint bientôt la prière en l'honneur du Sacré-Cœur, la plus répandue à l'époque médiévale.

Par cette étude, la figure attachante du bienheureux Herman-Joseph apparait en certains contours encore parfaitement inconnus. Trop longtemps, les Prémontrés se sont contentés de la Vita Hermanni, document il est vrai fort intéressant, mais trop exclusivement hagiographique. Comme il est arrivé souvent, des savants, étrangers à notre Ordre, ont dû nous montrer le chemin. Il en sera donc encore ainsi en ce qui concerne l'étude scientifique de la vie et de la figure du bienheureux Herman-Joseph.

Mgr. Schreiber apprend (p. 111, note 4) que M. Wilhelm Neuss (Bonn), prépare une dissertation sur la vie et la personnalité du bienheureux Herman-Joseph.

Il signale aussi une représentation inconnue, et non encore publiée du bienheureux. Il s'agit d'une « gotische Miniatur, die einem Psalterium der Kölner Dombibliothek beigegeben ist. Sie entstammt einem Prämonstratenserkloster des Bistums Lüttich oder der benachbarten Gebiete. Mit der Initiale B zeigt sie einen schlanken weissen Kanoniker, der vor der Madonna kniet. Maria schaut ihn freundlich an, und das Kind segnet ihn. Ihm Heiligenschein des Chorherren liest man Herma-(nus) Sa(cerdos). Es ist das älteste Bild des Seligen » (p. 122).

Em. VALVEKENS, o. Praem.

* * *

Georg SCHREIBER, *Kulturwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter*. Tiré-à-part de *Archiv für Kulturgeschichte* (Weimar), t. XXXI, 1942, pp. 1-40.

En un large tableau synthétique, l'auteur étudie les directions que suivit le mouvement dévotionel au cours du Moyen-Age. Il examine particulièrement l'expansion géographique du culte de quelques saints.

Il constate tout d'abord une double direction : celle qu'on peut nommer ouest-est et surtout la direction sud-nord. En d'autres termes, le développement géographique suit à la fois deux directions : celle qui va des territoires francs d'une part et de l'Italie d'autre part vers les pays centraux.

Le point de départ le plus important est Rome. De là se propagèrent le culte du Christ, de la Sainte Vierge, des martyrs et des

saints non martyrs, considérés comme héros de la foi. L'auteur souligne qu'en ce domaine l'héroïcité de la foi était considérée comme parente du martyre. Au douzième siècle, le mouvement missionnaire des Prémontrés chez les Wendes rappelle encore l'idée du martyre. De Rome se propagea particulièrement le culte de S. Pierre, S. Jean l'évangéliste, S. André et les apôtres; de S. Laurent, des Papes Clément, Calixte, Urbain, Fabien, Corneille, Sixte, Cyriaque, Sylvestre et Grégoire I. Enfin, c'est de Rome que les translations de martyrs prirent leur point de départ. De la sorte se propagea le culte des saints Marcellin et Pierre, Alexandre, Crépin et Crépinien, Gorgonius et autres.

Après Rome, la ville de Milan joua un rôle pareil. De Milan nous arriva le culte des saints Gervais et Protase, Arsace et les Rois-Mages. C'est de là aussi que vint la liturgie ambrosienne.

On peut rattacher le culte de nombreux autres saints à différentes villes méridionales. Ainsi de Venise vint le culte des saints Marc et Christine; de Vérone, celui de sainte Anastasie; de Padoue, celui de saint Antoine; de Mantoue, le vénération du Saint Sang; de Ravenne (doublé d'éléments byzantins), celui des saints Vital, Apollinaire et Sévère; de Rimini, celui de saint Venant; d'Imola, celui de saint Renier; de Terni, celui de saint Valentin; de Spoleto, celui de saint Sabin; de Salerne, celui de saint Matthieu; de Bari, celui de saint Nicolas; de Sicile, celui des saintes Agathe et Lucie; de l'Italie en général, celui des saints soldats Sébastien, Pancrace, Quirin et Georges.

En décrivant le développement géographique du culte de ces saints, l'auteur ne donne pas seulement une nomenclature. Selon son habitude, il varie son exposé d'aperçus aussi originaux que vivants. Il indique les domaines où la recherche historique a encore beaucoup à faire. Il indique les points de rattache du culte de certains saints avec les vieilles traditions et les pratiques dévotionnelles.

En ce qui concerne l'histoire des abbayes prémontrées, l'auteur ne donne que fort peu d'éléments nouveaux. Il indique à l'occasion les maisons prémontrées où tel saint était l'objet d'une dévotion particulière. Il rappelle le rôle du bienheureux Herman-Joseph comme poète de l'hymne Summi Regis Cor, aveto.

En lisant ce bref compte-rendu, tout prémontré se sera toutefois déjà dit que cette étude est de la plus haute importance pour l'intelligence de certains aspects de l'ancienne liturgie de notre Ordre. Les personnages du douzième siècle qui ont arrêté notre plus ancien calendrier, ceux-là aussi qui composèrent notre Litanie de tous les

saints vécurent, semble-t-il, au carrefour des directions ouest-est et sud-nord dont parle l'auteur.

Nous signalons cet article à l'attention particulière de quiconque veut étudier l'ancienne liturgie prémontrée.

E. VALVEKENS, o. Praem.

* * *

*Onze Taal*, Maandblad van het Genootschap « Onze Taal », Amsterdam, 11de jaargang, 1942, blz. 49-51, wijdt eene bijdrage aan den vorm « Hoogwaardigst Heer », bij de Nederlandsche Kruisheeren en Redemptoristen in gebruik, en die ook voorkomt in de abdij Berne te Heeswijk.

Beweerd werd dat de uitdrukking afkomstig was als eene verkorting van het oud-Nederlandsch « Hoogwaardigst heerschap ». Daar dit echter niet gestaafd werd, is om toelichting gevraagd. J. de Pater, O.S.Cr., beweert dat sinds den tijd waarop de Magister-Generaal der Kruisheeren in Noord-Brabant resideert (1853), die vernoemde titel gevormd werd door naïef met de taal omspringende lui. Voor verklaring wordt door hem gewezen op duitschen invloed, naar wat bij de Ooostenrijksche Kruisheeren in gebruik was. Een andere uitleg wordt voorgedragen door Dr. H. Th. Heijman, O. Praem. Volgens hem is het gebruik van den titel « Hoogwaardig Heer » een weerklank van de tituleering van den apostolischen Vicaris in 's Hertogenbosch. Na de invoering van de hierarchie (1853) werd de bisschop met Monseigneur aangesproken, en voor den abt van Berne bleef de titel « Hoogwaardig Heer » bewaard, als constante vorm, zonder wijziging of verbuiging gebezigd.

« Hoogwaardig Heer » is dus de stellende trap en dateert zeker uit de 17de eeuw. Philologisch behelst de titel den sterken verbuigingsvorm van het adjectief.

« Hoogwaardigst Heer » is uit de eerste benaming gegroeid, en is de overtreffende trap. De weglating van de -e in « Hoogwaardigst Heer » berust op een 19de eeuwsche navolging van het voorafgaande 17de eeuwsche « Hoogwaardig Heer ».

Deze vorm wordt voorafgegaan van *het*, wellicht eene analogie met betrekking tot het H. Sacrament, al wordt die vorm gaandeweg minder gebezigd.

A. E.

# IN MEMORIAM

*† S. E. Monseigneur Th. L. Heylen,*
*Révérendissime Evêque de Namur.*

Si la mort de Monseigneur Heylen fit perdre à l'Eglise un des évêques les plus en vue dans le monde entier et priva le diocèse de Namur d'un pasteur dévoué et aimé, elle mit en deuil l'Ordre de Prémontré et, en particulier, l'abbaye de Tongerloo, dont le regretté prélat était regardé comme le plus glorieux des fils.

Louis Heylen naquit à Casterlé (province d'Anvers) le 5 février 1856. Il était le plus jeune des cinq enfants qui formaient la couronne des époux Heylen-Peeters, honnêtes cultivateurs du hameau de Goor, situé à quelque trois kilomètres du centre du village. Dès son jeune âge, Louis perdit son père [1]). L'un de ses frères devint instituteur à Weert-aan-Schelde. Les deux Sœurs s'étaient établies hors du village et le cadet restait seul auprès de sa mère, qu'il entourait d'attentions et qu'il aidait, dans les intervalles des classes, aux travaux du ménage et au soin de la vache qui constituait la principale source de revenus de la vaillante veuve. L'habitation était de modeste apparence, mais confortable, proprette et connue comme particulièrement hospitalière.

Un contemporain de Monseigneur Heylen a esquissé, de ses jeunes années, un exposé que l'on ne peut lire sans émotion et auquel nous aimerions faire de larges emprunts, s'ils ne dépassaient pas les limites imposées à une notice nécrologique [2]).

Il nous le montre, dès l'âge de 7 ans, se rendant chaque jour de grand matin et par tous les temps, à la messe et à l'école, distante d'une demi-heure de la maison paternelle, et où il ne tarda pas à

1) Pieter Heylen, décédé en 1867. Sa mère, née Marie-Françoise Peeters, mourut en 1874.

2) *Herinneringen uit de jeugd van Monseigneur Heylen* door P. J. De Ceuster. Turnhout, 1941. Voir aussi K. De Witte, *Z. Exc. Mgr Heylen, bisschop van Namen, oud-abt van Tongerloo* (met houtsneden van K. Fimmers). Tongerloo 1931.

être le modèle de ses compagnons par sa piété, sa bonté et son application à l'étude. Sa mémoire prodigieuse faisait l'admiration de ses maîtres. Au concours des élèves des écoles primaires en 1869, il fut classé « primus » de tout le pays [3]). Très aimé de ses condisciples, il en était le chef incontesté. Il donnait des leçons particulières, et remplaçait parfois l'instituteur empêché. Ses compagnons du hameau le suivaient, à l'aller et au retour de l'école, dans ses visites quotidiennes à la petite chapelle de la Sainte Vierge de Goor [4]). Rentré à la maison paternelle, il allait récolter les herbes ou ramasser du bois, puis il venait se reposer en faisant une lecture à sa mère ou en écoutant les vieilles chansons naïves qu'elle fredonnait en s'occupant des soins du ménage : elle avait une voix mélodieuse et agréable à entendre.

Ainsi se passait l'heureuse enfance de Louis, laborieuse mais exempte de tout souci et à l'abri de tout besoin. On destinait le jeune écolier, comme son frère aîné, à la carrière d'instituteur. Mais son désir du sacerdoce déjoua tous ces projets. Le jour où son maître d'école le croyait parti pour Lierre, afin d'y subir l'examen d'entrée à l'école normale, Louis Heylen vint lui apprendre qu'il se rendait à Turnhout, où il était admis à l'Ecole Apostolique récemment fondée par les RR. Pères Jésuites.

C'était en 1872. Le jeune « apostolique », âgé alors de 16 ans, fut

3) Son concitoyen, Monseigneur Mierts, doyen du chapitre métropolitain de Malines, écrivait le 1er mars 1924, à notre confrère, M. le chanoine Jansen, qui préparait un ouvrage à l'occasion du jubilé des vingt-cinq ans d'épiscopat de Monseigneur Heylen : « J'ai, il est vrai, le bonheur de connaître Monseigneur depuis que, enfants tous les deux, nous étions assis tous les deux sur les bancs de l'école primaire; j'avais même la rare fortune d'être son voisin immédiat et d'avoir ainsi continuellement devant les yeux un modèle auquel je ne connaissais aucun défaut. Si je sais analyser nos impressions d'enfants, je crois pouvoir dire que Monseigneur Heylen était pour nous comme un sujet à part, auréolé, déjà alors, de piété et de sagesse. En classe, c'était un prodige; à l'église et dans ses rapports avec ses condisciples, c'était un saint. Ses concitoyens le connaissaient tous et se demandaient : *Quid, putas, puer iste erit ?* » Cité par E. J. Jansen, *Monseigneur Thomas-Louis Heylen, évêque de Namur. Son action sociale et religieuse pendant vingt ans d'épiscopat*, p. 142, Namur, 1924.

4) Feu le R. M. Van Deun, curé de Casterlé, fit placer, à l'endroit où le jeune Heylen avait l'habitude de s'agenouiller devant la Vierge, cette inscription :

« Hier in dit stille woud
Heeft hij me opgebouwd,
Hier knield' hij dikwijls neer
En bad te mijner eer.
Ik schonk hem op zijn wegen
Mijn moederlijken zegen ».

K. de Witte, *o.c.*, p. 14.

immédiatement remarqué comme un sujet d'élite. Il termina en trois ans, au collège Saint-Joseph, le cycle des six années d'humanités, ce qui ne l'empêcha pas d'être toujours le premier de sa classe [5]).

Ses études terminées, il entra à l'abbaye de Tongerloo, avec l'intention de se dévouer aux missions que le vénéré Prélat de Swert avait fondées en Angleterre. La Providence allait disposer autrement de l'avenir du jeune religieux. Le 28 août 1875, il avait reçu, avec l'habit blanc des fils de saint Norbert, le nom de Thomas de Cantorbery. Deux ans plus tard, il fut admis à la profession religieuse et, le 11 juin 1881, il fut ordonné prêtre. Ses professeurs, W. Van Spilbeeck, S. Daems et G. van Montfort, trouvèrent en lui leur meilleur élève, que son prélat envoya à Rome, le 23 septembre 1881, pour y suivre les cours à l'université grégorienne. Heylen y eut comme principaux professeurs, pour la philosophie, le futur cardinal Mazzella; pour la théologie, Franzelin et Billot, qui devaient aussi revêtir plus tard la pourpre cardinalice.

La promotion du jeune prémontré au doctorat en philosophie, sous la présidence du pape Léon XIII, le 21 juillet 1883, donna lieu à une séance mémorable dans les annales de l'université pontificale. L'*Osservatore romano* du 29 juillet 1883 et les autres journaux de la Ville en donnèrent une relation détaillée que nous ne pouvons que résumer ici.

La séance académique eut lieu dans la salle Clémentine. Le récipiendaire avait à défendre 250 thèses *de universa philosophia*, c'est à dire sur les différentes branches de la philosophie dans ses rapports avec la nature, l'homme, Dieu, la physique, les mathématiques, le droit industriel et social et l'astronomie. Dès 9 heures du matin, la vaste salle était remplie. Le pape y fit son entrée à 10 heures, entouré des dignitaires de sa cour pontificale, et suivi de dix-huit cardinaux, de nombreux évêques, prélats et autres personnages de distinction. Le Père Mazella, préfet des études à la Grégorienne, dirigeait la dispute. Le jeune soutenant fit preuve, dans ce tournoi scientifique, d'un savoir étendu, d'un esprit prompt et précis, d'un calme étonnant, malgré la majesté de l'assemblée. A 11 heures 1/4, Léon XIII déclara la séance terminée et en marqua sa vive satisfaction. Il remit au jeune docteur une médaille d'or à son effigie.

Après la licence en théologie et le baccalauréat en droit-canon

5) Le départ de son enfant de prédilection coûta beaucoup à Madame Heylen. Une de ses filles, alors jeune veuve avec deux enfants, vint habiter chez elle. Mais la vénérable mère mourut, après une courte maladie, en 1874, deux ans après l'entrée de son fils à l'Ecole apostolique de Turnhout.

(juillet 1885), le fr. Thomas fut promu docteur en théologie, le 7 juillet 1886.

A son retour à l'abbaye, il fut nommé professeur de philosophie. Le prélat de Swert étant mort, le 8 mai 1887, les religieux élurent pour lui succéder, le 1er juin, le Fr. Thomas, alors âgé de 31 ans. La bénédiction abbatiale lui fut conférée le 1er juillet suivant.

Son abbatiat fut marqué par un nouvel essor donné aux études. Le jeune prélat lui-même continua jusqu'en 1897, à donner les cours de philosophie. Il inaugura les *disputationes sabbatinae* de chaque quinzaine et envoya cinq de ses religieux à Rome, pour y suivre les cours à l'université grégorienne.

Nommé, dès le 20 novembre 1889, vicaire de l'abbé général pour la circarie de Brabant — comprenant les abbayes de Belgique et de Hollande, — sa sollicitude s'étendit à toute la famille norbertine et c'est par ses soins que fut opérée l'incorporation à l'Ordre, des maisons de la « Primitive Observance » de France. En 1888, il établit à Tongerloo la confrérie de la Messe Réparatrice, que Léon XIII érigea en archiconfrérie, le 18 juillet 1890.

A l'instigation du roi Léopold II et encouragé par le Souverain Pontife, il ouvrit à ses religieux un nouveau champ d'apostolat par l'érection au Congo, en 1898, de la préfecture apostolique de l'Uélé, aujourd'hui devenue le vicariat apostolique de Buta.

En 1889, à l'invitation du futur cardinal Vaughan, alors encore évêque de Salford, il fonda le prieuré de « Corpus Christi » à Manchester.

Au mois de mars 1899, le pape Léon XIII, qui, depuis la mémorable séance académique du 26 juillet 1883, avait toujours marqué à son cher « Fra Thomaso » la plus paternelle prédilection [6]), lui disait, en le congédiant après une audience privée : « Allez, rentrez en Belgique, mais n'oubliez pas que le pape aura bientôt besoin de vous ». Six mois plus tard, mourait Monseigneur Decrolière. Dix jours seulement après son décès, Monseigneur Rinaldini, nonce apostolique, informait le prélat de Tongerloo que le pape le désignait pour l'évêché de Namur et chargeait le nonce du procès canonique d'usage [7]).

---

6) « Un jour, le Cardinal Goossens était en audience auprès de Léon XIII. Monseigneur Heylen, qui était alors abbé de Tongerloo, s'y trouvait aussi. Le cardinal, croyant que le prélat était un inconnu pour Sa Sainteté, voulut le présenter au Pape; mais avant que Son Eminence eût terminé sa phrase de politesse, Léon XIII l'embrassait en le traitant de *mio caro Thomasso* ». E. J. JANSEN, *o.c.*, p. 95.

7) Lettre du 16 septembre 1889, reproduite par E. J. JANSEN, *o.c.*, p. 116.

Les bulles de nomination furent expédiées le 23 octobre et le sacre du nouvel évêque eut lieu à Namur, le 30 novembre 1889. Le cardinal Goossens officiait, assisté de NN. SS. Stillemans, évêque de Gand, et Rutten, évêque de Liége.

Monseigneur Heylen fut accueilli avec faveur par ses diocésains. « Comment, demande son panégyriste, expliquer qu'il nous ait conquis de la sorte ? De prime abord, on pourrait, avouons-le franchement, s'en étonner. Il est venu chez nous, si l'on peut dire, en étranger; puis sa stature puissante, son visage aux traits fortement marqués, son regard perçant, scrutateur, comme aussi une apparente difficulté à se communiquer, une attitude de réserve, la majesté indéfinissable de sa personne, tout semblait devoir plutôt commander le respect, la crainte intimidante » [8]).

Mais sa bonté et sa simplicité eurent bientôt créé autour de lui une atmosphère de filiale et affectueuse confiance. « Notre Père bien-aimé ! Oui, disons le tout de suite, sans respect humain, nous l'aimions ! Il a pris à fond nos cœurs » [9]). C'est surtout lorsqu'il se trouvait au milieu de ses prêtres que régnait une intimité cordiale : c'était bien la visite du père de famille à ses enfants de prédilection, qui l'entouraient avec empressement, lui causaient à cœur ouvert et pour lesquels il se faisait confiant et jovial.

Le diocèse de Namur est, en superficie, le plus étendu de la Belgique. Les déplacements y sont longs et parfois difficiles, les centres sont éloignés, la population y est extrêmement variée, tout comme ses sites et ses paysages. Monseigneur Heylen n'allait pas tarder à connaître, non seulement tous ses prêtres, mais jusqu'aux dernières paroisses de son diocèse, qu'il parcourut inlassablement, pendant les quarante deux années de son fécond épiscopat.

Une fois évêque, il se donna tout entier à sa charge de pasteur d'âmes. Lui, dont on aurait pu attendre une carrière scientifique féconde, il renonça de gaieté de cœur, en prenant la direction de son diocèse, à toute spéculation de la science, pour se consacrer exclusivement à la pratique de son ministère. Certes, il se tint au courant du mouvement intellectuel, mais il le subordonna à ses fonctions épiscopales. Ses connaissances théologiques lui vinrent d'ailleurs merveilleusement à point. Il suivit de près les études de ses séminaristes. C'est lui qui inaugura, au séminaire de Namur, les *disputa-*

---

8) *Eloge funèbre de S. E. Monseigneur Heylen*, par M. le Chanoine André, président du Séminaire de Namur. Namur, 1941, p. 8.

9) *Ibidem.*

*tiones sabbatinae* telles qu'il les avait établies à Tongerloo. Soucieux de leur avancement spirituel, il leur donnait fréquemment des instructions, tout comme il venait adresser la parole à ses prêtres, à toutes les retraites ecclésiastiques. Ses sermons, ses lettres, ses mandements, étaient d'une solidité doctrinale de la plus sévère orthodoxie. Aucune précaution oratoire dans ses discours. Il présentait ses enseignements sous une forme extrêmement simple et persuasive, se faisant tout à tous, pour les conquérir au Christ, possédant à la perfection l'art de présenter les questions les plus abstraites et les plus compliquées sous une forme concrète et accessible à toutes les intelligences.

On ne le consultait jamais sans recevoir de réponse précise, présentée avec une sûreté de vues que l'on a souvent admirée. Sans doute, on put abuser de la sincérité de son âme droite, qui ne soupçonnait pas qu'on voulût le tromper. Mais il n'en fut pas moins un sage et prudent conducteur d'hommes, servi par son robuste bon sens, sa mémoire merveilleuse, sa volonté tenace et son esprit surnaturel. L'éminent Primat de Belgique témoigna qu'il fut « un grand et saint évêque, dont le dévouement à la religion pendant plus de quarante ans peut être cité en exemple. Il était toujours le premier aux réunions épiscopales et il faisait preuve, dans l'étude des questions à traiter, d'un jugement sûr, d'une expérience consommée, d'une large compréhension des affaires » [10]).

Le secret de l'activité étonnante de l'évêque de Namur était la ponctualité avec laquelle il réglait chaque heure du jour et prévoyait d'avance l'emploi des journées, des semaines, des mois. Hiver comme été, il se levait chaque jour à 3 heures et allait prendre son repos à 8 heures. Les premières heures de la journée étaient consacrées à la méditation, à la célébration de la Messe, à la récitation du bréviaire. Lorsqu'il descendait, à 6 heures ½ précises, pour son petit déjeuner, il avait déjà fait une bonne partie de sa volumineuse correspondance. La journée se poursuivait ainsi, en dehors de ses audiences, sans un instant de récréation ni de promenade. On ne le voyait dans le superbe parc de l'évêché que lorsqu'il voulait en faire les honneurs à quelque hôte distingué.

Une étude plus détaillée du fécond épiscopat de Monseigneur Heylen aurait à montrer sa bienfaisante influence dans tous les domaines de l'activité épiscopale. Son biographe aura à mettre en

---

10) Discours de Son Eminence le cardinal van Roey, au sacre de S. E. Monseigneur Charue, le 11 février 1942.

lumière sa foi profonde et sa piété eucharistique et mariale; sa dévotion envers les Souverains Pontifes; son attachement au roi, à la dynastie belge et à la patrie; son admirable conduite pendant la guerre 1914-1918, sa paternelle et courageuse intervention en faveur des prisonniers, des déportés, des évacués, des blessés de toute nationalité [11]), l'appui qu'il donna à la population civile et qui lui valut, au cours d'une manifestation de reconnaissance, en 1918, le titre de « défenseur de la cité »; sa sollicitude pour les établissements d'instruction, d'éducation et de relèvement de la jeunesse; son dévouement pour toutes les congrégations religieuses quelles qu'elles fussent — avec une prédilection que l'on comprend pour les prémontrés et les jésuites —, son zèle à promouvoir les œuvres des missions étrangères, les confréries et associations pieuses, les œuvres sociales, la presse, les retraites ecclésiastiques; sa constante préoccupation pour les petits, les pauvres, les malades, et tant d'autres manifestations de son inlassable et charitable activité.

Il en est une, pourtant, à laquelle nous devons nous arrêter, parce qu'il s'y montra réellement un « alter Norbertus » : son zèle pour le développement du culte eucharistique, non seulement dans son diocèse, mais dans le monde entier.

C'est à l'autel qu'il fallait voir Monseigneur Heylen, pour constater sa foi, lorsque, avec un souci munitieux des moindres rubriques et une majesté impressionnante, il célébrait le Saint Sacrifice, ou procédait à des ordinations et des bénédictions. Simple dans toute sa personne, ses vêtements et tout le train de sa maison, il voulait de la magnificence dans le culte eucharistique. De la vaste mais banale chapelle de son palais épiscopal, il fit un ravissant sanctuaire, somptueusement meublé et décoré. Il donna à son diocèse une orientation eucharistique par ses directives et ses exhortations, par ses mandements répétés sur la Messe et la Communion fréquente, par l'impulsion donnée à la croisade eucharistique, aux confréries du S. Sacrement, aux journées eucharistiques qui, annuellement, réunissaient tous les fidèles de chaque doyenné dans une des paroisses successivement désignées.

Ce qui le rendit célèbre dans tout l'univers catholique et lui vaudra à jamais une place de choix parmi les apôtres du Saint Sacrement et des propagateurs du rayonnement de l'Eglise catholique dans le monde, fut le splendide élan qu'il donna aux Congrès eucharisti-

---

11) Cfr. E. J. Jansen, *Monseigneur Thomas-Louis Heylen, évêque de Namur, Son action et ses lettres pendant la guerre de* 1914-1918. Namur, 1919.

ques internationaux. En décembre 1901, le pape Léon XIII le nomma président du Comité permanent de ces assises eucharistiques. Jamais peut-être la perspicacité de ce pontife ne fut aussi manifeste. Les aptitudes polyglottes de Monseigneur Heylen, son tact à diriger les assemblées composées de membres de tous les pays et de toutes les races, sa robuste santé, qui résistait aux fatigues des plus longs voyages sur terre, sur mer et même dans les airs, et lui permit de faire le tour du monde, et, par dessus tout, son esprit de foi, firent de lui le héraut incomparable du Saint Sacrement. Il suffit de parcourir l'histoire des Congrès eucharistiques, pendant ces 40 ans, pour se convaincre de l'ampleur et de la splendeur toujours croissantes que, grâce à Monseigneur Heylen, secondé par le vaillant et actif secrétaire général du Comité permanent, M. le comte Henry d'Yanville, prirent ces assemblées internationales. Que de chemin parcouru, depuis le congrès de Namur (1902), et dont les étapes successives et triomphales furent Angoulème (1904), Rome (1905), Tournai (1906), Metz (1907), Londres (1908), Cologne (1909), Montréal (1910), Madrid (1911), Vienne (1912), Malte (1913), Lourdes (1914), Rome (1922), Amsterdam (1924), Chicago (1926), Sydney (1928), Carthage (1930), Dublin (1932), Buenos-Ayres (1934), Manille (1937) et Budapest (1938) !

Ces deux derniers Congrès étaient présidés par un évêque octogénaire. Lorsqu'on le félicitait de sa vaillante et toujours jeune activité, il répondait joyeusement : « Oui, je suis jeune : j'ai quatre fois vingt ans ! » Pendant cinq ans encore, il travailla avec le même entrain. La mort vint le surprendre en pleine activité.

Une chute, survenue dans la matinée du 24 mai 1941, à l'issue de la consécration d'un autel érigé en l'honneur de sainte Thérèse de l'Enfant Jésus, à Hun (Annevoie), lui occasionna une fracture du fémur, qui le fit transporter à la clinique Sainte-Elisabeth, à Salzinnes. La soudure de l'os brisé s'opérait, quand une complication survint, nécessitant deux opérations successives. Avant la première opération, M. le Chanoine Gilles, doyen du chapitre de Saint-Aubain, entouré des chanoines de la cathédrale, vint administrer les derniers Sacrements à Monseigneur Heylen, qui voulut, pour les recevoir, se rendre à la chapelle de la clinique, revêtu de son habit de chœur. La veille de sa mort, il se fit encore transporter à la chapelle, où il passa une demi-heure en adoration devant le Saint Sacrement. Le 27 octobre, à 6 heures du soir, il rendit doucement sa belle âme à son Créateur.

Ainsi mourut, dans la 86e année de son âge et après 42 ans de

laborieux et fécond épiscopat, Son Excellence Révérendissime Monseigneur Thomas-Louis Heylen, docteur en philosophie, docteur en théologie et bachelier en droit-canon, chanoine prémontré et ancien abbé de Tongerloo, évêque de Namur, assistant au trône pontifical, comte romain, président du Comité permanent des Congrès eucharistiques, chanoine honoraire des églises cathédrales d'Angoulème, de Soissons et de Reims, Grand Cordon de l'Ordre de la Couronne, Grand Cordon de l'Ordre du Saint Sépulchre, Grand Cordon de l'Ordre de Léopold II, Grand Cordon du Grand Mérite de Hongrie, Grand Officier de l'Ordre de Léopold, Grand Officier de l'Ordre de Tunisie, Commandeur de l'Ordre impérial du British Empire, Croix de guerre française avec citation à l'ordre du jour de la grande armée.

Le Comité des *Analecta Praemonstratensia* gardera pieusement la mémoire du grand et saint évêque, qui accorda toujours à ses publications ses sympathies et ses encouragements. Dieu daigne l'associer à la gloire de ses élus !

H. LAMY,
Ancien abbé de Tongerloo.

* * *

*Reverendissimus ac Amplissimus Dominus Dominus Henricus Stöcker, Abbas Bernensis atque Vicarius Rev. ac Ill. Dni Generalis pro Circaria Brabantiae.*

Henricus (Martinus Alphonsus) Stöcker, Amstelodami 30 Jan. 1883 natus, 8 Oct. 1904 candidum habitum accepit in abbatia Bernensi, ibique 8 Oct. 1906 fuit professus. Ordinatus presbyter 15 Aug. 1910, primo, ut studiis litterarum classicarum in Universitate incumberet, fuit electus. Mox vero, tum propter eius eminentem scientiam tum propter qualitates in administrando eius egregias, adiunctus est Collegio Sancti Norberti, quod exinde semper speciali favore prosecutus est, cuiusque collegii exstitit conrector, rector atque director. Studiosos dicti collegii, indefesse laborans nihilque omittens, quo eorum scientiae atque saluti providere posset, per 20 fere annos in omnibus ferme disciplinis instruxit. Cum autem gressus studiosorum veluti primos in viam presbyteratus dirigeret, tum ut magister fratrum Juniorum profectui illorum, qui habitu Sancti Norberti iam induti fuerant, magis consuluit. Rector Gymnasii Sancti Norberti creatus 6 Maii 1917, proinde 3 Aug. 1919 supprior abbatiae Bernensis est designatus.

Abbas 5 Nov. 1930 electus atque 25 Nov. ejusdem anni benedictus, Amplissimo ac Illustrissimo Domino Evermodo van den Berg, qui 5 Oct. 1930 in Christo obdormierat, sexagesimus quartus in catalogo Abbatum Bernensium, successit. Ad dignitatem evectus, a qua semper abhorruerat, aequalem tamen dignitate atque humilitate sese semper praebuit. Plus amari adpetens quam timeri, filios, suos revera « In charitate non ficta » dilexit, caute tamen procedens ne aliquando officio suo deesset. Studio ductus ut spiritus religiosus atque amor disciplinae in dies crescerent, laboribus atque orationibus assiduus, veluti fidelis Christi servus depositum sibi commissum administrans, ut sibi subditos in viam perfectionis dirigeret strenue adlaboravit. Organum in ecclesia construi fecit atque aulam capitularem restauravit, sedule advigilans ut circa divinum officium omnia digne, attente ac devote fierent. Non negligens efformationis scientificae tam praeceptorum quam alumnorum, novum « Gymnasius Sancti Norberti », quod 15 Nov. 1938 inauguratum fuit, exstruxit. Quem Illustrissimus Reverendissimus ac Amplissimus Dominus Abbas Generalis, cum dotes haud minimae exornarent, 3 Oct. 1937 pro Circaria Brabantiae sibi in Vicarium assumpsit. Quantopere vero vi officii sui operam dederit, ut renovandorum Statutorum fundamenta iacerentur, omnibus satis innotuit.

Cura et sollicitudine affectus, plus laboribus quam annorum pondere fessus, velut victimam muneris sui sese offerens Deo, animam suam reddidit Creatori suo 21 Aprilis 1942, ut a curis terrenis absolutus in pace aeterna requiesceret. Quod det Deus !

Alph. W. VAN DEN HURK.

* * *

*Le Révérendissime Père Exupère Auvray, Abbé de Mondaye.*

Dans le diocèse de Bayeux comme dans l'Ordre de Prémontré, le Révérendissime Père Exupère Auvray, abbé de Mondaye, laissera une mémoire remplie de bénédiction. Il ne sera peut-être pas inutile de fixer dans ces quelques notes les grandes lignes de l'histoire de sa vie et d'esquisser son portrait moral.

Charles-André-Edouard Avray naquit à Bayeux, sur la paroisse de Saint-Exupère, le 3 août 1862. Il reçut dans sa famille une éducation chrétienne et si virile, si rude même qu'il en garda toute sa vie robustesse de santé, résistance à la fatigue, voire même — il nous le disait un jour très simplement — une certaine difficulté à se repré-

senter la souffrance physique chez autrui. Durant sa préparation à la première communion, les remontrances ne lui furent pas épargnées, si bien qu'il eut l'impression d'être parmi les moins sages et de n'être reçu que par grâce. Il accompli ce grand acte le 8 juin 1873 en compagnie d'Emile Martin, qui devait devenir prêtre comme lui et demeura l'ami de son cœur. Puis ce fut la grande affaire de sa vocation. « Je me revois encore, écrit-il, dans cette maison du 119 de la rue Saint-Jean, habitée par la famille Lacouste. Ma mère, la vieille bonne Lucie, toute dévouée à ses maîtres et qui avait toute la confiance de mes parents. Après quelques paroles de ma mère et de Lucie sur mon avenir, comme je ne disais mot, Lucie à brûle-pourpoint : « Veux-tu aller à Villiers, au petit séminaire ? » Je répondis : oui, sans hésiter. — Eh bien ! mon garçon, l'abbé parlera demain à M. Jules Hugonin. » L'abbé, c'était le fils de la maison, M. Lacouste, alors diacre. M. Jules Hugonin, frère de l'évêque diocésain, aimait les jeunes, il avait fondé un patronage, accueillait pendant les vacances les petits séminaristes. Le lendemain, j'étais présenté à M. Jules Hugonin qui dans les vingt-quatre heures, après avoir abordé mon père sur le trottoir, m'emmena à Villiers. »

Charles Auvray entra dans cette maison en octobre suivant.

Comme tous les futurs prêtres, il eut des tentations contre sa vocation. Par deux fois il songea à se retirer du petit séminaire. Un mot d'approbation de son père et c'était fait, mais ce mot ne fut pas prononcé. Depuis cette deuxième crise, toute hésitation cessa. Personne n'aima plus que lui la vie sacerdotale et ne s'y atttacha plus fortement.

Le 5 avril 1878, il eut la douleur de perdre sa mère, modèle d'abnégation et de dévouement, femme modeste, se sacrifiant toujours pour les autres. Elle avait courageusement supporté une maladie d'une longue année. Le dimanche suivant, M. Auvray et son fils partirent à pied à la Délivrande pour y communier en faveur de la chère défunte.

Au grand séminaire, Charles Auvray fut le séminariste heureux du premier au dernier jour : il se sentait tellement dans sa voie ! Ses supérieurs lui firent la confiance et l'honneur de le nommer sacristain.

Il fut ordonné prêtre le 29 juin 1887 et nommé vicaire à Saint-Sylvain.

Mais, depuis ses deux dernières années de Petit Séminaire, le désir de la vie religieuse le tenait. Par deux fois il avait fait comme un pèlerinage le voyage de Mondaye.

Le 12 juillet 1889, il quitta Saint-Sylvain et vint se présenter au château de Cottun, où le R. P. Godefroid Madelaine avait réuni quelques membres de la communauté de Mondaye. L'abbaye était fermée depuis les décrets de 1880.

Le jeune prêtre reçut l'habit blanc le 15 août 1889 avec le nom de frère Exupère. Il devait faire sa profession simple le 6 août 1891 entre les mains de Monseigneur Hugonin, dans la petite chapelle de Cottun. Sa profession solennelle eut lieu le 6 octobre 1894.

Les débuts furent pénibles. « Je ne devais, dit-il, goûter les joies de la vie norbertine pleinement qu'après nombre d'années. Mais sur ce point, il y eut toujours progression dans mon bonheur qui ne fut vraiment complet qu'après plus de dix ans ».

Le R. P. Exupère prêcha quelques missions. C'était là le ministère entrevu avec bonheur : « Mon idéal !... Comme il faut se garder des châteaux en Espagne ! » écrira-t-il plus tard. Cette joie ne devait pas lui être longtemps accordée.

Le 18 juillet 1897, il fut nommé supérieur de la résidence nouvelle de N.-D. de Grâce à Honfleur, puis presque tout de suite envoyé à Balarin dans le Gers comme prieur et maître des novices.

La persécution devait faucher tous les espoirs de ces fondations.

Revenu à Mondaye, le R. P. Exupère fut nommé Chantre et Maître des novices. Le 16 novembre 1902, il dut emmener le noviciat en Belgique, à Arbre, dans la province de Namur. On s'installa au château d'Hubermont, par une température glaciale. La demeure était inhabitée depuis plusieurs années. Malgré l'accueil sympathique de la population, Hubermont ne pouvait être qu'un abri provisoire.

Le 27 décembre 1903, l'abbaye de Mondaye se réfugia à Bois-Seigneur-Isaac dans un ancien prieuré de chanoines augustins, où elle fut rejointe par les Pères Prémontrés de Nantes.

Le R. P. de Panthou était prieur. Le P. Exupère remplit les fonctions de sous-prieur, de maître des novices, de proviseur et de chantre.

A ce dernier titre, il lui revenait de susciter et de soutenir le mouvement de restauration liturgique. Il le fit de tout son cœur. Il tenait avec une telle dignité le bâton cantoral que Monseigneur Lemonnier lui rappelait plus tard qu'il semblait se préparer à porter la crosse. Bois-Seigneur-Isaac eut bientôt dans la région la réputation que lui valaient la beauté des chants et la splendeur des offices.

Le P. de Panthou étant devenu abbé en 1909, le P. Exupère devint prieur, tout en gardant la charge de maître des novices.

En 1914, on le nomma chapelain et vicaire du curé d'Ophain

pour le hameau de Bois-Seigneur-Isaac. Cela n'allait pas sans difficulté, les fonctions pastorales n'étant pas normalement aux mains d'un étranger. Le Cardinal Mercier passa outre et le nouveau pasteur — car sauf pour les inhumations et les mariages il en avait toutes les attributions — se fit accepter par sa bonne humeur, par sa sollicitude pour les enfants, les pauvres, les vieillards. Il avait toutes les qualités du curé de paroisse, ses prônes et ses catéchismes touchaient à la perfection.

Quand la guerre éclata, le Rme Père de Panthou était en France et ne put regagner à temps la Belgique. Il mourrut en janvier 1915 chez les sœurs norbertines de Mesnil-Saint-Denis.

Le R. P. Exupère fut élu abbé le 4 mai 1915 et reçut la bénédiction abbatiale des mains du Cardinal Mercier le 31 mai. Tout le reste de sa vie il regarda comme une faveur particulière d'avoir été intronisé par un saint.

Avec courage il maintint le moral de ses religieux et de ses paroissiens jusqu'à la fin des hostilités.

Une fois la guerre terminée, un grand problème se posait pour les congrégations exilées : Pouvait-on et devait-on rentrer en France ?

Pour le Prélat, quitter Bois-Seigneur-Isaac devait être un déchirement. La petite chapelle qui servait d'église conventuelle n'a pas l'allure de l'Abbatiale de Mondaye, mais on y conservait de si précieuses reliques, la paroisse était si pieuse — presque la moitié des habitants communiait chaque dimanche, — le pèlerinage au Saint Sang de Miracle était si fréquenté ! L'abbaye d'autre part était installée non pas luxueusement mais avec beaucoup de sens pratique.

Cependant, le Rme Père n'hésita pas et ramena sa communauté à Mondaye, laissant à l'abbaye d'Averbode le soin d'organiser avec les religieux belges reçus depuis l'expulsion la nouvelle abbaye de Bois-Seigneur-Isaac.

A Mondaye, il fallait se mettre à un travail de restauration matérielle. La vieille abbaye était toujours belle, mais dans un état si lamentable ! On s'y mit avec bonne humeur et avec courage. Peu à peu la maison fut remise en état. Dans l'église, les tableaux furent nettoyés, les boiseries mises en valeur, l'orgue restauré, les ornements renouvelés; les offices retrouvèrent, malgré le petit nombre des religieux, quelque chose de leur ancienne splendeur et, le 8 octobre 1934, S. Exc. Monseigneur Picaud consacrait l'église abbatiale qui n'avait pu l'être lors de sa construction.

Au dehors, les prédications de missions et de retraites se multiplièrent. On put organiser à l'abbaye des récollections sacerdotales,

recevoir les jeunes gens ou les hommes des œuvres diocésaines pour des retraites fermées. Le Rme Père, très accueillant, très paternel, ouvrait volontiers le monastère aux âmes qui désiraient se retremper dans la solitude avec Dieu.

Au dehors il assistait volontiers aux clôtures solennelles des missions prêchées par ses religieux. De même se rendait-il avec joie aux grandes solennités du diocèse. « Je veux demeurer toujours, disait-il, le fils de l'Eglise de Bayeux qui m'a formé au sacerdoce. »

Il rencontra l'ailleurs auprès des évêques qui se succédèrent à Bayeux le plus cordial accueil. Monseigneur Lemonnier le fit chanoine d'honneur de la Cathédrale; Son Em. le Cardinal Suhard daignait écrire à la nouvelle de la mort du Rme Père :

« Je me félicite personnellement des relations qui j'ai entretenues avec lui; et en plus de l'avantage spirituel que j'en ai recueilli, elles ont été pour moi un charme dont je garderai toujours le souvenir. »

Enfin Son Exc. Monseigneur Picaud a bien voulu témoigner, dans l'oraison funèbre du Prélat, toute l'affection et toute l'estime qu'il lui avait inspirées.

C'est à ce moment qu'il faut s'arrêter pour saisir la physionnomie de l'Abbé de Mondaye.

On se rappellera longtemps, partout où il a passé, sa haute taille, son maintien, l'aspect vénérable de son visage, l'affabilité de son accueil.

Au moral, il était, nous devons l'avouer, assez difficile à saisir. Une certaine pudeur l'empêchait de laisser voir ses sentiments et il fallait une longue fréquentation pour parvenir à le déchiffrer.

Il n'avait pas l'intelligence spéculative. Même les idées dont il vivait, il ne les creusait pas. Il les aimait, il s'y attachait étroitement, il les traduisait dans ses actes. Mais son intelligence pratique était de premier ordre. Quelle connaissance des hommes servie par une mémoire heureuse des noms et des physionomies ! quelle facilité à sentir ce qu'on pouvait raisonnablement attendre de chacun ! quelle prudence avisée ! Tout cela joint à un sens surnaturel parfait. Car en vrai fils de saint Norbert il vivait en tout de la foi. On peut dire qu'il ne s'est jamais conduit par impression ou par caprice, mais toujours par la raison et par la foi.

Sa volonté était tenace. S'il ne fut pas un saint, il travailla toute sa vie à le devenir. Résolutions multipliées, examens minutieux, pénitences laborieuses, il ne reculait pas devant les efforts. On a

pu dire de certains supérieurs : « Durs pour eux-mêmes, durs pour les autres. » Le Rme Père Exupère a été immensément plus dur pour lui-même que pour les autres. Quelques jours avant de mourir, voyant son écriture devenir moins ferme il s'accusait lui-même de lâcheté. C'est qu'il était l'homme du devoir se livrant tout entier aux occupations du moment, mais avec le souci que tout fût bien fait.

Sa sensibilité était extrêmement vive, malgré une maîtrise de lui-même acquise à force de lutte. Le biographe de saint Norbert raconte qu'ayant été un jour insulté gravement, le saint essuya le crachat qu'on lui avait jeté au visage sans paraître seulement ému, mais dès qu'il fut seul en prière, il éclata en sanglots. Le P. Exupère était de cette trempe. « Pour un supérieur, pensait-il, à quoi bon confier ses peines aux hommes ? Y peuvent-ils quelque chose ? Je réserverai ces confidences pour le bon Dieu ». Mais par endroits, les *fiat* fréquents dans ses notes marquent l'intensité de la peine.

Une certaine froideur faite de timidité, de rudence, de sérénité voulue empêchait de sentir cette sensibilité frémissante. Elle l'était pourtant. Un soir qu'il était malade, un novice s'introduisit tout timidement pour lui demander comment il se trouvait : « Merci, mon Dieu, de cette joie ! » écrivit-il dans ses notes.

Il avait, nous ne dirons pas trois passions, mais trois grands amours : l'Eucharistie, la sainte Vierge et Mondaye.

L'Eucharistie ! Comme il en parlait ardemment ! Un soir qu'il en avait entretenu les élèves d'un grand séminaire, le Cardinal Binet s'écriait : « N'est-ce pas saint Norbert que nous avons entendu ? » Et sa foi eucharistique lui fasait aimer la messe, le sacerdoce, les prêtres, les séminaires. Que de messes il a célébrées pontificalement et avec quelle édification pour le clergé qui l'assistait et pour les fidèles ! Ses noces d'or furent un véritable triomphe. Pour lui il n'avait ce jour-là qu'une préoccupation : « J'espère obtenir la grâce d'un vrai et profond recueillement au milieu de toute la splendeur liturgique ». Le soir il put se rendre le témoignage d'être demeuré recueilli : « Je suis calme devant moi-même et devant Dieu. Mon union est intime avec mon divin Maître, le seul Prêtre ».

La sainte Vierge ! Il avait pour elle une dévotion toute filiale. Elle posséda toutes les tendresses de son cœur. Comme il aima la chapelle de N.-D. de la Délivrande ! Combien il fut heureux lorsque Monseigneur Gibier confia à l'abbaye le pèlerinage de Longpont : « le cher Longpont, Notre-Dame de Bonne-Garde » ! Chaque année, il célébrait le 16 juillet l'anniversaire de la réception du scapulaire

de N.-D. du Mont-Carmel; la fête de N.-D. des neiges, le 5 août, lui était aussi particulièrement chère.

Et puis Mondaye ! « C'est une grâce, écrivait-il, d'aimer autant une journée de vie commune qu'une journée passée au dehors, fût-elle consacrée au ministère des âmes. Jamais je ne me suis ennuyé au monastère. Jamais je n'ai cessé de l'aimer, jamais je n'ai voulu autre chose que travailler d'abord pour la communauté. »

Et un autre jour : « Voilà 42 ans, ô mon Dieu, que je suis entré dans l'Ordre, 40 ans que j'ai émis les vœux de religion. Ce que je suis venu chercher je l'ai trouvé; ce que je vous ai juré, ô mon Dieu, je le jure encore : je veux y être fidèle jusqu'à mon dernier soupir. O Mondaye, que je t'aime ! Tu es ma mère. Puissé-je demeurer toujours ton fils aimant, ton fils constant dans la foi jurée ! Tu es, ô ma chère abbaye, la plus petite parmi les filles de Prémontré, mais qu'importe ? Tu serais plus humble encore que je t'aimerais quand même ! Comment un fils pourrait-il ne pas aimer sa mère qui le nourrit et qui lui a tout donné ? *Offerens trado meipsum Ecclesiae S. Martini de Monte Dei.* »

Cette formule de sa profession, il voulut la réciter avant l'Extrême-Onction, avant le saint Viatique. Elle remplit ses notes, les derniers jours de sa vie.

Sa mort ne fut pas consolée. La dernière retraite qu'il fit se passa dans une sécheresse très pénible. La pensée de son salut le hantait. Il se donnait à la miséricorde du bon Dieu, en pleine confiance, mais sans joie. Il acceptait la mort, mais il tourmentait de ne pas la désirer comme les saints.

Puis il arriva à ne plus pouvoir célébrer :

« 2 mars : impossible de célébrer.

3 Item. *Patientia.* »

Ce furent ses dernières notes spirituelles.

La mort dans l'abandon suffit bien souvent, au témoignage des saints, à expier toutes les impuretés de l'âme et à tenir lieu de purgatoire. Cette grâce aura été accordée à l'âme généreuse du Père Abbé.

Il s'éteignit à l'aube du 17 mars 1941.

Ce sera son plus beau titre de gloire d'être de cette génération monastique qui, aux jours les plus noirs de la persécution, eut foi dans l'avenir de la vie religieuse et qui, sous le souffle de la victoire, ramena sur la terre française les vies chantantes et mortifiées, semeuses d'idéal chrétien, de saints désirs et de paix fraternelle.

Mondaye fr. François PETIT, o. Praem.

† *Dr. Langhammer.* — In seiner Heimatstadt Klösterle verschied Dr. Langhammer, der besonders von Frontkameraden des 73. Infanterie-Regimentes in bester Erinnerung ist. Als Feldkurat stand er 1914-1918 an der Front und nahm an den Feldzügen in Serbien, Russland und Italien teil. Für seine Tapferkeit wurde er mehrfach ausgezeichnet, so mit dem Orden der Eisernen Krone mit Schwertern, dem Franz-Josef-Orden u.a. An den grossen Tagungen der Heimatsöhne im Weltkrieg nahm er stets teil und seine mannhaften Reden, in denen er zur Einigung des Sudetenduetschtums aufrief,trugen ihm auch die Verfolgung der Tschechen ein, die mehrere Schutsgesetsprozesse gegen ihn anstrengten. Schlieslich durfte er nicht mehr in die Tschecho-Slowakei und musste einige Jahre hindurch seiner Heimat fern bleiben, um der Verhaftung und Einkerkerung zu entgehen. Dr. Langhammer war Professor am Theresianum in Wien und nahm vor einem halben Jahr seinen Wohnsitz in seiner Heimatstadt Klösterle.

« Egerer Zeitung » vom 18-3-1942. A. S.

DOCUMENTUM

*Epistolae circulares Ill. Dom. Generalis occasione Jubilaei sacerdotalis Summi Pontificis.*

55/42

Romae, die 6ª Martii, 1942.

Reverendissime ac Amplissime Domine,

Jam didiscistis die 13ª proximae mensis Maii recurrere 25um Anniversarium Consecrationis Episcopalis Summi Pontificis Pii XII, gloriose regnantis. Haec dies, dum ipsi Beatissimo Patri in memoriam revocat maximum donum plenitudinis Sacerdotii cum sacris Spiritus Sancti charismatibus, quae per manus desideratissimi Summi Pontificis s.m. Benedicti XV accepit, universi orbis christifidelibus optatissimam offert occasionem demonstrandi quanto filiali affectu et profunda gratitudine amatissimum Patrem communem persequuntur.

Ad haec sensa affectus filialis et devotae gratitudinis erga Augustam Pontificis personam intente nos stimulant insignis sapientia ac ardens charitas quibuscum in circumstantiis adeo procellosis gubernaculum Ecclesiae tenet, dum omnium gentium suscitat admirationem propter praeclaras dotes mentis et cordis, propter impavida assiduaque verba veritatis, vitae et solaminis, propter innumera opera charitatis quibus cum animo universalis Suae paternitatis victimis praesentium calamitatum subvenit.

Quando hujus inter universos christifideles filialis affectus primas partes tenere profecto cupiunt religiosi Sodales, nos, filii Sancti Norberti, exemplum tanti Patris secuti, singulare devotionis, fidelitatis et submissionis testimonium Vicario Christi praestare debemus.

Secundum expressum desiderium ipsius Sanctissimi Patris, celebratio Sui Jubilaei fieri debet absque pomposis manifestationibus et tota consistere in effusione precum, solemnitatibus liturgicis, operi-

bus charitatis et poenitentiae ad gratias agendas Omnipotenti Deo pro beneficiis acceptis, ad impetrandum pro Summo Pontifice felicitatem, consolationem conservationemque, ad efflagitandum promptam restitutionem pacis cum justitia inter gentes tot calamitatibus afflictas et exaltationem Ecclesiae super adversas potestates.

In hac Alma Urbe institutus est Coetus Centralis cui, uti speratur, associabuntur coetus nationales ad praeparandam Jubilaei celebrationem. Hic coetus jam proposuit ut statuta quadam die simultanee in toto Orbe habeatur oblatio Ssmi Sacrificii Missae a singulis sacerdotibus et S. Communio ceterorum fidelium ad augustam intentionem Successoris S. Petri. Pro tali celebratione indicata videtur dies 13ª Maii ceu ipse dies anniversarius, et melius forsan adhuc dies 14ª, qua die ipse Summus Pontifex solemniter litabit in Basilica Vaticana.

Quapropter volumus ut die 14ª Maii, in festo Ascensionis Dni, Summa Missa in monasteriis nostris solemniter celebretur ad intentionem Summi Pontificis loco solitae intentionis Ordinis. Rogamus etiam Reverendissimos Dominos Praelatos ut hac die similiter sacerdotes, in quantum possibile est, Missam privatam applicent atque clerici, fratres conversi monialesque Ordinis nostri ad S. Synaxam accedant pro eadem intentione. De reliquo faveant Reverendissimi Praelati, secundum possibilitatem aut opportunitatem, eadem die alia pia exercitia aut solemnitates liturgicas aut conciones in propriis ecclesiis praescribere atque ad fundendas preces operaque bona facienda hortari ad eamdem semper intentionem. Ceteroquin, haud dubium est quod omnes Excellentissimi Ordinarii loci aliquem celebrationis ordinem imposituri sint cui domus nostrae associabuntur.

Fausta haec commemoratio Jubilaei Episcopalis Summi Pontificis Pii XII vel ipsa die 14ª Maii vel aliis in occasionibus perdurante anno Jubilari opportunam praebet occasionem christianum populum edocendi de divina Ecclesiae constitutione ejusque monarchico regimine, de sacra Hierarchia, de Romanae Sedis primatu, de maximo Summi Pontificatus momento, ejusque natura et praerogativis, et magnis etiam in societatem civilem meritis, etc. Hanc occasionem ne praetermittant nostri concionatores et scriptores, cum nunc, si umquam alias, haec catholicae doctrinae capita illustrentur oporteat, ut ad ea tamquam ad pharum genus humanum tot exagitatum procellis territos oculos convertat et amicam lucem meliora tempora spondentem inveniat.

Denique, quamquam, uti supra enuntiavimus, Summus Pontifex declaravit celebrationem Sui Jubilaei debere esse omnino spiritualem

atque etiam expressit Se nolle per haec festa jubilaria dona accipere quae nova onera populo christiano imponerent, non exluditur quod sponte aliquam faciamus oblationem uti adjumentum pro expensis quas sibi imposuit cor paternum Beatissimi Patris ad succurrendum suorum afflictorum filiorum necessitatibus. Quapropter mens nostra est Suae Sanctitati nomine totius Ordinis modestum offerre donum, ad quod congerendum humiliter audemus rogare Reverendissimos Dominos Praelatos ut faveant relinquere stipendium aliquot Missarum quarum intentiones nosmetipsi subministrabimus et quorum numerum ipsi nobis suggerere velint.

Dum cuncta fausta supernamque benedictionem a Deo omnibus dilectis Confratribus adprecor, intima cum veneratione persisto

Paternitatis Tuae Rev.mae
addictissimus in Chr°.
(s.) Hub. NOOTS
Ab. Gen.

# CHRONICON

## BELGIUM.

*Averbode.*

Dies 3 Junii huius anni 1942, anniversarium sexagesimum attulit ordinationis sacerdotalis Ill. D. G. Crets, Abbatis Generalis et Abbatis Averbodiensis emeriti. Jubileum tale, sane non saepe occurrens, non poterat inconsideratum transire. — Adstantibus confratribus Averbodiensibus, Ill. Jubilarius die 8 Junii Missam solemnem pontificalem Deo obtulit in gratiarum actionem. — Fausto huic eventui sese adjunxerant S. Em. Card. Van Roey, archiepiscopus Mechliniensis et abbates Praemonstratenses Belgii. J. B. V.

A. Verbouwe in zijne *Iconografie van Vlaamsch-Brabant.* II. *Kanton Diest* (Jaarboek van den Diesterschen Kunstkring) A. Hessens, Komediantenstraat 12, Brussel, 1940, geeft o.m. onder *Testelt*, blz. 53, eene vermelding van een reeks zichten van de abdij Averbode, naar gravuren en teekeningen. A. E.

Signalons dans le *Bulletin de la Commission royale d'Histoire*, CV, 1940, pp. 165-253, la communication de Plac. Lefèvre, *Les constitutions du chapitre de Sainte-Gudule à Bruxelles.* Nous y trouvons, après une introduction soignée, l'édition des constitutions de ce célèbre chapitre de la capitale de la Belgique. J. B. V.

Dans la belle revue régionale *De Zuiderkempen*, t. XI, 1942, pp. 57-63 J. Pals publie un article intitulé *Een Geschil tusschen de abdij van Averbode en het gemeentebestuur van Vorst aangaande het herstel van de kerk van Vorst in 1756.* L'abbaye d'Averbode possédait le patronat sur l'église paroissiale de Vorst. Elle faisait desservir celle-ci par un de ses religieux. Elle percevait les dîmes de la paroisse. De ce chef, elle était tenue d'intervenir dans les frais d'entretien de l'église. Le différend de 1756 mit aux prises les deux juridictions lesquelles voulaient s'endosser mutuellement les charges de la restauration. La position juridique des deux parties est exposée en détail. La description détaillée de l'état lamentable dans laquelle l'église se trouvait en ce moment est particulièrement instructive. L'église fut restaurée en 1757.

Dans la même revue, pp. 71-72, H. Jamar donne une notice, intitulée *Graaf van Salezaert te Tessenderloo.* Le 6 avril 1632, le village de Tessenderloo fut

maltraité par les hommes du comte. Le presbytère et l'église subirent certains dommages. L'église de Tessenderloo dépendait du patronat de l'abbaye d'Averbode. Celle-ci la faisait desservir par un de ses religieux. E. V.

* * *

*Diligem.*

Dans la *Bibliotheca Belgica.* Bibliographie Générale des Pays-Bas, publiée sous la direction de A. Roersch et V. Tourneur, 1936, pp. 79-102, M. le Professeur A. Roersch a publiè un article sur le poète latin Jacobus Vivarius (Jacques vande Weyer de Loemel). Il s'agit d'un poète humaniste lequel fut maître d'école à Anderlecht. Il écrivit plusieurs pièces de théâtre en latin, e.a. la « Comoedia sacra Petrus Predicans », représentée à Anderlecht vers 1579.

En 1579, Vivarius édita une autre pièce de théâtre, intitulée « Redemptio Nostra. Comoedia nova in qua ostenditur maxime relictos et afflictos esse maiorem consolationem consequutos; materia huic tempori admodum accomodata ».

Vivarius dédia cette pièce au prélat de l'abbaye de Diligem, Liévin van Couwenberge. Il fait précéder sa pièce d'une épître dédicatoire en prose, adressée à van Couwenberge. Il y prononce l'éloge du prélat lequel fut son généreux protecteur. Il ajoute ancore quelques vers latins à l'adresse du prélat.

Un exemplaire de cette pièce est conservé au Musée Plantin à Anvers (A 3355).

E. V.

* * *

*Grimbergen.*

† Anno reparatae salutis 1941, die 27 Decembris, susceptis Ecclesiae Sacramentis pie obdormivit in Grimbergen, dilectus nobis in Christo Abbas Reverendissimus ac Amplissimus Dominus Dominus Hieronymus (Ludovicus) Hoppenbrouwers, ecclesiae Grimbergensis, anno aetatis suae 82, professionis canonicae 61, sacerdotii 57. J. R.

Dans la revue *Eigen Schoon en De Brabander,* t. XXV, 1942, pp. 129-219 M. A. Verbouwe publie l'*Iconografie van Vlaamsch-Brabant.* — IV. Kanton Wolvertem.

Il y donne l'iconographie détaillée de l'abbaye de Grimbergen. La plus ancienne gravure, représentant l'abbaye, date d'environ 1580. Plusieurs anciennes gravures, particulièrement celles que l'on connait par les ouvrages de Sanderus, sont reproduites. La plus ancienne gravure, celle d'environ 1580, est reproduite aussi. Elle est fort intéressante, surtout à cause de la haute tour — tour de garde ? — qui surmonte la porte d'entrée.

L'auteur donne l'iconographie des villages, appartenant au canton actuel de Wolvertem. Dans plusieurs de ces villages, les abbayes de Grimbergen et de Dielegem possédaient, soit l'église paroissiale, soit certains biens fonciers.

E. V.

Naar aanleiding van het derde eeuwfeest der geboorte van Daniël Bellemans, der abdij van Grimbergen, wijdde Pater St. Axters, O.P., professor in de geschiedenis der Nederlandsche vroomheid aan het Theologicum der Dominicanen te Leuven, een artikel aan dezen verdienstelijken geestelijken dichter der Contrareformatie. Het artikel verscheen in het Nederlandsche tijdschrift *Roeping*, in het Juni-nummer van 1942, onder den titel : *Bij het derde eeuwfeest van Daniël Bellemans* (1641-1941), pp. 273-289. Pater Axters, die « den polsslag van het vers » weet te beluisteren, slaagde erin achter het masker der vormschoonheid het gelaat te ontdekken van den dichter, voor wie het lied voor alles een geestelijke beteekenis had. Met een ruime keuze uit « Den lieffelycken Paradys-vogel », een verzenbundel van Bellemans, dien Schr. zijn « fragmentaire dagboek » noemt, schetst hij in groote trekken den geestelijken groei dezer vrome ziel in haar opgang naar God.

Het artikel van Pater Axters is merkwaardig als inleiding en noodigt tot verdere studie. M. J. VAN LEE.

* * *

*Leffe.*

Les vieux bâtiments de l'Abbaye de Leffe qui ont vu déjà tant de rafales ne sont pas sortis sans dégats de la guerre mondiale. Ce ne fut pas la destruction complète comme en 1466, mais une bombe en plein toit et quatre obus brisèrent quantité de vitres, portes et fenêtres etc. Ce qui fut plus malheureux c'est que deux de ses enfants furent grièvement blessés lors d'un bombardement à Emptinne (Florennes) : le Père Godefroid Lamy, organiste, qui a perdu le bras droit et l'œil droit et le fr. Bernard Wauthelet qui porte encore dans les poumons deux éclats de torpille aérienne. Heureusement nos quatre aumôniers et nos 4 autres religieux aux armées revinrent sains et saufs. Le P. Robert, sergent aux chasseurs alpins, blessé légèrement, occupe provisoirement un poste dans le diocèse de Marseille. Le fr. Adrien après un rude hiver passé en Prusse orientale nous est revenu aussi en bonne santé.

L'Abbaye évacuée comme toute la ville de Dinant le 11 mai 1940 au soir, fut visiblement protégée par St. Joseph, sous la protection duquel elle avait été placée. Les frères Remy et Bronislas n'ayant pu traverser la frontière, revinrent heureusement à l'Alma Mater ; le bon vieux frère Remy y était déjà huit jours après, et pût ainsi sauver le couvent du pillage.

S'il y eut des dégâts, à quelque chose malheur est bon. Grâce à la commission de Restauration présidée avec tant de compétance par Monsieur Verwilghen, commissaire général, et par MM. Gilbert et de Pierpont de Rivière commissaires provinciaux pour la province de Namur, les bombes auront eu cet effet inattendu qu'elles furent l'occasion d'une restauration longtemps souhaitée par la Commission royale des monuments. La préau sera dégagé et on rétablira l'ancienne cour d'honneur qui dégagera à son tour les différents bâtiments du XVI^e^ et XVII^e^ siècle. La petite Abbaye de Leffe, malgré ses malheurs peut ainsi sauver quelques parcelles de notre patrimoine artistique. Sait-on que grâce aux depôts du Musée du Cinquantenaire la pittoresque Abbaye mosane possède déjà quelques objets d'art qui font l'admiration des visiteurs ? Mentionnans simplement, à titre d'exemple, la magnifique replique sur panneau

du tryptique fameux que Hugs van der Goes peignit à la demande de Thomas Portinari pour la maison des Médicis à Florence au XV^e^ siècle (L'adoration des Bergers — copie de Meerts). Le mariage de la Ste Vierge, par Bernadins Luini (Fresque de 1525 en l'église de Saronno (Italie) copie par Evrard) St. Antoine ermite en visite auprès de St. Paul-ermite (Fresque du XV^e^ siècle par le Pinturicchio dans les appartements Borgia au Vatican — copie par Guffens) St. Laurent distribuant les aumônes aux pauvres (célèbre fresque de Fra Angelico da Fiesole — copiée par Guffens) enfin un superbe moulage de la pierre tombale des Saints Godefroid et Othon, comtes de Cappenberg, fondateurs des abbayes de Cappenberg et d'Ilbenstadt en l'Eglise de Cappenberg (XIV^e^ siècle).

Cette grande pierre tombale, sculptée en grès et adossée actuellement au mur méridional du chœur de cette église, a dû vraisemblablement servir autrefois a couvrir la tombe, non pas à l'époque où furent ensevelis les comtes (1127 et 1171), mais plus tard au XIV^e^ siècle. Les deux saints y sont représentés en costume de chevalier, couronnés de diadèmes portant leur épées et leurs armoiries et reposant sur deux lions. Il est a remarquer qu'à l'encontre des représentations ordinaires, les armoiries ne portent qu'*une seule* fasce, au lieu de deux. Au sommet de la tête on voit la Mère de Dieu (absente au moulage) à qui les deux frères, les bras tendus, offrent une église de forme gothique. Disons en passant que durant 5 siècles environ les deux frères reposèrent en paix dans cette même tombe sous les voûtes de Cappenberg mais en 1634, le 17 mai, les soldats Hessois renversèrent le tombeau des Bienheureux, c'est alors qu'on plaça la pierre tombale dans le chœur. Les ossements vénérés furent déposés dans une chaisse en pierre ; c'est là qu'ils reposent encore aujourd'hui.

Une autre fois nous dirons un mot des multiples vieilles statues qui ornent le vieux monastère J. B.

* * *

*Postel.*

De *Romeinsche bronnen voor den kerkelijken toestand der Nederlanden onder de Apostolische Vicarissen 1592-1727*, Deel II : 1651-1686 uitgegeven door Prof. R. Post (*Rijks Geschiedkundige Publicatiën*, 84. — 's Gravenhage, 1941), bevatten meerdere nummers, die voor de geschiedenis van Postel van belang zijn. In deze stukken komen de bezwaren tot uitdrukking, die de Bossche vicaris Houbraken en de internuntius Tanari inbrachten tegen een erkenning en daarop volgende abtswijding van de postelsche coadjutor Franciscus Gaillard. (Th. Ign. Welvaerts, *Postel's Biografisch Woordenboek*, blz. 103-109. Brecht, 1892). A. V. D. H.

* * *

*Tongerloo.*

Le Révme. Em. Stalmans, prélat de l'abbaye de Tongerloo, a été nommé le 8 mai 1942 Vicaire du Général pour la Circarie de Brabant.

† Anno reparatae salutis 1941, die 27 Octobris, obiit Namurci Excellentissimus

et Reverendissimus Dominus Thomas Ludovicus Heylen, O. Praem., doctor in philosophia et in sacra theologia, 26mus episcopus Namurcensis, praelatus Solio Pontificio assistens, Congresuum Eucharisticorum internationalium Praeses, Comes Romanus, Grand Cordon de l'Ordre de la Couronne, grand cordon de l'Ordre du Saint-Sépulchre, Grand Cordon de l'Ordre de Léopold II, grand Cordon du Grand Mérite de Hongrie, Grand Officier de l'Ordre de Léopold, Grand Officier de l'Ordre de Tunésie, Commandeur de l'Ordre impérial du *British Empire Order*, croix de guerre française avec citation à l'Ordre du jour de la grande armée, natus in Casterlee 5 Februarii 1856, quodam abbas abbatiae Tongerloensis.

Bij gelegenheid van de zielmis voor Mgr Heylen gecelebreerd in de St. Pieterskerk te Turnhout op initiatief van den Koninklijken Geschied- en Oudheidkundigen Kring der Antwerpsche Kempen « Taxandria », op 14 November, werd door den voorzitter, Kan. J. E. Jansen, O. Praem. eene merkwaardige lijkrede uitgesproken tot nagedachtenis van den overledene. A. E.

Eerw. Heer L. Isfr. Engels onder deknaam Marianus gaf uit : *De Maagd van Nazareth* (St. Norbertus-Boekhandel te Tongerloo, 167 blz.), een meditatieboekje dat uitmunt door zijn devoten eenvoud. A. E.

X. Icks (Isf. Engels, o. Praem.) gaf uit in de St. Norbertus-Boekhandel te Tongerloo : *Vanderzande komt ook mee!* ; een vlotgeschreven volksboekje. A. E.

Dans la Revue Belge d'Archéologie et d'Histoire de l'Art, t. XI, 1941, p. 71-77 : Mgr. H. Lamy, o. Praem. donna en colloboration : *Une compétition de sculpteurs pour la statue de saint Norbert à Rome.* A. E.

In het jaarboek 1941 van den *Oudheidkundigen Kring « De Ghulden Roos » van Roosendaal* leverde M. A. Erens, o. Praem., een bijdrage met titel : *Roosendaal, eene parochie, 1510,* als proeve tot toelichting over het nog duistere probleem van het ontstaan van het zelfstandig parochiewezen ter plaatse. M. K.

In *Bossche Bijdragen,* Dl. 18 (1941), bl. 123-124, gaf M. A. Erens, o. Praem., een korte bijdrage met titel : Bisschop Sonnius over de rampen van 1566, met publicatie van een document uit het Rijksarchief te Brussel. M. K.

De *Gedenkschriften betreffende de aloude heerlijkheid Esschen-Calmpthout-Huybergen,* 8ste jaargang, 1940, behelzen eenige bijdragen welke in nauw contact staan met de abdij Tongerloo, waarvan de abten « heer » dier dorpen waren. Blz. 13-31 : *Verkoop van zwart goed te Esschen-Kalmthout,* waar de vermelding van de abdij-goederen door de Fransche republiek ter koop gesteld, terwijl enkele hoeven door de abdij zelve reeds in 1794 waren verkocht. Deze bijdrage werd geleverd door G. Meeusen.

Vooral interesseert in dezen bundel de bijdrage van H. van Geen : « *Berner van Rijnsbergen en zijn broeder Arnulfus schenken goederen aan de abdij van Tongerloo* », waarbij een merkwaardige studie wordt geleverd over een schilderij

van Gozewien van der Weyden uit de 16e eeuw. Dit tafereel was in oude tijden een ornement uit de abdijkerk te Tongerloo. Het bevindt zich thans in het Kaiser-Friedrich Museum te Berlijn, onder nummer 526. In onderhavige studie worden structuur en geschiedenis van het kunstmonument degelijk toegelicht (blz. 63-76).

Uit de Cijnsboeken van de abdij Tongerloo geeft G. Meeusen eene *Inleiding tot de toponomie van Esschen* (blz. 77-97).

Dezelfde schrijver heeft, blz. 106-111, eene bijdrage over de *gerechtsheerlijkheïd en gerechtsplaatsen te Esschen-Kalmthout*, welke ook op de abdij Tongerloo was overgegaan, in 1651.

Eindelijk als bijdrage uit de kerkelijke geschiedenis van Nispen-Esschen, geeft G. Meeusen de *Naamlijst van de gekende kapelaans en onderpastoors* (blz. 122-126). A. E.

Eerw. Heer E. Mettens, O. Praem., gaf uit in de reeks « Verbond der Katholieke bijzondere opvoedingsgestichten » : *Het Misoffer van onze kinderen* (Opvoedbare achterlijke meisjes). Brugge 1942, G. Vandemoortele, 227 blz. A. E.

Notum est ortum et decursum Jansenismi saeculo decimo septimo in variis regionibus ansam dedisse longis et non raro acribus disputationibus. Novum specimen talium disputationum praebetur in publicatione P. L. Ceyssens, O.F.M., professoris historiae ecclesiasticae in Urbe, in Institutio Antoniano. R. P. Ceyssens publicat in *Bulletin de l'Institut Historique Belge de Rome*, XXI (1941) : *Diarium Romanum van P. Bernardus Désirant, O.E.S.A., antijansenistisch Gedeputeerde van de Belgische Bisschoppen in Rome (1692-1696).* — In Praefatione et notis huic editioni adjectis a P. Ceyssens, necnon et in Diario ipsius P. Désirant, brevis allusio legitur relate ad accusationem motam a Gaspar De Bie, o. Praem., capellano in Roozendaal, contra confratrem et parochum suum Godefridum Callebaut, quasi iste non recte administraret sacramentum Poenitentiae. De Bie ipse tetenderat Romam ut accusationem a se motam exponeret et promoveret. Callebaut Romae condemnabatur ; postea tamen, ut ejus honor restitueretur, ab episcopo Antverpiensi decanus constitutus fuit. — In relatione cum hac accusatione, P. Désirant quaedam refert in suo Diario de modo quo in hoc negotio sese gessit D. Bacx, tunc Praeses Collegii S. Norberti in Urbe. J. B. V.

In de *Geschiedenis van de Vlaamsche Kaartsnijkunst* (uitg. De Nederlandsche Boekhandel. Antwerpen, 1942) schrijft Prof. Dr. J. Denucé :

De oudste kaartsnijder die tot onze kennis is gekomen na den half legendarischen Jan Aerts, is Franciscus Monachi, geboren te Mechelen, op het einde der XV^e^ eeuw. In de akten noemt men hem « familiaris en sekretaris van prelaat Antonius Tsgrooten, van Tongerloo ». Hij stierf op 20 Oktober 1528. In de voormalige abdijkerk las men op zijn grafsteen : « Anno Dei 1528 mensis octobris die 20 obiit Franciscus Monachi, Mechliniensis quondam notarius hujus aedis, bonorum artium studiosissimus ». Zijn Vlaamsche naam was wellicht Munnicks of Muyncks.

Anderen laten hem geboren worden te Mechelen, op 24 November 1555, en noemen hem Vervoort, of liever Crabbe, gezegd Minnebroer.

Hij was één der grootste aardrijkskundigen van zijnen tijd, en de invloed die van hem op geleerde en gekende tijdgenooten uitging is onbetwistbaar. Hij is de schrijver van een Latijnsch werkje, « De Orbis Situ », een der eerste en voorzeker het eigenaardigste van alle aardrijkskundige overzichten der toen bekende wereld. « De Orbis Situ » werd in vorm van brief geschreven en opgedragen aan aartsbisschop Johannes Carondeletus, geboren te Mechelen in 1544. Deze deed het werkje te Antwerpen drukken, tusschen 1526 en 1530, rond het sterfjaar van Monachi.

Wij bezitten ongelukkig Monachi's gedetailleerde wereldkaart niet, waarnaar hij gedurig in zijn brochure verwijst. Bekend is echter de schetskaart in twee kleine halfronden, die het titelblad van « De Orbis Situ » versiert ; een tamelijk trouw afbeeldsel van het verdwenen werk hebben we waarschijnlijk in de kaart van den Franschman Orontius Finaeus, van 1531, die verschillende van Monachi's zienswijzen heeft overgenomen. Door deze kleine afbeelding heeft Monachi een beeld van de wereld geschapen, dat in de geschiedenis van de aardrijkskunde een eigenaardige plaats inneemt. Zijne fantastische verbinding van Azië met Amerika in het Noorden heeft in de cartographie van dien tijd een ongemeen sukses gehad. Van de ingebeelde midden-Amerikaansche zeeëngte af loopt de kustlijn met eenige golvingen naar het Noorden, hetgeen Monachi heet « Alta India », of het oneindig vergroote Maleische schiereiland, zooals het in kern staat afgebeeld op den « aardappel » van Martin Behaim, den Duitschen globenmaker van 't einde der XVe eeuw.

Monachi's verbinding van Azië en Amerika was in den grond eenvoudig een gevolg van de algemeen verspreide meening dat al de vastelanden van het Noordelijk halfrond zich om de polen vereenigden.

Het is een feit van beteekenis dat hij heeft durven afbreken met Ptolemoeus' verouderde wereldaanschouwing, en geografische overleveringen heeft verworpen als die over het bestaan van Antipoden. Uit dit oogpunt is hij een voorlooper geweest van zijne groote landgenooten Gemma Frisius, Jacob van Deventer en Geeraard Mercator, en behoort hij heel en al tot de Renaissance. E. V.

* * *

Bij de N.V. Standaard-Boekhandel te Antwerpen-Brussel-Leuven-Gent is in 1941 verschenen *100 groote Vlamingen. Vlaanderens Roem en Grootheid in zijn beroemde Mannen*, samengesteld onder leiding van Prof. Dr. L. Elaut, Prof. Dr. L. Grootaers, Dr. C. Van Roosbroeck en Prof. Dr. A. Vermeylen.

Luidens het prospectus der uitgeverij, werd hiermede aan Vlaanderen een « nationaal boek » gegeven en wou men « een nieuw vaandel reiken, waarop de glorieuze namen zijner geschiedenis vlammen ».

In werkelijkheid is het veel minder geworden. Het boek bevat een biografisch artikel en een portret van honderd aangeziene figuren uit de vroegere Brabantsche en Vlaamsche gouwen. De keuze dezer figuren is evenwel met betwistbare zorg gebeurd. Men vindt verschillende grooten van den derden rang in de lijst der 100 Grooten. Verschillende anderen zoekt men tevergeefs. De zestiende eeuw is bijzonder talrijk vertegenwoordigd ; doch de keuze der behandelde personaliteiten geeft ook daar heelwat te denken.

Premonstratenzers kunnen er niet mede akkoord zijn, dat in een « nationaal boek der Vlamingen » geen enkel Premonstratenzer vermeld wordt. We hebben

weliswaar geen grooten van den allereersten rang te vermelden. Bij een keuze, die ook mag gedaan worden onder personaliteiten van geringer belang, mochten zeer zeker een paar Premonstratenzers aan de orde komen. Ze hebben immers voor de historiographie, voor de oude kultuur, voor sommige vakken van wetenschap, voor het politieke beleid hun eigen beteekenis gehad. Personaliteiten van eenig belang kan men dadelijk vinden in de oude lijsten der religieuzen van Sint-Michiels, Park, Dielegem, Tongerloo, Averbode, Drongen en Veurne, om van de andere abdijen niet te spreken.

Aan het boek, zooals het thans samengesteld werd, hebben twee der onzen medegewerkt : onze confrater A. Erens schreef het artikel *Em. J. van Gansen van Westerloo* ; onze confrater E. Valvekens het artikel *Lamoraal Graaf van Egmont.* E. V.

De « Vereeniging van Kempische Schrijvers » heeft een Kempisch Album uitgegeven, getiteld *Volk uit de Kempen* (Uitgeverij J. Van Mierlo-Proost, Turnhout, 1941). Voor de samenstelling van dit album werd uitsluitend beroep gedaan op de leden van de « Vereeniging der Kempische Schrijvers ». Het Album bevat een aantal bijdragen in vers en proza, enkele muziekstukken alsmede ettelijke reproducties van grafisch werk.

Het Album bevat o.m. 1° een bijdrage van onzen confrater Em. Valvekens, getiteld *Meester Pieter de Vroegh, wonderdokter te Herentals (1538).* Meester de Vroegh was 'n tijdje lijfarts van prelaat Dionys vander Scaeft († Maart 1541) te Averbode.

2° twee teekeningen van onzen confrater Kallist Fimmers : *Wat ge aan de minsten der mijnen doet, hebt ge aan Mij gedaan* en *Zegen onzen Kempischen eenvoud.*

La firme « Standaard-Boekhandel, Anvers, Bruxelles, Gand, Louvain » a commencé l'édition d'une grande histoire de la littérature des Pays-Bas. Cette histoire sera écrite par plusieurs auteurs. Les deux premiers volumes ont paru. Il s'agit de la littérature du Moyen-Age. Ces deux volumes ont pour auteur le R. P. Dr. Van Mierlo, S.J.

En parcourant ces volumes, nous avons noté plus d'un Prémontré parmi les auteurs anciens traités.

1. L'auteur du célèbre « Reinaert De Vos » se nomme, comme l'on sait, « Willem, die Madoc maecte ». Qui est ce « Willem » ? Il appartient probablement à l'ancienne abbaye prémontrée de Tronchiennes ; il vivait vers la fin du douzième siècle. (Van Mierlo, l.c., I, p. 213 s.).

2. L'abbé *Matthieu,* de l'abbaye de Ninove (1190-1195), aurait écrit des *Sermones,* qui n'ont pas encore été retrouvés (l.c., I, p. 262).

3. Parmi les philosophes belges, *Henri Bate* de Malines, occupe une place honorable. Sa vie fut dotée de légendes. Parmi celles-ci, le R. P. Van Mierlo (l.c., I, p. 266) cite le fait que Bate se serait retiré en 1319, a l'abbaye de Tongerloo.

4. Le prélat *Jean de Tongres,* prélat de Vicogne en 1303, et ensuite Franciscain, a commenté les Sentences de Pierre Lombard et composa des quodlibets (l.c., I, p. 267).

5. Le P. Van Mierlo loue le sens historique de *Baudouin de Ninove* dans sa célèbre Chronique (l.c., I, p. 270).

6. A la page 270 s. nous lisons : « In het Noorden schreef *Emo*, geboren misschien te Westeremden, omstreeks 1175, stichter van het Praemonstratenserklooster Bloemhof, Wittewieren, waar hij in 1237 als abt overleed, een kroniek, waarin hij vooral de gelijktijdige gebeurtenissen om hem heen nauwkeurig en naar waarheid in verzorgd Latijn verhaalt ; *Menko*, de derde abt derzelfde abdij van 1243 tot 1276, zette haar met groote tusschenpoozen voort en liet haar door een leven van Emo voorafgaan; is zijn werk al minder nauwkeurig, zijn belangstelling reikte verder. Ook hij vond een voortzetter, misschien in abt *Folcard*. In het Praemonstratenserklooster Mariëngaarde schreef een (of meer ?) monnik(en) het leven van de abten Siardus, Sibrandus, Iaricus, Ethelgerus ; *Sibrandus* zelf had reeds het leven van den stichter Frethericus te boek gesteld ».

7. Enfin notons ce que le P. Van Mierlo écrit, vol. II, p. 177, concernant la chronique latine des Evêques d'Utrecht par *Joannes de Beka*.

« Tegen het einde der XIVe eeuw werd de Latijnsche kroniek van de bisschoppen van Utrecht en van de graven van Holland door den Hollandschen (Utrechtschen ? clericus, kanunnik ? of Praemonstratenser ?) *Joannes de Beka* in het Dietsch vertaald : dit Chronicon, dat den vrede tusschen Holland en Utrecht moest bevorderen, werd in 1346 afgesloten, doch later omgewerkt en voortgezet, tot tweemaal toe. Het Dietsch bevat nog de eerste voortzetting, doch gaat daarna, misschien zelfstandig, voort tot 1378. Ook deze werd later nog voortgezet, tot 1426. Het werd de voornaamste bron voor een paar andere kronieken : voor een *Cronike van den heraut*, nl. den reeds als dichter vermelden heraut van Gelre. En, nog vóór dezen, voor een vroeger eveneens te hoog geprezen kroniek *Van een onghenoemt clerck geboren vuyten laegen byder zee*. Daar deze voor het grootste gedeelte van zijn verhaal uit de vertaling van Beka's werk heeft geput, kan hij niet langer de oudste geschiedschrijver in onrijm genoemd worden ». J. B. V.

---

GALLIA.

*Beauport.*

Dans le *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique*, t. IX, col. 1169-70, M. E. Bonnaire esquisse l'Histoire de l'abbaye de Saint-Rion au diocèse de Dol et les origines de l'abbaye de *Beauport* au diocèse de Saint-Brieuc. Les chanoines réguliers de Saint-Augustin de Saint-Rion furent rattachés en 1202 à l'abbaye des Prémontrés de Beauport. A. E.

* * *

*Mondaye.*

Anno reparatae salutis 1941, die 17 Martii, obiit in Domino in abbatia sua Montis Dei Reverendissimus ac Amplissimus Dominus Abbas Dominus Exuperius Carolus Auvray, natus in Bayeux (Calvados) 3 Aug. 1862, vestitus 15 Aug.

1889, professus 9 Aug. 1891, sacerdos 29 Junii 1887, abbas electus 4 Maii 1915, et benedictus 31 Maii 1915 ; vicarius generalis 26 Mai 1916, Pater Abbas monasterii Nannetensis et monialium in vico Le Mesnil-Saint-Denis. E. P.

*Le nouveau prélat de Mondaye.* — Mgr Noots, abbé général, ne pouvant venir présider l'élection du nouveau prélat de Mondaye, a indiqué une procédure particulière. On votera par bulletin secret qui seront envoyés au Saint-Siège.

Cette opération eut lieu le 13 mai 1941. Le 6 juillet, une lettre de Rome annonce le résultat du vote. Le R. P. Norbert Huchet a été élu et le Saint-Siège a daigné confirmer l'élection. En attendant son installation le nouvel élu prendra comme supérieur délégué le gouvernement de l'abbaye.

Le 1 septembre, S. Exc. Mgr Picaud, évêque de Bayeux, délégué par l'Abbé Général, installe le R^me^ Père dans sa nouvelle fonction.

Le 8 octobre, il lui confère la bénédiction abbatiale dans l'église de Mondaye, en présence de S. E. Mgr Fallaize, évêque de Thmuis. Les assistants de l'Elu sont les R^mes^ Dom Olphe Gaillart O.S.B., abbé de Ste Marie de Paris et Dom Salmon, O.S.B., abbé de Saint-Jérôme de Rome, ancien camarade de guerre du nouvel abbé. Une assistance compacte se pressait dans l'église. Malgré les difficultés des temps la cérémonie a revêtu un caractère grandiose et très édifiant. F. P.

---

GERMANIA.

*Allerheiligen.*

Elisabeth Schudel, *Der Grundbesitz des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen.* Diss. Zürich, 1936, 176 S., 1 Karte.

* * *

*Arnstein.*

Le *Bienheureux Hermann Joseph* devient de plus en plus le sujet de notices dans les revues catholiques et de petits livres d'édification pour le faire connaitre au peuple fidèle. Signalons une notice du P. Beda Danzer, O.S.B., *Der sel. Hermann Josef*, dans *Theologisch-praktische Quartalschrift*, 94, 1941, p. 161 s.

L'ancienne abbaye de Steinfeld est actuellement un collège de PP. Salvatoriens. Ce collège vient d'éditer (Steinfeld, Post Urft-Eifel, Salvatorianer-Kolleg Hermann Joseph) plusieurs livres d'édification et de dévotion. Nommons :

Menke, P. Willibrord, S.D.S., *Der selige Hermann Joseph.* Ein Lieblingsheiliger der deutschen Jugend. Mit Bildern von Fr. Aegidius Röder, S. D. S. Kl. 8 (p. 40).

Menke, P. Willibrord, S.D.S. *Der selige Hermann Joseph.* 7 bis 10 Tausend. Kl. 8 (p. 96).

Ochs, H., *Hermann-Joseph-Büchlein.* Für Jugend und Volk. 4 Aufl. 12 (p. 179). Selbstverlag des Klosters Steinfeld. J. B. V.

Gossens, Analecta XVI., 1940 S. 187 ist in zweiter Auflage erschienen.

Brosch Dr. Josef : *Neuere Untersuchungen zum Heiligsprechungenprozess des sel. Hermann Joseph,* in *Katholische Kirchenzeitung für das Bistum.* Aachen 35. Jahrgang, Nr. 14 vom 7-4-1940. A. S.

* * *

*Brandenburg.*

G. Abb und G. Wentz, *Das Bistum Brandenburg.* T. I. (*Germania sacra,* Ser. I, T. I). Berlin, 1929. In-8°, XVI-416 S.

F. Bünger und G. Wentz, *Das Bistum Brandenburg.* T. II. (*Germania sacra,* Ser. I, Tom. III, 2er Teil). Berlin, 1941. In-8°, XI-613 S.

* * *

*Elsen.*

In die Heimatsblätter für Hohenlimburg und Umgegend (Hohenlimburger Verlag, Hohenlimburg) publicierte Rector H. Essen Beiträge über das Prämonstratenserstift der Monialen in *Elsen* a.d. Lahn : 3. Jahrgang, Heft Nr. 2, Februar 1929, S. 17-32 : *Heilige Quellen* ; 4. Jahrg., Heft Nr. 3, März 1930, S. 33-48 : *Die Vikarie St. Katherinen in Elsen* ; 5. Jahrg., Heft Nr. 2. Februar 1931, S. 17-27 : *Die Elsener Pröpste,* und S. 28-32, *Der Wiedemhof in Elsen* ; 6. Jahrgang, Heft Nr. 2, Februar 1932, S. 17-32 : *Die Elsener Aebtissinnen* ; 8. Jahrgang, Heft Nr. 3, März 1934, S. 33-48 : *Das Recht der ersten Bitte (jus primarium precum). Ein Kapitel aus der Elsener Stiftsgeschichte* ; 9. Jahrgang, Heft Nr. 5, Mai 1935, S. 65-80 : *Die ältesten Urkundem des Elsener Archivs* ; 10. Jahrgang, Heft Nr. 7, Juli 1936, S. 97-112 : *Die Reformation der Grafschaft Limburg.* A. E.

* * *

*Konradsdorf.*

Ludwig Clemm, *Zur Geschichte des Prämonstratenserstifts Konradsdorf.* Extrait du *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde,* t. XXII, 1942, pp. 209-243. Darmstadt, 1942.

On n'est pas bien renseigné sur l'histoire du couvent de Konradsdorf. M. L. Clemm y apporte une importante contribution. Il s'efforce tout d'abord de mieux fixer la date et les conditions de la fondation du monastère. Jusqu'ici on avait écrit que le monastère avait été fondé « avant 1191 ». M. Clemm propose d'avancer cette date entre 1147 et 1166, et plus près de la première date que de la deuxième. Il prouve d'autre part que le monastère de Konradsdorf, monastère de moniales, fut jadis un monastère-double, notamment en 1219.

M. Clemm publie aussi plusieurs textes intéressants :

1° un registre censier de Konradsdorf, datant de 1333.

2° un registre censier de Glauberg, datant de 1423-1432.

3° des extraits de 8 chartes, datant de 1220 à 1438. Notons particulièrement la charte n° 7, datée du 10 septembre 1399, relative à la déposition du prévôt de Konradsdorf, déterminée par des motifs économiques. Cette charte cite d'autre part le nom de Jean Wulfelin, religieux d'Ilbenstadt, peintre réputé, lequel fut élu prévôt de Konradsdorf le 2 juin 1384. Wulfelin fut l'auteur d'un retable dans l'église castrale de Friedberg. La charte du 10 septembre 1399 le nomme d'ailleurs « herre Johann Meler » (pictor). E. V.

* * *

*Magdeburg.*

*Urkundenbuch des Eerzstifts Magdeburg*, hg. v. Er. Israël unter Mitwirkung von W. Möllenberg, 1. Teil (Geschichtsquellen der Provinz Sacksen, neue Reihe, 18). Magdely, 1937, XII-682 S. A. E.

* * *

*Marchtall.*

De gekende musicoloog J. Smits van Waesberghe S.J. onderzocht de rijke muziekbibliotheek der Basiliek van O. L. V. te Maastricht. De catalogus (Sint Gregorius-blad, officieel orgaan der Nederl. St. Gregorius-vereeniging, jg. 1935 bl. 63) vermeldt twee werken van den Norbertijn R. P. Isfridus Kayser der abdij van Marchtall : I. *Psalmi longiores et breves* (4 stemmig) waarvan enkel de orgelpartij en de violoncellopartij aanwezig zijn.

II. *Twaalf offertoria solemnia breviora*, eveneens vierstemmig, waarvan enkel de partij voor Lituo aanwezig is. Ze werden uitgegeven te Augsburg in 1746 en in 1750. T. V.

* * *

*Schäftersheim.*

In : « Würtembergisch Franken », Jahrbuch des Histor. Vereins für Württembergisch Franken. Neue Folge 20/21, Schwab-Hall, 1940 : S. 212-214 : *Zu den neuaufgedeckten Wandbildern in Schäftersheim*, von G. Hoffmann. A. E.

* * *

*Steinfeld.*

Les éditions Ferdinand Schöningh (Paderborn) viennent de lancer la quatrième édition de l'opuscule *Dein weisser Sonntag* de Willibrord Menke. Il s'agit d'un recueil de récits eucharistiques, destinés aux enfants qui viennent de faire leur Communion solennelle. L'auteur donne 11 récits. Le dixième est intitulé *Hermann Joseph* (pp. 122-127). Il donne un bref aperçu de la vie du bienheureux, d'après sa légende hagiographique. Un beau dessin de G. Januszewski illustre cet aperçu. E. V.

Van de hand van Dom Winfrid Ellerhorst O.S.B. uit de Württembergsche Abdij Weingarten, die in 1936 het meest volledige en markantste werk der laatste decennia over Orgelkunde liet verschijnen (« Handbuch der Orgelkunde ». Verlagsanstalt Benzinger, Einsiedeln, Schweiz. Prijs 12 gulden), gaf het kerkmuziek-tijdschrift Musica Sacra (Pustet, Regensburg) in zijn elfde aflevering van 1932 op bladzijden 349-353 eene merkwaardige studie over het Orgel der Abdij van Steinfeld. Het is een volledige geschiedkundige-muzikale-kunststudie.

Het orgel van Steinfeld is een juweel der orgelbouwkunst, dat zich in de stijgende belangstelling der orgelspecialisten mag verheugen. Op de ingebouwde speeltafel leest men het opschrift : F. Norbert Windheiser, can. Praem. Ilbenst. pro S. Mog. 1727. Daaruit blijkt dat de Norbertijn Norbert Windheiser uit de abdij Ilbenstadt ten jare 1727 ten minste het aldus geteekende deel van het orgel gebouwd heeft. Het orgel telt 33 spelen. Het Steinfelder orgel verdient de volste belangstelling, en draagt zeer veel bij tot oplossing van vele technische en akoustiesische problemen, en zijn klankenrijkdom en schoonheid zijn onovertroffen.

* * *

*Tepl.*

In « Die Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen » erschien : Band. XVII. *Goethes Briefwechel mit J. S. Grüner und J. St. Zauper,* (o. Praem.) Hg. v. Dr. Sauer. K. 13.20. A. S.

* * *

*Windberg.*

Dr. Eduard Poppe, *Geistliches Vademecum für priesterliche Seel- und Selbstsorge* (Priesterexerzitien). Aus dem Flämischen von Dr. M. v. d. Hagen, O. Praem. 80 Seiten, Preis RM. 0.50.

Dr. Eduard Poppe, *Studentenleben und Beruf.* Aus dem Flämischen von Dr. M. O. v. d. Hagen, O. Praem. 40 Seiten, Preis RM. 0.20 : St. Josephs-Verlag, Reimlingen, Schwaben. A. E.

---

HOLLANDIA.

*Berne.*

Die 21 mensis Aprilis A. D. 1942 pie in Christo obdormivit Reverendissimus ac Amplissimus Dominus Henricus (Martinus Alphonsus Stöcker, Vicarius Reverendissimi ac Illustrissimi Domini Abbatis Generalis in Circaria Brabantiae necnon Pater Abbas Abbatiae West-Depere atque Windbergensis, aetatis suae anno 60, professionis 36, sacerdotii 32, abbatialis vero dignitatis 12.

Exsequiae solemnes, quas frequens cleri atque populi concursus illustravit, peractae fuerunt in abbatia Bernensi, die 24 mensis Aprilis. A. v. d. H.

Na de geslaagde proefneming voor het liturgisch jaar 1940-1941 verscheen ook voor de jaarkring 1941-1942 een *Liturgisch Kalender*, samengesteld en bewerkt door de Abdij van Berne te Heeswijk. Terwijl de eerste Liturgische Kalender opgevat was als weekkalender, baseerde zich de tweede op de indeeling in feestkringen en hoofdmomenten van het kerkelijk jaar en trachtte de gedachteninhoud daarvan in woord en beeld aanschouwelijk voor te stellen. De kalender, die op 18 bladen in tweekleurendruk was uitgevoerd, werd in 40.000 exemplaren verspreid door de uitgevers Gebr. Spanjersberg te Rotterdam.

A. v. d. H.

Pasch. J. Van Kaathoven en Cyrill. A. Van Liempd, O. Praem., vertaalden en bewerkten uit het Duitsch het werk van Richard Gräf C. S. Sp. *Bidt Broeders.* Roermond-Maaseik (J. J. Romen en Zonen), z.j. In-8°, 342 blz.

P. A. Pijnappels, O. Praem., *Beroep als roeping.* (*Leering en Leiding*, 1941 (Jaarg. XVI) blz. 322-332.

P. A. Pijnappels, O. Praem., *De beroepsarbeid van de gehuwde vrouw.* Brochure, 52 blz. Uitgave der R. K. Charitatieve Vereeniging voor geestelijke volksgezondheid. 's Hertogenbosch, 1941.

* * *

*Houthem Sint Gerlach.*

Alph. W. Van den Hurk, O. Praem., *De kluizenaar van het Geuldal. Sint Gerlacus. In het kleed der witte orde.* (*De Tijd*, 5 Augustus, 1941, Avondblad, blz. 3).

H. Durlinger, *Houthem, Valkenburg of Spaubeek ? Sint Gerlachs geboorteplaats.* (*De Tijd*, 23 Augustus 1941, Avondblad, blz. 3).

---

HUNGARIA.

Le 30 octobre 1941, l'*Osservatore Romano* publia sous le titre : *Artistiche Chiese medievali dei Premonstratensi Ungheresi,* un article au sujet des églises construites au moyen âge, par les Prémontdés hongrois.

Après avoir esquissé brièvement le développement de l'Ordre de Prémontré en Hongrie, et noté l'influence française dans leurs édifices, on trace en quelques lignes l'histoire de l'église de Ocsa et de celle de Zsàmbék.

Le témoin le mieux conservé du style prémontré au moyen âge, est certes l'église de Ocsa, dont la construction fut commencée au 12e siècle. Lors de l'invasion des Turcs, les chanoines s'enfuirent, et l'église restait abandonnée. Grâce à l'intervention du comte Joseph Teleki du 18e siècle, on en entama la restauration ; en 1777 l'église fut consacré de nouveau, et à présent, elle fait l'orgueil de la population de l'endroit.

Après l'église de Ocsa, le plus beau monument est l'église de Zsàmbék. Elle aussi a été construite au 12e siècle en même temps que la cathédrale de Reims : elle précède par conséquent la construction du Dôme de Cologne. Saccagée quand les Turcs dévastèrent le pays, elle fut restaurée probablement

par Villars de Honnecourt. Dix ans après la première restauration, qui eut lieu au 18e siècle, elle fut détruite par un tremblement de terre. Dès ce moment elle tomba de plus en plus en ruines. Les habitants en employèrent les débris pour la construction de leurs maisons, et aujourd'hui un pan de mur, et quelques restes de la tour sont les seuls indices qui nous révèlent les grandeurs d'autrefois.

B. W.

* * *

*Quaeritur.*

Si aliqui confratres, tam in Belgio quam in aliis circariis, aliquid detectent aut cognoscant circa personam et historiam musicorum ordinis nostri, circa eorum opera impressa vel manuscripta, circa organa vel alia instrumenta abbatiarum nostrarum vel ecclesiarum ab ipsis conditarum, circa relationes aliorum musicorum cum ordine nostro etc... etc..., velint haec mihi communicare. Grato animo etiam accipiam catalogum operum musicorum in archivio vel bibliotheca abbatiarum nostrarum asservatorum.

P. Tharsicius VALVEKENS, O. Praem.
Geluwestraat 10
Antwerpen (Belgium).

* * *

*Un martyr Prémontré au XVIe siècle.*

En l'église St. Basile à Couillet on voit, peinte sur le mur l'épitaphe suivante :

Imitamini fidem !
A la vénérable
mémoire de
LAMBERT MAGHE
Religieux Prémontré
de l'Abbaye de
Leffe ; né à Couillet
en 1538. Martyrisé par
les protestants
le 19 juin 1580
en haine du
Très St. Sacrement.

Qui pourrait nous donner des détails sur ce religieux dont nous ne possédons aucune notice à l'Abbaye de Leffe ?

J. BAUWENS,
Abbé de Leffe.

# INDEX TOMI XVIII, 1942

## 1. *ARTICULI*


Prof. Dr. Georg Schreiber, *Studien über Anselm von Havelberg zur Geistesgeschichte des Hochmittelalters* 5-90

Dr. P. E. Valvekens, O. Praem., *Le Cardinal Hyppolite d'Este abbé commendataire de Prémontré* (14 *mai* 1562-2 *décembre* 1572) 91-135


## 2. *MISCELLANEA*


R. De Maeyer, *Het archaeologisch werk van Adriaan Heylen, O. Praem.* 137-141

Stud. Jur. Franz Ostkamp, *Das Praemonstratenserkloster Clarholz* 141-142

Albert Stara, O. Praem., *Praemonstratenserhandschriften in der Universitätsbücherei Breslau* 143-144

Albert Stara, O. Praem., *Wiltner Handschriften in der Innsbrucker Universitätsbibliothek* 144-145


## 3. *RECENSIONES*


Pl. F. Lefèvre, O. Praem., *L'Ordinaire de Prémontré d'après les manuscrits du XII^e et du XIII^e siècle* (Bibliothèque de la Revue d'Histoire ecclésiastique, fasc. 22) (H. Lamy) 147

E. Van den Bergh, O. Praem., *Postele op ter Heyde* (M. A. Erens) 149

W. Van Straaten, O. Praem., *Het witte Leven. Geest en gestalte van Tongerloo* (A. E.) 151

M. J. Gennevoise, *L'Abbaye de Saint-Martin-du-Chateau, de l'Ordre de Prémontré* (A. Erens) 152

L. Mathar, *Brautfahrt ins Venn, und andere Geschichten aus dem hohen Venn* (A. E.) 153

Prof. Dr. Georg Schreiber, *Die Prämonstratenser und der Kult des hl. Johannes Evangelist. Quellgründe mittelalterliche Mystik* (E. Valvekens). 154

Id., *Mittelalterliche Passionsmystik und Frommigkeit* (E. Valvekens) 156

Id., *Kulturwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter* (E. Valvekens) 158

Onze Taal; *Hoogwaardigst Heer* (A. Erens) 160


## 4. *IN MEMORIAM*


H. Lamy, O. Praem., *† S. E. Monseigneur Th. L. Heylen, Révérendissime Evêque de Namur.* 161

A. Van den Hurck, O. Praem., *Reverendissimus ac Amplissimus Dominus Dominus Henricus Stöcker, abbas Bernensis atque Vicarius Rev. ac Ill. Dni. Generalis pro Circaria Brabantiae* 169
F. Petit, *O. Praem., Le Révérendissime Père Exupère Auvray, abbé de Mondaye* 170
A. Stara, O. Praem., *† Dr. Langhammer.* 177

5. *DOCUMENTUM*

Epistolae circulares Ill. Dom. Generalis occasione Jubilaei sacerdotalis Summi Pontificis 179

6. *EDITIO TEXTUUM*

Jan Ev. Steynen, o. Praem., *Capitula Provincialia Circariae Brabantiae, o. Praem.* (1620-1643) I-VII; 1-138

7. *CHRONICON*

*Allerheiligen*, 192.
*Arnstein*, 192.
Auvray, E. (Mondaye), 191.
*Averbode*, 183, 190.

Bate, H. (Tongerloo), 190.
Baudouin, (Ninove), 190.
*Beauport*, 191.
Bellemans, D. (Grimbergen), 185.
*Berne*, 195, 196.
*Bloemhof, Wittewierum*, 191.
*Brandenburg*, 193.

Couwenberge, L. v. (Diligem), 184.
Crets, G. (Averbode), 183.

*Diligem*, 184, 190.
*Drongen*, 190.

*Elsen*, 193.
Emo, 191.
Engels, I. (Tongerloo), 187.
Erens, A. (Tongerloo), 187, 190.
Ethelgerus, 191.

Fimmers, K. (Tongerloo), 191.
Fredericus, 191.

Gerlacus, S., 196.
*Grimbergen*, 184.

Hagen, M. v. d. (Windberg), 195.
Hermann Joseph, 192, 193, 194.
Heylen, Th. L. (Tongerloo), 187.
Hoppenbrouwers, H. (Grimbergen), 184.
*Houthem Sint Gerlach*, 196.
Huchet, N. (Mondaye), 192.
Hurck, A. v. d. (Berne), 196.

Iaricus, 191.
*Ilbenstadt*, 194, 195.

Jan van Tongeren (Vicogne), 190.
Johannes de Beka, 191.

Kaathoven, J. v. (Berne), 196.
Kayser, I. (Marchtall), 194.
*Konradsdorf*, 193.

Lamy, H. (Tongerloo), 187.
Lefèvre, Pl. (Averbode), 183.
*Leffe*, 185, 197.
Liempd, A. v. (Berne), 196.

*Magdeburg*, 194.
Maghe, L. (Leffe), 197.
*Marchtall*, 194.
*Mariengaarde*, 191.
Mattheus, (Ninove), 190.
Menko, (Bloemhof), 191.
Mettens, E. (Tongerloo), 188.
*Mondaye*, 191.

*Ninove*, 190.
Noots, H., 192.

*Osca*, 196.

*Park*, 190.
Pijnappels, A. (Berne), 196.
*Postel*, 186.

*Saint-Rion*, 191.
Siardus, 191.
Sibrandus, 191.
*Sint-Michiels* (Antwerpen), 190.
Stalmans, E. (Tongerloo), 186.
*Steinfeld*, 194.
Stöcker, H. (Berne), 195.

*Tepl*, 195.
*Tongerloo*, 186, 187, 188, 190.

Valvekens, E. (Averbode), 190.
*Veurne*, 190.
*Vicogne*, 190.

*West-Depere*, 195.
*Windberg*, 195.
Windheiser, N. (Ilbenstadt), 195.
Wulfelin, (Ilbenstadt), 194.

*Zsàmbék*, 196.

1942 g 8519

11. JULI 1962
9. DEZ. 1963
25. MRZ. 1964
10. MRZ. 1969
5. Jan. 1982

4.80